Der Lügenkaiser.

Seltſamliche, wunderbare, abenteuerliche, und dennoch wahrhaftige Schickſale des

Herrn v. Münchhausen II. (jun.),

würdigen Nachkommen des weiland berühmten Erb- und Gerichtsherren gleiches Namens.

Nach aufgefundenen Papieren bearbeitet und herausgegeben

durch

L. von Alvensleben.

(Guſtav Sellen.)

Zwei Bändchen, mit Abbildungen.

Erſtes Bändchen.

Meiſſen, bei F. W. Goedſche.

Peſth, bei D. Wigand.

Gedruckt in dieſem Jahre.

1943. 1, 292.

Aus der
Bibliothek
Werner Deetjen
Weimar

Landes-
Bibliothek
Weimar

Vorwort des Herausgebers.

Auf einer Vergnügungsreise, welche ich zu Verwandten machte, die in einer entfernten Provinz, fern von dem Geräusche der sogenannten großen Welt, aber in einem sehr angenehmen geselligen Kreise lebten, machte ich zufällig bei einer großen Jagd die Bekanntschaft eines unfern meines Vetters wohnenden Gutsbesitzers, der den, gewiß durch ganz Deutschland bekannten, obgleich etwas ominösen Namen „Münchhausen" führte. Er war jedoch in Hinsicht der Lügenkunst jenes weitberühmten Meisters kein wahrer Abkömmling dieses genialen „Dichters" (in so fern Dichten und Erfinden Synonima sind) sondern im Gegentheile ein abgesagter Feind jeder, auch noch so unschuldigen Aufschneiderei, so daß in dem kleinen Kreise, dem er angehörte, die Versicherung: „Münchhausen hat es gesagt" eben so sehr als Document der Wahrheit galt, wie im gewöhnlichen Leben die Beilegung des Namens Münchhausen einen Lügner von Profession bezeichnet, so die Berühmtheit jenes genialen Mannes unwiderleglich darthuend.

Die Jahreszeit, öftere Jagdpartieen veranlassend, brachte uns auch öfter zusammen, denn in der Liebe zur Jagd war dieser Münchhausen nicht aus der Art geschlagen, obgleich er bei Ausübung des edlen Waidwerkes nie ähnliche Abenteuer erlebt hatte, wie sein großer Ahn dergleichen so unzählige erzählt. Sein Name brachte ganz unwillkührlich das Gespräch sehr oft auf jenes wahrhaft unsterbliche Werk, und so überraschte er uns denn eines Tages durch folgende Mittheilung:

„Wißt Ihr wohl, Ihr Herrn, daß der Münch-
„hausen, den Ihr oft so sehr gegen mich preiset,
„den Ihr mir immer seiner gränzenlosen Geniali-
„tät wegen, in der ich nichts weiter, als gränzenlos
„unverschämte Lügen sehe, zum Muster stellt, nicht
„der einzige seiner Art in unserer Familie ist?"

Diese Mittheilung machte uns Alle neugierig, mehr zu erfahren, da uns von einem zweiten Münchhausen bisher noch nichts bekannt geworden war, und unser Freund hielt mit der Mittheilung nicht zurück, sondern fuhr fort:

„Ein Vetter, oder richtiger wohl, Oheim, eini-
„ge Generationen aufwärts, ist wahrscheinlich durch
„die Lectüre der Lügen unseres Vorfahren und durch den,
„dessen Mittheilungen durch ganz Deutschland, und
„noch über dessen Gränzen hinaus beiwohnen-
„den Ruhm, des ungestörten Gebrauches seines Ver-
„standes beraubt worden, denn er sucht in einem
„dicken Packete von Papieren, die mir als einzige

„Erbschaft von ihm hinterblieben sind, eine solche „Menge der übertriebensten Lügen als Wahrheiten „in die Welt einzuschwärzen, daß nur offenbare Ver„standeszerrüttung seine Ideen geboren haben kann. „Er lügt wahrhaft das Blaue vom Himmel herun„ter, wie das Sprüchwort sagt, und giebt sich dabei „fortwährend den Schein, als sei er der größte Wahr„heitsfreund.

„Ich selbst bin mit den nähern Umständen seines „Lebens nicht genau bekannt, und weiß nur so viel da„von, daß eine abenteuerliche Sucht, die Welt kennen zu „lernen, ihn schon früh hinaus in dieselbe trieb, daß er „sein geringes väterliches Erbtheil durch Reisen in ferne „Erdtheile vergeudete, und endlich — noch im Mannes„alter, in gänzlicher Dürftigkeit starb, nachdem mein „Aelter- oder Urältervater ihm auf eben dem Gute, „welches ich noch jetzt bewohne, ein Asyl für den „Rest seiner Lebenstage gewährt hatte. — Während „der kurzen Zeit nun, die er hier verlebte, vielleicht „auch zum Theil schon früher, hat er Bruchstücke „aus seiner Lebensgeschichte niedergeschrieben, die, wie „ich nach flüchtiger Durchsicht selbst gestehen muß, nicht „ganz uninteressant sind, und die ich deshalb auch „bisher noch immer vor dem gänzlichen Untergange, „ich weiß selbst nicht eigentlich, aus welchem Gefühle, „zu bewahren gesucht habe, und die noch jetzt in „einem eigenen Packete in dem Familienarchive auf„bewahrt liegen."

Die Andern nahmen diese Mittheilung ziemlich gleichgültig auf, wenigstens begnügten sie sich damit, einige Scherze und Neckereien gegen den Erzähler darauf zu gründen; ich aber faßte sogleich den Plan mich mit diesen Papieren näher bekannt zu machen, und besuchte deshalb den Herrn von Münchhausen schon am nächsten Tage, ihn offen um die Mittheilung jener Papiere ersuchend, ja, sogar noch die Bitte hinzufügend, die Mittheilungen seines Vetters, falls ich sie dazu geeignet fände, durch den Druck bekannt machen zu dürfen.

Ohne Umstände gewährte er Beides, meinte aber lachend, an den Druck würde ich wohl schwerlich denken. Ich ließ mich dadurch jedoch nicht irre machen, sondern las die Papiere, die leider ziemlich undeutlich, und mit oft fast gänzlich vergelbter Tinte geschrieben waren, während der nächsten freien Abende durch. Zwar fand ich sie in einer chaotischen Unordnung, und hier und dort fehlten offenbar einzelne Theile; aber das Ganze schien mir doch vollkommen zur Veröffentlichung durch den Druck geeignet.

Ich ordnete daher die Papiere, verwarf hier, änderte dort, ergänzte wieder an einer andern Stelle, und so entstanden denn die Blätter, die ich hiermit der Prüfung eines nachsichtigen Publikums übergebe, zufrieden, wenn die gütigen Leser mir darin beistimmen, daß es wirklich der Mühe werth gewesen sei, sie herauszugeben.

Inhaltsverzeichniß
des ersten Bändchens.

Einleitung.

Erster Abschnitt.
Herr von Münchhausen als Kind.
Erstes Kapitel.

Wie der Herr von Münchhausen entstand; wie er mit seiner Lage nicht zufrieden war, aber dennoch beschloß, einige Zeit geduldig in derselben auszuharren. — Wie er endlich das Licht der Welt zu begrüßen sich vornahm, und wie er sich dabei anstellte. — Wie er artig grüßte, dadurch aber einen gewaltigen Schrecken verursachte, und nun in ein hartnäckiges Schweigen versank. Seite 1.

Zweites Kapitel.

Wie das Schweigen gebrochen ward. — Wie die Mutter und der Vater über die Weisheit Alexanders staunten. — Wie er die ersten Höschen und einen Hofmeister erhielt. — Wie die erste Lection ausfiel, und den Herrn von Münchhausen in große Gefahr brachte. — Wie er als Demagog in Untersuchung gerieth, in Folge göttlicher Eingebung in Freiheit gesetzt ward, und über das Eisegeld eine kindische Freude empfand. Seite 5.

Drittes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen im Triumphe in das väterliche Haus zurückkehrte, und wie lange Zeit er auf dem Wege zubrachte. — Fortsetzung der Lehrstunden, und wie die dabei angestellten Polizeiwächter zu klug wurden. — Des Polizeipräsidenten geistreiches Mittel, das Uebel zu verhindern. — Wie Herr von Münchhausen reif für die Universität erklärt wird, und seinen Herrn Vater bittet, ihn dahin abgehen zu lassen. — Welches Hinderniß sich fand, und wie man an den fremden Mechanikus dachte. — Die theuere Begräße-

rung, und Besorgnisse während der Operation. — Wie Herr von Münchhausen ein erwachsener Mensch ward, und sich dadurch der polizeilichen Aufsicht entzog — Abreise und Ankunft in Leipzig. — Der Fuchs. — Schluß des ersten Abschnittes. Seite 19.

Zweiter Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Student.

Erstes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen sich bemüht, ein tüchtiger Student zu werden. — Wie er die Vergnügungen und Zerstreuungen studirt. — Wie er bei dem Kommers gedemüthigt wird, und nun heimlichen Privatunterricht nimmt. — Gar großer Triumph als Frucht des heimlichen Fleißes. — Wie dem Herrn von Münchhausen ein neuer Aerger wird, und er sich auch hier glänzend hervorzuthun weiß. — Wie sich durch den Beifallsjubel ein großes Unglück zutrug, Herr von Münchhausen aber durch seine Geistesgegenwart und Kraft der Retter Aller ward. Seite 30.

Zweites Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen die Collegia versäumt, und den Fechtboden frequentirt. — Wie der Fuchs einem bemoosten Haupte eins versetzt. — Ganz e- und abnormer Respect. — Wie Herr von Münchhausen eine Deputation der Eldoradia empfängt. — Wie er huldreich acceptirt, und um eine Frist bittet, seinen Geschmack zeigen zu können. — Beschreibung des köstlichen Anzuges. — Wie Herr von Münchhausen sich menschenfreundlich in einen Mantel hüllt, diesen aber am andern Morgen vergißt. — Wie die Frauen und Mädchen ihm nachlaufen, und eine Fremde ihn auf öffentlichem Markte küßt. — Wie Herr von Münchhausen sich vor Liebesbriefen nicht zu lassen weiß, und eine Deputation der ängstlichen Väter der Stadt empfängt. — Wie er die demüthige Bitte um Entfernung zu erfüllen verspricht, und den Prachtanzug der Stadt zum bleibenden Andenken verehrt. — Wie ein großer Handel in Locken und **Billets-doux** zum Besten der Armen abgeschlossen wird. — Wie der Makulatur-Käufer eine ausgezeichnet glückliche Spekulation gemacht hatte. Seite 40.

Drittes Kapitel.

Wie die Eldorado-Brüder sich einstellen, und durch ihren Schmerz die Gefahr des Ertrinkens entstand. — Der Zug in das Hotel,

und wie der Herr von Münchhausen den Wirth auslachte, weil er ihn nicht bezahlen konnte. — Wie Herr von Münchhausen an den Aufbruch denkt, und der prachtvolle Begleitungszug erscheint. — Die funfzig weißgeborenen Schimmel, und die Seufzer der verliebten Schönen. — Wie die Pferde durchgingen, und erst in Göttingen wieder anhielten. — Gar gräuliches Fluchen der Chaussee-Einnehmer. — Die Lügner im Gefängnisse, und wie den unschuldig Bestraften eine glänzende Genugthuung wird. — Die knieenden Richter. — Wie Herr von Münchhausen und sein Reisegefährte sich intreiben lassen. Seite 58.

Viertes Kapitel.

Wie Herrn von Münchhausens Ruf demselben vorangeeilt war, und ihm ein köstliches Ständchen gebracht wurde. — Wie er den Gedanken faßt, ein Collegium zu besuchen, und sein Stubenbursche darüber in unmäßiges Gelächter ausbricht. — Wie sie zu spät gingen, und doch noch zu früh kamen. — Mittheilungen des Famulus über die Collegia-Einrichtungen in Göttingen. — Wie sich der Herr von Münchhausen des berühmten Professors freien Vortrag kaufte, um ihn zu Haus auswendig zu lernen. — Wie die beiden Freunde von der Frankfurter Messe hörten, und dahin zu reisen beschlossen. — Wie sie das Schild der Sehenswürdigkeiten erblickten, und dieselben in Augenschein zu nehmen gedachten. Seite 64.

Fünftes Kapitel.

Raritäten und Seltenheiten; ausgestellt auf der berühmten Messe zu Frankfurt a. M. Seite 71.

Sechstes Kapitel.

Wie Münchhausen in dem Weidenbusche viele Tausend Studenten traf, und sogleich mit ihnen Brüderschaft machte. — Wie die Rede auf die Liebe kam, und Herr von Münchhausen behauptete, seine Liebe sei die glühendste. — Wie man es nicht glauben wollte, und mit ihm wettete. — Wie er einen wunderbaren Beweis für die Wahrheit seiner Behauptung leistete. — Wie daraus Streit, und endlich ein Duell entstand. — Erstaunenswerthe Tapferkeit, und glänzender Sieg unseres Helden. — Die geschmeichelte Schöne, und der süße Lohn. Seite 82.

Siebentes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen nach Göttingen zurückkehrt, und dort eifrig studirt. — Wie er in allen Facultäten zugleich promovirt,

und das Diplom als erster Gelehrter der Universität erhält. — Wie er nicht Professor werden kann, weil er noch nicht drei Jahre studirt hat, und nun als Student Vorlesungen hält. — Wie die sämmtlichen Zuhörer nur ihm zuströmen, und der Ruf der Professoren allmählig einschrumpft. — Wie er in jedem Semester zwei Geburtstage feiert, diesen Gebrauch aber bald wieder einstellt, weil er dadurch zu alt wird. — Wie nicht nur die Studenten, sondern auch die Bürger von Göttingen seine Collegia besuchen. — Wie alle Schönen wollen, daß er ihnen **Privatissima** lesen soll. — Wie daraus einiger Skandal entsteht, und Herr von Münchhausen beschließt, die große Tour zu machen. — Seite 102.

Dritter Abschnitt.

Münchhausen als reisender Künstler.

Erstes Kapitel.

Wie Münchhausen von dem Feste noch zu ermüdet ist, und deshalb seinem Kammerdiener befiehlt, für ihn nachzudenken. — Was er ersinnt. — Münchhausen billigt den Plan, und beginnt sogleich dessen Ausführung. — Das Conzert, die Bewunderung, und Einführung in den Clubb der Wahrheitsfreunde. — Einige kleine Erzählungen, die dort zum Besten gegeben wurden. — Der unberauschbare Trinker. — Wie sich Münchhausen einen Spaß mit demselben machte, und der Spaß beinahe sehr schlecht abgelaufen wäre. Seite 110.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung des vorigen. Seite 121.

Drittes Kapitel.

Herr von Münchhausen setzt seine Reise fort, und macht dabei die Bekanntschaft eines Menschen, der Haare auf den Zähnen hat. — Wie derselbe ihm ein Pröbchen von einer wunderthätigen Haarpomade schenkt, und wie Herr von Münchhausen dadurch in Verlegenheit gesetzt wird. — Die rauhe Hand und die schmerzhafte Operation. — Wie Herr von Münchhausen an die Gränze des Schlaraffenlandes kömmt, und sich dort der Herstellung des Gleichgewichtes unterwerfen muß. — Wie er dabei sehr gut, sein Jean aber sehr schlecht fortkömmt. — Wie er, der Abwechselung wegen, als Taschenspieler aufzutreten beschließt. Seite 131.

Viertes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen und sein Jean an das elegante Hotel kamen, und dort eine gute Mahlzeit einzunehmen beschlossen. — Was sie in dem Gastzimmer sahen, und wie das Gleichgewicht zertrümmert wurde. — Fortsetzung der Reise und Ankunft in Trippstrill. — Abendunterhaltung aus dem Gebiete der natürlichen Magie. — Das im Beutel geschmolzene Geld. — Der vertauschte Ehemann. — Die bescheidenen Begriffe. — Der verwandelte Jüngling. — Der Mensch in der Terzerole. — Der zahmgemachte Polizeidiener. — Die Gewalt im Mausefloche. Seite 148.

Fünftes Kapitel.

Wie die Hochlöbliche Polizei sich verschnupft fühlt, und dem Herrn von Münchhausen untersagt, fernere Vorstellungen zu geben. — Wie er sich dagegen opponiren will, und darüber Stadt und Landes verwiesen wird. — Wie eine schöne Prinzeß, die sich während seiner Abendunterhaltung in ihm verliebte, sich seiner annimmt. — Wie er Privatjongleur bei ihr wird. — Wie er mit ihr fortreist, und unterweges auf die Prozessien der gekrönten Tugendheldin trifft. — Wer diese war. — Die Gedankentaste. — Spazierfahrt auf dem schönen Landsee, und welches Unglück die reizende Prinzessin dabei traf. — Der **Salto-mortale** in das Weltmeer. Seite 166.

Vierter Abschnitt.

Erste Seereise des Herrn von Münchhausen.

Erstes Kapitel.

Die glückliche Niederkunft. — Der zertrümmerte Kahn, und wunderbare Reiterei. — Wie Herr von Münchhausen mit Geistesgegenwart seinem Wasserrosse einen Zaum überwarf. — Das lebendige Schiff. — Wohlgemuthete Seefahrt. — Das Riesenfahrzeug. — Reise zum Meeresgrunde. Seite 198.

Zweites Kapitel.

Die Wunder der unterseeischen Welt. — Die Prachtgärten. — Die Magazine. — Gewissenhaftigkeit der Aufseher. — Die verliebten Meerjungfrauen. — Die freundliche Einladung und die höfliche Ablehnung. — Wie dem Herrn von Münchhausen der Athem ausging. — Rückkehr auf die Oberfläche des Meeres. — Der Pirat, und Kampf mit demselben. — Tapferkeit des

Wallfisch. — Wie Herr von Münchhausen sich eine Fliegenmaschine macht. — Wie er bei deren Anwendung fast verunglückt wäre. — Die lebendige Windmühle. — Wie Herr von Münchhausen auf das Festland geschleudert wird, und ohnmächtig den Seelenverkäufern in die Hände geräth. — Wie er bon gré, mal gré Soldat wird. Seite 197.

Fünfter Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Soldat.

Erstes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen gehen lernt. — Was dann das Wichtigste war. — Wie Herrn von Münchhausens alter Adel zufällig zur Sprache kam, und er nun gleich Offizier wurde. — Wie er sich von den Pflichten seines Standes unterrichtete. — Das Duell. — Die Geistesgegenwart als Lebensretterin. — Erste Kriegsgefahr in Friedenszeiten. — Die gefahrlose Tapferkeit. Seite 221.

Zweites Kapitel.

Die heimlichen Waffenübungen. — Die furchtbare Bürgergarde — Das gefährliche Bündniß. — Ausbruch der Kriegsflamme. — Kehrseite der Werbemedaille. — Desertion. — Die baumelnden Schlagbaumhüther. — Die große Schlacht. — Der gräßliche Hieb. — Wie Herr von Münchhausen seine zweite Hälfte verliert. — Unglaubliche Tapferkeit der rechten Hälfte. — Wiederfinden und Vereinigung durch das Wunderpflaster. — Die Menschenhetze bis zur Meeresküste. — Der kühne Sprung. — Der drohende Fall und ein neuer Ansatz. — Das Pferd sinkt, der Mensch springt. — Glückliche Rettung. Seite 239.

Erſter Abſchnitt.

Herr von Münchhauſen als Kind.

Erſtes Kapitel.

Wie der Herr von Münchhauſen entſtand; wie er mit ſeiner Lage nicht zufrieden war, aber dennoch beſchloß, einige Zeit geduldig in derſelben auszuharren. — Wie er endlich das Licht der Welt zu begrüßen ſich vornahm, und wie er ſich dabei anſtellte. — Wie er artig grüßte, dadurch aber einen gewaltigen Schrecken verurſachte, und nun in ein hartnäckiges Schweigen verſank.

Noch ganz deutlich entſinne ich mich, gerade als ſollte es heute geſchehen, wie einſt mein ſeliger Herr Vater im Herbſt, an einem ſchönen Maitage, von einer luſtigen Geſellſchaft mit feucht-glänzenden Augen heimkehrte, und zu meiner lieben Frau Mutter in die Stube trat. Meine Mutter nähete eben ſeufzend an einem Paar Höschen für mich, aber die Seufzer entfuhren ihr nicht wegen des Nähens, ſondern wegen der Art von Arbeit, die ſie vorhatte, und die ihr ſehr deutlich in das Gedächtniß zurückrief, daß mein Herr Vater heut ſehr lange ausblieb.

Eben war ſie in der Reihenfolge dieſer Gedanken bis zu dem Punkte gekommen, über welchen hinaus die Frauen gar leicht zur Untreue gegen ihren Gatten verleitet werden können, da trat mein Herr Vater herein.

Er sah sie an, sie sah ihn an, und Beide fühlten, daß sie in ihren Gedanken, Empfindungen und Gefühlen selten so vollkommen harmonirten, als in diesem Augenblicke.

„Liebes Männchen", sagte meine Frau Mutter mit einem so sanftmüthigen Tone, als ich noch selten von ihr gehört hatte; „liebes Männchen, ich dächte, du wärest sehr müde? Auch ist es schon ziemlich spät, und wenn es dir daher recht ist, wollen wir zur Ruhe gehen."

„Schelmin!" sagte mein Herr Vater, meiner Frau Mutter schalkhaft mit dem Finger drohend, und ihr zugleich einen herzhaften Kuß auf die zarten dicken Lippen drückend. „Zu Bett wollen wir gehen."

Sie gingen zu Bett, und eine Viertelstunde darauf war mein Name in das Buch des Schicksals eingeschrieben.

Ich kann gestehen, daß ich mich die erste Zeit meines Daseins auf dieser Welt zum sterben ennuyirt habe. Was kann es aber auch wohl unter Sonne, Mond und Sternen langweiligeres geben, als Monate lang auf einen winzig kleinen Raum beschränkt zu sein, aller Zerstreuungen gänzlich zu entbehren, sich keine Bewegung machen zu dürfen, ja, sogar nicht einmal das Licht der Sonne zu erblicken?

Wahrlich, ich glaube, der Mensch hat nur deshalb vor dem Kerker einen so gewaltigen Widerwillen, weil er

die erste Zeit seiner Existenz in einem engen finstern Gefängnisse zubringen muß, so eng und so finster, daß es gewiß selbst von der Gerechtigkeits- oder vielmehr Ungerechtigkeitspflege eines Don Miguel kein Mensch je in seinem späteren Leben wieder so angewiesen erhält.

Ich ennuyirte mich daher, wie bereits gesagt, ganz gewaltig, aber ich dachte, um mich zu trösten: **Il faut faire bonne mine au mauvais jeu**, und ergab mich geduldig in mein unabwendbares Schicksal. Mein einziger Zeitvertreib bestand noch darin, daß ich meine Frau Mutter in ihren Gesprächen mit guten Freundinnen, das heißt, mit Klatschgevatterinnen, belauschte, und ich könnte von daher ganz allerliebste Histörchen erzählen, wenn ich aus der Schule schwatzen wollte; aber dazu bin ich viel zu discret und bescheiden.

Als ich nun nahe gegen neun Monat in dieser unbehaglichen Existenz verlebt hatte, da wurde es mir doch zu viel, und ich beschloß, was man mir nach so langer Geduld gewiß nicht verargen kann, nun endlich von meinem angeborenen Menschenrechte Gebrauch zu machen, und das Licht der Welt zu begrüßen. Ich zwickte daher meine Frau Mutter etwas derb mit den Nägeln, so daß ihr wohl die Lust vergehen mußte, mich wider meinen, auf diese Weise deutlich ausgesprochenen Willen noch länger bei sich zu beherbergen. Zwar ging es mit meinem beschleunigten

Salto mortale in das erbärmliche Treiben der Welt nicht so schnell, als ich es gehofft und gedacht hatte; ja es wollte mir sogar vorkommen, als sehe meine Frau Mutter meinem Willen Widerstand entgegen, aber ich machte des großen Dichters Wort:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
„Und wär er in Ketten gebaren!"

zu meinem Wahlspruche, und ermüdete nicht in meinen Befreiungsversuchen, fest überzeugt, daß dieselben doch endlich glücken müßten. Und so war es auch! Nach einer Stunde fast ununterbrochenen Ringens fühlte ich mich plötzlich von kalter Luft angeweht; ein heller Schein drang mir schmerzhaft in die Augen, und die Kindermutter rief: „Ein Sohn, gnädige Frau!"

„Ja wohl, ein Sohn!" wiederholte ich, „der Ihnen einen herzlichen guten Tag wünscht, geliebte Mutter."

Ich hielt diese artige Anrede für pflichtmäßige Befolgung der in höhern Zirkeln geltenden Anstandsregeln; ich sprach auch meinen Gruß mit ungemein sanfter und lieblicher Stimme aus, und dennoch erschraken die beiden Frauen so sehr, als wenn sie den bösen Feind, nicht aber ein ungemein liebenswürdiges Kind erblickt hätten. Die Hebamme ließ mich vor Schreck fallen, daß ich mir leicht hätte ein Bein brechen können, und meine Frau Mutter schrie laut auf, zappelte etwas mit dem linken Arme, wurde

ganz blaß, und fiel in Ohnmacht. Ich sah nun wohl ein, daß ich einen dummen Streich gemacht haben müßte, und je mehr ich mir selbst zu gestehen gezwungen war, daß es dazu für mich noch viel zu früh sei, um desto fester nahm ich mir vor, nun, wie es wohlgezogenen, d. h. adlichen Kindern ohnehin zukömmt, zu schweigen, bis ich gefragt würde; und da vor meinem ersten Jahre kein Mensch auf den Gedanken kam, mich zu fragen, konnte ich meine ausgezeichnete Gabe der Weisheit gar nicht leuchten lassen, denn ich nahm mir trotzig vor, lieber in den Augen meiner Wärter für dumm zu erscheinen, als das mir selbst gegebene Wort zu brechen.

Zweites Kapitel.

Wie das Schweigen gebrochen ward. — Wie die Mutter und der Vater über die Weisheit Alexanders staunten. — Wie er die ersten Hütchen und einen Hofmeister erhielt. — Wie die erste Lection ausfiel und den Herrn von Münchhausen in große Gefahr brachte. — Wie er als Demagog in Untersuchung gerieth, in Folge göttlicher Eingebung in Freiheit gesetzt ward, und über das Sitzegeld eine kindische Freude empfand.

Als ich das ehrwürdige Alter von einem Jahre erreicht hatte, trug es sich eines Tages zu, daß ich sehr heftig weinte. Meine Frau Mutter suchte meine Thränen zu stillen, und sagte dabei, wahrscheinlich ganz absichtslos: „Armes Kind, fehlt dir etwas?“

Durch diese direct an mich gerichtete Frage war der mir selbst auferlegte Bann gelöst; ich säumte daher auch nicht, zu antworten:

„Ach nein, geliebte Mama; mich hungert nur sehr stark; auch habe ich einigen Durst, und bitte dich, für die Befriedigung dieser Bedürfnisse Sorge zu tragen."

„Wie, Alexander," rief meine Mutter voll Staunen aus, (ich hatte mich nämlich, meine ganz abnormen Heldentalente voraussehend, Alexander taufen lassen) „du kannst sprechen?"

„Ei freilich, Mama," erwiderte ich, „das habe ich dir ja gleich bei der Geburt bewiesen."

„Ich glaubte damals geträumt zu haben," entgegente meine Frau Mutter, „besonders, da du dich seitdem ganz wie andere kleine Kinder aufführtest, mein lieber Alexander."

„Erinnere mich daran nicht, geliebte Mutter," sagte ich, stotternd und erröthend, über diese beschämende Mahnung. — „Ich schwieg nur, weil ich dich das erste Mal so in Schreck gesetzt, und deshalb mir selbst das Gelübde unverbrüchlichen Stillschweigens bis zur ersten Frage auferlegt hatte."

Dies geistreiche Gespräch überzeugte meine Frau Mutter, daß es nun die höchste Zeit sei, an meine fernere Bildung zu denken. Auch mein Herr Vater war der Meinung, wenn ein Knabe einmal ohne allen fremden Unter-

richt auf der Stufenleiter menschlichen Wissens schon so weit vorgerückt sei, daß er sprechen könne, so habe er den Grundstein aller Weisheit gelegt, und man müsse dann auch die weitere Aufführung des Weisheitsgebäudes nicht verabsäumen.

Schon am nächsten Tage daher, als an meinem Geburtstage, erhielt ich neben dem ersten Paar Hosen auch einen Hofmeister geschenkt.

Der Herr Magister nahm mich gleich am folgenden Tage in die Lehre, und ich beschloß, mir dafür, daß er sich viel weiser hielt, als mich, einen rechten Spaß mit ihm zu erwerben.

„Mein Sohn," begann er, nachdem er sich gehörig geräuspert und in Positur gesetzt hatte, „mein Sohn, der Mensch ist der Erwerbung und Aneignung großer Weisheit fähig, die Grundlage aller menschlichen Weisheit aber ist —"

„Das A B C!" fiel ich ihm in das Wort.

„Richtig!" sagte er; „woher aber weißt du?"

Ich zuckte, ohne etwas zu erwidern, mit den Achseln, und er fuhr fort.

„Wer daher das Alphabet erlernt hat, der darf sich rühmen, sich den Zutritt zu dem glorreichen Tempel der Weisheit gebahnt zu haben. Aber aller Anfang ist schwer, und so gehört denn auch die Erlernung des Alphabetes zu

dem Schwersten, was es in dem unübersehbaren Gebiete der Wissenschaften giebt. Um nun dieses ungemein schwere Studium zu erleichtern, sind bereits in der Bildung weiter fortgeschrittene Männer auf den Gedanken gekommen, die einzelnen Buchstaben des Alphabets dem Gedächtnisse dadurch besser einzuprägen, daß sie dieselben in Verse brachten, wie z. B. den ersten, A —"

„Ja wohl!" rief ich, wie z. B.

Das Alter macht aus Unrecht Recht,
Der Adel handelt niemals schlecht.

Mein Herr Präceptor sah mich mit großen Augen an, und vermochte vor Staunen kein Wort hervorzubringen; ich aber fuhr fort, mehr solche Verse zu machen.

Mein würdiger Lehrer gerieth in immer größeres Staunen, und riß in Folge desselben den Mund so gewaltig auf, daß ihm der eine Ohrzipfel hineinkam, und ihm in die Kehle gerieth, so daß er sich verschluckte, und dem Ersticken nahe gebracht wurde.

Dieses unglückliche Ereigniß hätte beinahe zweier unschuldigen Menschen Tod zur Folge gehabt; denn mir kam der Anblick, wie mein gravitätischer Herr Präceptor an seinem eigenen Ohrzipfel schluckte und schluckte, und ihn nicht wieder aus der Kehle bekommen konnte, überaus komisch vor, und ich brach darüber in ein so unbändiges Gelächter aus, daß mir die Luft verging, und auch

ich dem Erſticken nahe war. Indeſſen rettete mein Lehrer ſein theures Leben im Augenblicke der Gefahr noch glücklich durch ſeine bewundernswerthe Geiſtesgegenwart, indem er nämlich ſein Ohr ergriff, und es durch einen herzhaften Ruck der Gefahr des verſchlungen-werdens entzog.

Dies gab auch mir meine Ernſthaftigkeit wieder, und ich machte mir nun recht bittere Vorwürfe, daß ich über die offenbare Todesgefahr eines meiner Nebenmenſchen ſo übermäßig zu lachen vermocht hatte. Ich nahm mir vor, meinen Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß ich mich nun gegen meinen Lehrer doppelt aufmerkſam zeigte. Indeſſen ſollte ich dazu nicht ſofort Gelegenheit finden, denn theils meine ganz unvermutheten alphabetiſchen Kenntniſſe, theils die Erſchöpfung, welche eine natürliche Folge der überſtandenen Anſtrengung waren, machten meinen Lehrer unfähig zu dem höchſt angreifenden Unterrichte, und es ſchien mir faſt, als hätte er nicht übel Luſt, ſich lieber von mir noch etwas belehren zu laſſen. Deshalb ſagte er:

„Mein lieber Herr von Münchhauſen, ich muß geſtehen, daß Sie mich vorhin ſehr in Erſtaunen geſetzt haben, und daß Sie mich ganz ungemein verbinden würden, wenn Sie die Güte haben wollten, in Ihrer unterhaltenden und belehrenden Converſation fortzufahren.“

„Bitte gehorsamst," erwiderte ich, indem ich mich durch das Compliment sehr geschmeichelt fühlte, zugleich aber meinte, ich dürfte mich nicht so lange bitten lassen, wie ein schönes Mädchen mit schlechter Stimme zum Singen; und ich sagte daher:

Der Constantin ist ein arger Tyrann,
Den nur die Cholera bändigen kann.

Der Demant ziert das Diadem;
Der Deutsche lebet gern bequem.

Das Eisen ist zu Ketten gut,
Ein Edelmann hat Extra-Blut.

Die Folter existirt nicht mehr,
Doch Fürsten giebt's wie Sand am Meer.

Von Gottes Gnaden sind wir los,
Und Gottes Gnade bleibt doch groß.

Die Hofluft ist gewaltig schlecht;
Die Häscher haschen oft das Recht.

Der Igel ist ein stachlich Thier,
Der Juli ist des Jahres Zier.

Viel' Kronen sind von Goldpapier;
Der Kantschu ist des Kaisers Zier!

Wer Land und Leut'! tyrannisirt.
Wird legitim oft titulirt.

Monarchen sind der Völker Glück;
Dem Missethäter wird der Strick.

Neutralität ist gar nichts werth;
Was Nutzen bringt, wird hoch geehrt.

Verdienst beweist der Orden klar;
Gut ist nur das, was olim war.

Paskewitsch war ein tapfrer Held;
Den Polen Amnestie mißfällt.

Quacksalber giebt es überall;
Die Großen sind der Kleinen Qual.

Gewalt und Macht geht über Recht;
Die Ruthe hört dem feigen Knecht.

Großen Sündern wird gehöfelt;
Sprechen heißt gar oft gefrevelt.

Sucht die Treu' am rechten Ort;
Der Teufel thut den Menschen Tort.

Unmündig sind die Völker nicht;
Der Unschuld oft der Muth gebricht.

Die Unumschränktheit sagt Valet;
Verfassung Völkern herrlich steht.

Der Wille ist das höchste Recht;
Die Weisheit spekulirt oft schlecht.

Der Zufall herrschet in der Welt;
Den Zepter mit der Hand man hält.

Ich muß es nur gestehen, daß ich bei Hersagung dieser Verse blos nur meine Eitelkeit zu befriedigen gestrebt hatte.

aber die Sache konnte mir gewaltig schlecht bekommen, oder bekam mir vielmehr in der That sehr schlecht.

Kaum war die Lehrstunde beendigt, da hatte mein Lehrer nichts Eiligeres zu thun, als zu meinen Eltern zu laufen, und diesen das Wunder meiner ungeheuren Weisheit zu verkünden. Sie riefen mich sogleich zu sich, und ich mußte ihnen den Beweis liefern, daß mein Lehrer nicht gelogen hatte. Bald verbreitete sich nun die Nachricht wie ein Lauffeuer durch die ganze Masse der Verwandten und Bekannten meiner Eltern. Die ganze Welt schrie Mirakel, und es kamen so viel Besuche, die sich mit eigenen Ohren überzeugen wollten, daß die große steinerne Treppe vor dem Hause meines Herrn Vaters, welche derselbe kaum erst hatte erbauen lassen, schon nach 24 Stunden so ausgetreten war, daß man sie nur noch mit halsbrechender Gefahr passiren konnte.

Jedem Besucher mußte ich meine geistreichen Fibelverse citiren, und es reichten gewiß keine 50,000 Mal, welche ich das ganze Alphabet täglich wiederholen mußte; und nach acht Tagen war in der ganzen Stadt von 25,000 Einwohnern keine Katze, welche nicht meine Fibelverse auswendig gewußt hätte. Am neunten Tage schon empfing unsere äußerst thätige und umsichtige Polizei durch einen ihrer geheimen Agenten einen Wink von den Unruhen, die durch mein Reim-A B C, und besonders

durch die gefährliche Tendenz desselben leicht erregt werden könnten, und der Polizeipräsident, welcher in diesem Punkte so ängstlich ist, als eigentlich jeder gute Polizeipräsident sein sollte, säumte auch nicht, mir die Strafe aufzuerlegen, die ich mir durch meine eitle Schwatzhaftigkeit zu gezogen hatte.

Schon am zehnten Tage nach meiner ersten Lection wurde unser Haus früh Morgens von Wache umzingelt; ein Polizeicommissarius ließ sich die Hausthür öffnen, und mich sogleich vor sich berufen. Ich erschien ohne Säumen, und ohne Arges zu ahnen; machte ihm eine artige Verbeugung, und fragte nach seinem Begehr.

„Herr von Münchhausen," sagte er, nicht ohne Beimischung von Verlegenheit, welche mir hier als etwas so Rührendes erschien, daß ich nur mit Mühe die Thränen zurückzuhalten vermochte; indessen gelang mir dies doch noch glücklich, wobei mir der Gedanke zu Hülfe kam, der Polizeicommissar möchte meine Rührungsthränen für Furchtthränen halten.

„Herr von Münchhausen," sagte also der Commissär, „es thut mir leid, aber ich muß Sie im Namen des Gesetzes als Demagogen verhaften."

Bei diesem Schreckensworte taumelte ich entsetzt einige Schritte zurück, und glaubte meinen eigenen Ohren nicht trauen zu dürfen. Ich stand damals noch in dem

kindischen Wahne, Demagogen wären abscheuliche Menschen, welcheverdienten, daß ihnen die Haut über die Ohren gezogen würde, oderdaß man; sie bei lebendigem Leibe schinde. Nun denke man sich aber, was ich armer unschuldiger Jüngling empfinden mußte, indem ich mir das grausame Schicksal vorstellte, durch das ich aller Jugendfreuden, auf welche ich noch Anspruch zu machen hatte, entgehen sollte. Indessen sah ich wohl ein, daß Kleinmuth hier zu nichts helfen würde, sondern daß ich mein unabwendbares Schicksal mit Muth und Standhaftigkeit tragen müßte. Doch auf meine Unschuld, mein gutes Recht und meine Kraft fußend, setzte ich mich zur Wehre, ohne zu bedenken, daß ich dadurch meine Sache bedeutend verschlimmern konnte und sogar mußte. Ohne Ceremonie ergriff ich daher den Herrn Commissar bei den Schultern, schwang ihn in die Luft, und schlug mit ihm auf seine Wachtmannschaft los. Die Kerle waren aber weder so feig noch so dumm, als ich erwartet hatte. Sie setzten sich tüchtig zur Wehre, und suchten dabei mich zu umzingeln. Ich merkte indessen den hinterlistigen Plan noch zu rechter Zeit, faßte den Commissär fester, und drehte mich so schnell mit ihm im Kreise umher, daß wir einem geschlossenen Rade glichen, und Jeder, der mir zu nahe kommen wollte, von seines Anführers eisenbeschlagenen Absätzen getroffen, zurücktaumelte.

Die Kerls schrieen entsetzlich, am tollsten aber der Commissär. Dieser rief beständig: „Ich bekomme die Drehe! — Ich bekomme die Drehe! — Lassen Sie mich los! — Lauft doch fort, ihr Canaillen!“

Einen solchen Befehl ließen sie sich nicht zwei Mal geben, und das Davonlaufen war ihnen ungleich erfreulicher und wohlgefälliger, als die Absatzpüffe. Sie nahmen daher Reißaus, als wollten sie die Hacken verlieren, und ich warf ihnen den Commissär nach bis auf den Markt.

Stolzirend ging ich nun umher, als ich die feindliche Macht in die Flucht geschlagen, aber mein Triumph sollte nur von kurzer Dauer sein. Es währte nicht lange, als bei dem Schalle kriegerischer Musik ein Bataillon der Besatzung heranrückte, meines Vaters Haus umzingelte, und uns bei dem Wirbel der Trommeln verkündete, daß wir in Belagerungszustand erklärt wären. Zugleich forderte der Commandeur von meinem Vater meine Auslieferung.

Mein würdiger Papa wollte ihn kurz abweisen, allein ich gab es nicht zu; um die Meinigen vor Unglück zu bewahren, erklärte ich mich bereit, dem Militär zu folgen, und ließ einen Offizier mit 10 Mann, um mich abzuholen, in das Haus kommen. Der Commissär begleitete sie, wie dergleichen Leute es zu machen pflegen, ohne von mir dazu aufgefordert worden zu sein.

Mit gebietendem Anſtande trat ich in die Mitte der Soldaten, kommandirte: Marſch! und ging feſten Muthes dem meiner wartenden Schickſale entgegen.

Der Commiſſär blieb noch in dem Hauſe zurück, um meine ſämmtlichen Papiere in Beſchlag zu nehmen, beruhigte ſich indeſſen auf die Verſicherung meines Vaters, daß ich in meiner geiſtigen Ausbildung noch nicht bis zu dieſer ſchweren, wichtigen, und äußerſt gefährlichen Kunſt, die man der Mehrzahl aller Demagogen zum größten Vorwurfe gemacht, gediehen ſei.

In dem dunkeln Kerker, in den ich gebracht wurde, gefiel es mir gar nicht. Ich war von dem Durſt nach Wiſſen beſeelt, und hier konnte ich mich nicht beſchäftigen, oder höchſtens durch Denken. Und das iſt in jedem Gefängniſſe ſtrenge verpönt, da der Ort ſich ganz dazu eignet, auf allerhand verderbliche Gedanken zu gerathen. Indeſſen ſollte meine Gefangenſchaft nicht lange währen. Mein Vater nahm einen äußerſt geſchickten Advokaten, der ſchon ein Vierteljahr auf Univerſitäten zugebracht hatte, zu meinem Vertheidiger an, und dieſem gelang es denn auch in der That, durch die ſchlagendſten Beweisgründe meine Freilaſſung zu bewirken. Indeſſen ſollte ich noch einige Zeit unter polizeiliche Aufſicht geſtellt werden.

Die Vertheidigung meines Advokaten iſt zu merkwürdig und geiſtreich, als daß ich ſie hier mit Stillſchweigen übergehen könnte.

Auf die Beſchuldigung:

„Ich ſei ein ſtaatsgefährlicher Demagog, da ich „ſchon in ſo zarter Jugend das Alphabet wiſſe, „und ſogar politiſche Verſe darauf mache —

erwiderte er:

„Die Kenntniß des Alphabetes an und für ſich „könne nicht als ſtrafbar, noch viel weniger aber als „ſtaatsgefährlich betrachtet werden; da ja ſelbſt die hö„heren und höchſten Behörden die Weisheit, mit der „ſie das Land regierten, nur aus ihren reſpektiven „und ſehr achtungswerthen A B C = Büchern ſchöpften."

Die Haltbarkeit dieſer Erwiderung leuchtete den Richtern vollkommen ein, und ſie nahmen daher die eine Hälfte der gegen mich vorliegenden Anklage zurück. Indeſſen der zweite, ſchwerere Punkt, blieb doch immer noch ſtehen. Hiergegen ſtellte nun mein Advokat folgende Vertheidigung auf:

„Der junge Herr von Münchhauſen hat die Kennt„niſſe, welche Sie ihm zur Laſt legen, ſchon in der er„ſten Unterrichtsſtunde dargethan; er hat alſo ſeine Ge„lehrſamkeit nicht erlernt, und ſie muß folglich als „göttliche Eingebung betrachtet werden. Liegt nun in

„dem von ihm ausgesprochenen Alphabete wirklich et=
„was Demagogisches, so ist nicht er strafbar, sondern
„Gott, der es ihm eingegeben hat, müßte es sein. Nun
„wäre es aber widersinnig, hier auch nur an eine Be=
„strafung denken zu wollen, Sie würden daher, ohne
„eine Ungerechtigkeit zu begehen, meinen Clienten fei=
„ner Freiheit nicht füglich länger berauben dürfen."

Das Schlagende des Grundes der göttlichen Ein=gebung leuchtete meinen weisen Richtern vollkommen ein, und sie decretirten daher augenblicklich meine Freilassung. Nur eine ganz leise Stimme sprach den Zweifel aus, ob das Wunder, welches sich in mir offenbart hatte, nicht vielleicht als eine Einflüsterung des Satans zu betrachten sei. Aber das ganze Collegium brachte diesen einen Zweifler bald zum Schweigen, indem es ihn erinnerte, daß ja Satan vor kaum zwei oder drei Jahren durch die * * Regierung eingefangen, und nach einem tüchtigen Criminalprozesse, vieler Kapital=Verbrechen überwiesen, hingerichtet worden sei. Der Richter hatte dies im Drange der Geschäfte wieder vergessen, erinnerte sich aber jetzt sogleich daran.

Ich wurde daher meiner Haft entlassen, nachdem mir das Sitzgeld ausgezahlt worden war, welches bekanntlich auf jeden Tag, welchen ein Mensch, der späterhin freigesprochen wird, unschuldig im Gefängnisse zugebracht

hat, hundert Thaler beträgt. Ich empfing daher neun hundert Thaler ausgezahlt, und kann nicht läugnen, daß ich über alle die blanken harten Thaler, welche ich in vollwichtigen Dukaten erhielt, — wie nun Kinder meines damaligen Alters sind, — eine wahrhaft kindische Freude empfand, denn in meinem ganzen Leben hatte ich noch nicht so viel Geld auf einmal besessen. Ich wußte vor Freude anfangs gar nicht, was ich damit alles unternehmen sollte, bald aber beschloß ich, es auf den Handel mit Staatspapieren zu verwenden, damit ich auf dem sichersten Wege schon nach wenigen Jahren ein Millionär sei.

Drittes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen im Triumphe in das väterliche Haus zurückkehrte, und wie lange Zeit er auf dem Wege zubrachte. — Fortsetzung der Lehrstunden, und wie die dabei angestellten polizeilichen Wächter zu klug wurden. — Des Polizeipräsidenten geistreiches Mittel, das Uebel zu verhindern. — Wie Herr von Münchhausen reif für die Universität erklärt wird, und seinen Herrn Vater bittet, ihn dahin abgehen zu lassen. — Welches Hinderniß sich fand, und wie man an den fremden Mechanikus dachte. — Die theure Vergrößerung, und Besorgnisse während der Operation. — Wie Herr von Münchhausen ein erwachsener Mensch ward, und sich dadurch der polizeilichen Aufsicht entzog. — Abreise und Ankunft in Leipzig. — Der Fuchs. — Schluß des ersten Abschnittes.

Meine Rückkehr in das elterliche Haus glich einem wahren Triumphzuge. Von allen Seiten drängten sich meine zahlreichen Freunde und Bekannnte herbei, mich zu

begrüßen, und mir über meine Freilassung von Herzen Glück zu wünschen. Ich wäre durch die Masse von Liebkosungen fast erstickt worden, und das Gedränge auf dem Wege zum Palast Münchhausen war so groß, daß ich auf den 1270 Schritten, welche die Entfernung von dem Gefängnisse bis zu meiner Wohnung betrug, drei Tage und zwei Nächte zuzubringen gezwungen war. Endlich jedoch, gegen Abend des dritten Tages, langte ich wohlbehalten bei meinen Eltern an, welche außer sich vor Freude waren, mich nach so langer Abwesenheit wieder zu besitzen. Sie gaben sogleich mir zu Ehren einen Ball, den ich mit der Tochter des Polizeipräsidenten eröffnete, um dadurch zu beweisen, daß ich ihm für meine ungerechte Verhaftung keinen Groll mehr nachtrüge. Ich tanzte die Nacht durch, wie von der Tarantel gestochen, und amüsirte mich außerordentlich gut. Wie aber jede Herrlichkeit einmal ein Ende erreichen muß, so auch dieser Ball. Die Gäste wurden nach und nach müde, und ich selbst fing allmählig an, es zu empfinden, daß ich mehrere Nächte hinter einander auf dem harten Strohlager eines Gefängnisses zugebracht hatte. Die Lichter wurden daher, zum Zeichen, daß der Ball zu Ende sei, ausgelöscht, die Gäste empfahlen sich, und ich eilte in mein Bett, wo ich bis zum hellen Morgen des andern Tages ohne Unterbrechung schlief.

Nun kam aber in unserem häuslichen Leben Alles wieder in den gehörigen Gang; besonders begannen meine Unterrichtsstunden, nach denen ich mich während meiner Haft so sehr gesehnt hatte, sogleich wieder.

Daß ich, trotz meiner gerichtlichen Freisprechung, unter polizeiliche Aufsicht gesetzt werden sollte, sagte ich bereits; zu Erreichung dieses Zweckes mußte nun stets ein Polizeidiener bei meinen Unterrichtsstunden zugegen sein. Während der ersten Stunde genirte mich dies einigermaßen, dann aber gewöhnte ich mich daran, diesen polizeilichen Beisitzer gänzlich zu übersehn. Für das Institut der Polizei selbst aber, so wie fast für das ganze Land, hätte diese Einrichtung leicht sehr gefährlich werden können. Es zeigte sich nämlich sehr bald, daß diese Wächter durch den Unterricht, den sie mit anhörten, so klug gemacht wurden, daß sie in kurzer Zeit, meistens schon nach acht Tagen, für ihren untergeordneten Posten viel zu gescheidt waren, und nothwendig befördert werden mußten. So gelangte in den ersten sechs Wochen nach meiner Freilassung einer meiner Wächter zum Posten eines Polizeidirectors in der Residenz; ein Zweiter wurde zur Organisirung der geheimen Polizei in eine entfernte Provinz des Reiches geschickt, und ein Dritter als Polizeiminister nach Otaheiti berufen, bis wohin sein Ruhm bereits erschollen war. Unser Polizei-

präsident, der mir sehr gewogen gewesen war, weil ich mit seiner häßlichen und lahmen Tochter den Ball eröffnet hatte, bekam nun wieder eine gewaltige Pike auf mich, denn er sahe ein, daß ich sein ganzes Personale aufreiben würde, wenn die Sache so fortginge. Um sich gegen den Erfolg einigermaßen zu schützen, suchte er die allerdümmsten seiner Leute zu meinen Wächtern aus, aber er hatte dadurch nur eine Galgenfrist gewonnen. Selbst die ausgezeichnete Dummheit dieser brauchbaren Leute hielt gegen die Klugheit, die ich in meinen Lehrstunden entwickelte, nicht Stand; diese äußerte auf die Wächter eine cholerisch-epidemisch-ansteckende Kraft, und spätestens nach drei, vier Wochen waren sie der errungenen Klugheit wegen auch schon wieder unfähig zu dem Posten.

Schon schöpfte ich aus diesem glücklichen Zufalle die Hoffnung, der polizeilichen Aufsicht entledigt zu werden, und das wäre mir eine große Freude gewesen, denn so gleichgültig mir die Sache anfangs erschien, so lästig und fatal wurde sie mir mit der Dauer. Doch ein Zeitungsschreiber machte mit einem einzigen Federstriche meine ganze Hoffnung zu nichte. Er beschuldigte nämlich die Regierung, daß sie die Unterthanen dumm zu machen wisse, und gab dadurch dem Polizeipräsidenten einen Wink, den dieser nicht unbeachtet ließ. Sei es nun, daß er die Behauptung des naseweisen Zeitungsschreibers für

begründet erkannte, sei es, daß er nur ein Experiment zu machen beabsichtigte, genug, er verfiel auf das Mittel, sich seine Leute dadurch brauchbar zu erhalten, daß er sie unmittelbar nach Ablösung von dem Aufsichtsposten bei mir, aus dem Dienste entließ. Und dies Mittel hat sich denn auch in der That als probat ausgewiesen. Denn wenn die Leute durch den Umgang mit mir auch noch so klug geworden waren, so machten doch die Decrete, Gesetze, Verordnungen, besonders aber die Behandlung ihrer früheren Kameraden, jederzeit binnen Kurzem einen so überaus günstigen Eindruck auf sie, daß oft mancher Wächter der kaum vierzehn Tage von mir weg war, auf's Neue, in den Dienst aufgenommen werden, und die Aufsicht bei mir erhalten konnte; und nicht selten fand ich ihn nun dümmer, als er je zuvor gewesen. Ich bewunderte dann die Weisheit des Polizeipräsidenten, die auf ein solches Mittel verfallen war, aber freuen konnte ich mich wahrlich nicht darüber.

So war denn allmählig das zweite Jahr meines merkwürdigen Lebens herangekommen, und mein Lehrer erklärte mich für reif, die Universität zu beziehen.

Aber nun trat ein großer Uebelstand ein. Wie es gewöhnlich bei Wunderkindern zu gehen pflegt, deren Wissen ihrem Alter voraneilt, daß nämlich der Körper weit hinter dem Geiste hinsichtlich der Ausbildung zu

rück bleibt, so ging es auch bei mir. Ich war seit dem Augenblicke meiner Geburt fast ununterbrochen geistig beschäftigt gewesen, und deshalb auch wenig oder gar nicht gewachsen. In der That war ich nicht viel größer, als ein neugebornes Kind; dabei war mein Körper selbst verhältnißmäßig nur schwächlich; ich konnte z. B. nicht weit gehen, ohne zu ermüden, und wenn ich daher mit meiner Mutter spazieren ging, und zu müde ward, pflegte diese mich in ihr Nähkörbchen oder ihren Arbeitsbeutel zu setzen, und auf diese Weise zu tragen, bis ich wieder zu Kräften gekommen war.

Bei einem so schwächlichen Körperbau durfte ich natürlich nicht wagen, die Universität zu beziehen; denn was mußte mein wahrscheinliches Schicksal sein, wenn ich dort Händel bekam, wie dies jeder ehrliebende Bursche muß? Dennoch aber drang ich täglich mit Bitten in meinen Vater, irgend ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch es möglich würde, daß ich schon jetzt die Universität beziehen könnte. Er war auch deshalb nicht lange in Verlegenheit; und das Mittel, auf welches er verfiel, diente zugleich, mich der verhaßten polizeilichen Aufsicht zu entziehen.

Es erregte seit einiger Zeit in meinem Wohnorte ein ausländischer Mechanicus wegen mehrerer von ihm verfertigter künstlicher Maschinen großes Aufsehn. Es scheint

mir hier nicht der Ort zur Beschreibung derselben, und ich begnüge mich daher, für den Augenblick nur der einen Erwähnung zu thun, die mir so wesentlichen Vortheil gebracht hat.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß alle Menschen gern groß sein möchten; und wenn diese Regel auch allenfalls bei den Damen Ausnahmen erleidet, so gilt sie von den Männern desto mehr. Wer möchte nicht gern ein großer Mann sein?

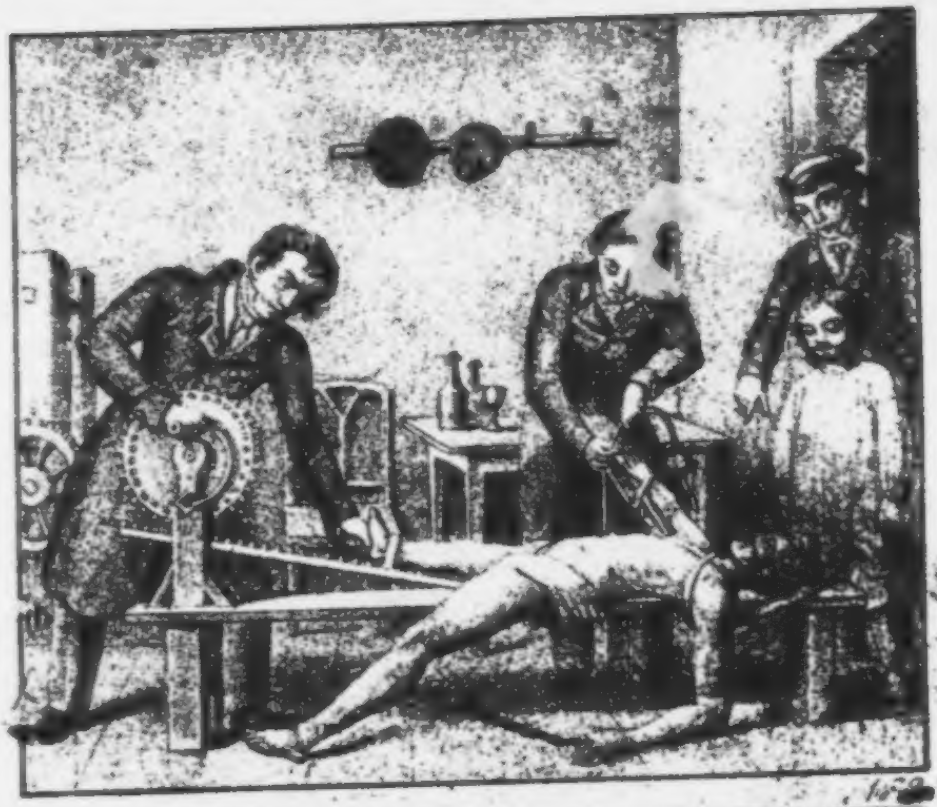
Auf diesen allgemeinen Wunsch hatte der erwähnte Mechanikus, der, Gott weiß, in welchem unbekannten Welttheile geboren war, eine Spekulation gegründet, die sich durch den Erfolg als eine sehr praktische erwies. Er hatte nämlich eine Reck-Maschine erfunden, durch welche der winzigste Zwerg in kurzer Zeit in einen großen Mann verwandelt werden könnte; und dieser Maschine ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß unsere gegenwärtige Zeit einen solchen Ueberfluß an großen Männern hat. Stirbt einst der große Mechanikus, ohne sein Geheimniß einem seiner Schüler zu hinterlassen, so wird die Menschheit wieder sehr herabsinken. Zwar ist die Seelen- und Geistes-Größe nicht immer mit der Körper-Größe verbunden, zu der man mit Hülfe der Maschine gelangen kann, aber die Welt traut doch gewöhnlich einem Riesen weit größere Fähigkeiten zu, als einem Knirps, und das ist schon viel gewonnen. Durch diese Maschine werden einem Men-

chen die Glieder allmählig immer weiter und weiter ausgedehnt, so daß er zu der beliebigen Größe gebracht werden kann. Um während des Experimentes das Reißen zu verhüthen, welches leicht eine Folge der großen Ausdehnung sein könnte, wird der Körper fortwährend mit einem stärkenden Oehle begossen, das so kräftig ist, daß es den mangelnden Wachsthum vollkommen ersetzt, so daß die schnelle Dehnung durchaus keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit haben kann; und hierin besteht, glaube ich, das eigentliche Geheimniß der ganzen Maschine.

Bei den mannigfachen Annehmlichkeiten, zu denen man bei dem Gebrauche dieser Maschine gelangen kann, würde es wahrscheinlich bald keine kleinen Menschen mehr auf der Erde geben, ließe sich nicht der Mechanikus die Sache sehr theuer bezahlen. Jeder Zoll kostet nämlich zehn Thaler, und da nur selten Fälle vorkommen, wo Jemand blos ein Bein oder einen Arm recken läßt, so darf man annehmen, daß in der Regel bei dem ganzen Körper jeder Zoll 50 Thaler zu stehen kommt.

Auf diese Reck-Maschine nun ließ mein Vater mich auf meine unablässigen Bitten bringen, ungeachtet grade bei mir die Kosten sehr bedeutend waren, denn mein Vater mußte 2,200 Thaler in baarem Gelde bezahlen *). Das nahm nun zwar fast seine ganze Einnahme dieses

*) S. hierzu die Abbildung Nr. 1.



Tages hin, aber er aß mir zur Liebe an demſelben nichts als Brod und Salz, und ſo war denn die Verſchwendung, welche eigentlich nicht einmal eine Verſchwendung war, wieder eingebracht.

Ich mußte mich wegen der polizeilichen Aufſicht leider wie ein Dieb zu dem Mechanikus ſchleichen. Dieſer, durch meinen Vater bereits benachrichtigt, hatte ſich für eine geringe Vergütung von hundert Thalern gern bereitwillig erklärt, den Schlaf einer ganzen Nacht zu opfern. Ich brach daher mit dem Beginn der Nacht nach der Wohnung des ausländiſchen Maſchinen-Virtuoſen auf, und da in unſerem Wohnorte um dieſe Zeit für gewöhnlich nicht nur alle vernünftigen Menſchen, ſondern auch die Mitglieder des geſammten Polizeiperſonales zu ſchlafen pflegten, kam ich glücklich, ohne von irgend einem Spione bemerkt worden zu ſein, über die Straße, und in das fremde Haus; daß mein Vater mich dabei in die Taſche ſeines Rockes geſteckt hatte, trug wahrſcheinlich mit zu der Verborgenheit des Ganges bei.

Das Experiment ging glücklich von Statten, aber wenn ich ſagen ſollte, daß es mir gefallen hätte, ſo müßte ich dies ganz gewaltig lügen. Es war ein höchſt unangenehmes Gefühl, ſich die Glieder ſo mit Gewalt ausdehnen zu laſſen. Die Prozedur bewirkte eine gewaltige Hitze, wie ſich dies Jeder von ſelbſt ſagen kann, der einen Be-

griff von der Tortur hat; aber das Begießen mit dem stärkenden Oehle kühlte dafür wieder ganz plötzlich ab, so daß ich mich fast wie in einem russischen Dampfbade befand. Dabei konnte ich mich einer unbeschreiblichen Angst nicht erwehren, und man wird mir gewiß Recht geben, wenn man sich für einen Augenblick in meine Lage versetzt. Der Künstler dehnte nämlich zuerst den rechten Arm, und dann das rechte Bein. Als dies geschehen war, dachte ich mir: Wie, wenn nun irgend eine plötzliche, unvorhergesehene Störung einträte, wenn wohl gar der Künstler, vom Schlage getroffen, auf der Stelle todt umfiele, und du müßtest nun so auf der einen Seite lang, auf der andern kurz, bleiben; rechts ein erwachsener Mensch, und links ein kleines Kind? Mir schauderte die Haut bei dem bloßen Gedanken, indessen sollte meine Furcht bald beseitigt werden. Nach zwei Stunden war die Operation glücklich vollbracht, und ich ging als ein vollkommen wohlgestalteter junger Mann von fünf Fuß zehn Zoll Länge aus dem Hause des Künstlers.

Am nächsten Morgen ließ mein Vater durch Trommelschlag an allen Straßenecken bekannt machen, daß ich mich während der vergangenen Nacht verlaufen hätte, und daß er daher jeden zartfühlenden Mitbürger, wie nicht minder auch die Mitbürgerinnen, auffordere, mich ihm zurükzubringen, wenn sie mich irgend wo finden sollten. Zu-

gleich ging ich selbst auf die Polizei, und zeigte im Namen meines Vaters mein Verschwinden an, indem ich dringend bat, Nachforschungen nach mir anstellen zu lassen.

Als dann die gewöhnlichen Wächter kamen, durchsuchten sie das ganze Haus nach mir; ich selbst führte sie überall umher, aber sie konnten mich natürlich nirgend finden, und mußten sich endlich mit der Ueberzeugung entfernen, daß ich wirklich verschwunden sei. Während sie nun hierüber ihrem Chef den Rapport abstatteten, traf ich alle Anstalten, so bald als möglich abreisen zu können, und am dritten Tage darauf war ich nach der weltberühmten Universitätsstadt Leipzig unterwegs. Papa und Mama begleiteten mich, und wohlbehalten langten wir Alle in Leipzig an.

Nachdem mein Vater meine Inscription, auch sonst [illegible] mich mancherlei, besorgt hatte, reiste er mit meiner Mutter wieder ab, und ich war nun wohlbestallter Fuchs, zum ersten Male in meinem Leben selbstständig, und hatte über ein anständiges Taschengeld zu verfügen.

Was ich nun als Student erlebte, ist wohl wichtig und merkwürdig genug, um der Erzählung desselben einen eignen Abschnitt zu widmen.

Zweiter Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Student.

Erstes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen sich bemüht, ein tüchtiger Student zu werden. — Wie er die Vergnügungen und Zerstreuungen studirt. — Wie er bei dem Kommers gedemüthigt wird, und nun heimlichen Privatunterricht nimmt. — Gar großer Triumph als Frucht des heimlichen Fleißes. — Wie dem Herrn von Münchhausen ein neuer Aerger wird, und er sich auch hier glänzend hervorzuthun weiß. — Wie sich durch den Beifallsjubel ein großes Unglück zutrug, Herr von Münchhausen aber durch seine Geistesgegenwart und Kraft der Retter Aller ward. —

Ich hatte immer gehört, wer ein recht solider Student werden wollte, müßte es sich vor allen Dingen eifrig angelegen sein lassen, die sämmtlichen Zerstreuungen und Vergnügungen, welche seine Universität bietet, aus dem Grunde kennen zu lernen, ehe er an die eigentlichen Studien denkt. Dies ist gewissermaßen als ein höchst wichtiges Vorstudium zu betrachten, und wird sogar von einigen Studenten mit ungleich größerem Eifer und Ausdauer betrieben, als das eigentliche Hauptstudium. Der Nutzen ist auch ganz klar, und indem man sich bei Zeiten mit dergleichen Zeit- und Geld-raubenden Zerstreuungen bekannt macht, verlieren dieselben allmählig immer mehr und mehr ihren Reiz, und man wird durch sie nicht abgezogen

und verlockt, wenn man späterhin mit Ernst zu den Studien schreitet. Selbst im reiferen Mannesalter können diese akademischen Vorstudien noch von großem Nutzen sein, und solide Ehemänner machen, während bei ihrer Vernachlässigung in früheren Jahren noch so mancher gesetzte Ehemann bei reiferem Alter an den ihm bis dahin unbekannt gebliebenen Freuden und Zerstreuungen Gefallen finden, und durch dieselben verführt werden kann.

Ich darf mir nun nachrühmen, daß meine Frau, wenn ich mich einst verheirathen sollte, in dieser Hinsicht vollkommen gesichert sein wird. Ich suchte die verschiedenen Vergnügungsörter in der Umgebung von Leipzig, so wie in der Stadt selbst, mit einem so rastlosen Eifer auf, daß ich bald vergessen hatte, wo meine Wohnung war, denn ich kehrte gar nicht mehr in dieselbe zurück. Nach wenigen Tagen schon war ich mit der ganzen Universität bekannt, und zählte sogar eine große Menge von Freunden, welche ihre Gefälligkeit und Aufopferung gegen mich so weit trieben, daß sie überall, wo wir uns zusammen befanden, auf meine Kosten tranken. Noch jetzt, indem ich wieder daran denke, rührt mich dieser seltene Beweis der Herzensgüte fast bis zu Thränen. Man wird ihn kaum glaublich finden, und doch ist er buchstäblich wahr. Aber freilich muß ich hier zur Erklärung sagen, daß ich ungemein liebenswürdig war, ganze Gesellschaften auf die geistreichste

und angenehmste Weise zu unterhalten wußte, und zudem das Herz auf dem rechten Flecke sitzen hatte.

So wenig ich nun auch versäumte, mich auf die erwähnte Weise zu unterrichten, so hatte ich doch bei dem ersten Kommers, dem ich beiwohnte, eine höchst schmerzhafte und demüthigende Kränkung zu erdulden. Meine Freunde hatten es nämlich ganz unverantwortlicher Weise vergessen, mich davon in Kenntniß zu setzen, daß es eine Ehre sei, recht viel trinken zu können; und daß, je mehr Einer zu trinken vermöchte, seine Ehre auch desto größer wäre. Nun hatte ich zwar, wenn ich mich in der Mitte der fidelen Bursche befand, recht tapfer mitgetrunken, aber nie mehr, als mein Durst verlangte, und die Verblendung, in der ich damals lebte, ließ mir dies als genug erscheinen, zumal mein Durst manchen Tag sechs bis acht Flaschen forderte.

Man denke sich daher, welch bittere Schmach ich bei meinem regen, lebendigen Ehrgeize empfinden mußte, als grade ich auf dem Kommers von Allen der war, welcher am wenigsten trinken konnte. Ich hätte vor Schaam unter den Tisch sinken mögen, als ich mich so von allen Seiten übertroffen sah; ich biß mir vor Ingrimm die Lippen blutig, und riß mir selbst alle zehn Nägel von den Fingern, aber endlich sah ich ein, daß diese Verzweiflung zu nichts helfen könnte, daß ich aber aus allen Kräften

dahin trachten müßte, meinen Fehler so bald als möglich wieder gut zu machen. Ich beschloß daher, ganz im Stillen mich bei dem nächsten Kommers von der glänzendsten Seite zu zeigen, was mir bei meinen glücklichen Naturanlagen gar nicht fehlen konnte.

Gleich am nächsten Morgen nahm ich daher den besten Lehrer an, den man mir zu empfehlen wußte. Ich bedung eine Reihe von Privatvorlesungen von ihm, und wenn mir auch damals der Preis von einem Dukaten, den er für die Stunde verlangte, etwas hoch erschien, so lernte ich doch späterhin einsehn, daß seine Forderung keineswegs eine unbillige gewesen sei; denn so weit, als bei dem würdigen Professor Schlauch hätte ich es bei irgend einem anderen Docenten schwerlich jemals in der wichtigen Kunst des Biertrinkens gebracht.

Ich freute mich nun im Stillen ganz gewaltig auf den nächsten allgemeinen Kommers, denn ich hatte mir für denselben einen allerliebsten Spaß ausgesonnen, durch den ich die erlangte Virtuosität gleich aller Welt beweisen wollte.

Kaum konnte ich vor Ungeduld die Zeit erwarten, wo ich mein Licht vor den Leuten wollte leuchten lassen. Endlich glaubte ich den richtigen Zeitpunkt gekommen, wo die Lustigkeit so hochgestiegen war, daß nur noch ein Schritt

bis zur Ausgelassenheit, und dann wieder nur einer bis zur Trunkenheit fehlte.

„Ihr Herren!", rief ich jetzt mit lauter Stimme, „erlaubt, daß ich Euch Allen, wer es sich annehmen will, einen Schluck vor trinke!"

Dabei sprang ich auf den Tisch, und gab dem Wirthe, mit dem ich schon vorher heimliche Abrede getroffen, einen Wink. Vier seiner Leute brachten ein Faß Bier herein. Dies nahm ich ihnen ab, schwang es mir über den Kopf, hielt es so in der Schwebe, ließ einen Hahn anschrauben, und trank nun, ohne nur ein einziges Mal abzusetzen, das ganze Faß aus. *) Dann sprang ich wieder vom Tische herab, und setzte mich, als sei gar nichts vorgefallen, auf meinen Platz.

Einen Augenblick herrschte die Todtenstille der unbegränztesten Bewunderung im ganzen Saale, darauf aber folgte das donnerndste Beifallgejauchze. Einstimmig erklärten sich Alle für überwunden, überschütteten mich mit Lobsprüchen, und wählten mich auf der Stelle zu ihrem Präsidenten. Man kann sich denken, wie mich eine solche Anerkennung meines Verdienstes erfreute; zwar war ich mir meiner ausgezeichneten Leistung wohl mit Stolz bewußt, aber nicht immer wird das Talent gehörig gewürdigt.

*) S. hierzu das Titelbild.

So groß nun aber auch mein Triumph war, so sollte er dennoch nicht vollkommen sein. Als ich nämlich meinen Präsidentenstuhl einige Zeit eingenommen hatte trank einer meiner nächsten Nachbarn sein Glas ganz im Stillen für sich auf einen Zug aus, und gab dabei von Anfang bis zu Ende einen schrillenden Ton von sich, der fast wie: Pinnnng! — klang.

Diese Kunst hatte ich bisher noch nicht gekannt, aber sie gefiel mir, und ich zweifelte bei meinen natürlichen Anlagen nicht einen Augenblick daran, daß ich sie nachzuahmen vermöchte. Doch ich sollte mich überzeugen, daß selbst das größte Genie nicht Alles kann, ohne es erlernt zu haben. Ich machte den Versuch, während ich, mein Glas austrank, jenen schrillenden Ton gleichfalls von mir zu geben, aber die Probe bekam mir gewaltig schlecht. Des Trinkens und Schreiens zu gleicher Zeit nicht gewohnt, versah ich es nämlich, das Bier kam mir in die Luftröhre, und ich verschluckte mich so gewaltig, daß ich glaubte, ich müßte ersticken. Zwar ging der Anfall noch glücklich vorüber, aber ich wurde doch dadurch so erschöpft, daß meine Freunde mich nach Hause tragen mußten.

Als ich am andern Morgen erwachte, fühlte ich mich zwar ganz wohl und munter, aber die mir widerfahrene Kränkung hatte ich noch nicht verwunden; im

Gegentheile brannte sie mir fast noch glühender auf der Seele. Indessen beschloß ich doch, mich in dieser Hinsicht bald eben so hervorzuthun, als es beim Trinken bereits geschehen. Ich schloß mich in meine Stube ein, ließ keinen Menschen zu mir, und übte mich ganzer acht Tage hindurch, ohne mir, einige Stunden Schlaf ausgenommen, die geringste Erholung zu gönnen. Zwar fand ich die Sache keinesweges so leicht, als ich sie mir gedacht hatte. Funfzig Fässer Bier trank ich bei den Uebungen aus, ohne daß ich es zu einer bedeutenden Fertigkeit hätte bringen können, dann aber schien es, als habe ich plötzlich das Geheimniß gefunden; noch drei Fässer trank ich hierauf zur Uebung, und konnte mich nun auch in dieser Kunst für einen Meister halten.

Ich versparte mir indessen den Triumph, meine Fertigkeit zu produziren, wieder bis zum nächsten großen Kommers. Wie ich es erwartet hatte, rief man hier, nachdem einmal Alles recht lustig geworden war: „Münchhausen, trink uns wieder ein Faß vor.“

Wie es großen Künstlern und Virtuosen zukommt, ließ ich mir erst mehrmals zureden, sprach von Heiserkeit und dergleichen, aber endlich gab ich den immer stürmischer werdenden Bitten doch nach. Ich stieg also auf den Tisch, ließ mir mein Faß bringen, schwang es über mich, dämpfte den Hahn nur ein ganz klein wenig, damit es

nicht allzuschnell laufen sollte, und sang dann, während ich das Faß ganz gemächlich austrank, eine der schönsten und schwersten Arien Rossini's.

Bei den ersten lieblichen Tönen verbreitete das allgemeine Staunen eine wahre Todtenstille durch den Saal, und dieses Schweigen währte mehrere Minuten; dann aber erscholl ein lautes Bravo! und gab das Signal zu den ungemessensten Beifallbezeigungen. Diese steigerten sich bis zum Schlusse des Fasses und der Arie fortwährend in einem so ungeheuren Grade, daß sieben und funfzig von den Studenten, welche dem Kommers jenes Abends beiwohnten, davon Zeitlebens taub blieben.

Leicht hätte aber aus den Beweisen der Bewunderung, welche mir gezollt wurden, noch ein anderes, weit größeres Unglück entstehen können. Es ging jedoch noch glücklich vorüber, sonst hätte ich mir es nimmer verzeihen können, durch meine Eitelkeit Schuld an dem Unglücke, wohl gar an dem Tode so vieler meiner Nebenmenschen gewesen zu sein.

Das Beifallsklatschen und Beifallsjauchzen erschütterte nämlich das Haus, und ein Glück nur, daß es fast ganz neu, und ganz massiv erbaut war, sonst würde es wahrscheinlich uns Allen über dem Kopfe zusammengestürzt sein; so aber kamen wir noch mit dem Schreck und einem geringen Schaden davon. Als ich mich nämlich

für den Beifall bedanken wollte, und dies durch Zeichen zu verstehen gab, entstand eine Pause, und diese diente dazu, uns ein furchtbares Gepolter über unsern Köpfen vernehmen zu lassen. Wir blickten empor, und bemerkten zu unserem Schreck, daß die Decke einen großen Sprung bekommen hatte; nur noch eine Minute, und sie mußte uns Alle ohne Gnade und Barmherzigkeit todtschlagen. Die Meisten schrieen in Todesangst laut auf, und liefen mit den Köpfen gegeneinander. Ich aber verlor meine Geistesgegenwart nicht einen Augenblick. Ich schrie Allen, die sich in dem Saale befanden, zu, daß sie sich retten sollten, und daß ich sie schon einen Augenblick schützen wollte. Dann sprang ich in die Ecke, holte meinen Stock und stützte damit die Decke an der schadhaftesten Stelle; anfangs konnte ich nicht ganz hinauf, aber ich machte einen herzhaften Satz, daß ich bis an die Decke reichte, drückte nun meinen Stock fest an, *) und ließ mir dann einen Stuhl unterschieben. Während ich nun so eine sichere Stütze bildete, stürzten Alle, die sich im Hause befanden, wild und bunt über einander die Treppe hinunter. Sei es nun, daß diese Erschütterung dem wankenden Hause den Rest gab, sei es, daß es ohnehin schon in seinen Grundfesten zu sehr erschüttert war, genug, noch

*) S. hierzu die Abbildung No. I.

hatten bei weitem nicht Alle das Haus verlassen, da brach der Fußboden krachend unter mir zusammen, und stürzte mit ungeheurem Gepolter in das Erdgeschoß hinab.

Das war nun ein ganz verdammter Streich, und wahrscheinlich würde sich mancher Andere dadurch haben confuse machen lassen; ja, ich will nur ganz ehrlich sein, und gestehen, daß es mich selbst einen Augenblick aus der Fassung brachte, aber schnell sammelte ich mich wieder, und stützte nun nur um so fester gegen, bis man mir von unten zurief, daß kein Mensch mehr in dem Hause sei. Dann schwang ich mich mit einem herzhaften Ruck durch das Fenster auf eine vor demselben stehende Pappel, und glücklich war ich in Sicherheit. Aber ich hätte auch nicht einen Augenblick länger zögern dürfen, denn dicht hinter mir stürzte das Haus zusammen.

Mit Jubel wurde ich als der Retter Aller begrüßt; man schien nur an meine bewiesene Selbstaufopferung zu denken, und ganz vergessen zu haben, daß doch nur ich selbst durch meine rossinische Bier-Arie der Quell des ganzen Unglücks sei; ich fand es wahrlich nicht für nöthig, die Erinnerung davon aufzufrischen.

Nur Einer war unzufrieden, und dies war der Wirth, welcher, die Thränen im Auge, auf die Trümmer seines Hauses blickte. Ich fühlte, daß ich ihm nicht nur Trost, sondern auch Schadenersatz schuldig sei. Ich trat

daher zu ihm, ergriff seine Hand, drückte sie ihm freundlich. und sagte: „Lieber Herr Wirth, beruhigen Sie sich nur jetzt, und ich verspreche Ihnen, gleich von meinem nächsten Wechsel Ihr Haus wieder aufbauen zu lassen, Ihnen auch sonst jeden Schaden zu vergüten, den Sie heut erlitten haben mögen."

Voll der innigsten Rührung dankte er mir, ließ dann aus dem verschont gebliebenen Keller ein Faß Wein herauf schaffen, und gab es zum Besten.

Bis tief in die Nacht hinein jubelten wir, und gingen endlich gegen Morgen ziemlich berauscht nach Hause.

Zweites Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen die Collegia versäumt, und den Fechtboden frequentirt. — Wie der Fuchs einem bemoosten Haupte eins versetzt. — Ganz e- und abnormer Respect. — Wie Herr von Münchhausen eine Deputation der Eldoradia empfängt. — Wie er huldreich acceptirt, und um eine Frist bittet, um seinen Geschmack zeigen zu können. — Beschreibung des köstlichen Anzuges. — Wie Herr von Münchhausen sich menschenfreundlich in einen Mantel hüllt, diesen aber am andern Morgen vergißt. — Wie die Frauen und Mädchen ihm nachlaufen, und eine Fremde ihn auf öffentlichem Markte küßt. — Wie Herr von Münchhausen sich vor Liebesbriefen nicht zu lassen weiß, und eine Deputation der ängstlichen Väter der Stadt empfängt. — Wie er die demüthige Bitte um Entfernung zu erfüllen verspricht, und den Prachtanzug der Stadt zum bleibenden Andenken verehret. — Wie ein großer Handel in Locken und **Billet-doux** zum Besten der Armen abgeschlossen wird. — Wie der Makulatur-Käufer eine ausgezeichnet glückliche Spekulation gemacht hatte.

Ich habe bis jetzt noch keine Gelegenheit gefunden, davon zu sprechen, daß ich auch den Fechtsaal fleißig be-

ſuchte, doch verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß ich dieſen herrlichen Bildungsort des ſolideſten Theiles der akademiſchen Jugend gehörig frequentirte. Daß ich die Collegia verſäumte, durfte ich mir leicht verzeihen, aber hätte mich einer meiner Freunde gefragt: „Warſt du heut auf dem Fechtboden?“ — und ich hätte die Frage mit nein beantworten müſſen; wahrlich, ich glaube, ich wäre vor Schaam in die Erde geſunken.

Ich wußte mich mit der Klinge bald in Reſpect zu ſetzen, doch koſtete es mir einige Mühe.

Als ich den Fechtſaal zum erſten Male beſuchte, rief es von allen Seiten: „Ein Fuchs! Ein Fuchs!“ Der Zuruf verdroß mich zwar gewaltig, aber ich konnte leider deſſen Wahrheit nicht leugnen, und als der eifrigſte Freund der Wahrheit durfte ich daher auch die Sache gar nicht übel nehmen. Anders war es indeſſen, als eines der bemooſteſten Häupter, ein Kerl, vor dem auf der ganzen Univerſität Alles Reſpect hatte, auf mich zu kam, mir freundlich, aber wie einem kleinen Kinde, die Wange ſtreichelte, und dazu ſagte: „Nun, mein Füchschen, haſt du denn auch ſchon ein Rappier in der Hand gehabt?“

„Noch nicht,“ erwiderte ich mit verbiſſenem Aerger, „aber deshalb kann ich doch ſchon einen Rappierjungen mit dir ausmachen.“

„Sapperment!“ rief er lachend, „das Jüngelchen hat Muth, aber das gefällt mir. — Nun, so komm nur her, und du kannst überzeugt sein, daß ich es gnädig mit dir mache, weil du so viel Courage gezeigt hast.“

Die Sache hatte gewaltiges Aufsehen erregt; alle Welt wollte den verwegenen Fuchs sehen, und als wir auf die Mensur traten, waren wir daher von einem dichtgedrängten Kreise umgeben.

„Der arme Junge; der wird garstig zugedeckt werden!“ meinten die Gutmüthigen. — „Wenn er ihm nur eine derbe Lection für seine Naseweisheit gäbe!“ sagten die Boshaftern. Ich aber ließ mich durch all [illegible] Geschwätz nicht [illegible] machen, sondern dachte nur mit innerer Freude: Ihr sollt schon Alle anderes Sinnes werden, wenn nur der erste Gang vorbei ist.

Und in der That hatte ich auch darin nicht geirrt. Mein Gegner vermochte mir während des ersten Ganges durchaus nichts anzuhaben, obgleich er heftig auf mich eindrang, und alle möglichen Finten versuchte. Zwar muß ich gestehen, daß ich nicht ganz kunstgerecht parirte, denn ich wußte von der edlen Fechtkunst noch weiter nichts, als was ich profitirt hatte, indem ich einmal vorbeiging, wo zwei sehr gute Fechter mit einander schlagen wollten; aber meine natürliche Geschicklichkeit und Gewandheit, so

wie mein schnelles Auge, ließen mich der Klinge meines Gegners jederzeit begegnen.

Bei dem zweiten Gange versah ich es indessen doch ein Mal, und erhielt einen derben Schmiß über den Arm, dafür aber hatte ich den Triumph, meinem Feinde im dritten Gange eine Parade durchzuhauen, und ihm dabei einen so furchtbaren Hieb über den Kopf zu versezzen, daß er unfähig war, weiter zu schlagen, und von seinen Freunden zu Haus geführt werden mußte.

Hierdurch nun hatte ich mich ganz gewaltig in Respect gesetzt, denn ein solcher Fall war, so lange die Universität existirte, noch nie vorgekommen. Es wagten sich nun die ärgsten Raufbolde nicht an mich.

So sehr mir es aber auch auf einer Seite schmeichelte, wenn ich auf der Straße mich nur sehen ließ, und gleich alle Jungen mit Fingern hinter mir herzeigten, und einander zuflüsterten: das ist der furchtbare Schläger, der den Altmeister zusammenrappiert hat, so war es mir doch auf der andern Seite sehr unangenehm, meine Waffenthaten, mit denen zu prunken ich mir schon vorgenommen hatte, so schnell gehemmt zu sehen. Meine Lust wäre es gewesen, mich alle Tage zu duelliren, aber mich zu beleidigen wagte Niemand, und meine große Gutmüthigkeit hielt mich ab, Andere muthwillig zu beleidigen. Aber das Glück, welches mir überall im Leben ziemlich wohl gewollt

hat, ſchien ſich auch hier für mich in das Mittel zu ſchlagen. Ich war nämlich eines Morgens eben zu Haus gekommen, und wollte grade zu Bett gehen, da wurde an meine Thür geklopft, und herein trat eine Deputation der Eldoradia. Dieſe berühmteſte Landsmannſchaft ließ mich durch ihre Abgeordneten inſtändigſt bitten, bei ihr einzutreten. Ich ſah wohl, mit welcher Sehnſucht auf eine bejahende Antwort gewartet wurde, und ich konnte es nicht über mein gefühlvolles Herz bringen, den ehrlichen Burſchen ihre Freude zu verderben; zu dem eröffnete ſich mir durch den Eintritt in eine Landsmannſchaft die freudige Ausſicht, mich **pro patria** pauken zu dürfen, ohne daß ich deshalb nöthig gehabt hätte, ein Händelmacher zu werden. Ich ſagte daher meinen Eintritt zu, und wurde dafür von Allen der Reihe nach auf das herzlichſte umarmt.

Es ſollte meiner feierlichen Aufnahme zu Ehren ein Couleur-Kommers veranſtaltet werden, und die Chargirten hatten eigentlich, um mir recht deutlich zu beweiſen, wie unendlich ſie ſich über meinen Eintritt freuten, beſtimmt, daß er ſchon am nächſten Tage Statt finden ſollte, allein ich bat noch um einige Tage Aufſchub, ohne jedoch den Grund anzugeben; er wurde mir auch bereitwillig gewährt.

Meine Abſicht bei Erbittung dieſer Friſt war, der Eldoradia einen Beweis meiner Achtung zu geben, und

zugleich meinen ausgesuchten feinen Geschmack zu zeigen.

Die Farben der Landsmannschaft waren roth, gelb und grün. Ich eilte daher zum Schneider, und bestellte mir einen kostbaren Anzug, der Alles, was man je in Leipzig gesehen, an Eleganz, Reichthum und Geschmack übertreffen sollte.

Da ich in diesem Anzuge 52 Mal in Kupfer gestochen, 10 Mal gezeichnet, und sogar 37 Mal lithographirt wurde, obgleich die Kunst der Lithographie damals noch gar nicht bekannt war, so ist es wohl der Mühe werth, meinen ganzen Anzug hier zu beschreiben.

Von unten auf zu beginnen, kamen Kanonen von hellgrünem Korduan; dann folgten weite Kosackenhosen von goldgelbem Seidendamast, welche so weit waren, daß drei arme Teufel, als ich sie nach acht Tagen ablegte, sich Carbonari-Mäntel daraus machen ließen; eine kurze, mit goldenen Schnüren reich besetzte Jacke von carmoisinrothem Tuch nahm sich sowohl zu den gelben Pantalons, als zu der grasgrünen Weste ganz köstlich aus; eine Trodelmütze von gelbem Zeuge mit rothem Beutel und hellgrüner Quaste schloß das Ganze auf würdige Weise.

Als mir an dem hochwichtigen Tage der Aufnahme in die Eldoradia die fertigen Sachen gebracht wurden, war ich selbst ganz entzückt. Schon am frühen Morgen

kleidete ich mich an, und mit dem äußersten Wohlgefallen betrachtete ich mich dann im Spiegel. Ich war zum Entzücken schön und liebenswürdig in diesem Anzuge, und so gern ich auch meine Eitelkeit befriedigt hätte, und, um die Bewunderung der ganzen Stadt einzuärnten, auf die Straße hinab gegangen wäre, so hielt mich doch meine übergroße Menschenliebe davon ab, denn ich sah ein, daß ich sehr viele Mädchen unglücklich machen müßte, wenn ich mich so, wie ich hier war, auf der Straße zeigte. Daher wartete ich bis zum Abend, warf dann noch einen Mantel über, und ging nun nach dem allgemeinen Versammlungsorte.

Kaum hatte ich hier den Mantel abgeworfen, als ich auch schon mit dem lautesten Jubel begrüßt wurde. Von allen Seiten drängte man sich herzu, um mich recht in der Nähe zu betrachten. Das schmeichelte natürlich meiner Eitelkeit ganz gewaltig, aber ich hatte genug Herrschaft über mich selbst, mir dies nicht zu sehr merken zu lassen.

Man machte mir die größten Schmeicheleien über meinen Geschmack, und Jeder wollte wissen, bei welchem Schneider ich arbeiten ließe, um gleich am nächsten Morgen einen ähnlichen Anzug zu bestellen. O! wie mir dies schmeichelte! — Ich fühlte mich während des ganzen Abends unendlich beglückt, und vergaß in meiner Freude

ſogar, als ich um zehn Uhr Morgens zu Haus ging, der Rückſichten, die ich am Abend zuvor gegen die armen weiblichen Bewohner Leipzigs genommen hatte. Was ich geſtern Abend gefürchtet, geſchah denn nun leider auch wirklich. Die Frauen und Mädchen, an denen ich vorüber ging, waren ganz weg, ſo wie ſie mich nur ſahen. „Ach, der herrliche Junge!“ rief hier Eine aus; dort ſeufzte eine Andere, ſo laut, daß ich es hören konnte: „O, der wunderſchöne Menſch!“

Hier warf mir Eine freundliche Blicke zu, dort eine Zweite Kußfinger; eine Dritte und Vierte näherten ſich mir, und drückten mir verſtohlen die Hände, indem ſie mit ſchmachtendem Tone dazu flüſterten; „Ich liebe dich, ſüßer Engel!“

Je weiter ich kam, deſto größer wurde das Gedränge, ſo daß ich endlich nur noch mit Mühe hindurchkommen konnte. Als ich auf dieſe Weiſe bis zu dem Markte gelangt war, fuhr ein Reiſewagen vorüber. Bediente und Kammermädchen auf dem Bock, ſechs Pferde Extrapoſt, das mit Orden gezierte Wappen auf dem Kutſchſchlage, verriethen etwas ſehr Vornehmes. In dem Wagen ſaßen zwei wunderſchöne Damen im eleganteſten Reiſecoſtüme. Kaum hatte die Eine derſelben mich erblickt, als ſie zu halten befahl, die Wagenthür aufriß, und mit dem Ausrufe: „Nein; er iſt zu hübſch; ich muß ihn küſſen!“ mir um den

Hals fiel, und mich mit den glühendsten Küssen überströmte.

Aber meine Freude sollte nicht von langer Dauer sein; denn aus einem Wagen, welcher auf jenen der Damen folgte, sprang ein Mann, wahrscheinlich der Gemahl meiner reizenden Anbeterin, stürzte wie wüthend auf uns zu, rieß die Schöne von meinem Halse, schleuderte sie bei dem Arme mit solcher Gewalt von sich, daß sie zu Boden stürzte, und drang nun mit einem blanken Dolche auf mich ein. Ich war ganz ohne Waffen, und hätte daher dem mörderischen Anfalle leicht erliegen können; aber meiner Kraft und Gewandheit vertrauend, stürmte ich dem Angreifenden entgegen. Doch die Umstehenden warfen sich zwischen uns, rissen uns auseinander, schleuderten ihn in den Wagen, drängten mich in ein offenstehendes Haus, und nie habe ich wieder etwas von der Reisenden und ihrem eifersüchtigen Gatten gehört oder gesehen. Ja sogar nicht einmal ihren Namen konnte ich erfahren.

Der Besitzer des Hauses, in welches ich gedrängt worden, war zufällig ein mir bekannter Student; dieser rieth mir freundlich, die zahllose Menschenmenge, welche der Auftritt herbeigezogen, sich erst wieder zerstreuen zu lassen, ehe ich nach Hause ginge. Ich sah das Vernünftige dieses Rathes vollkommen ein, und beschloß daher, ihn

zu befolgen; auch sandte ich nach Hause, mir meinen Mantel holen zu lassen.

Hatte mich nun schon das Zusammentreffen mit der fremden Dame davon überzeugt, daß ich in meinem geschmackvollen Anzuge für jedes weibliche Herz höchst gefährlich sei, so erhielt ich davon zu Haus noch überzeugendere Beweise. Ich fand nämlich nicht nur schon fünf und siebenzig Liebesbriefe von den schönsten Mädchen und Frauen der Stadt vor, sondern erhielt deren noch fortwährend so viele, daß das eine Zimmer meines Quartieres schon nach drei und einem halben Tage kaum noch hinreichte, sie sämmtlich zu fassen. Während der ersten Nacht konnte ich nicht einen einzigen Augenblick Schlaf gewinnen, da ein Liebesbote den andern drängte, und dann das Lesen dieser süßduftenden **Billet – doux** den Rest meiner Zeit hinnahm. Den minder hübschen Dienstmädchen gab ich nicht mehr als vier, den hübscheren acht Groschen Trinkgeld, und dennoch verbrauchte ich zu diesen kleinen Douceurs 251 Louisd'or und zwei Thaler.

In den Liebesbriefen wurden mir nicht weniger als **1237 Rendez-vous** angetragen, 294 Frauen erboten sich, ihre Männer zu verlassen, und mit mir auf und davon zu gehen, und 196 Mädchen trugen mir in den zärtlichsten Ausdrücken ihr Herz und ihre Hand an.

Ach! wer doch allen diesen zärtlichen Wünschen zu entsprechen vermocht hätte! — Das war aber freilich leider ganz unmöglich, und so befand ich mich denn in einiger Verlegenheit, was ich thun, was ich lassen sollte?

Während der ersten Tage vermochte ich zu gar keinem Entschlusse zu kommen, da die ununterbrochenen Besuche der Kammerkätzchen mich nicht zu einer Minute des Nachdenkens kommen ließen. Nach dieser Zeit empfing ich zwar die rosafarbigen, süßduftenden **Billet-doux** in weit geringerer Menge, aber zu einem Entschlusse konnte ich doch noch nicht kommen. Ich überlegte, daß ich zwar einige Dutzend der schmachtenden Schönen glücklich, die andern aber dadurch nur um desto unglücklicher machen könnte; heirathen aber durfte ich garauf's höchste nur eine einzige, und dazu verspürte ich noch keine große Lust. Daher kam ich endlich auf den Gedanken, ob es nicht das menschenfreundlichste von mir sei, die Stadt, wenn auch nur für wenige Tage, höchstens Wochen, zu verlassen, um so den armen weiblichen Geschöpfen Zeit zu gönnen, den Eindruck, den ich auf sie gemacht hatte, zu vergessen. In diesem Entschlusse wurde ich durch folgendes Ereigniß bestärkt.

Am vierten Tage nach meiner feierlichen Aufnahme in die Eldoradia war ich eben damit beschäftigt, ein Register übet die empfangenen Liebesbriefe aufzunehmen, und die mitgesandten Locken den Farben nach zu sortiren, da

ließ eine Deputation der Bürgerschaft mich um geneigtes Gehör bitten.

Ich sagte es freundlich zu, und herein traten sieben ehrwürdige Väter der Stadt, an ihrer Spitze den langen, hagern Bürgermeister, dem das Ordensband mit dem Kreuzchen bis auf den Bauch herabhing, oder vielmehr bis auf die hohle Stelle, wo andern Menschen der Bauch zu sitzen pflegt; er, der sonst so steif und gravitätisch einherzugehn pflegt, als ob er einen Ladestock hintergeschluckt hätte, er neigte sich jetzt tief und demüthig vor mir, und begann, als erkohrener Wortführer der Deputation:

„Mein theurer, hochgeehrter Herr von Münchhausen, wir sind von den tiefbekümmerten und ängstlich besorgten Vätern und Ehemännern der Stadt an Sie abgesendet worden, um Sie flehentlichst zu ersuchen, da es leider nicht in unserer Macht steht, es Ihnen von Gesetzeswegen zu befehlen, — ein großes Unheil von unserer lieben Stadt abzuwenden. Wir haben nämlich theils durch Hörensagen in Erfahrung gebracht, theils uns, und zu unserem großen Schrecken, durch eigenen Augenschein, überzeugt, wie unendlich Ihre natürliche Liebenswürdigkeit und Schönheit durch den wunderschönen und geschmackvollen Anzug erhöht wird, in welchem Sie vor einigen Tagen, als Sie sich auf der Straße zeigten, so allgemeine Bewunderung erweckten.

„Nun ſehen wir wohl ein, daß wir Ihnen nicht verwehren können, einen Anzug, von beſonderem Schnitt und eigenthümlichen Farben zu tragen; — aber Sie wiſſen ſelbſt, wie ſchwach das weibliche Geſchlecht iſt; — Sie haben an jenem Tage ſelbſt die Ueberzeugung gewonnen, daß Ihnen ſchwerlich das Herz irgend einer Frau oder eines Mädchens zu widerſtehen vermöchte, wenn Sie ſich öfter in dieſem Anzuge zeigten; — daraus aber würde unausbleiblich die gänzliche Zerrüttung des Familienglückes, der häuslichen Ruhe und Zufriedenheit ſämmtlicher Bewohner, oder doch wenigſtens ſämmtlicher Ehemänner und Familienväter unſerer lieben Stadt hervorgehen. Deshalb ſind wir an Sie abgeſendet worden, um Sie dringend zu bitten, daß Sie ſich dieſes Anzuges nicht mehr bedienen möchten, damit nicht unſer Aller Ruhe und Glück gefährdet ſei.“

„Mein lieber Herr Oberbürgermeiſter,“ ſagte ich mit gnädigem Kopfnicken, indem ich mich gemächlich auf meinem Sopha ausſtreckte, und ihm mit der Hand winkte, auf dem Stuhle mir gradeq gegenüber Platz zu nehmen; „mein lieber Herr Oberbürgermeiſter, Sie finden mich nicht nur in günſtiger Laune, Ihr Geſuch zu erfüllen, ſondern ich war ſogar eben, als Sie mich ſtörten, im Begriffe, noch mehr für die Ruhe und das Wohl dieſer Stadt zu thun, als Sie ſo eben von mir heiſchten.“

„O, ich bitte gehorsamst — Sie sind gar zu gütig!“ stotterte der Hochmögende, und die lebhafteste Freude leuchtete aus seinen Augen; und wahrlich, er hatte Ursach dazu, denn unter den Briefen, welche vor ihm auf dem Tische lagen, befanden sich nicht nur drei unbändig zärtliche Billetchen seiner Frau, sondern auch ähnliche Liebesergüsse von siebenzehn seiner Töchter.

„Ja, wie ich Ihnen sage, meine Herren,“ fuhr ich fort, indem ich mich auch an die übrigen sechs Deputirten wendete, welche in scheuer Ehrfurcht an der Thür stehen geblieben waren; „ich verspreche Ihnen nicht nur, die gefährliche herzenraubende Kleidung nicht mehr anzulegen, sondern mache sogar Ihnen ein Geschenk damit.“

„Ach, Ihre Gnade geht zu weit!“ rief der Oberbürgermeister. Thränen der Rührung stürzten über seine Wangen, er warf sich mir zu Füßen, und bedeckte meine Hand mit den feurigsten Küssen des Dankes.

Ich ließ ihn höchstens fünf Minuten so knieen, dann hob ich ihn huldreich auf, und mit plötzlich ausbrechendem Enthusiasmus, dessen ich den kalten, stolzen Mann gar nicht fähig gehalten hatte, rief er aus: „O, Heil, dreifaches Heil Ihnen für diesen großmüthigen Gedanken! — Ich werde den Rath noch heut zusammen berufen lassen, und ihm befehlen, daß er durch freie Abstimmung beschlie-

ſie, morgen in pleno ſich nach Ihrer hochanſehnlichen Behauſung zu verfügen, um im feierlichen Aufzuge das Gewand von Ihnen abzuholen. Dieſes ſoll dann in der Kirche aufgehangen werden, und alljährlich ſoll an dieſem Tage, wie es ſonſt zur Erinnerung an eine aufgehobene Belagerung, oder an andere überſtandene Gefahr geſchah, ein Feſt gefeiert werden, zum Gedächtniſſe der unweit größern Gefahr als Krieg und Peſtilenz, von der unſere liebe Stadt durch Ihre Großmuth befreit wurde. — Hoffentlich werden Sie den Ehrenplatz bei einem Mahle, das die Stadt übermorgen Ihnen zu Ehren geben ſoll, nicht ausſchlagen?"

„Sie ließen mich vorhin nicht ausſprechen," erwiderte ich, „ſonſt würden Sie ſchon wiſſen, daß ich bereits, und zwar ganz aus freiem Antriebe, noch weiter zu gehen beſchloſſen hatte. — Sie werden mir zugeſtehn," fuhr ich fort, — „daß diejenigen Frauen und Mädchen, welche ſich ſo leidenſchaftlich in mich verliebten, ſelbſt nach Ablegung jener Kleidung noch nicht gegen die aus meiner Liebenswürdigkeit entſpringende Gefahr geſchützt ſind?"

„Wahr! — Sehr wahr!" ſeufzte der Herr Oberbürgermeiſter, und fuhr ſich mit der Hand über das glatt zurückgeſtrichene Haar; mochte auch wohl wieder an ſeine Frau und ſeine ſiebenzehn Töchter denken.

„Um Ihnen nur zu beweisen, welch ein zartfühlendes Herz ich habe," fuhr ich fort, „will ich Ihre Stadt verlassen, und zwar morgen schon."

„Das wollten Sie in der That?" rief der Oberbürgermeister voll der freudigsten Ueberraschung aus.

„In der That," erwiderte ich; „dadurch aber sind Sie, so wie sämmtliche Ehemänner und Familienväter Ihrer lieben Stadt, gegen jede mögliche Gefahr geschützt; denn Sie wissen wohl, bei den Frauenzimmern heißt es: Aus den Augen, aus dem Sinn, und wenn Sie daher nur morgen die Thore sperren lassen, um zu verhindern, daß mir einige hundert Frauen und Mädchen nachlaufen, so stehe ich Ihnen dafür, daß ich übermorgen gänzlich vergessen bin."

Der Herr Oberbürgermeister gab mir in seiner beispiellosen Weisheit vollkommen Recht, und wir schieden als die besten Freunde von einander.

Ich traf nun sogleich alle Vorkehrungen zu meiner Abreise, schickte 2758 Visitenkarten umher, ließ die Eldoradia bitten, sich um 10 Uhr zu einem allgemeinen Abschiedsschmause in meiner Wohnung einzufinden, und sandte dann zu einem Makulaturhändler und zu einem Friseur. Beide waren mir sehr nöthig, um einen Plan auszuführen, durch den ich mich bei den Armen der Stadt in ein gutes Andenken zu setzen beabsichtigte, durch dessen

Ausführung ich aber auch zugleich die Läſtermäuler der Stadt auf volle 14 Tage, wegen Ueberhäufung an Arbeit, zu ſtopfen dachte. Ich wollte nämlich wegen der empfangenen Liebesbriefe und Locken einen Handel ſchließen.

Der Makulaturhändler kam zuerſt, aber er erſchrak, als er den ungeheuren Vorrath ſah, den ich ihm zeigte. Er verſicherte, ſo viel auf einmal nicht kaufen zu können; ſagte, das Papier hätte keinen großen Werth, weil es faſt alles nur kleine Stückchen wären, u. dgl. m. Ich ſah wohl, daß dies nur Ausflüchte waren, wie die Handelsleute ſie zu machen pflegen, um dadurch wohlfeiler kaufen zu können; aber ich ließ mich nicht abſchrecken, und ſo wurden wir denn endlich für 537 Thaler Handels einig. Ich ſchickte dieſe Summe ſogleich in das Armenhaus, und empfing als Quittung ein ſieben Bogen langes Dankſagungsſchreiben zurück.

Bei dieſer Gelegenheit kann ich übrigens, obgleich es ſtrenge genommen nicht hierher gehört, nicht unerwähnt laſſen, daß ich ſpäter von der glänzenden Spekulation gehört habe, die der Makulaturhändler in Folge des Handels mit mir gemacht hat. Er warf nämlich die Briefe keineswegs in die Makulatur, oder ließ ſie zur Papiermühle einſtampfen, ſondern er machte auf geſchickte Weiſe unter der Hand bekannt, daß er die Briefe an ſich gebracht hätte. Voll Angſt und Schrecken kamen nun die reizenden Schrei-

berinnen, den öffentlichen Scandal fürchtend, den es machen könnte, wenn die Briefe in unrechte Hände geriethen, zu dem gegenwärtigen rechtmäßigen Besitzer ihrer süßduftenden Liebesbriefchen gelaufen, und baten ihn deh- und wehmüthigst um Herausgabe dieser verrätherischen Zeugen ihrer zärtlichen Schwäche. Er wies sie auch keinesweges zurück, sagte aber freilich: Umsonst ist der Tod! — deutete achselzuckend darauf hin, daß er mir sehr bedeutende Summen hätte bezahlen müssen, und wußte ihnen auf diese Weise Haufen Goldes zu erpressen, so daß er durch den Profit an diesem einzigen Artikel, welcher freilich ein höchst seltener im Gebiete des Handels sein mag, ein steinreicher Mann wurde, nach Frankreich zog, und sich dort eine sehr hübsche Stadt kaufte.

Doch nach dieser Episode wieder zurück zu meinem Handel mit dem Friseur.

Hier konnten die Armen, wenigstens im Verhältniß, zufriedener mit der Einnahme sein; ich empfing 281 Thlr. und der Friseur versicherte mir nach Abschluß des Kaufes voller Freuden, daß er noch nie im Besitze so vollständiger Schattirungen aus allen Farben gewesen sei; auch meinte er, daß er mit dem Vorrathe seinen ziemlich bedeutenden Bedarf wenigstens drei Jahr lang zu bestreiten hoffe. Mir kam es höchst lächerlich vor, als ich mir dachte, wie manche Schöne vielleicht ihr eigenes Haar,

kunſtgerecht verarbeitet, von dem Friſeur zurückkaufen würde, damit die Lücke auszufüllen, die ſie mit grauſamer Hand ihrem Hauptſchmucke ſelbſt beigebracht, um mir ein Zeichen ihrer Zärtlichkeit zu ſenden.

Drittes Kapitel.

Wie die Elderado-Brüder ſich einſtellen, und durch ihren Schmerz die Gefahr des Ertrinkens entſtand. — Der Zug in das Hotel, und wie der Herr von Münchhauſen den Wirth auslachte, weil er ihn nicht bezahlen konnte. — Wie Herr von Münchhauſen an den Aufbruch denkt, und der prachtvolle Begleitungszug erſcheint. — Die funfzig weißgeborenen Schimmel und die Seufzer der verliebten Schönen. — Wie die Pferde durchgingen, und erſt in Göttingen wieder anhielten. — Gar gräuliches Fluchen der Chauſſee-Einnehmer. — Die Lügner im Gefängniſſe, und wie den unſchuldig Beſtraften eine glänzende Genugthuung wird. — Die knieenden Richter. — Wie Herr von Münchhauſen und ſein Reiſegefährte ſich inſcribiren laſſen.

Als der Friſeur ſich entfernt hatte, ſtellten ſich allmählig meine Elboradier-Freunde ein. Das Gerücht hatte ſie bereits von meiner bevorſtehenden Abreiſe in Kenntniß geſetzt, und die gröſte Beſtürzung malte ſich in den Geſichtern Aller. Um wo möglich die traurige Nachricht beſtreiten zu hören, ſtellten ſie ſich früher ein, als ich ſie eigentlich erwarten durfte.

Vergebens wäre es, den Schmerz ſchildern zu wollen, den ſie empfanden, als ſie aus meinem eigenen Munde die Beſtätigung des Gerüchtes vernahmen. Sie ſchnitten fürchterliche Geſichter, um ſich der Thränen zu er-

wehren, endlich aber brachen diese dennoch hervor. In Strömen rannen sie über die Wangen der treuen Freunde, und so waren wir bald genöthigt, aus der Stube zu entfliehen, um der Gefahr des Ertrinkens zu entrinnen.

Dadurch wurden nun zwar die Vorausanstalten zu meinem Feste etwas in Unordnung gebracht, aber in dem Hotel, wohin wir uns nun begaben, kam schnell Alles in einen noch bessern Stand. Wir hatten die verschiedensten Sorten Weine zur Hand, und da ich **à la Carte** gebeten hatte, so daß sich Jeder aussuchen konnte, was seiner Zunge, seinem Gaumen, am meisten zusagte, so stand bald auf unserem Tische das bunteste Gemisch aller, im Weinregister nur denkbaren Etiketten, was mich ungemein ergötzte. Herzlich mußte ich lachen, als der Wirth mir die Rechnung brachte, und diese so stark war, daß auf jeden Kopf meiner Gesellschaft die Summe von 273 Thaler kam.

Besonders komisch kam es mir dabei vor, daß der Wirth darauf gerechnet hatte, baares Geld zu empfangen, ich aber unglücklicher Weise meinen guten Freunden keinen so bewundernswürdigen Durst zugetraut.

Der Wirth, der mich nach der Ursach meines unbändigen Gelächters fragte, und dem ich sie offen gestand, wollte ärgerlich und sogar ausfallend werden, allein ich las ihm in aller Geschwindigkeit ein Collegium, in wel-

chemisch ihm sonnenklar, **à la Eulenspiegel**, bewies, daß ich wohl Ursach hätte, zu lachen; da ich dabei nichts verlieren könnte, daß ich ihm das Geld schuldig bliebe, wogegen ich ihm freilich das Weinen oder den Aerger weder verwehren noch verargen könnte.

Er sah ein, daß ich Recht hatte, beruhigte sich auch leicht bei meiner Vertröstung, worauf ich ihm denn einige Tresorscheine à 1000 Thaler schrieb, die ihm so lieb, und ihrer großen Transportabilität wegen sogar fast noch lieber waren, als baares Geld.

Hierauf befahl ich, daß die Schnellpost vorfahren sollte, und bereitete mich, einen rührenden Abschied von meinen Freunden zu nehmen. Aber wie sehr hatte ich meine Eldoradier verkannt? — Kaum verkündete ich meinen Entschluß des Aufbruches, als draußen auf der Straße mehrere hundert Posthörner zu blasen begannen, und der Senior der theuren, vielgeliebten Eldoradia mir erklärte, sie würden es sich nimmer nehmen lassen, mich zu begleiten.

Ich mochte, wegen des daraus entstehenden Aufsehens, depreciren, wie ich wollte; — es half mir Alles nichts. Eine Prachtkarosse, mit funfzig weißgeborenen Schimmeln bespannt, fuhr vor, ich wurde hineingehoben, und dahin ging es, was die Pferde laufen wollten. Ue-

der 700 Wagen folgten dem meinigen, in welchem ich ganz allein mit dem Senior der Eldoradia saß.

Seit Menschengedenken hatte man keinen so prachtvollen und zahlreichen Zug gesehen. Besonders erregte aber die Karosse das allgemeinste Aufsehen. Sie war so schwer mit massivem Golde beschlagen, daß sogar die funfzig kräftigen Pferde sie nur mit Mühe ziehen konnten. Die Landsmannschaft machte mir diesen Staatswagen als Andenken zum Geschenke, wie ich während des Weges zu meiner größten Ueberraschung und Rührung erfuhr.

Es war noch früh am Morgen, als wir von dem Hotel aufbrachen. Dennoch zeigten sich schon alle Straßen mit Menschen, und besonders mit Mitgliedern des schönen Geschlechtes, erfüllt, denn wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht meiner bevorstehenden Abreise in der Stadt verbreitet, und gern brach sich jeder einige Stunden von seinem Schlafe ab, um nur den Prachtzug zu sehen, die zärtlichen Schönen aber, um noch einen schmachtenden Abschiedsblick mit mir zu wechseln, mir einige Wehmuthsseufzer nachzusenden.

Je weiter wir kamen, desto dichter wurde das Gedränge. Die weißen, flatternden Thränentücher, das mühsam unterdrückte Schluchzen der verzweifelnden Frauen und Mädchen; die Sehnsuchtsseufzer, die im einstimmigen Chor ihrem gepreßten Herzen Luft machten; die

mit zärtlich-schmachtender Stimme mir zugerufenen Lebewohls; — dies Alles war mehr, als meine Schimmel vertragen konnten. Sie wurden wild; bäumten sich, schlugen hinten und vorn aus, und gingen endlich, wie auch die Postillone sich anstrengen mochten, mit uns durch, immer grade auf der Straße nach Göttingen fort. Die Bemühungen Entgegenkommender, die Thiere aufzuhalten, das Geschimpfe der An- oder Uebergefahrenen, das Geschrei der Chaussee-, Thor-, Pflaster- und Brücken-Geld-Einnehmer, vereinigten sich, die Pferde nur noch wilder zu machen, und nicht eher hielten sie an, als bis die vordersten gegen den Thurm der großen Hauptkirche von Göttingen anliefen. Nun waren sie aber auch so erschöpft, daß alle funfzig, wie mit einem Kanonenschusse zu Boden gedonnert, todt niederfielen.

Die Curierfahrt hatte meinem Begleiter und mir ganz den Athem benommen, so daß wir anfangs auf die Fragen der verwundert herbeieilenden Göttinger nicht zu antworten vermochten; und als wir dann den gewünschten Bescheid mühsam hervorkeuchten, wurden wir sogleich unter Hohngelächter ergriffen, und, des Verbrechens der Lüge verdächtig, in das Gefängniß geschleppt, welches für diese Gattung von Missethätern bestimmt ist. Eine glänzende Genugthuung aber wurde uns zu Theil, als drei Tage darauf nicht nur von Leipzig aus die Nachricht,

daß wir wirklich die Wahrheit gesprochen, sondern auch von den verschiedenen Einnehmern der ganzen Straße die Klagen wegen des, in der Eile oder Uebereilung schuldig gebliebenen Geldes eingingen, die als bündiger Beweis für unsere Wahrheitsliebe zu betrachten waren.

Mit feierlicher Procession und unter dem Läuten aller Glocken wurden wir aus dem Kerker abgeholt, und auf den Markt geführt. Hier mußten unsere Richter uns fußfällig der uns zugefügten Unbill wegen um Verzeihung bitten, wie die Gesetze es bei Jedem vorschreiben, der auf den Beweis seiner Unschuld aus dem Gefängnisse entlassen wird.

Wir reichten unseren Beleidigern, ihnen großmüthig unsere Verzeihung versichernd, die Hand zum Kusse, und entfernten uns dann unter dem Gejauchze der Volksmenge. Eine Wohnung war leicht gefunden, und ich bezog sie gemeinschaftlich mit meinem unfreiwilligen Reisegefährten, der, nun er doch einmal hier war, auch hier zu bleiben beschloß, und sich noch an eben diesem Tage zugleich mit mir inscribiren ließ.

Viertes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausens Ruf ihm vorangeeilt war, und ihm ein köſtliches Ständchen gebracht wurde. — Wie er den Gedanken faßt, ein Collegium zu beſuchen, und ſein Stubenburſche darüber in unmäßiges Gelächter ausbricht. — Wie ſie zu ſpät gingen, und doch noch zu früh kamen. — Mittheilungen des Famulus über die Collegia-Einrichtungen in Göttingen. — Wie ſich der Herr von Münchhausen des berühmten Profeſſors freien Vortrag kaufte, um ihn zu Haus auswendig zu lernen. — Wie die beiden Freunde von der Frankfurter Meſſe hörten, und dahin zu reiſen beſchloſſen. — Wie ſie das Schild der Sehenswürdigkeiten erblickten, und dieſelben in Augenſchein zu nehmen gedachten.

Mein Ruf war mir vorausgeeilt, und ich noch nicht eingeſchlafen, als ſich eine wunderliebliche Nachtmuſik unter unſerem Fenſter vernehmen ließ. Es war die königliche Hofkapelle, eigends zu dieſem Zwecke von Hanover herüber gekommen, die uns auf ſolche Weiſe höchſt angenehm in den Schlaf wiegte.

Ich träumte während der ganzen Nacht von nichts, als himmliſchen Sphärenharmonien, und erwachte am nächſten Morgen, friſch und geſtärkt zwar, aber doch erſt ſehr ſpät.

Als ich mich angekleidet hatte, fiel es mir ein, der Neuheit wegen, und da ich ohnehin nichts anzufangen wußte, auch noch keine Bekanntſchaft angeknüpft hatte, einige Collegia zu beſuchen. Ich theilte dieſen Entſchluß meinem Stubenburſchen mit, und forderte ihn zur Begleitung auf. Er ſtarrte mich mit großen Augen an, und lachte dann aus vollem Halſe. Als er aber ſah, daß

es wirklich mein Ernst sei, wurde auch er allmählig ernster. „Willst du denn wirklich — ?" fragte er nach einer Pause.

„Ei, allerdings," sagte ich kurz; „was ich will, das will ich allemal auch wirklich, und ich hoffe, daß du meinen Wunsch, mich zu begleiten, nicht unberücksichtigt lassen wirst."

„Nun, nun, nur nicht gleich unwirsch;" sagte er begütigend. „Es wird mir zwar überaus komisch vorkommen, mich einmal wieder in einem Auditorio zu erblicken, aber dennoch begleite ich dich; hier meine Hand darauf."

Ich schlug ein, und wir sahen nach der Uhr; es war bald zehn. Jetzt suchten wir im Lectionscataloge nach, wer der berühmteste Professor war, der um diese Zeit las, und bald war der Name gefunden. Mittlerweile hatte es bereits zehn geschlagen, aber wir gingen noch nicht, denn unsere Absicht, oder eigentlicher, die meinige, war, gleich von vorn herein so viel Aufsehen zu machen, wie ein Stutzer im Theater, und deshalb viel zu spät zu kommen. Endlich, als es bereits geraume Zeit ein Viertel auf eilf geschlagen, brachen wir auf, ließen uns das Auditorium des Professor Häberecht, des ausgezeichneten Juristen, zeigen, und traten geräuschvoll ein. Aber man denke sich unser Erstaunen, als wir den ganzen Saal, der groß genug war, um 50,000 Zuhörer zu fassen, leer fanden. Ein einfa-

mer Schläfer fuhr bei unserem Eintritte erschrocken vom Katheder auf, und schrie vor Schrecken laut aus: „Hülfe! — Diebe! — Mörder!“

Lachend über dies sonderbare Mißverständniß beruhigten wir ihn, und fragten ihn dann, ob wir uns hier nicht in dem Auditorio des berühmten Professor Haberecht befänden?

„Allerdings!“ erwiderte der Mann, uns verwundert anstarrend, etwa so, wie die Kuh das neue Thor oder der Esel den Berg.

„So sind wir wohl nicht zur rechten Stunde gekommen?“ sagte ich. „Im Cataloge stand aber doch, daß der Professor von 10 — 11 Uhr läse!“

„Ja, ja, ganz recht;“ sagte der Mann, uns immer noch verwundert ansehend, und von Kopf zu Füßen messend; „deshalb bin auch ich, als des Professors Famulus, jetzt hier.“

Nun kam die Reihe staunender Verwunderung oder verwundernden Staunens, an uns, und das Resultat eines anfangs sehr ernsten, nach und nach aber immer scherzhafteren, und zuletzt unter lautem Gelächter geführten Gespräches war endlich, daß er uns folgendes von dem Collegien- und Studier-Wesen Göttingens mittheilte.

„Ein Professor,“ sagte er, „kömmt hier nur zwei, oder höchstens drei Mal während des ganzen Semesters

in das Collegium, nämlich am Tage der Eröffnung, an dem des Schlusses, und an dem seines Geburtstages, um die Geschenke seiner Zuhörer selbst in Empfang zu nehmen. Da dies nun ein sehr angenehmes Geschäft ist, feiern die Professoren gewöhnlich in jedem Semester einen Geburtstag, und werden daher auch noch einmal so alt, als andere ehrliche Menschen. — Diese drei Festtage nun geben den Maaßstab für die größere oder geringere Berühmtheit eines Professors, denn an diesen fehlt gewiß kein einziger seiner Zuhörer, und nach der Anzahl derselben richtet sich sein Ruf; 100 geben einen städtischen, 1000 einen Deutschen, 20,000 einen europäischen, und 50,000 einen allerwelts-Ruf. Da nun der Professor Haberecht, dessen Famulus ich zu sein die Ehre habe, einen Allerweltsruf besitzt, ist dieses Auditorium, wie Sie bei einigem Augenmaaße sogleich sehen werden, für 50,000 Zuhörer eingerichtet."

„Aber, mein lieber Herr Famulus," erlaubte ich mir zu fragen, „wer kann sich denn den Zuhörer eines Professors nennen, wenn er denselben nie, oder höchstens drei Mal zu hören bekömmt?"

„Wer das Collegium belegt, das heißt, wer es bezahlt, ist Zuhörer," erwiderte der Famulus stolz.

„Aber wozu nützt ihm das?" fragte mein Gefährte zu meinem großen Aerger, denn ich dachte, daß er auch

von Leipzig her wissen mußte, bezahlen und hören sei ganz gleichbedeutend.

„Zu den Heften; dem freien Vortrage;" erwiderte der Famulus mit mitleidigem Lächeln, und er hatte dazu meiner Ansicht nach vollkommene Ursach. „Dazu eben," fuhr er fort, „muß ich ja regelmäßig hier sein, so viel Langeweile ich auch dabei gewöhnlich empfinde; deshalb schlafe ich denn auch jederzeit, und da ich bemerkt habe, daß sich das Katheder dazu am besten paßt, ist es mein Lieblingsplätzchen geworden. — Kömmt nun irgend ein neuer Zuhörer von einer andern Universität, so lasse ich ihn das Colleg bezahlen; verkaufe ihm die Hefte, und gebe ihm im Namen des Professors das Zeugniß, daß er in dem und dem Semester sein Zuhörer gewesen."

„Machen es denn alle Professoren so?" fragte ich.

„Die jüngeren nicht;" erwiderte er; „die lesen regelmäßig, auch ohne Zuhörer, aber sobald sie nur einigermaaßen zu Ruf gelangt sind, ahmen sie den berühmteren Collegen nach."

„So komm!" sagte ich zu meinem Reisegefährten. „Aus Langerweile wollen wir hospitiren."

„Würde heut vergebene Mühe sein;" fiel der Famulus lächelnd ein.

„Wie so?" fragten wir Beide zugleich.

„Weil in Frankfurt Messe ist, um diese Zeit aber Professoren und Studenten keinen Fuß über die Schwelle eines Auditoriums setzen würden; die Ersten, weil sie keine Zuhörer, die Letzteren, weil sie keine Docenten zu finden überzeugt sein dürften."

„Ei," sagte ich spöttelnd, „da sieht es bös für die Professoren aus, deren Geburtstag in die Zeit der Frankfurter Messe fällt."

„Mein Herr!" versetzte der Famulus stolz, „so unsinnig ist kein göttinger Professor, während der Frankfurter Messe geboren worden zu sein."

Jetzt sah ich wohl ein, daß der Mensch sich einen Spaß daraus machte, uns tüchtig aufzuschneiden. Als leidenschaftlicher Freund der Wahrheit zog ich daher den Bruder Senior mit mir aus dem Saale, indem ich dem Famulus eine Hand voll Goldstücke zuwarf, und, ihm meinen Namen nennend, zurück rief, er möchte für mich das Zuhöreratteſt ausfertigen, ich würde bei Gelegenheit in seiner Schlafstunde wiederkommen, um es abzuholen.

„Bruder," sagte ich, wieder auf die Straße gelangt, zu meinem treuen Stubenburschen: „was meinst du, wenn wir auch zur Messe nach Frankfurt reisten?"

„Ich bin es gern zufrieden," erwiderte er, „aber die Messe kostet Geld und ich weiß seit lange nicht mehr, wie weißes aussieht."

„Thut nichts!" rief ich fröhlich. „Noch habe ich funfzig Louisd'or, und wenn die verzehrt sind, schreibe ich ein Paar Treforscheine."

Mein Freund war das gern zufrieden, versprach, meine Auslagen von dem nächsten großen Lotterie-Gewinn, den er sich bestellt hätte, bei Heller and Pfennig wiederzubezahlen, was ich denn natürlich gern zufrieden war; und so nahmen wir einen kräftigen Ansatz, sprangen, vom Winde unterstützt, über Cassel fort, und standen mit dem zweiten Sprunge mitten unter der zahlreichen Volksmenge vor dem Römer.

Hier leuchtete uns ein Aushängeschild in die Augen, auf dem mit Faustdicken Brillanten die Inschrift aufgelegt war: Sehenswürdigkeiten.

Was konnte erwünschter sein? — Wir bezahlten unsere zwei Doppellouisd'or Eintrittsgeld, und traten hinein. — Alle die Dinge, die wir hier sahen, verdienten den Namen Sehenswürdigkeiten in der That, und sind es vollkommen werth, daß ich ihnen ein eigenes Kapitel widme, um meinen geliebten Lesern eine genaue Beschreibung derselben zu geben.

Fünftes Kapitel.

Raritäten und Seltenheiten ausgestellt auf der berühmten Messe zu Frankfurt a. M.

Ein elegant gekleideter Mann von gesetzten Jahren, mehrere große Sterne auf der Brust, ein breites Ordensband über dem Rocke, empfing uns an der Thür mit einigen sehr artigen Complimenten; als wir, dadurch in Verlegenheit gesetzt, nicht wußten, was wir antworten sollten, da wir keineswegs gedacht hatten, einen so vornehmen Mann als Schausteller der Sehenswürdigkeiten zu finden, kam er uns freundlich zu Hülfe, indem er sagte: „Sie verzeihen wohl, meine Herren, wenn ich Ihnen einen meiner Leute zum Führer gebe, und mir nur das Vergnügen vorbehalte, einzelne Fragen zu beantworten, die Sie vielleicht an mich zu richten für gut finden dürften."

Wir verneigten uns stumm, und er rief hierauf einem der Herren zu, welche seitwärts, am Fenster, im eifrigen Gespräche mit einander standen: „Herr Geheimrath, haben Sie die Güte, unsere werthen Gäste herumzuführen, und ihnen Alles zu erklären."

„Ganz nach Ew. Excellenz Befehl!" erwiderte der Angeredete, war mit einem einzigen Satze, welcher dem besten Wiener Grotesktänzer Ehre gemacht haben würde, an unserer Seite, und bat uns, ihm zu folgen. Wir traten hierauf, von ihm geführt, in einen großen, pracht-

voll dekorirten Saal, der so glänzend erleuchtet war, daß es draußen, wo doch die Sonne ganz hell schien, stockpechrabenschwarze Nacht zu sein schien. Der Saal war rings an den Wänden herum mit den sehenswürdigen Gegenständen angefüllt, und was uns linker Hand zuerst in die Augen fiel, war ein Instrument, welches fast aussah, wie ein Kantschuh, nur war es dazu unserer Meinung nach etwas zu elegant. An einen Stiel von künstlich getriebener Arbeit in Gold, mit Smaragden, Rubinen und Diamanten reich besetzt, schloß sich ein künstliches Geflecht, nach Art meiner Peitsche, aber wenigstens zwei Daumen dick.

„Hier sehen Sie, meine Herren," begann unser Führer, „eine sehr große Merkwürdigkeit, und ich darf auf mein Ehrenwort versichern, daß es von dieser auserlesenen Rarität in der ganzen Welt kein zweites Exemplar giebt. — Es ist dies die Leibknute des Kaisers von China, oder, wie Sr. Majestät sich lieber nennen lassen, des unumschränkten Gebieters über die Köpfe und das Vermögen seiner Unterthanen. Vorzüglich bewundernswerth ist an dieser Knute die seltene Dichtheit und Festigkeit des Geflechtes. So wie Sie die Leibknute hier sehen, werden Sie dieselbe ganz sicher für neu halten, und dennoch haben Ihro chinesische Majestät damit höchsteigenhändig binnen der drei ersten Jahre Ihrer huldvollen und milden Regierung nicht weniger als 5000 ihrer getreuen

Unterthanen zu Tode geknutet. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß das Instrument, ohne an seiner Schönheit zu verlieren, noch 30,000 solcher erbärmlichen Subjecte zu Tode gehauen haben würde, wäre es nicht durch einen der vornehmsten Großen des Reiches geschickt escamotirt worden, als Sr. Majestät demselben einige Hiebe überziehen wollten, weil er sich den fruchtbaren Frevel zu Schulden kommen lassen, an der Tafel des unumschränkten Herrschers zu trinken, als der Kaiser eben keinen Durst empfand."

Wir gaben unser Staunen zu erkennen, betrachteten den hohen Leibkantschuh nochmals recht genau, und mein Gefährte hat mir zu Haus gestanden, daß er nicht geringe Lust verspürt hätte, dem chinesischen Großen nachzuahmen, und das allerliebste kaiserliche Spielzeug ebenfalls zu escamotiren, freilich aber nicht, um es nachher für Geld sehen zu lassen, sondern um es nicht sehen zu lassen, und dafür Geld zu erhalten.

Wir gingen weiter. Der nächste Gegenstand war ein Stuhl von ziemlich verdächtigem Ansehn.

„Das soll doch wohl nicht auch eine Sehenswürdigkeit sein?" fragte mein Freund.

„Allerdings!" erwiderte der Geheimerath; „es ist eine ganz neue Erfindung, welche bis jetzt noch für die ganze Menschheit ein Geheimniß blieb. — Wollen Sie die Gefälligkeit haben, auf diesem Stuhle Platz zu nehmen?"

Mein Freund zögerte, ich aber dachte, die Gefälligkeit könnte ich dem guten Manne schon erzeigen. Ich setzte mich recht bequem, aber man denke sich mein Erstaunen, als ich plötzlich, ohne alle Anstrengung anfing, mich zu heben, und immer höher zu schweben, bis ich mit dem Kopfe an die etwa 50 Fuß hohe Decke anstieß. Ich wußte gar nicht, wie mir geschah, und es wurde mir anfangs ganz ängstlich zu Muthe; bald aber beruhigte ich mich wieder, indem ich sah, daß ich ganz bequem herum, auch auf- und abwärts fliegen konnte, je nachdem ich Aerme und Füße so oder so bewegte. Die Sache machte mir bald Spaß, und indem ich ganz munter in dem Saale herumflog, bat ich den Geheimenrath mir das Wunder zu erklären.

„Es ist keinesweges ein Wunder," versetzte er lächelnd, sondern die Sache verhält sich ganz einfach: Sie sind mit Dampf gefüllt!"

„Alle Wetter!" rief ich erschreckt, „wie werde ich denn aber den Dampf wieder aus dem Leibe los? Ich kann doch nicht ewig herumfliegen?"

„Sie dürfen," belehrte er mich, „sobald Sie des Spaßes müde sind, nur mit beiden Fäusten gegen Ihren Bauch drücken, so entladet sich der noch vorräthige Dampf, und Sie kommen ganz gemächlich zur Erde nieder."

Das mußte ich sogleich versuchen; ich drückte mir daher beide Fäuste recht herzhaft in die Seiten; es that einen Knall wie ein Kanonenschuß, und ich stand neben meinem Freunde.

Die Sache kam mir höchst spaßhaft vor, besonders aber mußte ich mich wundern, das nicht schon längst Jemand auf diese Erfindung gekommen war, die doch bei der gründlichen Kenntniß der Luftballons und dem weitverbreiteten Gebrauche von Dampfmaschinen aller Art eigentlich so nahe gelegen hätte.

Neben diesem Stuhle stand ein Tisch, auf dem mehrere sehr fein geschnittene Federn lagen. Sie sahen mir ganz so aus, wie gewöhnliche Gänsefedern, und ich fragte daher den Geheimen-Führungs-Rath mit spöttischem Tone, wie sich diese Gänsekiele hierher verirrt hätten.

„Sie verdienen ihren Platz nicht minder, als alle die anderen Sachen, die Sie hier sehen," erwiderte der Führer; „es sind nämlich Weisheits-Federn; d. h. wenn Sie diese Federn in gewisse Tinkturen tauchen, die wir gleichfalls besitzen, so können sie damit in jeder beliebigen Wissenschaft schreiben, und werden jederzeit Vorzügliches und Ausgezeichnetes leisten."

„Der Teufel, das wäre!" rief mein Freund aus, dem es vor dem Examen gewaltig bangte, und der daher

mit Hülfe einer solchen Feder einer großen Angst überhoben werden zu können hoffte. — „Und verkaufen Sie denn dergleichen Federn?“ fragte er ein wenig zögernd.

„Verkaufen thun wir sie allerdings,“ sagte der Geheimerath, „allein wir sind etwas theuer damit, und so kömmt es denn, daß nur die reichsten Personen uns von unseren Weisheits-Federn abkaufen.“

Verdrießlich, so abgemuckt zu sein, wendete mein Freund sich ab, ich aber sagte halblaut vor mich hin: „Aha, nun begreife ich auch, weshalb manche Menschen, die ich gekannt habe, stockdumm waren, so lange sie kein Geld hatten, plötzlich aber durch unerwartete Erbschaft oder sonst einen zufälligen Glückschuß reich geworden, von allen ihren Freunden wegen ihres Geistes ihrer Kenntnisse, ihrer Klugheit gerühmt und gepriesen wurden.“

„Sehr richtig bemerkt, mein Herr,“ fiel der Führer ein, der meine Bemerkung gehört hatte; „sehr richtig bemerkt, und ich darf wohl behaupten, daß dies der Grund ist, weshalb man auf der Welt nie einen Menschen trifft, der sehr reich, und zugleich doch dumm wäre, ja, daß sogar die Klugheit in gleichen Maaße mit dem Vermögen zunimmt, so daß z. B. ein Mann mit 100,000 Thaler jährlicher Einkünfte in jeder Gesellschaft zehnmal so liebenswürdig und geistreich erscheinen

wird, als ein Anderer, der nicht mehr, als 10,000 Thaler Renten besitzt. — Doch wäre es gefällig?"

Hierbei zeigte er eine kleine Treppe hinan, die zu einem verschlossenen Raume führte. Wir gingen hinauf und traten in ein Panorama, welches in der Mitte getheilt war; über der einen Hälfte stand: Wie es war! über der andern: Wie es ist! mit großen feuerrothen Buchstaben. Wir traten, auf des Führers Wink zuerst an die Vergangenheits-Seite. Als wir hier durch ein kleines Loch in die geringe Tiefe unter uns hinabblickten, sahen wir — nichts, oder wenigstens nicht viel mehr als nichts, d. h. eine öde, wüste Sandsteppe; nur spärlich wuchs das Gras an einigen Stellen; ein verkrüppelter Baum, den das Auge hier und dort gewahrte, diente nicht zum Schmucke der Landschaft, sondern nur dazu, die traurige Oede durch den Vergleich mit kräftigerer Vegetation noch anschaulicher zu machen; ein kleiner Quell entsprang in der Mitte der Wüste, die sich in unabsehbare Ferne dehnte, so weit unser Auge reichte; träge schlich sie eine kurze Strecke dahin, und bahnte sich nur mühsam einen Weg durch den heißen, brennenden Sand, in den sie sich schon nach dem Laufe von einigen tausend Schritten wieder verlor. Weit und breit war kein lebendes Wesen zu erblicken, als ein einsamer Wanderer, der sich kraftlos, auf den Tod erschöpft, auf

den Stab gestützt vorwärts schleppte, und den schwachen Rest seiner Kräfte daran setzte, die Quelle zu erreichen; kaum aber war er neben derselben angelangt, als auch seine Knie zusammenbrachen, und er wie leblos niederstürzte; in einigen Secunden erholte er sich jedoch wenigstens so weit wieder, daß er die Hand nach der Quelle ausstrecken und sich einige Tropfen Wasser schöpfen konnte. Als er so sich erquickt hatte, stand er auf, und ging weiter hinein in die unabsehbare Sandsteppe.

„Nun zur Gegenwartsseite, wenn es Ihnen gefällig wäre," sagte der Führer, und wir folgten seiner Aufforderung. Hier bot sich unserem Blicke dieselbe Gegend dar, doch konnten wir kaum sie wiedererkennen, denn wo dort der einsame Wanderer sich mühsam fortschleppte, da herrschte jetzt reges Leben vieler Tausende. Thätig regten sich die Hände Aller; Einige waren damit beschäftigt, für den Bach ein Bett zu graben, daß sein Wasser sich nicht in den Sand verliere; doch die Natur spottete fast ihrer mühsamen Anstrengung, und der Wind verwehte immer gleich zur Hälfte wieder, was sie kaum gegraben. — Andere pflanzten Bäume an; — wieder Andere spannten Zelte aus, oder zimmerten aus mitgebrachten Hütten leichte Hütten zusammen, die schwerlich dem ersten Sturme, wie die Wüste sie kennt, Widerstand zu leisten vermocht haben wür-

den; die Beschäftigungen aller dieser Menschen aber zeigten an, daß sie in dieser Einöde sich niederzulassen beabsichtigten.

„Woher diese plötzliche Veränderung?" fragte ich den Führer, in das dichte Menschengewimmel unter mir mit lebhaftem Staunen niederschauend. — „Das Panorama ist übrigens sehr gut und natürlich gemalt."

„Es ist Natur; was Sie hier sehen," erwiderte der Führer. „In den Oeffnungen, durch welche Sie die vermeintlichen Bilder angeschaut haben, sind neuerfundene Fernröhre ganz eigenthümlicher Art angebracht, so daß sie bis in die Mitte einer Kirgisensteppe gesehen haben."

„Aber was hat es denn mit dieser Sache auf sich," fragte ich nun gierig, und wie kömmt es, daß diese Menschen grade eine so öde Gegend sich zur Niederlassung aussuchen?"

„Aussuchen?" lachte der Geheimerath; „das würden sie sicher nicht. Diese Wohnsitze sind ihnen angewiesen. Doch hören Sie; ich will Ihnen die ganze Sache erzählen.

Die Nolegen und Schurissen, zwei benachbarte Völker, lebten friedlich nebeneinander, die ersteren im Besitze eines Nationalgutes, welches die letzteren ihnen nicht gönnten. Da nun die Schurissen mächtiger waren als die Nolegen, nahmen sie diesen den Nationalschatz ohne alle Umstände fort, doch nicht, um ihn sich zuzu-

eignen, sondern um ihn zu zerbrechen. Die Nolegen verbissen ihre Wuth und ihren Schmerz lange Zeit, bis sie endlich den Augenblick gekommen wähnten, sich wenigstens des einen Theils ihres geraubten Nationalschatzes wieder zu bemächtigen. Aber die Schurissen waren auch jetzt wieder mächtiger, und bestraften die Nolegen wie freche Diebe, nahmen einigen Tausenden ihr Vermögen, zwangen Viele zur Flucht aus ihrem Vaterlande in ferne, fremde Reiche, und verwiesen viele andere Tausende in diese Steppen, ihnen dadurch eine hohe Gnade erzeigend, und der Welt einen Beweis ihrer grossen Milde gebend, daß sie den Verbrechern, denen sie alles genommen, was dem Leben Werth verleiht, das nackte Leben ließen."

Kopfschüttelnd über diese ganz neue Art von Gnade und Milde, trat ich zu der nächsten Sehenswürdigkeit. Es war ein Schränkchen mit vielen kleinen Fächern. Ich fragte, ob diese Fächer, oder das, was sie enthielten, die Merkwürdigkeit wären. Ohne mir auf diese Frage zu antworten, fragte mich der Geheimrath, ob mir meine Augen gefielen, oder ob ich andere, d. h. anders farbige zu haben wünschte. Lächelnd über diese Kreuzfrage als Antwort auf meine Frage, sagte ich, daß ich zwar eigentlich alle Ursache hätte, mit meinen sehr schönen blauen Augen vollkommen zufrieden zu sein, daß

ich aber, wenn die Wahl mir freiſtände, doch lieber ſchwarze zu haben wünſchen würde.

„O, Sie haben nicht nur zu wählen, ſondern ſogar zu befehlen!“ ſagte der Führer, indem er ſich höflichſt verbeugte. Und ehe ich es mir verſah, hatte er mich gefaßt, und mir mit einem ſpitzen Eiſen beide Augen ausgeſtoßen. Eben ſo ſchnell aber auch, ſo daß ſich nicht einmal Zeit fand, irgend einen Schmerz zu empfinden, hatte er aus einem der Käſtchen des Schrankes zwei Kugeln genommen, und mir in die leeren Augenhöhlen gedrückt. Ich ſah eben ſo gut als zuvor, und der Hexenmeiſter neigte ſich vor mir, und ſagte: „Ihr Wunſch iſt erfüllt; Sie haben jetzt ſchwarze Augen, wie ſie gewiß in der ganzen Chriſtenheit nicht ſchöner geboren werden.“ Dabei hielt er mir einen Spiegel vor, und ich ſah in der That ſchwarze Augen, wo ich bisher ewig nur blaue erblickt hatte.

Vollkommen zufrieden mit dem Tauſche belohnte ich den Geheimerath fürſtlich, und ging dann mit meinem Freund Senior weiter.

„Dies iſt das größte unſerer Wunder,“ ſagte der Führer, „und gewiß werden Sie ſelbſt mir bald Recht geben.“

Und wir thaten es auch, denn die Sehenswürdigkeit waren zwei Menſchen, deren einer, bis zu einem

scharfen rothen Striche oberhalb der Hüften Frauenzimmer, unterhalb aber Mann war, während der andere, ganz eben so getheilt, die männliche Hälfte oben, die weibliche aber unten hatte.

„Erklären Sie uns doch dieses Wunder," bat mein Freund, und sprach dadurch nur meinen Wunsch aus.

„Die Erklärung ist ganz natürlich," erwiderte der Führer, „so wunderbar auch die Sache scheint und wirklich ist. — Diese beiden Menschen, Kinder eines Landmannes, halfen ihren Eltern bei der Ernte, als ein unglücklicher Hieb eines der Schnitter, der zu weit ausgeholt hatte, die beiden Kinder in zwei Hälften schnitt, so daß zwei Ober- und zwei Unterhälften sich in ihrem Blute wälzten. Eine weise Frau, die sich mit unter den Garbenbinderinnen befand, sprang schnell herzu, besprach erst die Wunden, daß sie aufhörten zu bluten, setzte dann die Hälften auf einander, klebte sie mit einem wunderthätigen Pflaster zusammen, und in weniger als einer halben Stunde liefen die Kinder frisch und munter wieder herum. Am folgenden Tage jedoch bemerkten die Eltern zu ihrem großen Schrecken, daß die weise Frau sich in der Eile vergriffen, und die beiden Oberhälften verwechselt hatte, was sie bei der Operation selbst nicht sogleich bemerken konnte, da die Kinder, wie

die Bauernkinder dortiger Gegend faſt immer, im bloßen Hemde bei der Ernte geweſen waren. Indeſſen tröſteten ſich die Eltern bald durch die Betrachtung, daß der Schade doch nun einmal nicht mehr zu ändern ſei, und es kam ihnen ſogar bald der Gedanke, aus dem Mißgriffe Vortheil für ſich zu ziehen. Sie ließen ihre Kinder nämlich für Geld ſehen, und waren kaum zwei oder drei unbedeutende Provinzen durchzogen, als ſie ſchon ſo viel Geld erworben hatten, daß ſie für den ganzen Reſt ihres Lebens ſich ein ſehr gemächliches Auskommen dadurch geſichert ſahen; denn wer dieſe Wunder-Hermaphrodyten in ſeiner Nähe wußte, konnte keine Nacht ruhig ſchlafen, bevor er ſie geſehen.

Bald darauf trafen wir auf die Wandernden, und kauften den Eltern die Wunderkinder für 200,000 Rthlr. ab. Die Speculation war eine der glücklichſten, welche ein Kaufmann machen kann; ſeit langer Zeit ſchon haben wir unſer Kapital wieder herausgezogen."

Als wir nach dieſer Erklärung weiter gingen, war, was uns in die Augen fiel, eine alte, ganz zerzauſte Perücke. Wir brachen bei deren Anblick in ein lautes Gelächter aus, und fragten, was an dieſem alten Deckel Bewundernswerthes ſei.

„Bewundernswerth," ſagte der Geheimrath, „iſt es eben nicht, wohl aber merkwürdig. — Beſehen

Sie sich die Perücke nur naher, meine Herren, und Sie werden sich überzeugen, daß sie ganz ohne Nath ist."

In der That sahen wir dies bei näherer Betrachtung, und blickten nun, Erklärung erwartend, den Führer an; dieser ließ auch, wie bisher immer, uns nicht lange in der Ungewißheit. „Ein asiatischer Tyrann, der ein Vergnügen darin zu finden pflegte, seinen zahlreichen Unterthanen solche Rechte zu entziehen, die man in der Alltagssprache „gemeine Menschenrechte" nennt, hatte einen Völkerstamm, der seinem Scepter gehorchte, endlich dahin gebracht, daß er, seine Schwäche nicht achtend, oder die Gewalt des Herrschers verachtend, zu den Waffen griff, um den Versuch zur Erzingung der Freiheit und Unabhängigkeit zu wagen. Der Erfolg war so, wie man ihn gleich anfangs erwarten mußte. Nach einem zwar tapfern und verzweifelten, aber doch vergeblichen Widerstande erlagen die Rebellen. Ganz gegen das Erwarten der Nachbarvölker zeigte sich der asiatische Tyrann unendlich gnädig und milde. Wer hätte ihm das Recht streitig machen können, jeden einzelnen der starrköpfigen Rebellen viertheilen oder bei lebendigem Leibe schinden zu lassen. Doch er, um sich bei der ganzen Welt in den Ruf der Milde zu setzen, verfuhr mit väterlicher Nachsicht. Er nahm Vielen nichts weiter, als Rang, Ehre, Vermögen und Freiheit; bestrafte die Väter ganz milde

für das Vergehen der Kinder, die Kinder nicht viel strenger für das Vergehen der Eltern, und nur einige Hunderte der Strafbarsten ließ er skalpiren, um seinen Höflingen neumodische Perücken zu verschaffen; eine solche Perücke ist es nun auch, die Sie hier vor sich sehen."

Einige Schritt weiter gehend, glaubten wir uns in ein Schuhmachermagazin versetzt, denn auf dem Boden lag ein ganzer Haufe von Schuhsohlen.

„Es sind unzerreißliche;" sagte unser Führer. — „Vor langen Zeiten herrschte über ein jetzt längst verschollenes Land, welches Portu hieß, ein grausamer Tyrann, Don Mick, dessen liebster Zeitvertreib es war, seine armen Unterthanen zu quälen. So verfiel er denn auch eines Tages auf den Gedanken, seinen Unterthanen bei lebendigem Leibe Schuhsohlen aus der Haut schneiden zu lassen. Was anfangs nichts war, als ein genialer Zeitvertreib, wurde bald zu einer großen kaufmännischen Spekulation, als der Zufall auf die Entdeckung führte, daß diese Schuhsohlen ganz unzerreißlich seien. Don Mick machte nun schnell ein Gesetz, durch welches er sich das Schuhmacher-Monopol für seine Staaten verlieh, und in dem Criminal- und Civil-Codex wurden nun alle Strafen, wie bisher auf Geld- oder Gefängnißbuße, auf Schuhsohlen gesetzt."

„Aber, mein Gott," fragte ich, über eine solche Grausamkeit empört, „duldeten denn das die anderen Herrscher, die Nachbarn, und Uebrigen, welche Zeitgenossen dieses Wüthrich waren?"

„Freilich blutete ihnen das Herz dabei," sagte der Geheimerath, „aber sie konnten nichts ausrichten, denn der grausame Wüthrich war ihnen allen an Macht so sehr überlegen, daß sie jeden Gedanken, ihn anzugreifen, als eine offenbare Tollkühnheit verwerfen mußten. Wo nicht wenigstens die Aussicht zu einem glücklichen Ausgange sich zeigt, da ist es Sünde, den Kampf zu beginnen."

Noch viele andere, nicht minder merkwürdige Sachen sahen wir hier, doch kann ich mich darauf nicht mehr besinnen, was es Alles war. Nur so viel weiß ich noch, daß wir uns einige Paar der unzerreißlichen Schuhsohlen mitnahmen, nicht, um dadurch den armen Schuhmachern einige Groschen zu entziehen sondern um sie als Merkwürdigkeit aufzubewahren. Auch kaufte ich für mich um den geringen Preis von 1000 Louisd'or ein Büchschen von der Salbe, mit der die beiden Zwitter zusammengeheilt worden waren. Ich dachte, man könnte denn doch nicht wissen, wozu sich dergleichen einmal wieder gebrauchen lasse.

Sehr zufrieden, mit dem, was wir gesehen, und mit dem Eingeständnisse daß das Entreegeld im Verhältniß

zu dem, was man zu sehen bekäme, durchaus nicht zu hoch sei, verließen wir den Römer, um uns nach dem Weidenbusche zu begeben, wo wir eine recht zahlreiche Studentengesellschaft anzutreffen hofften. Wir kamen aber noch zu früh, und beschlossen daher, noch einen kleinen Spaziergang zu machen, um uns die herrlichen, eben so freundlichen und geschmackvollen Anlagen rings um die Stadt zu besehen, die funfzig Jahre später, unter der Herrschaft Napoleons angelegt wurden. Hier begegente uns ein wunderholdes Mädchen, und — meine Stunde hatte geschlagen. Ich verliebte mich auf der Stelle so rasend in das reizende Wesen, daß ich ihr auf öffentlicher Promenade um den Hals gefallen sein, und sie geküßt haben würde, hätte mein Freund mich nicht, um Aergerniß zu vermeiden, mit Gewalt zurück gehalten.

Wie betrunken vor Liebe taumelte ich nun nach dem Weidenbusche zu.

Sechstes Kapitel.

Wie Münchhausen in dem Weidenbusche viele tausend Studenten traf, und sogleich mit ihnen Brüderschaft machte. — Wie die Rede auf die Liebe kam, und Herr von Münchhausen behauptete, seine Liebe sei die glühendste. — Wie man es nicht glauben wollte, und mit ihm wettete. — Wie er einen wunderbaren Beweis für die Wahrheit seiner Behauptung leistete. — Wie daraus Streit und endlich ein Duell entstand. — Erstaunenswerthe Tapferkeit und glänzender Sieg unseres Helden. — Die geschmeichelte Schöne und der süße Lohn.

Als wir dem Weidenbusche auf einige hundert Schritt nahe kamen, überzeugten wir uns leicht, daß jetzt Gesellschaft, und zwar recht muntere, daselbst versammelt sei, denn lautes Lärmen, schallendes Gelächter, tönte uns schon von weitem entgegegen, und wir durften daher auf eine recht heitere Unterhaltung rechnen; das war aber mir um so lieber, als ich mich durch meine Liebe etwas melancholisch gestimmt fühlte.

Als wir in den großen Gesellschaftssaal zur ebenen Erde eintraten, fanden wir daselbst eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft versammelt, namentlich aber zwei bis drei Tausend Göttinger Studenten. Das war mir sehr lieb, weil sich mir auf diese Weise Gelegenheit bot, gleich die meisten meiner künftigen Weisheitsgenossen kennen zu lernen. Wir mischten uns daher sogleich unter sie, indem wir uns ihnen zu erkennen gaben, und kaum hatte ich meinen Namen genannt, als ich mit lautem Jubel begrüßt wurde, denn sie hatten schon so viel von mir gehört, daß sie sich außerordentlich danach

gesehnt, meine persönliche Bekanntschaft zu machen. Das schmeichelte mir nun natürlich sehr, und obgleich ich eigentlich wohl Ursache gehabt hätte, darauf stolz zu sein, wollte ich doch gleich auf der Stelle den Beweis ablegen, daß der Stolz durchaus nicht zu meinen Untugenden gehöre. Deshalb bat ich gleich Alle, Brüderschaft mit mir zu trinken, und zwar in Champagner, den ich selbst zum Besten gab.

Da natürlich Jeder es für eine Beleidigung gehalten, hätte ich bei dem Schmolles mit ihm mein Glas nicht ausgetrunken, so war ich genöthigt, gegen 3000 Gläser Champagner zu trinken, und obgleich ich wohl etwas vertragen kann, fingen doch die letzten Gläser an, mir in den Kopf zu steigen; indessen bemerkte ich es zum Glück noch selbst, und stand nun, es nicht merken zu lassen, daß ich taumeln mußte, nicht mehr vom Stuhle auf. Die Andern folgten diesem Beispiele, und so entspannen sich denn bald sehr gehaltvolle und geistreiche Gespräche, wie man es in einem ähnlichen Zirkel nicht anders erwarten kann.

Endlich kam die Rede auch auf Liebe und Geliebte, und hier lobte Jeder sein Mädchen so übermäßig, daß ich staunte, wie es nur möglich sei, daß der Mensch sich solche entsetzliche Uebertreibungen, solche himmelschreiende Verletzungen der Wahrheit, erlauben kön-

ne. Ich ärgerte mich darüber sehr, daß ich den Aufschneidern ihr Unrecht nicht gleich **ad oculos** demonstriren konnte, indessen mußte ich mir doch wenigstens auf eine Weise den Triumph sichern. Deshalb schlug ich meine Flasche entzwei, um ein Zeichen zu geben, daß ich um das Wort bäte. Sogleich herrschte eine wahre Todtenstille, und ich begann nun:

„Ihr Herren, ich glaube zwar, daß mein Mädchen hübscher, schöner ist, als alle die Eurigen, aber ich lasse die Sache dahin gestellt sein, denn zur Stelle schaffen können wir doch nicht alle unsere Geliebten, und ginge dies auch, so gäbe es in unserem Streite keinen Schiedsrichter, dessen Urtheil uns zu fügen wir Alle geneigt sein würden. Doch behaupte ich keck und kühn, daß von Euch Allen Keiner seine Angebetete so glühend liebt, als ich, und da ich mir getraue, den Beweis hierin zu führen, so biete ich Euch eine Wette darauf an."

Hatte bisher, wie gesagt, wahre Grabesstille geherrscht, so brach dagegen nun von allen Seiten das lauteste Getöse los. Jeder schrie und stritt gegen mich an, er liebe sein Mädchen eben so glühend, als ich das meinige, und wäre ebenfalls zu dem Beweise bereit, ließe sich nur ein solcher in Abwesenheit der Mädchen geben.

Ich mußte herzlich lachen über dies **Qui pro Quo**, und versicherte, ich bedürfe zur Ablegung meines Bewei-

ses der Gegenwart meiner Geliebten durchaus nicht. Dadurch wurden denn Alle in ein solches Erstaunen versetzt, daß ihnen der Mund offen stehen blieb, und so plötzlich wieder tiefes Schweigen herrschte. Dieses benutzte ich sogleich, um zu sagen: „Jetzt gleich, und in Eurer Gegenwart, werde ich den Beweis liefern, und ich frage Euch hiermit, ob Ihr die Wette für verloren geben wollt, wenn Ihr selbst Euch für überwunden erklärt?"

Einstimmig wurde mir dies eingestanden, und gewiß mochte dabei mancher jesuitisch an die **reservatio mentalis** denken, nach welcher es ihm freistand, sich nicht für überwunden zu erklären, wenn gleich er selbst sich für besiegt erkennen mußte; dann wurde ein Protokoll über den Betrag der Wette aufgenommen, die jeder Einzelne zu machen Willens war, und nun nahm ich abermals das Wort, und sprach:

„Ihr Freunde, der Beweis, den ich Euch zu liefern gedenke, besteht darin, daß ich mit den Herzensstrahlen meiner Liebe, vermittelst eines Brennglases, meine Pfeife anzünde."

Ich hatte dies früher einmal machen sehen, und fühlte eine solche Gluth in meinem Herzen brennen, daß ich nicht zweifelte, die Sache hier selbst wiederholen zu können.

Es riefen Alle, daß sie sich für überwunden erkennen, und die Wette verloren geben wollten, wenn sich meine Versicherung für mehr als bloße Prahlerei erweisen würde. Ich ließ mir nun ein tüchtiges Brennglas bringen, enblößte meine Brust, nahm eine bequeme Stellung an, und brachte das Glas zwischen mein Herz und die Pfeife; — aber — man denke sich meine Schaam, meinen Aerger, meine Wuth, der Taback wollte nicht brennen.

Die Gluth der Strahlen zu mehren, dachte ich nun an das reizende Mädchen, das ich auf der Promenade gesehen, an ihr liebliches, anmuthsvolles Gesicht, an ihren zierlichen Fuß, ihre alabasterweiße Hand. — Der Taback fing an zu dampfen, ich hoffte jeden Augenblick, daß er sich nun endlich entzünden würde; aber — er that es nicht; — es blieb bei dem bloßen Dampfe, und der genügte nicht.

Hatte ich bisher in keuscher Liebe nur an die sichtbaren Reize meiner Schönen gedacht, so nahm ich nun, in der höchsten Noth, meine Zuflucht zu der Sinnlichkeit, zu der unkeuschen Flamme der Leidenschaft; ich dachte an das, was ich nicht gesehen hatte; ich stachelte den Wunsch in mir auf, auch diese unsichtbaren Schätze, möchten, wie die sichtbaren Reize, meinem entzückten Blicke als Augenweide geboten werden;

ja ich ging ſogar noch weiter; — ich dachte mich nicht nur in den Anblick dieſer Reize, ſondern ſetzte mich auch in Gedanken in den Beſitz derſelben, und nun brannte nicht nur der Taback in meiner Pfeife lichterloh, ſondern er fuhr ſogar nach einer kurzen Weile, ziſchend, und wie ein Sprühteufel, in einer funkenſtrahlenden Säule aus der Pfeife empor, und bis beinahe an die Decke, daß alle die Zeugen dieſes Auftrittes in ein leiſes: Ach! — der Bewunderung ausbrachen, dem dann alsbald auch das laute Geſchrei folgte: „Gewonnen! — Du haſt die Wette gewonnen!“ — Die **reservatio mentalis** wurde bei der zermalmenden Gewalt meines Rechtes vergeſſen, und ich ſtrich ruhig und ungeſtört alle die gewonnenen Wetten ein, bis auf die, welche man mir noch ſchuldig blieb.

Nun aber wollte man auch durchaus wiſſen, wer das Wunder von einer weiblichen Schönheit ſei, die eine ſolche Liebesgluth in dem Herzen eines ſterblich-gebornen Erdenſohnes zu entzünden vermocht hatte.

Ich mochte mich ſträuben wie ich wollte, es half mir Alles nichts, denn meine Verſicherungen, daß ich die Schöne, die mein Herz alſo bezaubert, ſelbſt nicht kenne, — hielt man nur für leere Ausflucht, und drang ſo lange in mich, Namen, Stand und Wohnort meiner Geliebten zu entdecken, daß ich mich endlich ge-

nöthigt sah, dem allgemeinen Drängen nachzugeben, und ganz der Wahrheit gemäß offen zu bekennen, wie ich sie, ohne selbst zu wissen, wer sie sei, heut auf der Promenade gesehen, und mich sogleich sterblich in sie verliebt habe. — Noch walteten zwar einige kleine Zweifel; allein mein Ehrenwort, daß ich nur die Wahrheit gesprochen, beseitigte diese Zweifel bald, und man zerbrach sich nun den Kopf, wer dies Wunder von einer Schönheit wohl sein möge. Jeder durchflog in Gedanken den Kreis seiner Bekanntschaft, um wo möglich die Richtige herauszufinden, und mit gespannter Wonne wartete ich den Erfolg dieses Gedanken-Examens ab, da ich hoffen durfte, dadurch selbst mit meiner Holden Namen und Stand bekannt gemacht zu werden.

Meine Erwartung sollte aber keineswegs auf die angenehmste Weise befriedigt werden, denn plötzlich sprang ein junger Mensch über den Tisch, grade vor mich hin und rief: „Herr, Sie sind ein elender, Prahler, ein Aufschneider, und was Sie uns da vorgemacht haben, ist nichts, als ein erbärmliches Taschenspieler-Kunststückchen, von Ihnen ersonnen und ausgeführt, um uns unser Geld aus der Tasche zu wetten!“

„Ja, so ist es auch!“ sagte ein Zweiter, noch ehe ich zu Worte kommen konnte. „Und überdies,“ fügte er giftig hinzu, „sind Sie auch noch ein boshafter Lügner,

denn das Mädchen, welches Sie als das Ihrige bezeichnen, glaube ich an Ihrer unbescheidenen Beschreibung zu erkennen, und so kann ich mit meinem Ehrenworte versichern, daß Sie durchaus kein Recht haben, sie als Ihre Schöne zu preisen, und ihr zu Ehren — nicht eine Lanze zu brechen, sondern — eine Pfeife anzuzünden."

Staunen und Zorn hatten mir anfangs die Sprache geraubt, nun aber wurde mir die Sache doch zu derb! ich sprang daher wüthend auf, und rief: „Mein Herr, auch eine Lanze würde ich brechen, um die Schönheit jenes Himmelskindes gegen Jedermänniglich zu vertheidigen; da wir aber nicht mehr in den kräftigen Ritterzeiten leben, und ein Schwächling, wie Sie, eine Ritterlanze kaum heben, geschweige denn regieren können würde, seien Sie hiermit auf das Schwert heraus gefordert; Sie, und Jeder, der noch etwa Willens sein sollte, in Ihre freche Beleidigung mit einzustimmen. — Und zwar nicht einzeln fordere ich Sie heraus, sondern zugleich mögen Sie sich stellen, Alle, so viel Ihrer sein mögen."

„Eine solche Prahlerei verdient Züchtigung!" riefen nun mehrere der Anwesenden aufspringend; die ärgsten Raufbolde Göttingens! Schwerlich aber würden sie so eilig bei der

Hand gewesen sein, hätten sie gewußt, wie ich den Schläger zu handhaben verstehe.

Ich überzählte meine Gegner, und da ich fand, daß es nicht mehr als siebenzehn waren, rief ich: „Topp; es gilt! — Ort und Zeit mögen Sie bestimmen."

Es wurde nun festgesetzt, daß das Duell am folgenden Tage an der Gränze des Staates Statt finden sollte, und die ganze Gesellschaft zerstreute sich nach dieser Bestimmung, ein Theil, um für Waffen zu sorgen, die Meisten aber, um das Gerücht des merkwürdigen Vielkampfes in der Stadt zu verbreiten.

Als am folgenden Morgen kaum die Sonne aufgegangen war, verließ auch ich mein Bett, und fuhr, in Begleitung des Bruders Senior nach dem Orte des **Rendez-vous.** Das Gewimmel, welches auf den Straßen Frankfurts herrschte, durch die wir fuhren, fiel mir zwar auf, indessen schob ich es auf die Messe. Als wir aber vor das Thor kamen, erkannte ich freilich den wahren Grund, denn weithin war alles mit Menschen bedeckt, als wenn es eine berühmte Wallfahrt gäbe, und nur mein Duell konnte eine Neugier erregen, die im Stande war, die Meßgeschäfte eines ganzen Tages vergessen zu machen. Kleine Kinder, die noch nicht gehen konnten, lernten dies in der Nacht geschwind noch, um Zeugen des Schauspieles zu sein, und die Stadt war so

verlaſſen, daß, während ich die Ehrenſache abmachte, die Spitzbuben Frankfurts ihre Taſchen ganz **con amore** füllten, denn es war Niemand da, der es ihnen wehren konnte, zu nehmen, was ihnen gefiel. Der Werth der an dieſem Tage geſtohlenen Sachen betrug, nach einem Anſchlage der Polizei, 70,000,000 Thaler. Lachen mußte ich aber herzlich, als der Polizeipräſident von mir Erſatz dafür forderte, weil ich, wie er ſagte, die nächſte Veranlaſſung zu dieſen Diebſtählen geweſen ſei. — Doch wieder zurück zu der Erzählung meines Duells.

Als ich auf dem **Rendez-vous** ankam, waren meine Gegner noch nicht alle verſammelt, doch währte es nicht lange, bis ſie kamen. Sogleich rangirten ſie ſich in Reihe und Glied mir gegenüber, und als ich mit lächelnder Miene mich ihnen entgegenſtellte, wollten ſie mich mit wüthenden Blicken durchbohren. Mein Secundant, der Bruder Senior, machte nun in meinem Namen die Bedingung und Erklärung, daß Jeder, dem der Schläger, der Degen, das Schwert, oder welche Waffe einer ſonſt aufgetrieben haben mochte, in der Philiſterſtadt, wohin ſich nur dann und wann durch Zufall ein ordentlicher Schläger verirrte; — alſo wem die Waffe aus der Hand battirt würde, ſollte als beſiegt betrachtet werden, und abtreten, eben ſo auch Jeder, der eine Wunde empfinge, aus der das Blut auf den Erdboden

flösse. — Für mich selbst aber bedung ich es aus, auch verwundet so lange kämpfen zu dürfen, als ich es wollen oder können würde. Diese Bedingung erkannte man als höchst billig an, und nun ging das Gefecht los. Aber wie staunten meine Gegner, ja, wie schäumten sie sogar vor Wuth, als sie gleich bei dem ersten Hiebe sich überzeugten, daß sie mir schwerlich irgend etwas würden anhaben können. Ich drehte mich nämlich gleich dem besten Wiener Ballettänzer wie ein Kreisel herum, so daß nicht einer meiner Widersacher, die mich gleich anfangs nach allen Seiten umzingelt hatten, um ihres Sieges ganz gewiß zu sein, mit Bestimmtheit behaupten konnte, ob er eben mein Gesicht oder meinen Rücken sähe.

Während des ganzen Duelles wirbelte ich so auf dem Absatze umher, wobei ich nur aus Vorsicht, um nicht etwa schwindlich zu werden, zuweilen Fuß und Richtung wechselte; dabei führte ich bald auf diesen, bald auf jenen meiner Gegner einen Hieb, und nicht erfolglos. Gleich bei dem ersten Streiche flog ein Degen rechts, ein Schläger links, und einem Feinde hatte ich den rechten Ohrzipfel abgehauen und einem zweiten die linke Backe gespalten. Auf diese Weise ging es fort, und bald waren meine 17 Gegner bis auf 3 reduzirt; diese aber machten mir gewaltig viel zu schaffen, zumal ich allmählig doch etwas matt zu werden begann.

Indeſſen iſt es nicht meine Abſicht, hier mit meiner Tapferkeit zu prahlen. Meine Beſcheidenheit verbietet mir dies, auch dürfte es vergebne Mühe ſein, da damals ſämmtliche politiſche Blätter Europa's voll von dem merkwürdigen Duelle waren. Nur ſo viel kann ich zu erwähnen mir nicht verſagen, daß man mich, als ich einige Jahre ſpäter nach China kam, fragte: ob ich eben jener Herr von Münchhauſen ſei, der das mehrerwähnte Duell gehabt hätte. Ich bejahte dieſe Frage, wie die Wahrheit es verlangte, doch mit aller möglichen Beſcheidenheit, da überreichte der Kaiſer ſelbſt mit eigenen Händen mir den blauen Mandarin-Knopf und prügelte, zum Beweiſe ganz beſonderer Huld, mit ſeinem Leibſtocke auf mich ein, wodurch mir dann die hohe Wonne zu Theil ward, **par ricochette** meinerſeits das ganze hohe und niedere Hofperſonale zu prügeln.

Doch um wieder zurück zu meinen Duelle zu kommen, ſo kam ich dabei mit einem kleinen Hiebe über den Arm davon, und dieſe Wunde ſchmerzte wahrlich nicht, denn alle meine Gegner wurden beſiegt. Der letzte zog ſich mit Verluſt ſeiner Naſenſpitze zurück, was übrigens bei der bedeutenden Größe dieſer Extremität eher ein Gewin wie ein Verluſt zu nennen war.

Als ich ſo den glänzendſten Sieg errungen, glaubte ich auch eines glänzenden Triumphes genießen zu können,

aber darin hatte ich mich garstig getäuscht. Mein Sieg war den Frankfurtern durchaus nicht erwünscht oder erfreulich, denn es waren ja zum großen Theile die Ritter ihrer eigenen Töchter oder Schwestern, die ich überwunden hatte, und den Mann, der ihre Familien in eine solche Schmach gestürzt, konnten Sie natürlich nicht laut jubelnd preisen. Indessen brachten mir doch mehrere tausend junger Leute, welche mit jenen Familien nicht verwandt waren, oder wohl gar irgend eine Pike auf sie hatten, ein donnerndes **Vivat**, wofür ich mich durch eine geistreiche Rede aus dem Stegreif bedankte. Dann gab ich meinen Anhängern den Arm, und zog mit ihnen zurück nach Frankfurt. An dem Thore nahm ich Abschied von ihnen, denn ich sehnte mich nach Ruhe. Ich warf mich daher auf mein Lager, und entschlummerte bald. Süße Traumbilder gaukelten mir die Gestalt meiner Angebeteten vor. Sie war auf den Flügeln der Liebe zu mir geeilt, und dankte mir für die Ehre, die ich ihr erzeigt, indem ich sie zur Heldin eines Duelles, und noch dazu eines **solchen** Duelles machte. Sie pries mich laut den tapfersten der Sterblichen, und ging in ihren Dankbezeugungen bald von Worten zu — Küssen über. Willig überließ ich ihr meine Lippen, aber die Berührung derselben durchströmte mich mit einem solchen Feuer, daß ich davon erwachte. Wie ward mir aber, als ich da mich überzeugte, daß mein Traum

zugleich auch Wirklichkeit gewesen, oder doch in diese übergegangen war. Die schöne Unbekannte lag wirklich in meinen Armen, und nun gab ich ihr eiligst all ihre Küsse zurück. Sie war darüber gar nicht böse, und fragte mich endlich, ob ich nicht die Gefälligkeit haben wollte, sie zu heirathen. Man kann sich wohl denken, daß ich nicht nein sagte. Leider aber mußte meine Geliebte, deren Eltern sehr strenge waren, mich bald wieder verlassen. Wir schieden unter dem gegenseitigen, durch einen herzlichen Kuß besiegelten Versprechen, uns recht bald zu heirathen.

Leider aber hatte ich vergessen, sie nach Namen und Wohnung zu fragen; ich konnte sie daher späterhin, so viel Mühe ich mir auch gab, nicht wiederfinden, und aus der Heirath konnte folglich auch nichts werden. Indessen habe ich ihr Bild treu in meinem Herzen bewahrt, und sie ist stets meine erste Geliebte geblieben.

Siebentes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen nach Göttingen zurückkehrt, und dort eifrig studirt. — Wie er in allen Facultäten zugleich promovirt, und das Diplom als erster Gelehrter der Universität erhält. — Wie er nicht Professor werden kann, weil er noch nicht drei Jahr studirt hat, und nun als Student Vorlesungen hält. — Wie die sämmtlichen Zuhörer nur ihm zuströmen, und der Ruf der Professoren, allmählig einschrumpft. — Wie er in jedem Semester zwei Geburtstage feiert, diesen Gebrauch aber bald wieder einstellt, weil er dadurch zu alt wird. — Wie nicht nur die Studenten, sondern auch die Bürger von Göttingen seine Collegia besuchen. — Wie alle Schönen weinen, daß er ihnen **Privatissima** lesen soll. — Wie daraus einiger Skandal entsteht, und Herr von Münchhausen beschließt, die große Tour zu machen.

Ich genoß, von einem großen Theile der Einwohner Frankfurts gefeiert, von einem noch größeren mit wüthenden Blicken verfolgt, — und hierunter waren namentlich sehr viele Mitglieder des schönen Geschlechtes — noch einige Tage die Freuden der Messe, als ich aber Alles gesehen und genossen hatte, wurde ich plötzlich von einer gewaltigen Arbeitslust befallen; wo ich ein Buch liegen sah, da mußte ich es mehr verschlingen als lesen; jedes Gespräch, das nicht rein-wissenschaftlich war, ekelte mich an, und an diesen, so wie an mehreren anderen Symptomen merkte ich denn wohl, daß der Fleiß, die Liebe zu Studium und Arbeit, welche bisher in mir geschlummert hatten, plötzlich zum Durchbruch gekommen waren. Kein besseres Mittel gab es, der prickelnden inneren Unruhe, welche mich dabei quälte, loszuwerden, wie so

schnell als möglich nach Göttingen zu eilen, und dort mit allem Eifer zu studiren.

Als ich meinem Studenburschen die gemachte Entdeckung mittheilte, erschrack er heftig, und bat, ich möchte es ihm nicht verargen, daß er sich nun von meinem Umgange zurückziehen müsse, aber er befürchte, angesteckt zu werden, und habe sich bei seinem bisherigen Müßiggange viel zu angenehm unterhalten, als daß er wünschen könne, fleißig zu werden. Ich mochte mich nicht mit ihm zanken, und entließ ihn sehr freundlich. Dann reiste ich nach Göttingen, und kaum daselbst angekommen, kaufte ich die freien Vorträge sämmtlicher Professoren, schloß mich in mein Zimmer ein, und lernte die Hefte auswendig. Mit eisernem Fleiße blieb ich dabei, so daß ich in einem ganzen Vierteljahre nur fünf Mal aus der Stube ging, nicht öfter als sieben Mal zu Mittag aß, und während der ganzen Zeit auch nicht eine einzige Stunde schlief. Dadurch wuchs denn meine Gelehrsamkeit mit jeder Stunde zusehends, so daß ich mich am Ende des Vierteljahres vollkommen in den Stand gesetzt fühlte, zu promoviren.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, mich selbst einer kleinen Eitelkeit anzuklagen, indessen wird man mich deshalb gewiß leicht entschuldigen, wenn man meine

damalige Jugend in Erwägung zieht; und einem Jüngling ist es wahrlich zu verzeihen, wenn er stolz ist, Kenntnisse zu besitzen, wie sich deren manch ein ausgezeichneter Gelehrter nicht rühmen darf. Ich kündigte nämlich an, daß ich in allen Fakultäten zugleich disputiren wollte, und forderte die berühmtesten Professoren auf, mir zu opponiren. Um dabei meine Gelehrsamkeit nicht sowohl, als vielmehr meinen Verstand, in dem glänzendsten Lichte zu zeigen, stellte ich als Theses zu allen Disputationen die größten Paradoxen auf. Die Sache erregte schon durch die bloße Ankündigung gewaltiges Aufsehn, und noch mehr durch die Ausführung, denn über alle meine Opponenten errang ich den glänzendsten Sieg; nur der Theolog machte mir etwas warm, desto ehrenvoller aber war auch hier der Triumph für mich.

So wurden mir denn vier Doctorhüte zugleich zugesprochen und bei Ausfertigung des deßfalsigen Diplomes erklärte mich die gesammte Universität zu ihrem ersten und ausgezeichnetesten Gelehrten. Das war freilich das Wenigste, was sie thun konnte; hätte es von ihr abgehangen, würde sie mich wahrscheinlich zum ersten Gelehrten der Welt ernannt haben; aber das hätte leicht wie Anmaaßung gegen die übrigen Universitäten aussehen können, und unterblieb deshalb.

Nun wollte ich mich habilitiren, um mein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern es hell vor den Leuten leuchten zu lassen, d. h. um Collegia zu lesen, aber man erklärte mir rund heraus, mit der Habilitation sei es nichts, da ich noch nicht drei Jahr studirt hätte. Ich sah wohl ein, daß dies von den Professoren nichts als Neid sei, denn es war unter ihnen keiner, der nicht Ursach gehabt hätte, mich zu fürchten. Aber ich dachte: das soll Euch auch nichts helfen, und hielt nun meine Vorlesungen unter einer andern Form, ich machte nämlich bekannt, daß ich mich mit meinen guten Freunden und Bekannten in bestimmten Stunden über gewisse Gegenstände oder Wissenschaften freundlich zu unterhalten, ihnen auch meine Ansichten mitzutheilen, gesonnen sei. Diese Unterhaltungen wären denn förmliche Collegia, nur mit dem Unterschiede, daß sie diesen Namen nicht führten, und daß ich mich nicht dafür bezahlen ließ.

Diese Versammlungen wurden bald allgemein besucht, und wer von den Lesern je einmal durch Göttingen gekommen ist, der hat auch ganz sicher von den Münchhausenschen Conversationen gehört, wie sie meistens genannt wurden.

Der Ruf der anderen Professoren schrumpfte gar bald ein, und mit demselben die Auditorien, so daß der

berühmte Professor Haberecht sich schon nach zwei Semestern zu einem städtischen Rufe zurückgebracht sahe, und die anderen den ihrigen sogar ganz einbüßten. Mir strömten dagegen alle Zuhörer zu, welche Jene verloren; binnen Kurzem war selbst das Allerwelts-Rufs-Auditorium nicht mehr groß genug, und ich sah mich genöthigt, meine Vorlesungen unter freiem Himmel zu halten, denn nicht nur die studirende Jugend glühte vor Verlangen, mich zu hören, sondern auch Bürger, Erzspießbürger; ja sogar Weiber und Mädchen, drängten sich herzu. Die Sache würde wegen des Regens und der Sonnenhitze mich nun zwar wahrscheinlich in einige Verlegenheit gesetzt haben, allein zum Glück machte mir ein durchreisender Künstler, während er mich auf eine Viertelstunde besuchte, einen Parapluie, und nun konnte ich meine Zuhörer gegen den Einfluß der Witterung vollkommen schützen.

Da ich so sehr in Aufnahme kam, beschloß ich, den Gebrauch mit den Geburtstagen auch nachzuahmen. Ich that dies indeß wahrlich nicht des Geizes wegen, sondern weil es mir so viel Freude machte, alle meine Zuhörer, besonders aber die schönen Frauen und Mädchen unter denselben, öfter versammelt zu sehen, und von so vielen schönen Händen selbstgefertigte Arbeiten als Andenken zum Geschenke zu erhalten. Um aber den uns-

widerleglichſten Beweis zu liefern, daß keine eigennützigen Abſichten mich bei der Feier meines Geburtstages leiteten, gab ich jedesmal an demſelben für meine ſämmtlichen Zuhörer ein glänzendes Feſt, deſſen Koſten gewiß um das Zehnfache überſtiegen, was ich aus dem Verkauf der Geſchenke allenfalls hätte löſen können. Deshalb hielt ich mich auch für vollkommen berechtigt, mir dieſe Freude in jedem Semeſter zwei Mal wenigſtens zu machen. Doch zu meinem Schrecken bemerkte ich bald, daß die Natur ſich nicht ungeſtraft ein X für ein U machen, ſich nicht necken laſſe, ohne es an dem Uebermüthigen zu rächen, ſondern daß jeder Geburtstag mich auch um ein Jahr älter mache. Ich fühlte, daß ich alterte, und hörte daher ſchnell wieder mit der häufigen Geburtstagsfeier auf.

Meinen Jugendkräften that nun dieſe Ausſchweifung weiter keinen Schaden, indeſſen hat ſie doch den Uebelſtand zur Folge gehabt, daß ich in meiner Zeitrechnung confuſe geworden bin, ſo daß ich ſelbſt bei dem beſten Willen nicht genau anzugeben vermöchte, wie alt ich eigentlich bin.

Auch auf meinem Geſichte mußten die gewaltſam zurückgelegten Jahre wohl keine Spuren hinterlaſſen haben, denn alle meine Schönen wollten, um in der Wiſſenſchaft recht ſchnell vorwärts zu kommen, daß ich ihnen **Privatissima** leſen ſollte. Zwar verlangten die

auch die minder hübschen dies, und sogar einige der häßlichen, aber nur den hübschesten gewährte ich ihren Wunsch; bei den Anderen entschuldigte ich mich damit, daß meine Zeit bereits zu besetzt sei; und in der That, ich sagte dabei keine Unwahrheit, denn 50 — 60 **Privatissima** las ich täglich.

Die Zurückgewiesenen, von Neid erfüllt, machten nun das altdeutsche Sprichwort wahr:

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n

denn weil meine **Privatissima**-Zuhörerinnen bald kein größeres Vergnügen kannten, als diese Vorlesungen unter vier Augen, weil sie unumwunden erklärten, darin den höchsten Genuß zu finden, mischte sich die Verläumdung der Abgewiesenen hinein; sie sprachen von Unschicklichkeit, von skandalösen Auftritten, besonders bei den Vorlesungen über Experimentalphysik, und verleideten mir dadurch endlich das Vergnügen, welches ich bisher darin gefunden, gewaltig. Da nun auch noch alle männliche und weibliche Klatschschwestern sich hineinmischten, und sich alle erdenkliche Mühe gaben, die ärgerlichen Gerüchte weiter zu verbreiten, zu vergrößern, und als glaubwürdig darzustellen, beschloß ich endlich, das undankbare Göttingen dadurch zu bestrafen, daß ich ihm meine Gegenwart entzöge. Ich wartete dazu nur noch meinen nächsten,

wirklichen Geburtstag ab, um in einem glänzenden Feste Abschied von meinen Freunden zu nehmen.

Als dies geschehen war, wobei meine schönen Zuhörerinnen manche Thräne vergossen, reiste ich, ohne vor der Hand noch einen bestimmten Lebenszweck zu haben, als etwa den, die **grande Tour** zu machen, von Göttingen ab.

Da aber hiermit ein neuer Abschnitt meines Lebens begann, ist es zweckmäßig, hier auch einen neuen Abschnitt in meiner Erzählung desselben zu machen.

Dritter Abschnitt.

Münchhausen als reisender Künstler.

Erstes Kapitel.

Wie Münchhausen von dem Feste noch zu ermüdet ist, um selbst einen Entschluß zu fassen, und deshalb seinem Kammerdiener befiehlt, für ihn nachzudenken. — Was er erfunt. — Münchhausen billigt den Plan, und beginnt sogleich dessen Ausführung. — Das Konzert, die Bewunderung, und Einführung in den Clubb der Wahrheitsfreunde. — Einige kleine Erzählungen, die dort zum Besten gegeben wurden. — Der unberauschbare Trinker. — Wie sich Münchhausen einen Spaß mit demselben machte, und der Spaß beinahe sehr schlecht abgelaufen wäre.

Wie erwähnt, hatte ich noch keinen festen Lebensplan gefaßt, als ich von Göttingen abfuhr. Mein Wille war nur, mich ein wenig in der Welt umzusehen, aber auf welche Weise, darüber war ich mit mir selbst noch nicht einig. Ich dachte nun darüber nach, während ich auf dem Wege zur ersten Station war; aber bald fühlte ich, daß mich diese Anstrengung zu sehr angriffe, da ich von dem Feste noch gewaltig ermüdet war. Ich streckte mich daher, um zu schlafen, in die eine Ecke des Wagens, und befahl meinem Kammerdiener, einem pfiffi-

gen, verſchmitzten Kerle, den ich ganz beſonders zu dieſer Reiſe gemiethet hatte, während deſſen ſtatt meiner etwas nachzudenken.

Ruhig und ſanft ſchlief ich einige Stunden; als ich erwachte, ſagte Jean: „Gnädiger Herr, ich habe einen vortrefflichen Plan ausfindig gemacht, und —"

„Still," unterbrach ich ihn. „Eine kleine Mühe ſollteſt du mir erſparen, doch nicht wirklich ganz und gar ſtatt meiner denken. Deshalb ſetzte ich dich, ehe ich einſchlief, mit mir in magnetiſchen Rapport, und was du nun dachteſt, das dachteſt du durch mich, in mir, aber es war weniger anſtrengend für mich, als wenn ich es unmittelbar ſelbſt gethan hätte. — Ich weiß daher, auch ohne daß du es mir ſagſt, jedes Wort, das du mir ſagen wollteſt."

„Nun, da wäre ich doch neugierig!" erwiderte mein Jean, verſchmitzt lächelnd, als wollte er ſagen: Das ſollſt du doch wohl bleiben laſſen!

Ohne [illegible]iter auf ſeinen Unglauben zu achten, ſagte ich daher, wie in ſeinem Namen ſprechend: „Gnädiges Herr, ſo viel ich nachgedacht habe, ſo wüßte ich doch keine Art, zu reiſen, ausfindig zu machen, die angenehmer wäre, als die eines reiſenden Künſtlers oder Virtuoſen. — Ich würde Ihnen daher rathen, ein Incognito anzulegen, und als Virtuos, als Tauſendkünſtler, als Ta-

schenspieler aufzutreten, oder als was Sie sonst in dieser Gattung von Menschen wollen, die ohne einen Groschen Geld in der Tasche ausreisen, und mit Haufen Geldes, ja wohl gar mit ganzen Rittergütern im Beutel, heimkommen; die sich überall füttern lassen, und sich dabei wohl noch obenein stellen, als erzeigten sie dem, der sie zu Gaste ladet, eine große Ehre, wenn sie sich an dessen Tafel den Magen füllen. — Ein wahres Schlaraffenleben führen dergleichen Menschen, und ich könnte mir nichts Angenehmeres denken."

Ohne auf das Staunen Jeans zu achten, der nicht wußte, was er sagen sollte, als er so die Gedanken, die er in einem sehr verzeihlichen Irrthum für die seinigen gehalten, Wort für Wort von anderen Lippen aussprechen hörte, ging ich wieder in die Rolle des Herrn über, und sagte: „Ja, du hast Recht, guter Jean, und ich will auch gleich Morgen als Virtuos auftreten."

Ich sann anfangs hin und her, welches Instrument ich wählen sollte, um mir Bewunderung zu erwerben, da fiel mir denn ganz natürlich der berühmteste von allen berühmten Virtuosen ein, dessen Berühmtheit, doppelt wunderbarer Weise, größtentheils auf seiner — Einseitigkeit beruht: Paganini! — Ihn nachzuahmen hielt ich indessen für viel zu kleinlich; überall gewohnt, meinen eigenen Weg zu gehen, beschloß ich, auch hier

es zu thun, und wenn Paganini sich auf einer Saite Ruhm erworben, den meinigen auf einem Loche zu erringen.

Die Flöte hatte ich unter allen Instrumenten immer ganz besonders gern spielen hören, und so machte ich sie denn jetzt zu meinem Favorit-Instrumente. Alle Löcher, bis auf ein einziges, wurden zugestopft; um aber ärgerlichen Spöttereien der Witzlinge zu entgehen, wählte ich hierzu das mittelste; leicht hätten sich sonst Neider finden können, welche, meinen Ruhm schmälernd, behaupteten, ich pfiffe auf dem letzten Loche. — Mit diesem so eingerichteten neu-artigen Instrumente gelangte ich in die, durch ganz Deutschland hochberühmte Stadt Dinkelsbühl. — Ich besinne mich wahrlich für den Augenblick nicht gleich darauf, in welchem Lande sie liegt, das aber weiß ich noch sehr wohl, daß sich jedes Land, eben so wie bei der weltberühmten Stadt Krähwinkel, die Ehre anzumaaßen strebt, es unter seine Besitzungen zu rechnen. Welcher Gelehrte weiß denn genau anzugeben, wo eigentlich Krähwinkel auf der Karte zu suchen sei? Existiren aber thut es gewiß, davon ist ganz Deutschland eben so fest überzeugt, wie von seiner eigenen Existenz. Wie oft hört man nicht sogar hier und dort die anmaaßende Aeußerung, wenn von irgend einer Krähwinkelei die Rede ist, daß diese oder jene Stadt

ganz stolz von sich behauptet: damit sind wir gemeint. — Doch ich wollte ja nicht von Krähwinkel und dessen Verdiensten, sondern von dem nicht minder berühmten Dinkelsbühl sprechen.

Also — ich kam Sonntag Morgens daselbst an, und ließ es sogleich meine erste Sorge sein, sämmtlichen Journalisten des Ortes, Redactoren der einheimischen und auswärtigen Journale, so wie den berühmtesten Mitarbeitern an denselben, meinen Besuch zu machen, und sie zugleich sämmtlich in das berühmteste Hotel der Stadt zum Mittagsessen als meine Gäste einzuladen. Ich sparte dabei den Champagner nicht, sagte den Herren, von deren größtem Theile ich noch nie in meinem Leben ein Wort gehört hatte, die schönsten Schmeicheleien über ihre Geisteswerke, und das hatte denn die ganz natürliche Folge, daß schon am nächsten Tage mein Lob in allen Blättern mit vollen Backen in die Welt hinausposaunt wurde.

Welche vortreffliche Dienste mir dies kleine Kunststückchen leistete, zeigte sich auch schon gleich am darauf folgenden Tage, als ich mein erstes Conzert gab. Es war zum Erdrücken voll, und ich spielte auf meinem einen Loche die schwersten Variationen zum Entzücken, so daß bald einige der Zuhörer meinten, der einfache Preis sei zu gering für diesen Genuß, und aus der Tasche noch

einiges Geld neben ihren Sitz legten. Dieser Gebrauch fand bald Nachahmer, und als mein Conzert geendet war, hatte von sämmtlichen Zuhörern keiner mehr einen Groschen in der Tasche, und all ihr Geld lag im Saale umher, zu meiner Disposition; daraus ist denn auch in der Folge die Redensart entstanden: Einem das Geld aus der Tasche spielen. — Nun frage ich, hat wohl schon je ein anderer Mann so viel Geld auf ähnliche Weise verdient?

Als mein Conzert zu Ende war, ertönte der rauschendste Beifall, so, daß der Saal ganz mit Blutflecken gesprengt war, weil sich viele der Applaudirenden die Hände blutig geklatscht hatten.

Mehrere Honoratioren wünschten sehr, daß ich ihr Haus noch mit meiner Gegenwart beehren möchte, allein ich hatte bereits dem berühmtesten Journal-Redacteur meine Gesellschaft zugesagt, und das zwar um so lieber, als er mir versprochen, mich in den Clubb der Wahrheitsfreunde einzuführen. Dieser bestand aus einer Menge der interessantesten jungen Männer aus allen Ständen, deren Hauptstreben dahin ging, die Wahrheit in jeder Gestalt und Form zu befördern. Bei meiner bekannten und erwiesenen Vorliebe für die Wahrheit, in der strengsten Bedeutung des Wortes, kann sich der Leser wohl denken, daß mir keine angenehmere Einladung zu

Theil werden konnte, und mit den freudigsten Erwartungen folgte ich dem Herrn Redacteur, der, ein ehrenwerthes Mitglied des Wahrheits-Clubbs, während der zehnjährigen Führung seiner Redaction in seinem Journals noch nie die kleinste Lüge oder Unwahrheit gesagt hatte.

Da zu dem Clubb die reichsten Männer der Stadt und Umgegend gehörten, herrschte in dem Locale eine seltene Pracht. Auf eine weitere Beschreibung derselben in alle Details, kann ich mich hier nicht einlassen, sondern will mich damit begnügen, eines Umstandes zu erwähnen, der als Maaßstab zur Beurtheilung des übrigen dienen kann: In dem großen Tanzsaale hing ein Kronleuchter nach Art der kristallenen, die man anderwärts sieht; allein die einzelnen Stücken waren nicht etwa Glas, sondern die schönsten Diamanten, wundervoll geschliffen, und die kleinsten von der Größe einer tüchtigen Erbse; der untere Kranz wurde von einer Reihe fingerlanger Brillanten gebildet, und das Ganze gewährte einen Anblick, wie man dessen in der Welt nicht oft genießt. Wunderherrlich machte sich dieser Kronleuchter besonders bei Licht; in die Mitte wurde ein einziges dünnes Wachslichtchen gesteckt, aber die millionenfache Strahlenbrechung erleuchtete dennoch den ganzen Saal mit einer so wunderbaren und blendenden Helle, daß einige

tausend Wachskerzen keinen größern Effect hätten hervorbringen können.

Doch ich wollte ja nicht von den todten Gegenständen des Clubbs sprechen, sondern von den lebenden Mitgliedern. — Als der berühmte Redacteur mich einführte, waren bereits alle übrigen Mitglieder versammelt; sie begrüßten mich sehr artig, und wiesen mir dann einen Ehrenplatz mitten auf dem Tische an; der Präses, der Secretär und der Vicepräses saßen mit mir hier oben, an einem besonderen kleinen Tische. Als ich mich nach dem Grunde dieses sonderbaren Gebrauches erkundigte, sagte man mir, das sei ja ganz natürlich, daß die Vorstände höhere Plätze hätten, als die gewöhnlichen Mitglieder. Ich lächelte über diese „Natürlichkeit," aber aus Artigkeit unterdrückte ich jede Bemerkung darüber.

Nachdem wir so in zwei Etagen eine ganz köstliche Mahlzeit verzehrt hatten, während welcher ich 57 verschiedene Sorten Weine kosten, und zum großen Theile auch trinken mußte, unter denen mir einer, welcher den Namen „sibirischer Freiheitsweink" führte, ganz besonders behagte, — wurde die Tafel abgedeckt, und der Vorschlag gemacht, daß nun Jeder der Gesellschaft, oder, wenn die Zeit es nicht erlaubte, wenigstens einige der Mitglieder, Scenen aus ihrem Leben zum Besten geben sollten; da die Meisten sehr gereiste Personen waren, ließ sich hier

etwas höchst interessantes erwarten, und ich war daher ganz Ohr. In der That hörte ich auch mehrere sehr merkwürdige Erzählungen, und der Leser wird mir in dieser Ansicht gewiß beistimmen, denn ich kann mich nicht enthalten, hier einige derselben mitzutheilen, die meinem Gedächtnisse ganz besonders gegenwärtig geblieben sind. Ohne Zweifel dürften sie jedem Leser dadurch noch um so merkwürdiger erscheinen, wenn er bedenkt, daß die Erzähler dem Clubb der Wahrheitsfreunde angehörten, dessen Mitglieder ihre Lippen nie auch nur mit der kleinsten Lüge entweihten.

„Ich war, wie Ihr wißt," begann ein Mitglied, welches durch das Loos zum Ersten in der Reihe der Erzählenden bestimmt worden war, „ich war, wie Ihr wißt, längere Zeit Soldat und machte in verschiedener Herren Diensten viele Feldzüge mit. Mancherlei habe ich Euch schon aus meinem zuweilen abenteuerlichen Kriegerleben erzählt, aber eine Begebenheit verschwieg ich bisher noch stets, denn sie ist so furchtbar, daß sich mir jedesmal, sobald ich nur daran denke, die Haare auf dem Kopfe zu sträuben anfangen."

Und in der That sagte er dadurch keine Lüge, denn während er sprach, sahen wir Alle mit Erstaunen, wie die Locken, die in angenehmer Fülle sein Haupt bedeckten, sich zu strecken und zu sträuben anfingen, daß

alle Krause sich gänzlich verlor, und die Haare zuletzt wie ein Wald von Spießen nach allen Richtungen starr abstanden. —

„Ich befand mich," fuhr der Erzähler fort, „während des spanischen Erbfolgekrieges in der Brandenburgischen Festung Schlüsselburg. Die Portugiesen, des Königs von Frankreich eifrige Bundesgenossen, belagerten uns, und hatten geschworen, nicht eher abzuziehen, als bis sie Schlüsselburg eingenommen hätten, wo dann wir Alle über die Klinge springen sollten. Das ist, beiläufig für Euch Nicht-Kriegsmänner gesagt, ein ganz fataler Sprung, und wir Belagerten gaben uns, um dieser Unannehmlichkeit zu entgehen, einstimmig das Wort darauf, lieber bei der Vertheidigung der Festung zu sterben, als diesen Sprung zu machen. Wir wehrten uns nun mit wahrem Löwenmuthe, und besonders leistete uns eine Kriegslist, deren Erfindung meine Wenigkeit sich mit einigem Stolze zuschreibt, die besten Dienste, indem wir dadurch eine große Menge der belagernden Feinde zu Gefangenen machten. Es wurde nämlich an die Kanonenkugeln, welche wir auf den Feind abschossen, ein langes und starkes Tau, und an dessen äußerstem Ende wieder ein starker Angelhaken befestigt. War nun die Kugel hinaus geschossen, so wurde rasch das Tau mit dem Angelhaken zurückgezogen, und gewöhnlich zappelte

ein Feind, oder auch wohl einige, daran. Diese Gefangenen wurden in einer großen Kasematte eingesperrt, doch war es dabei wahrlich nicht unsere Absicht, ihnen das grausame Schicksal zu bereiten, welches ihnen zu Theil wurde. Wir verpflegten sie ganz anständig, bis die Belagerer zu einem Hauptsturme schritten. Vierzehn Tage hintereinander stürmten die Portugiesen wie die Rasenden, und während dieser ganzen Zeit bekümmerte sich Niemand um die armen Gefangenen. Am 15ten Tage endlich wurden wir durch heranrückenden Ersatz befreit, und der Feind in die Flucht geschlagen, und nun fielen uns auch sogleich die Gefangenen wieder ein. Wir eilten nach der Kasematte, und ich selbst war mit unter den Ersten, welche in dieselbe eintraten. Aber denkt Euch, meine Freunde, das gräßliche Schauspiel, welches sich hier unseren Augen darbot. — Die Gefangenen waren verschwunden! Der Hunger hatte sie so fürchterlich gequält, daß sie über einander hergefallen waren, und sich gegenseitig aufgefressen hatten. Wir würden sicher geglaubt haben, sie hätten Mittel gefunden, sich durch die Flucht zu retten, allein wir hatten die Thür fest verschlossen gefunden, und — in einer Ecke — hu, mir schaudert die Haut — in einer Ecke lag der Magen und der Mund des letzten dieser Unglücklichen. — Er hatte sich selbst so weit aufgegessen. — Einige Worte, welche daneben

an die Wand gekritzelt waren, setzten dies vollends außer allem Zweifel."

Die gräßliche Geschichte hatte alle Zuhörer in tiefes Schweigen versenkt, und deutlich malte sich in allen Zügen der bleichen Gesichter die innigste Rührung.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Nach einer Pause begann der zweite der ausgelooseten Erzähler:

„Unser Freund hat uns so schauerlich gestimmt, daß ich es für meine Pflicht halte, die Gesellschaft wieder etwas aufzuheitern. Es ist gleichfalls eine kleine Scene aus meinem eigenen Leben, und ich erinnere mich nicht, sie hier schon einmal erzählt zu haben. — Auf meinen vielen Reisen bin ich immer gewohnt gewesen, mich nach den Sitten und Gebräuchen des Volkes zu richten, bei dem ich mich eben aufhielt. So machte ich denn auch in England sehr häufig Wetten mit, und hatte darin bald eine solche Uebung erlangt, daß ich meines Gewinnes schon im Voraus gewiß sein durfte. Eines Tages wurde ein ausgezeichneter Schwimmer in meiner Gegenwart gerühmt und dabei gesagt, er hätte nun

schen so viele Wetten gewonnen, und so Ausgezeichnetes geleistet, daß Niemand mit ihm wetten wollte. — Meine Bescheidenheit hat es nie zugelassen, daß ich selbst mit meinen Eigenschaften und Fähigkeiten prahlte, und so hatte ich denn auch in meiner damaligen Umgebung noch nie erwähnt, daß ich selbst mich unter die ausgezeichnetesten Schwimmer rechnen dürfe. Jetzt bot sich denn indessen eine Gelegenheit, die ich nicht ungenützt vorübergehen lassen konnte. Ich schlug daher schnell eine Wette vor, daß ich selbst es mit jenem berühmten Schwimmer aufnehmen wolle. Von allen Seiten wurde gegen mich gewettet, und der nächste Tag, an welchem das Meer [illegible] ruhig sein würde, zur Abmachung der Wette bestimmt.

„Der Tag erschien, und ich traf an dem Ufer des Meeres mit meinem Gegner zusammen; aber denkt Euch mein Erstaunen, lieben Freunde, als ich ihn in einer ganz leichten Schwimmkleidung vor mir erblickte, ohne allen Vorrath an Lebensmitteln. Er schien übrigens eben so sicher zu sein, als er ein Kistchen und ein Flaschengestell erblickte, welches, mir in das Meer nachzutragen, ich meinen Leuten befahl. Lachend fragte er mich, was ich denn mit Kist und Flaschen anfangen wollte? — „Essen und trinken!“ erwiderte ich gelassen; „wir haben ja nicht gewettet, wer am schnellsten, sondern wer am

längſten ſchwimmt; und ich bin nicht geſonnen, bei unſerer Seereiſe einige Tage zu hungern."

„Bei dieſer Antwort ſchien ſowohl ihm als meinen Gegenwettern der Muth etwas zu ſinken; allein wahrſcheinlich hielten ſie meine Aeußerung bald für nichts weiter, als eine leere Prahlerei, denn lachend redete einer der Wettenden dem Schwimmer zu, er ſolle ſich dadurch nicht aus der Faſſung bringen laſſen, auch hätte ich ja für einen ſo überaus reichlichen Vorrath geſorgt, daß deſſen Transport mir leicht zu ſchwer werden dürfte, und daß ich daher zuletzt noch froh ſein würde, wenn ich nur durch Mittheilung an meinen Reiſegefährten mir einige Erleichterung verſchaffen könnte.

„Ich dachte: Wer zuletzt lacht, lacht am beſten! — warf mein Oberkleid ab, und wir begannen die Schwimmpartie; meine Kiſte zog ich dabei an einem Stricke wie ein Schiff an einem Schlepptaue hinter mir her, das Flaſchenfutter aber hatte ich mir um den Leib feſtgeſchnallt, um bei Gelegenheit immer einmal einen Zug zu thun.

„Den erſten Tag ſchwammen wir in ganz gerader Richtung in das Meer hinaus, und es ging ganz vortrefflich; mein Gegner war munter wie ein Fiſch, und ich begann ſchon zu fürchten, mein Sieg möchte mir doch nicht ſo gewiß ſein, als ich gehofft hatte.

„Die Nacht ruheten wir aus, so gut es in unserer Lage gehen wollte, und mit Tagesonbruch traten wir unsere Reise wieder an. Aber schon nach wenigen Stunden fragte mein Gefährte, ob wir nun nicht allmählig an den Rückweg denken wollten. — Lachend erwiderte ich: „Ei, warum nicht gar; jetzt schon?" und bot ihm meine Flasche mit köstlichem Madera. Er that einen herzhaften Zug, und sagte dann: „Ich dächte aber doch, es wäre besser, wir kehrten um, damit unsere Kräfte ausreichen, bis zur Küste zu gelangen."

„Kehren Sie um," erwiderte ich; „mir ist es recht, aber dann geben Sie auch die Wette verloren." — Das wollte er denn doch nicht, und so schwammen wir weiter. Gegen Abend des zweiten Tages machte mein Gegner nochmals den Vorschlag, umzukehren, und nun willigte ich ein, denn ich sah, daß er bereits matt zu werden anfing. Ich fürchtete daher, seine Kräfte möchten nicht bis nach Englands Küste zurück aushalten, wenn ich ihn bewog, noch weiter zu schwimmen. Konnte ich doch, wenn er gelandet hatte, noch eine Viertelstunde umherschwimmen, um meine Gegenwetter selbst von ihrem Verluste zu überzeugen. Wir kehrten also um, nachdem wir, unserer ungefähren Berechnung nach, 175 Seemeilen zurückgelegt hatten. Aber kaum hatten wir auf dem Rückwege einige 50 Seemeilen gemacht,

als die See, welche bisher ganz ruhig und spiegelglatt gewesen war, jetzt etwas hohl zu gehen anfing, so daß wir einen doppelten Aufwand von Kräften nöthig hatten, um fortzukommen. Glücklich kamen wir bis in das Angesicht der Küste; schon konnte unser Ruf bis zu dem Ufer dringen, wo meine Gegner postirt standen, unsere Rückkehr mit Ungeduld erwartend, da machte der Sturm mit aller Gewalt sich auf, warf uns von dem rettenden Ufer zurück, bis weit in das Meer hinaus, und zugleich merkte ich auch voll Schrecken, daß meinem Mitschimmer die Kräfte gänzlich ausgingen. Ich sprang ihm bei, aber bald überzeugte ich mich, daß ich bei der stets wachsenden Gewalt des Sturmes genug mit mir selbst zu thun haben würde. Dennoch dauerte mich der arme Schelm, und ich wollte ihn nicht untergehen lassen, ohne wenigstens seine Rettung versucht zu haben. Schnell entschlossen und besonnen warf ich die bisher geleerten Flaschen aus dem Korbe, that das, was mir noch an Lebensmitteln blieb, in die leeren Korbfächer, und steckte den ermatteten Schwimmkämpfer in die Kiste. Als dies Alles geschehen war, vertraute ich mich getrosten Muthes dem Meere an, welches mich noch drei Tage und drei Nächte als einen Spielball so unablässig umherwarf, daß ich kaum so viel Zeit fand, etwas Speise und Trank zu mir zu nehmen, und auch meinem Inva-

liden das Nöthige zukommen zu lassen. Am Morgen des vierten Tages endlich; als auch meine Kräfte nachzulassen begannen, heiterte sich endlich der Himmel auf, und da ich mich wohlweislich während des Sturmes immer so viel möglich in der Nähe der Küste gehalten hatte, schwamm ich jetzt schnell vollends dem Ufer zu, das ich denn auch glücklich, doch ganz erschöpft, erreichte. Die 75,000 Pfund Sterling aber, die ich für die gewonnene Wette einstrich, gaben mir bald meine Kräfte wieder, und so endete denn das Abentcuer, bei dem ich beinahe das Leben eingebüßt hätte, für mich doch noch ganz angenehm. — —

„Ich könnte noch viele ähnliche, merkwürdige Geschichten wiederholen, die an jenem Abend von den Wahrheitsfreunden erzählt wurden, allein ich will mich damit begnügen, hier nur noch eine anzuführen, die in der That so merkwürdig ist, daß sie fast unglaublich erscheint; und ich muß sogar gestehen, ich würde selbst einige Zweifel daran hegen, hätte ich sie nicht aus durchaus glaubwürdigem Munde vernommen, und wäre sie nicht durch mehrere gleichzeitige Zeitungsnachrichten erhärtet; man weiß aber: **Littera scripta manet**, d. h. was gedruckt ist, das ist auch wahr.

Der Erzähler, wie fast sämmtliche Mitglieder des Clubbs, weit und viel gereist, sagte: „Als ich mich vor

einigen Jahren zu St. Petersburg befand, ereignete sich dort ein ganz eigener Fall, der ungeheures Aufsehen erregte, und von dem man in der ganzen Geschichte des weiten russischen Reiches kein zweites Beispiel anzugeben vermochte. — Ein schwerer Verbrecher, d. h. ein Verschwörer, war für schuldig erklärt worden; da man sich aber überzeugt hatte, daß er nicht Anstifter, sondern nur Verführter sei, sagte der Czaar, daß ihm die Freiheit geschenkt sein solle, wenn er die Anstifter der Verschwörung nenne. Aber der Mensch war schon für einen ungeheuren Eisenkopf bekannt; er weigerte sich daher hartnäckig, unter dieser Bedingung seine Freisprechung zu erlangen; aber einen noch schlagendern Beweis, wie hart sein Kopf sei, gab er einige Tage darauf. Der Czaar nämlich, aufgebracht über des Menschen Weigerung, die Anstifter der Rebellion, die ihm gewiß bekannt waren, zu nennen, steigerte dessen Strafe bis zur Deportation nach Sibirien. Als den Gefangenen, der Gatte, und Vater von drei Kindern zwischen einem und anderthalb Jahren war, dies Urtheil publizirt wurde, verließ ihn bei dem Gedanken an die grausame Trennung von seinen Lieben der Muth, den er bisher bewiesen hatte, und voll Verzweiflung rannte er mit dem Kopfe gegen die Mauer seines Gefängnisses. Wahrscheinlich war es seine Absicht, sich so den Schädel zu zerschmettern,

und dadurch der freien Reise nach Sibirien zu entgehen. Allein sein Kopf war zu hart; statt ihn zu zerschellen, fuhr er mit demselben durch die anderthalb Ellen dicke Gefängnißmauer, und — um das Unglück zu vollenden, konnte er auch nicht wieder zurück; wie eingemauert saß er fest, und der ganze Thurm war sein ungeheures Halsband. Mochte man ihn auch bei den Beinen ziehen, wie man wollte; — er rückte und rührte sich nicht von der Stelle, so daß der Gefangenwärter außen an den Thurm eine Leiter ansetzen mußte, um ihm die Nahrung zu reichen.

„Als der Czaar dies erfuhr, war er sehr ungehalten, und da der Thurm unmöglich mit nach Sibirien transportirt werden konnte, mußte nothgedrungen die Strafe des Rebellen in Todesstrafe gemildert werden. Das geschah denn auch; aber nun fand sich wieder eine andere Schwierigkeit: Wie sollte nämlich der Scharfrichter postirt werden, um die Hinrichtung vollziehen zu können? Es blieb also zuletzt nichts übrig, als den starrköpfigen Rebellen durch die besten Schützen erschießen zu lassen.“

Während der ganzen Mahlzeit schon hatte ich die Bemerkung gemacht, daß dieser Erzähler der Flasche ganz ungeheuer zusprach, dazwischen sich aber öfters mit der Hand durch die Haare fuhr, wie unsere jungen

Modeherren vor dem Spiegel im Vorzimmer, ehe sie in die Gesellschaft eintreten. Anfangs beachtete ich dies nicht weiter, bald aber fiel es mir um deßwillen auf, weil der Mann ganz enorme Massen Wein zu sich nahm, ohne auch nur im mindesten betrunken zu werden. Ich vermuthete daher, daß die Fingerbewegung durch das Haar irgend eine sympathetische Ableitung des Betrunkenwerdens sei; und von Wißbegierde angetrieben, beschloß ich die Sache zu ergründen. Ich schlich mich daher hinter ihn, was er im Eifer der Erzählung nicht bemerkte, und da hatte ich schnell das Geheimniß ergründet: Er war wahrscheinlich einmal trepanirt oder schwer blessirt worden; genug, er hatte einen offenen Kopf, d. h. sein Schädel wurde oben nicht durch eine Hirnschale, sondern durch eine silberne Platte geschlossen, die sehr künstlich mit einer Perücke bedeckt war, so daß man sie nicht bemerkte, sondern glauben mußte, sie gehöre mit zu seinem eigenen Kopfe. So oft er nun merkte, daß der Wein ihm zu Kopfe zu steigen anfing, lüftete er ganz unmerklich die silberne Platte, der berauschende Dunst verflog, und er war wieder vollkommen so nüchtern, als wenn er noch nichts getrunken gehabt hätte. — Der Glückliche! So konnte er seinen Gaumen stets befriedigen, ohne dabei für seinen Verstand fürchten zu müssen.

Als ich diese Entdeckung gemacht hatte, holte ich frische einen Fidibus herbei, zündete ihn an, stellte mich hinter den Erzähler, und wartete ab, daß er die Platte wieder lüfte. Er ließ mich darauf auch nicht lange warten, und in eben dem Augenblicke, als er seine Erzählung beendete, hob er auch die Platte empor, und husch fuhr ich mit meinem Fidibus hinzu. *) Da entzündete sich der Spiritus-Dunst, und eine lichtblaue Flamme schwebte wie ein Heiligenschein über seinem Haupte. Aber ich muß jetzt gestehen, daß das ein recht dummer Scherz war, der sehr übel hätte ablaufen können. Der Feuerstrahl schlug nämlich in das Innere des Gehirnes, und mit einem leisen Schrei sank er ohnmächtig vom Stuhle; wahrscheinlich war ihm die Flamme in den Kopf geschlagen.

Ich drückte ihm schnell die Platte, welche sich verschoben hatte, wieder gerade, begoß ihn dann mit Wein, und so gelang es mir, ihn in das Leben zurück zu rufen. Allein er sowohl, als auch die übrigen Mitglieder hatten den harmlos gemeinten Scherz so übel genommen, daß ich wohl merkte, es würde das Beste sein, wenn ich mich sobald als möglich von Dinkelsbühl entfernte; denn da ich mir eine solche Menge einfluß- und anhangreicher Einwohner unvorsichtigerweise zu Feinden gemacht hatte,

*) S. hierzu die Abbildung No. 1.

mußte ich befürchten, ſtatt des Beifalles, den ich in meinem erſten Conzerte gefunden, in dem nächſten ausgepocht zu werden. Ich packte alſo noch in eben dieſer Nacht die 75,000 Thaler, die das Spiel auf dem einen Loche meiner Flöte mir eingetragen hatte, zuſammen, und ſetzte in Begleitung meines Jean die Reiſe fort.

Drittes Kapitel.

Herr von Münchhauſen ſetzt ſeine Reiſe fort, und macht dabei die Bekanntſchaft eines Menſchen, der Haare auf den Zähnen hat. – Wie derſelbe ihm ein Pröbchen von einer wunderthätigen Haarſalbe ſchenkt, und wie Herr von Münchhauſen dadurch in Verlegenheit geſetzt wird. – Die rauhe Hand, und die ſchmerzhafte Operation. — Wie Herr von Münchhauſen an die Gränze des Schlaraffenlandes kömmt, und ſich der der Herſtellung des Gleichgewichtes unterwerfen muß. — Wie er dabei ſehr gut, ſein Jean aber ſehr ſchlecht wegkömmt. — Wie er, der Abwechſelung wegen, als Taſchenſpieler aufzutreten beſchließt.

Als der Tag anbrach, war ich ſchon weit von Dinkelsbühl entfernt, und ich athmete leichter, als ich mich in einem andern Lande erblickte.

Kaum war ich einige Stunden über die Gränze, und fuhr in das erſte Dorf dieſes übervölkerten Staates ein, als durch einen gewaltigen Streit, der ſich vor dem Wirthshauſe erhob, meine Neugier rege gemacht wurde. Ich richtete, den Hals verlängernd, meine Blicke dorthin, und gewahrte ſchon aus der Ferne einen kleinen,

unanſehnlichen Menſchen, auf den alle die Andern ſchel-tend, lärmend, polternd und drohend eindrangen, der aber ganz ruhig, mit untergeſetzten Armen ſtehen blieb, und nur dann und wann einzelne Worte ausſprach, aber mit einer ſolchen Kraft und Gewalt, daß die Andern Alle plötzlich ſchwiegen und wie ſcheu zurückwichen, bis ſie ſich nach einiger Zeit wieder ermuthigten und von Neuem auf ihn eindrangen.

Sehr geſpannt, den beherzten kleinen Menſchen in der Nähe zu ſehen, befahl ich dem Kutſcher, ſchneller zu-zufahren, und in der nächſten Minute hielten wir vor dem Wirthshauſe.

Bei dem Geraſſel des Wagens drehten ſich Alle um, und auch der Gegenſtand meiner Neugier; da war mir denn plötzlich das Räthſel ſo großen Muthes in ſo kleiner Perſon gelöſt, denn nicht über, ſondern aus ſei-nem Munde hingen auf beiden Seiten zwei große Zöpfe bis zum Gürtel herab, ſo viel Haare hatte der Menſch auf den Zähnen.

Der Anblick intereſſirte mich im höchſten Grade, denn ſo oft ich auch ſchon im Leben dies Sprichwort ge-hört hatte, ſo war mir doch die Erſcheinung in der Wirk-lichkeit noch durchaus neu. Ich ſuchte daher die Be-kanntſchaft dieſes merkwürdigen Spieles der Natur zu machen, und dies wurde mir nicht ſchwer, denn meine

Ankunft hatte den Streit schnell geschlichtet. Der Kleine, den ich Herr Doctor nennen hörte, erwiderte meinen Gruß sehr artig, und nahm es mit Freuden an, als ich ihn bat, auf meine mitgebrachten Vorräthe von kalter Küche mein Gast zu sein. Der Wein setzte seine ohnehin schon redselige, Zunge so sehr in Bewegung, daß er bis zum Abend das Gespräch auf alleinige Kosten sehr angenehm unterhielt. Er erzählte mir aus seinem buntbewegten Leben gar Mancherlei, nichts aber interessirte mich dabei mehr, als die Erklärung, wie er zu den Haaren auf den Zähnen gelangt war.

Bei einer wissenschaftlichen Reise in das Innere von Afrika war er von dem Zuge der Naturforscher abgekommen, und in die Gefangenschaft eines wilden Negerstammes gerathen. Diese scheinbar gänzlich rohen Menschen besitzen oft Kenntnisse, von denen wir uns in unserer civilisirten Weisheit durchaus nichts träumen lassen, und das war auch hier der Fall; denn diese wilden Afrikaner, auf deren Namen der kleine Doctor sich nicht mehr besinnen konnte, kannten das Geheimniß, eine Haarsalbe zuzubereiten, deren Wirkungen an das wahrhaft Wunderbare gränzten. Der Doctor gab sich alle mögliche Mühe, hinter das Geheimniß der Zubereitung zu kommen; allein es war vergeblich, denn die Priester bewahrten das Geheimniß mit der größten Eifersucht,

und wenn sie von irgend einem Ungeweihten nur die Ahnung gehabt hätten, daß er dahinter gekommen sei, so wäre er ganz sicher ein Opfer des Todes gewesen. Konnte nun daher der Doctor auch die Fabrikation nicht ergründen, so gelang es ihm dennoch, den Ort zu erspähen, wo die Priester ihren Vorrath Töpfe mit der fertigen Salbe aufbewahrten. Sein ganzes Dichten und Trachten ging nun nur dahin, sich einen solchen Topf zuzueignen, und glücklich gelang ihm dies, ohne daß sein kühner Diebstahl entdeckt worden wäre. Aber der Gefäß war nicht sonderlich groß; denn der Deckel auf den Töpfen schloß so gewaltig fest, daß er ihn trotz aller Anstrengung nicht zu öffnen vermochte. Da nahm er endlich die Zähne zu Hülfe, und nun ging es, aber — o Wunder! — bei dieser Operation war wahrscheinlich ein wenig von der Salbe an seine Zähne gekommen, ohne daß er es bemerkte; denn am nächsten Morgen machte er die Entdeckung, daß er viel muthiger sei, als bisher, und, vor den Spiegel tretend, gewahrte er, daß auf mehreren seiner Zähne Haare zu wachsen anfingen. Er ließ ihnen ungehindert ihren Wachsthum, und ward dadurch wie umgewandelt. Wo er sonst sich nur schüchtern durchzuwinden gewohnt war, trat er jetzt fest auf, und während er sonst bei dem bloßen Gedanken an Gefahren bebte, die ein verwegener Versuch zu seiner

Befreiung nach sich ziehen könnte, dachte er jetzt mit der größten Kühnheit daran, die drückenden Fesseln abzustreifen. Es gelang ihm, und er entfloh glücklich nach Deutschland. Viele Töpfe der wunderthätigen Haarsalbe waren dabei seine geliebten Reisegefährten, und er machte sich durch das in seinem Besitze befindliche Geheimniß so beliebt bei vielen Kahlköpfen, daß er sich Wohlstand und Reichthum erwarb.

Dabei hatte er gehofft, durch Erfahrung die einzelnen Bestandtheile zu erforschen; allein seine Bemühungen waren vergeblich geblieben, und sein nicht sehr beträchtlicher Vorrath bald immer mehr und mehr zusammengeschmolzen. Als ich seine Bekanntschaft machte, war ihm nur noch die Hälfte eines ganz kleinen Büchschens übrig, und er gab mir die Versicherung, er gehe damit höchst sparsam um, und gebe eigentlich gar nichts mehr davon weg. Weil ich ihn aber sehr bat, weil er ferner sehr großes Gefallen an mir gefunden hatte, und endlich, weil ich ihm die Kleinigkeit von 20 Louisd'or dafür anbot, ließ er mir so viel, als die Größe einer mäßigen Erbse beträgt, ab. Ich wollte dies nämlich benuzzen, mir einen kräftigen Bartwuchs zu verschaffen, denn bisher wollte mir diese Zierde des Mannes noch nicht recht reichlich sprossen.

Als ich zu Bett ging, rieb ich mir nach dem Rathe des Doctors das Kinn mit der Salbe ein, band dann ein Tuch darüber, und warf mich so dem Schlafe in die Arme, mit der frohen Hoffnung einschlafend, am andern Morgen schon als ein bärtiger Jüngling zu erwachen, der es, nach den strengen Geboten des neuesten Modejournales, mit jedem liebenswürdigen Schacherjuden aufnehmen könne.

Ich täuschte mich auch nicht in dieser angenehmen Hoffnung; als ich mit der Sonne zugleich die Augen aufschlug, und mir über das Kinn fuhr, fühlte ich unter der Hand alles rauh. Freudig sprang ich auf aus dem Bette, und vor den Spiegel. Richtig! Der schönste Bart umspielte mein Kinn, aber — auch ein gewaltiger Schreck war mir vorbehalten. Unvorsichtig hatte ich am Abend vergessen, mir die Hände, mit denen ich mir das Kinn eingerieben, wieder ganz sorgfältig zu reinigen, und so war die innere Fläche beider Hände rauh wie eine Esaushaut. Ich war außer mir über dieses Mißgeschick, denn man denke sich nur, wie ich dadurch bei jedem, auch dem geringfügigsten Geschäfte genirt sein mußte. Ich eilte schnell zu dem Doctor, ob dieser mir vielleicht einen guten Rath ertheilen könne, aber — er war schon abgereist.

Mein Jean lachte gewaltig, als er meine Angſt und meine rauhen Hände ſah; ärgerlich, daß er ſich über das luſtig machen konnte, was mich außer mir brachte, gab ich ihm eine derbe Maulſchelle, aber er hörte danach nicht auf zu lachen; das Haarpolſter in der Handfläche — und die Haare wuchſen von Minute zu Minute ſichtlich länger — milderte die Härte des Schlages ſo ſehr, daß die Strafe zu einer Liebkoſung ward. Ein neuer böſer Umſtand, wodurch es mir immer wünſchenswerther wurde, der Haare an dieſer Stelle meines Körpers mich entledigt zu ſehen. Ich ſah mich alſo endlich zu der eben ſo unangenehmen als ſchmerzhaften Operation gezwungen, mir die Haare einzeln auszupfen zu laſſen. — Verwünſchte Kur! — Sollte ein armer geplagter Ehemann eine rechthaberiſche Frau gar nicht zur Ruhe bringen können, ſo rathe ich ihm, daß er ſich ein ganz klein wenig von der wunderthätigen Haarpomade zu verſchaffen ſucht, und ihr damit heimlich, oder unter irgend einem Vorwande, das Innere der Hand einreibt. Die nothwendige Unterwerfung unter die Operation, die ich aushalten mußte, wird ſie ſicher für lange Zeit zahm und geduldig machen.

Verdrießlich über den kleinen Doctor, daß er mich nicht vor der Gefahr gewarnt hatte, und doch auch wieder ſehr zufrieden mit ihm, weil er mir ſo ſchnell zu

einem herrlichen Barte verholfen, reiſte ich am folgenden Tage weiter. — Es kamen zwar allmählig immer noch einzelne Haare zum Vorſchein, aber ſie wurden ſogleich ausgezupft, und binnen Kurzem war auch das letzte vertilgt.

Etwa am dritten oder vierten Tage nach der Fortſetzung meiner Reiſe erblickte ich in der Ferne, am ganzen Horizonte ſich hinziehend, ein Etwas, das ich zwar noch nicht deutlich unterſcheiden konnte, welches mir aber wie eine große Mauer, von Strecke zu Strecke durch hohe Thürme unterbrochen, vorkam. Verwundert riß ich die Augen weit auf, und als ich, näher gekommen, mich überzeugte, daß das Ding in der That ſei, wofür ich es gleich anfangs gehalten, da gerieth ich auf die Vermuthung, wir hätten uns verirrt, und wären in die Nähe der chineſiſchen Mauer gerathen, denn die Beſchreibung, die ich davon in Rieſenwerken geleſen, die Abbildungen, die ich davon geſehen, ſtimmten vollkommen mit dem überein, was ich jetzt in Natura vor mir erblickte. Schnell ſchlug ich, um mich zu orientiren, in meinem geographiſchen Handlexicon nach, und da ſah ich denn, daß ich mich keinesweges in der Nähe von China, ſondern mitten in Europa befände; aber mein Staunen war dadurch eher vergrößert, als vermindert. Um Auskunft zu erhalten, fragte ich den Schwazer Po-

stillon. Mitleidig lächelnd sah mich dieser an, als wollte er sagen: So Dumm bist Du, daß Du das noch nicht einmal weißt? und erwiderte dann: „Ei! das ist ja unsere neue Zoll-Linie!“

Nun ging mir ein Licht auf, und mir schauderte die Haut, denn je näher wir kamen, desto deutlicher erkannte ich in den Thürmen die bewaffnete Besatzung, sah die Geschütze, neben denen die Artilleristen mit brennender Lunte standen. Als wir bis auf einige Hundert Schrite an die Mauer herangekommen waren, wurde uns durch ein mächtiges Sprachrohr ein schmetterndes: Halt! zugedonnert. Das große Hauptthor öffnete sich, und ein Kommando Zollsoldaten näherte sich meinem Wagen, um nach accisbaren Sachen zu fragen. Das Unglück wollte, daß von Allem, was ich um, an und bei mir hatte, nichts hinter jener Zollmauer fabrizirt worden war, oder daß ich wenigstens darüber nichts beweisen konnte, und so wurde denn Alles der sehr hohen Zolltaxe unterworfen. Von meinen Stiefeln waren die Sohlen fast ganz herunter, aber dennoch sollte ich, weil die Herren Zollbeamten pariser Fabrikat darin erkannten, mehr Zoll bezahlen, als sie neu gekostet hatten. Als ich mich hierüber laut beklagte, wurde mir erwidert, daß es mir frei stände, den Zoll zu bezahlen, oder die Stiefeln auszuziehen, und hier zu lassen, jedoch ohne Scha-

denersatz. Ich war entzückt über die Milde und Gerechtigkeit dieser Erlaubniß, von der ich sogleich Gebrauch machte.

Aber ich will die Leser nicht weiter mit den nähern Umständen des Benehmens der obern und niedern Zollbeamten unterhalten; sie würden dadurch wahrscheinlich eben so sehr gelangweilt werden, als ich es damals in der Wirklichkeit wurde. Genug, nachdem die Beobachtung aller Förmlichkeiten mich volle drei Tage aufgehalten hatte, erhielt ich die Erlaubniß, weiter zu fahren. Ich glaubte dadurch neu aufzuleben, denn ich bildete mir ein, nun sei alle Plackerei zu Ende; allein bald sollte ich zu meinem Schrecken gewahren, daß ich mich darin gewaltig geirrt hatte. Durch ein hohes überwölbtes Thor fuhr ich in das Land des Zolles ein. Hinter der Mauer herrschte reges Leben; lange Reihen Buden mit den verschiedensten Kaufmannswaaren dehnten sich vor meinem Blicke aus, und verwundert fragte ich, ob denn hier Jahrmarkt sei; „bewahre!" erwiderte man mir. „Diese Buden stehen Jahr aus Jahr ein hier, und diese Einrichtung ist eben so weise als wohlthätig; denn manche Artikel gehen den Reisenden ganz aus, und so haben sie denn hier Gelegenheit, ihren Schaden sogleich wieder zu ersetzen."

Ich erkannte die Weisheit dieſer Einrichtung, und machte mir die günſtigſten Vorſtellungen von einer Regierung die ſo freundlich auf die Bedürfniſſe der Reiſenden Rückſicht nahm. — So fuhr ich weiter. Vor uns, an der Straße, bemerkte ich ein Gebäude von ungeheurer Größe, und als ich näher kam, bemerkte ich daran ein Rieſenſchild mit der Inſchrift: „Gleichgewichts-Büreau.“

Die Benennung kam mir lächerlich vor, allein bald überzeugte ich mich, daß die Sache, welche dadurch bedeutet wurde, keineswegs lächerlich ſei, am wenigſten aber ſo unſchuldig, als die einfache Schildinſchrift zu vermuthen berechtigte. Vor dem Hauptportale dieſes Gebäudes, welches eine Meile breit, und über eine Meile lang war, und ſich in 14 Stockwerken übereinander erhob, hielt der Poſtillon an, und die Wache trat in das Gewehr. Geſchmeichelt durch dieſe Ehrenbezeigung wollte ich huldvoll grüßend danken, da ward der Wagen auf- und ich herausgeriſſen, und in ein nahes Zimmer geſchleppt. Der Anblick, der ſich hier meinem Auge bot, war gräßlich, und ich glaubte nichts geringeres, als in eine Mörderhöhle zu kommen. Blutende verſtümmelte Menſchen lagen überall umher, und ziſchend fuhren glühende Eiſen über die friſch geſchnittenen Wunden hin, ſo die ſchnellſtmögliche Heilung bewirkend.

Ich wurde vor einen ernſten, mürriſchen Mann geführt, der mich mit herriſchem Tone nach meinem Stande befragte. Ich erinnerte mich an mein Incognito, und erwiderte daher:

„Reiſender Künſtler!"

„In welcher Kunſt?"

„In allen ſchönen, ergötzenden!"

„Gut! — Macht 85 Pfund. — Wie alt ſind Sie?"

„Ich wurde vor ſieben Jahren geboren, aber ich bin viel älter, als Sie danach vermuthen ſollten. — Wie alt, weiß ich ſelbſt nicht."

Mit wüthendem, durchbohrendem Blicke ſah der Beamte mich an. „Keine Faxen!" rief er dann. „Genau das Alter angegeben."

Ich habe bereits bei Gelegenheit der vielfältigen Geburtstagsfeiern in Göttingen erwähnt, daß ich hinſichtlich meines Alters ganz in Confuſion gerathen bin, allein da der Mann durchaus eine beſtimmte Antwort haben wollte, dachte ich, den Gefallen könnte ich ihm wohl thun, und ſo rief ich denn getroſt:

„Sieben und zwanzig Jahr, vier Monat, eine Woche, zwei Tage, eilf Stunden, ſechszehn Minuten."

Die Genauigkeit und Pünktlichkeit meiner Antwort schien dem Männlein sehr zu gefallen; er blätterte eine halbe Minute in neben ihm liegenden Tabellen, und rief dann: 60¼ Pfund. — Hierauf winkte er einigen naheſtehenden Dienern; ſie faßten mich, warfen mich auf eine Wage, und riefen dann: 14 Pfund zu viel. — „Aus dem Schenkel!“ herrſchte jener Inquiſitor, und ein Mann mit aufgeſtreiften Hemdsärmeln, und einem langen, haarſcharfen Meſſer näherte ſich mir. Da aber wurde mir die Sache doch etwas zu bunt. Bisher hatte ich Achtung vor den Geſetzen gehabt; aber das geſetzliche Verfahren ſchien mir jetzt ſeine Gränze erreicht zu haben, und ſo warf ich denn mit Rieſenkraft alle die Schergen, die um mich her ſtanden, in die entfernteſte Ecke, ſprang auf den mürriſchen Examinator zu, packte ihn bei der Gurgel, hob ihn über das Gatter, hinter welchem er ſich klüglich verſchanzt hatte, und das bis zur Decke des Saales reichte, und indem ich mich mit dem einen Fuße gegen die herandringenden Gehülfen und Diener vertheidigte, ſo daß keiner derſelben mir etwas anzuhaben vermochte, hielt ich meinen Mann ſchwebend in der Luft, drückte ihm die Kehle etwas unſanft zu, und fragte, was denn das Alles zu bedeuten habe, und ob ich hier etwa in eine Mörderhöhle gefallen ſei, in der man mich umbringen wolle?

„Lassen Sie mich los?“ stöhnte er, schon ganz blau im Gesichte werdend, „und ich will Ihnen die verlangte Erklärung geben.“

Ich setzte ihn nun nieder auf den Boden, und schnürte seine Kehle etwas weniger zu, ließ ihn aber aus Vorsicht doch noch nicht ganz los.

„Es ist bei uns Landesgesetz,“ begann nun der Geängstigte, „daß Jeder, nach Maaßgabe seines Alters und Standes, ein gewisses Gewicht haben muß, und da sich diesem Gesetze auch jeder Fremde unterwerfen muß, wird in mehreren Büreaus, in deren einem Sie sich hier befinden, das nöthige Gleichgewicht hergestellt. Dies geschieht dadurch, daß man denen, die zu schwer befunden werden, an irgend einem Theile des Körpers eine gewisse Anzahl Pfunde ab- oder ausschneidet, den zu Leichten aber das Fehlende ansetzt. — Manchen kömmt daher mit zwei Beinen, mit einer Nase zu uns, geht aber mit drei Beinen oder zwei Nasen wieder fort.“

„Also,“ sagte ich spöttisch lächelnd, „könnte man dieses Büreau zur Herstellung des Gleichgewichtes auch eine Nasenfabrik nennen?“

„Ich verbitte mir den Spott,“ fuhr mein Gefangener barsch auf, wurde aber sogleich wieder artiger und

geschmeidiger, als ich seine Kehle etwas fester zuzuschnüren begann.

„Eine Nasenfabrik kann man unsere wohlthätige Anstalt keinesweges nennen, denn wir schneiden nur hier eine Nase ab, setzen da eine an; selbst machen wir keine."

„Aber," sagte ich, „daraus muß doch viel Uebelstand und große Unbequemlichkeit entstehen; wie ungeschickt geht es sich nicht mit drei Beinen? — Es giebt daher sicher viel ungestaltete Figuren bei diesem Gleichgewichts-Systeme."

„Allerdings;" erwiderte er, „aber das kümmert uns nicht; wird doch der Grundsatz aufrecht erhalten. Und das genügt; was für Unglück auch daraus auf andern Seiten entstehen mag, es ist nicht in Betracht zu ziehen."

„Allein," — fuhr ich in meinen Einwürfen fort, —" die Zeit arbeitet ja fortwährend daran, das Gleichgewicht, welches Sie mit Messer und Scheere des Chirurgen mühsam hergestellt haben, wieder zu zerstören? — Wird denn Ihr System dadurch nicht über den Haufen geworfen?"

„Keinesweges!" erwiderte er, und das Lächeln, welches seinen Mund umspielte, schien Mitleid mit dem unverständigen Frager ausdrücken zu wollen „Keine-

weges! — Wir, d. h. unsere Regierung, hat in Ihrer Weisheit auch wohl eingesehen, daß das Gleichgewicht bei den Veränderlichkeiten, denen der menschliche Körper unterworfen ist, nicht ewig dauern kann; daher ist eine Zeit der Erneuerung festgesetzt. Diese beträgt fünf Jahr. Hat nun während dieser Zeit sich Einer oder der Andere durch gemächliches Leben gemästet, oder durch lüderliches seinen Körper zum Gerippe gemacht, so muß er den Ueberfluß nach vollendetem fünften Jahre von Ertheilung seines letzten Gleichgewichtsscheines an gerechnet, entweder herausgeben, oder er erhält das Mangelnde ersetzt."

Diese Erklärung machte mir nun zwar Alles deutlich, aber befriedigen konnte sie mich keinesweges, und ich erklärte dem Herrn Ober-Gleichgewichts-Secretär rund heraus, daß ich mich der gewaltsamen Abnahme von 1½ Pfund Fleisch aus meinem Körper auf keinen Fall unterwerfen würde. — Meine bereits bewiesenen Riesenkräfte mochten ihn wahrscheinlich die Folgen befürchten lassen, wenn er auf seinem Willen beharre; daher machte er mir den Vorschlag, so lange in dem Gleichgewichts-Büreau Fasten zu halten, bis ich um die anderthalb Pfund leichter geworden wäre.

Das war ich denn gern zufrieden, denn es lag mir nichts daran, mit der Gerechtigkeit, so sehr sie mir auch hier als Ungerechtigkeit erschien, in ein Démêlé zu

gerathen; ich ließ mich daher in ein Zimmer des Lazarethes bringen, verlebte hier drei langweilige Tage hungrig und durstig bei Wasser und Brot, magerte in dieser Zeit um 1¼ Pfund ab, und erhielt meinen Gleichgewichtsschein, so wie die Erlaubniß, jetzt im Innern des Landes umherzureisen, wo und wie es mir belieben würde.

Jetzt erst kam ich mit meinem Jean wieder zusammen. Hilf Himmel! Wie war dem armen Kerl bei Herstellung des Gleichgewichtes mitgespielt worden! Ein Schenkel war ihm ausgelöst, ein Arm weit über die Hälfte abgenommen worden. Kaum konnte er mit fremder Hülfe an den Wagen kommen. Wir fuhren sogleich ab, und ich beschloß nun, um mehr Abwechselung in mein Leben zu bringen, in der nächsten großen Stadt nicht wieder als Virtuos auf einem Loche, sondern als Taschenspieler aufzutreten.

Viertes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen und sein Jean an das elegante Hotel kamen, und dort eine gute Mahlzeit einzunehmen beschlossen. — Was sie in dem Gastzimmer sahen, und wie das Gleichgewicht zertrümmert wurde. — Fortsetzung der Reise, und Ankunft in Trippstrill. — Abendunterhaltung aus dem Gebiete der natürlichen Magie. — Das im Beutel geschmolzene Geld. — Der vertauschte Ehemann. — Die Bescheidenen Begriffe. — Der verwandelte Jüngling. — Der Mensch in der Terzerole. — Der zahmgemachte Polizeidiener. — Die Gewalt im Mauseloche.

Als wir an dem Gebäude hinfuhren, sahen wir an allen Fenstern verstümmelte Gestalten, meistens arme, niedere Menschen; denn da diesen, ihres geringen Standes wegen auch ein geringeres Gewicht zukam, traf auch sie ungleich häufiger das Geschick, Glieder ihres Körpers einzubüßen, als die Vornehmern; diese sah man dagegen sehr häufig mit drei, ja sogar mit vier Beinen umher wandeln.

Noch hatten wir das Gleichgewichts-Gebäude nicht weit im Rücken, da kamen wir an ein Gasthaus, und die Bewirthung, die wir in der Regierungs-Anstalt genossen, erweckte bei dem Anblicke des kostbaren Schildes über der Thür des Hotels sogleich den Wunsch nach einer recht schmackhaften Mahlzeit in uns; und dieser Wunsch wurde durch die Eleganz und den Geschmack, welche das Hotel gleich auf den ersten Blick zeigte, noch bedeutend erhöht.

Ich ließ daher den Wagen halten, und wir traten ein in das Hotel „Zum goldenen Regen.“ Ein goldener Regen mußte in der That in den Schooß des Wirthes herabgeſtrömt ſein, denn wir glaubten in einen Feenpalaſt zu treten, ſo prachtvoll war Alles, worauf unſer Blick traf. Eine genauere Beſchreibung von alle dem, was hier gegen andere Wirthshäuſer, ſelbſt gegen die elegantesten in den größten Reſidenzen abſtach, kann ich unmöglich geben, denn ich würde damit in zehn Jahren nicht fertig werden. Nur Eines will ich erwähnen, und daraus möge man denn auf das Andere ſchließen: Der Hausknecht hatte eine Schürze von Goldbrokat um, und ſtatt der, bei andern Hausknechten üblichen Klappantoffeln oder plumpen, ſchwerfälligen Stiefeln, ſeidene Strümpfe und Schnürſtiefeln von weißem Atlas, mit Gold und ächten Perlen reich geſtickt.

Als wir in das Speiſezimmer traten — ich nahm meinen armen Jean mit — ſchallten uns die derbſten Flüche und Verwünſchungen entgegen. Als ich mich nach dem unbeſcheidenen Gaſte umſah, der einen ſo unanſtändigen Lärmen vollführte, erblickte ich auf einem der an der Wand herumſtehenden üppigen Polſter eine Geſtalt, welche zwar die Grundformen eines Menſchen hatte, jetzt aber ſo verunſtaltet erſchien, daß man dem

Unglücklichen wahrlich die derben Ausbrüche seines Zorne nicht zu hoch anrechnen durfte.

Der Mann quaestionis schien ein sehr vornehmer zu sein, denn er war auf der Brust, an den Armen, den Beinen, und sogar auf dem Rücken mit so viel Ordenssternen geschmückt, daß man füglich ihn selbst für einen einzigen Ordensstern hätte nehmen können; aber diese Ehrenzeichen alle beneidete ich ihm wahrlich nicht; und hätte ich seine Gestalt mit in den Kauf nehmen sollen, würde ich ohne mich nur einen Augenblick zu besinnen, all die Orden verschmäht haben.

Das Unglück hatte bei diesem Großen gewollt, daß seine Körperfülle nicht mit seiner Vornehmheit und seinem Reichthume gleichen Schritt hielt. Es wurden ihm daher wegen Aufrechthaltung des Gleichgewichtssystemes mehrere Glieder angesetzt, um ihm das gesetzmäßige bei seinem Range, Stande und Reichthume erforderliche Gewicht zu verleihen. Uebereilung oder Ungeschicklichkeit der mit diesem Geschäfte beauftragten Chirurgen aber war Schuld, daß dieser bedeutende Zuwachs der Körpermasse, die eigentlich zur Vermehrung seiner Würde und seines Ansehens zu dienen bestimmt war, ihn überall, bei jeder Bewegung, bei jedem Schritte sogar, im höchsten Grade genirte. So haftete ihm außer den zwei

ihm angeborenen Beinen, noch ein drittes auf der Bruſt, ſtarr vor ihm hin, wie ein gewaltiger Wegweiſer, und war ihm ſo im Wege, daß er nur mit der größten Schwierigkeit zu den vor ihm ſtehenden mit den köſtlichſten Speiſen bedeckten Schüſſeln gelangen konnte. War er nun durch dieſe Anſtrengung erſchöpft, und wollte ſich in die weichen Polſter zurücklehnen, um einen Augenblick auszuruhen, ſo trat ihm wieder ein anderes Hinderniß entgegen. Es klebte ihm nämlich zwiſchen den beiden Schulterblättern, einem ungeheuren heſſiſchen Gadezopfe nicht unähnlich, ein dritter Arm, und nur mit großer Mühe konnte er daher eine Lage ausfindig machen, die nur einige Bequemlichkeit gewährte. Doch das war noch nicht Alles. Wollte dieſer arme Beſternte eſſen, ſo ſtellte er ſich dabei ſo ungeſchickt an, als wären ſeine Hände vom furchtbarſten Grade der Gicht krumm zuſammengezogen. Anfangs konnte ich nicht ſogleich hinter den Grund dieſer auffallenden Ungeſchicklichkeit kommen; bald aber ſah ich, daß er außer den gewöhnlichen, jedem Menſchen zu ſeinem Hausbedarf erforderlichen zehn Fingern wenigſtens noch ein Dutzend hatte; dieſe aber waren ihm jedoch durch die Gleichgewichts-Commiſſare ſo ungeſchickt angeſetzt worden, daß einer den andern nur hinderte, und zwar ſo ſehr, daß der Menſch gewiß alle Dinge weit geſchickter hätte anfaſſen können,

wären ihm von seinen ursprünglichen fünf Fingern jeder Hand nur drei gelassen worden.

Nachdem ich meine bestellte Mahlzeit mit dem köstlichsten Appetite verzehrt, und mich während dessen an die lästerlichen Flüche des armen Reichen gewöhnt hatte, stand ich auf, und betrachtete ihn, ohne daß er es bemerkte, mit dem aufrichtigsten Mitleid. Dazwischen fielen meine Blicke wieder auf meinen armen Jean, und mich dauerte eben so sehr, was dieser zu wenig, als was jener Fremde zu viel hatte. Da erinnerte ich mich plötzlich an jene Wunder-Heilsalbe, die ich zu Frankfurt gekauft und bisher noch nicht gebraucht hatte. Sie war glücklich und wundersam, vielleicht eben weil es eine Wundersalbe war, der Spürnase der Zollbeamten entgangen, und mit ihrer Hülfe durfte ich hoffen, einen jetzt schnell in mir aufsteigenden Plan auszuführen. Ich näherte mich also dem fluchenden Großkreuz aller Orden der Christenheit und des Heidenthums, und fragte ihn, ob er des Zuvieles an seiner werthen, hochgeschaffenen Person entledigt zu sein wünsche?

„Ob ich es wünsche? Millionen Tausend Teufel, schweres Kreuz Donnerwetter?" — (Ich bebte, beiläufig gesagt, bei dieser etwas überderben prinzlichen Aeußerung zurück.) — Freilich wünsche ich es, und wären Sie etwa der Mann, dies zu vollbringen, ich wollte Ih-

nen mit Vergnügen eine halbe Million, oder auch eine ganze, in den Rachen werfen!"

Ich verneigte mich bei dieser gnädigen Aeußerung so pflichtschuldig, wie mein Incognito es heischte, verschmerzte großmüthig die meinem lieblichen Munde gemachte Injurie, und erwiderte ziemlich stolz: „Ich vermag dies, durchlauchtigster Prinz. — Um mich aber keiner unangenehmen Verantwortlichkeit auszusetzen, muß ich Sie ersuchen, sich mit mir und jenem Unglücklichen dort auf ein besonderes Zimmer zu begeben."

Dabei zeigte ich auf meinen armen Jean, denn ich hatte sofort den Vorsatz gefaßt, diesem und dem Stern-Mann zu gleicher Zeit zu helfen. Wir ließen uns, meinem Wunsche zu Folge, ein eigenes Zimmer geben, und nachdem ich hier die Thür sorgfältig hinter mir verschlossen hatte, sagte ich zu dem Fremden:

„Mein Herr, Sie sehen in mir — einen Taschenspieler vor sich. Damit Sie aber von meiner sonst nicht sehr hochgeschätzten Kunst nicht zu gering urtheilen, gebe ich Ihnen die Versicherung, daß ich Sie durch ein einziges Kunststück von Ihrer Bürde befreien, und dem armen Krüppel dort zu seinem fehlenden Arme und Beine verhelfen will. Dagegen fordere ich nichts, als das Versprechen Ihres unverbrüchlichen Stillschweigens über diese Störung des Gleichgewichtes, und bitte dane-

ben nur noch, daß Sie die Güte haben, in dem hohen Kreise Ihrer Bekanntschaft, auf eine die Neugier erregende Weise, auf die Vorstellungen aus der natürlichen Magie welche ich in der Residenzstadt Trippstrill zu geben gedenke, aufmerksam zu machen die Güte und Gefälligkeit haben."

Der Prinz war dies zufrieden; ich bereitete Alles, und im Nu war die Operation mit solcher Geschwindigkeit und Geschicklichkeit vollzogen, daß der Prinz sie in der That für ein bloßes Taschenspielerkunststück halten konnte. Er war seines Ueberflusses entledigt, und das Wundpflaster wirkte so kräftig, daß die Schnitte nach einer Viertelstunde vollkommen vernarbt waren, und nach derselben Zeit schon hielten die, meinem Jean angesetzten Glieder so fest, daß er auf dem neuen Beine kräftig herumgehen, mit dem fremden Arme eben so gut hantthieren konnte, wie mit dem früher ihm eigenthümlichen. Der fremde Prinz war äußerst zufrieden mit meinem Kunststücke, versicherte, einen solchen Hexenmeister von Taschenspieler noch nie gesehen zu haben, und sagte, nun wollte er mich mit Freuden und aus voller Ueberzeugung in der Residenz empfehlen.

Wir traten hierauf sogleich unsere Reise nach der Hauptstadt an, schlüpften jedoch heimlich in unsern Wagen, damit nicht die Leute im Hause die durch uns vor-

genommene Störung des Gleichgewichtes bemerken, und zu unseren Anklägern werden möchten, denn das hätte leicht uns allen Dreien schlecht bekommen können.

Kaum 24 Stunden in Trippstrille angekommen, war bereits die ganze ungeheure Stadt voll von Gesprächen über den neuen Taschenspieler, der hier Vorstellungen zu geben gedenke; so kräftig hatten des Prinzen geheimnißvolle Hindeutungen auf meine wundersame Geschicklichkeit gewirkt. Und als ich am dritten Tage meines Aufenthaltes in dieser berühmten Residenz meine erste Abendunterhaltung aus der natürlichen Magie gab, hatte ich schon früh Morgens um 8 Uhr 5000 Billets verkauft, obgleich der Saal, in dem ich meine Vorstellung gab, nicht mehr, als höchstens 4500 fassen konnte. Ich machte aber bekannt, daß die Billets, deren Inhaber in der ersten Soirée keinen Platz finden könnten, zur zweiten gültig sein sollten. So etwas hatte man noch nie gehört, und ich mußte daher Abends an der Kasse, des furchtbaren Gedränges wegen, zwei ganze Compagnien Wache haben; dennoch konnte es nicht verhindert werden, daß 5 Menschen erdrückt, 61 schwer, und 137 leicht verletzt wurden.

Als ich die herrlich, pracht- und geschmackvoll aufgeputzte Bühne betrat, wurde ich mit lautem Jubel empfangen, und begann, nachdem ich mich in einer impro-

visirten Rede, welche ich zu Haus mit dem größten Fleiße auswendig gelernt, bedankt hatte, schritt ich sogleich zu den Kunststücken. Sie waren Alle neu; nicht eines von der großen Anzahl hatte irgend einer meiner Vorgänger zu produziren vermocht, und man kann sich daher eine Vorstellung von dem ungeheuren Beifalle machen, den ich fand. Nicht versagen kann ich es mir aber, wenigstens einige der produzirten Stücke hier ausführlicher zu erwähnen.

Ein von mir eigens zubereiteter Magnet verrieth mir jederzeit gleich so wie ein neuer Besucher in den Saal trat, ob er viel oder wenig Geld, Gold oder Silbermünze in dem Beutel habe; durch magnetischen Rapport hatte ich noch überdies auf sämmtlichen Sitzen die Vorrichtung getroffen, daß nur Gleiches zu Gleichem sich gesellen konnte; d. h. setzte Jemand, der Gold im Beutel führte, sich auf einen Silberplatz, so empfing er einen so heftigen Schlag, daß er sogleich wieder aufsprang. Dadurch konnte ich also genau wissen, welche Geldsorten jeder meiner Zuschauer im Beutel hatte. Als nun Alle Platz genommen hatten, sagte ich, die Vorstellung beginnend:

„Ich werde jetzt, meine Herrschaften, diejenigen der geehrten Anwesenden genau bezeichnen, welche Gold im Beutel haben." — Dies geschah, und damit ich die

ganze Verſammlung überzeugte, daß hier keine Täuſchung ſei, bat ich einige der Herren, ein oder mehrere Goldſtücke vorzuzeigen. — Als dies geſchehen war, nahm ich einen, nur auf Gold eingerichteten Hohlſpiegel, brachte ihn in die gehörige Richtung, und ſagte: „Jetzt, meine Herrſchaften, will ich das Gold in dem Beutel der verſchiedenen Beſitzer ſchmelzen, ohne daß dabei das mit im Beutel befindliche Silbergeld angegriffen würde.“ — Zwei Secunden, und mein Ausſpruch war erfüllt. Im ganzen Saale hatte Niemand mehr geprägtes Gold im Beutel, und den Zorn, der darüber bei den Beſitzern entſtand, beſänftigte ich ſchnell dadurch, daß ich mich erbot, das geſchmolzene Gold für den Werth anzunehmen, den es im Gepräge gehabt hatte; und dabei muß ich, als eines wahrhaft merkwürdigen Umſtandes erwähnen, daß auch nicht ein Einziger aus dieſem Wechſel-Handel Vortheil zu ziehen ſuchte, was doch Jedem ſehr leicht geweſen wäre.

Nachdem ich daſſelbe Experiment auch noch mit dem Silbergelde gemacht, und dafür den wüthendſten Applaus eingeärndtet hatte, ging ich zu einem andern Kunſtſtücke über.

Ich hatte unter meinen Zuſchauerinnen eine junge, ſchöne Frau bemerkt, die ſich mit ihrem Nachbar angelegentlich unterhielt. Zu dieſer wendete ich mich jetzt,

und sagte: „Frau Gräfin, Ihr Gemahl ist schon seit einiger Zeit abwesend?"

„Leider ja!" erwiderte sie seufzend.

Eine Handbewegung, und ich hatte dem neben ihr sitzenden jungen Mann die Gestalt ihres abwesenden Gatten gegeben. Sie hielt ihn in der That für diesen, konnte sich nicht genug wundern, wo er so schnell wieder hergekommen sei, und behandelte ihn ganz so, wie man den angetrauten Gatten in öffentlicher Gesellschaft zu behandeln pflegt.

Ich ergötzte mich an ihrer, mit vieler Verlegenheit gepaarten Freude, und konnte mir die kleine Bosheit nicht versagen, sie in der Täuschung zu lassen, so daß sie erst am nächsten Morgen daraus erwachte. — Sie sollte mir aber des ihr gespielten Streiches wegen gar nicht gezürnt haben, und dieses Kunststück fand sogar bei der schönen Damenwelt so großen Beifall, daß ich es auf Verlangen der vornehmsten Damen der Residenz mehrmals, und zuweilen sogar ganz privatim, wiederholen mußte.

Mein nächstes Kunststück erregte eben so viel Gelächter als es Bewunderung fand. — Auf den vordersten Bänken der Zuschauer-Reihen, saß, gespreizt wie ein Pfau mit aufgeschlagenem Rad, eine Dame, auf welche, wie ich gleich anfangs bemerkt hatte, die Blicke

aller Anwesenden gerichtet waren. Ich erkundigte mich daher, wer sie sei, und erfuhr, es sei die Signora Traslari, seit zehn Jahren Primadonna der großen Königlichen Oper; eine Dame, welche von ihrer Schönheit wie von ihrem Gesange gleich hohe, das heißt natürlich: überspannte Begriffe hätte, obgleich es mit Beidem gewaltig auf dem Rückwege sei.

Ich beschloß sogleich, mir und der Gesellschaft einen Spaß zu machen, indem ich der Sängerin die richtigen Begriffe von ihrem Gesange beibrächte. Ich steckte ihr daher, indem ich mich stellte, als geschähe es eines vorzunehmenden Kunststückes wegen, einen magnetischen Ring an den Finger, dessen wundersame Magnetkraft darin bestand, die Dünste eitler Selbstüberschätzung aufzulösen, und zu verbannen, und Jedem, der diesen Ring an dem Finger hatte, den richtigen Begriff von seinen körperlichen, wie von seinen geistigen Eigenschaften beizubringen.

Als diese kleine List gelungen war, begann ich ein Gespräch mit ihr, jedoch nur wie zufällig. „Darf ich wohl wissen," fragte ich, „wem ich so glücklich war, den Ring an die reizende Hand zu stecken?"

„Mein Herr," antwortete sie mir, wie dem Criminalinquisitor, „ich bin Sängerin bei dem hiesigen

Theater, aber leider werde ich es wohl die längste Zeit geweſen ſein.“

„Wie ſo?“ fragte ich verwundert. „Bei dieſen Reizen! —“

„Sind erborgt: die Wangen geſchminkt, die Zähne zum großen Theile falſch.“

„Aber gewiß iſt Ihre Stimme —“

„War wohl gut, hat aber den Schmelz der Friſche gänzlich verloren, kurz, ich fühle wohl, daß ich die Huldigungen, die Beifallsbezeigungen nicht mehr verdiene, die mir noch immer, wahrſcheinlich aus alter Gewohnheit, gebracht werden, aber auf die ich doch noch nicht gern Verzicht leiſten möchte.“

Bis hierher hatten die Zuhörer dieſer Jeremiade glücklich das Gelächter an ſich gehalten; nun aber brach es unaufhaltſam hervor, und das Komiſcheſte dabei war, daß die Signoria Trallari gar nicht einmal ahnete, ſie ſei die Veranlaſſung dazu, denn mit dem Ringe am Finger bildete ſie ſich ein, immer ſo beſcheiden geſprochen zu haben, wie in dieſem Augenblicke. — Zur Strafe für ihren bisherigen Uebermuth ließ ich ihr den Ring, und fuhr in meinen Kunſtſtücken fort.

Ich ſah nämlich unter den Zuſchauern einen jungen Menſchen, der mir gewaltig geziert ſchien, mit allen Damen im ganzen Saale herum liebäugelte, und dann

wieder mit seinem Nachbar flüsterte, wobei ich an seinen Mienen, seinem ganzen Ausdrucke sah, daß er sich in beißendem Spotte über die Damen ergoß, denen er eben erst so freundliche Blicke zugeworfen hatte, und bald bei Dieser, bald bei Jener zu verstehen gab, er habe ihre Gunst genossen.

Der alberne Geck muß bestraft werden dachte ich bei mir selbst, und fragte daher den jungen Menschen, ob er wohl die Güte haben wolle, zu mir auf meine Erhöhung zu kommen.

Eine solche Gelegenheit, seine liebenswürdige Gestalt der ganzen versammelten Damenwelt auf ein Mal zu zeigen, und dabei, wie er sich fest einbilden mochte, wenigstens einige Dutzend Herzen zu erobern, war ihm wahrscheinlich höchst erwünscht, denn sogleich zeigte er sich zur Erfüllung meiner Bitte bereit.

Als er neben mir stand, sagte ich: „Mein Herr. Sie sind ein schöner, liebenswürdiger Mensch und ganz geschaffen, jedes Mädchenherz zu verrücken.“ — Er lächelte mit einem Ausdrucke, als wollte er sagen: das weiß ich selbst schon längst! — indessen zwang er sich doch hier zum Anschein der Bescheidenheit, und ein Erröthen trat auf seine Wangen.

„Aber,“ fuhr ich fort, „was meinen Sie, wenn ich jetzt plötzlich alle diese Reize von Ihnen abstreifte,

wie man einen Handschuh von der Hand zieht, Sie aus einem Jünglinge in einen Greis verwandelte?"

„Unmöglich!" erwiderte er mit ungläubigem Lächeln, denn er affectirte den starken Geist, obgleich die Furcht bei Gelegenheit in so manche seiner Herzenskammern Eingang gefunden haben würde.

„Sie glauben wohl nicht, daß ich dies vermag?" fragte ich ihn.

„Allerdings glaube ich es nicht!" erwiderte er, und mit kräftigem Entschlusse, um seine Starkgläubigkeit vor der zahlreichen Versammlung zu beweisen, fügte er hinzu: „Um Ihnen dies zu beweisen, gebe ich Ihnen denn Vollmacht, dies Wundererperiment zu machen. — Jedenfalls," sagte er, wie spöttisch lächelnd, doch auch, um die Angst in seinem Busen niederzukämpfen, „werden Sie doch eben so gut rückwärts wie vorwärts können, d. h. wenn Sie mich erst in einen Greis verwandeln, werden Sie mir nachher auch wohl meine jetzige Gestalt wiedergeben können?"

„Zuverlässig!" sagte ich, um dadurch jede Besorgniß bei ihm zu bannen. In demselben Augenblicke hielt ich ihm auch einen Spiegel vor, oder fuhr ihm vielmehr nur vor dem Gesicht damit vorüber, so daß er nicht Zeit hatte, sich darin zu erblicken. Da war im Nu sein ganzes Gesicht mit Runzeln bedeckt, daß er für einen Mann von 60 — 70 Jahren

hätte gehalten werden können; ein staunendes: Ah! der Be- und Verwunderung flog durch den Saal und zollte mir Beifall. — Ich glitt ihm nun mit der Hand sanft über den Kopf, und nahm ihm dabei die Haare herunter, als wären sie eine Perücke gewesen. — Beinahe war so der Greis fertig; nur noch eine Kleinigkeit fehlte, und auch die vergaß ich nicht. — Ich strich ihm mit der Hand über den Rücken; er krümmte sich schon unter meiner Hand, seine Sprache wurde zugleich schwach und zitternd, und ich hatte in einer Minute an seinem Körper eben so viel Verwandlungen hervorgebracht, wie die Zeit kaum in 40 — 50 Jahren vermocht haben würde. — Nun gab ich ihm eine wohlschmekkende Flüssigkeit, sich den Mund damit auszuspülen; er that es, und spuckte sogleich seine sämmtlichen Zähne aus.

Jetzt nahm ich ihn bei der Hand, führte ihn vor einen großen Toilettenspiegel, und zeigte ihm seine neue Gestalt. Er erschrak vor derselben so heftig, daß er einen lauten Schrei ausstieß, und dann mit geballten Fäusten auf mich eindrang. Aber lächelnd ergriff ich seine Hände, und hielt sie ohne alle Anstrengung fest, denn mit der Gestalt des Greises war auch Greisesschwäche über ihn gekommen.

Als er so in ohnmächtiger Wuth wie gefesselt vor mir stand, war er für die sämmtlichen Zuschauer theils ein Gegenstand des Mitleids, theils des Gelächters, und Viele legten sich in dieser letztern Hinsicht durchaus keinen Zwang auf, sondern lachten laut und unbändig.

Da traten dem armen Verwandelten vor Schmerz, Ingrimm und Kummer helle Thränen in die Augen, und nun begann ich selbst Mitleid mit ihm zu empfinden. Ich hielt den eitlen Gecken für hinlänglich gezüchtigt, auch für gänzlich kurirt; daher brachte ich ihn unter ein feines Staubbad, welches, aus den kräftigsten Essenzen bestehend, seine Jugendgestalt fast eben so schnell wieder herstellte, als ich sie zerstört hatte. — Alle Zuschauer klatschten in die Hände; er aber, so groß auch seine Freude war, schlich sich still aus dem Saale, denn er fühlte sich zu sehr beschämt und das Bedürfniß, erst einige Zeit vergehen zu lassen, ehe er sich nach der ihm ertheilten Lection öffentlich zeigte.

Als er hinaus war, und das Beifallsrauschen sich gelegt hatte, ergriff ich eine kleine Taschenterzerole, und fragte einen kleinen wohlbeleibten Herrn, der ganz in der Nähe meines Parapetes stand, ob er mir wohl erlauben wolle, ihn in diese Terzerole zu laden, und dann in das Herz einer der schönen anwesenden Damen zu schießen.

„Die erste Hälfte Ihres Anerbietens," sagte er, „ist eben nicht sehr lockend; indessen der zweiten Hälfte wegen mag es darum sein, obgleich ich noch nicht begreife —"

„Auf das Begreifen," unterbrach ich ihn lächelnd, „ist es auch durchaus nicht abgesehen, sondern nur auf das Ueberzeugen; und Ueberzeugung, das hoffe ich zuversichtlich, soll Ihnen, so wie allen den verehrten Anwesenden werden."

Hierauf umfaßte ich mit der einen Hand den wohlgerundeten Leib des kleinen muthigen Herrn, hielt mit der andern die Terzerole, so daß die Mündung oben war, und schob meinen Mann sanft und leise hinein, ohne ihm nur im mindesten wehe zu thun; er verschwand vor aller Zuschauer sichtlichen Augen in dem Rohre der Terzerole, und doch war dieses im Ganzen wohl kaum den tausendsten Theil so groß, als er. Aber an dergleichen scheinbare Unmöglichkeiten muß sich ein geschickter Taschenspieler nie kehren; es ist ja, bekanntlich, Geschwindigkeit keine Hexerei.

Ich fragte nun in die Mündung der Terzerole hinab, in welcher Dame Herz er geschossen zu werden wünsche. Und hohl und dumpf, wie aus einem tiefen Brunnen herauf, tönte der Name der Schönen, jedoch nur mir verständlich, auch folgte eine so genaue Beschreibung ihres Aeußern, ihres Anzuges, daß ich sie

unter den verſammelten Damen ſogleich erkennen mußte.

Ich zielte, ſchoß, und mit einem Schrei fuhr die Dame nach ihrer Herzensgegend; da ſchaute der Kopf des kleinen dicken Herrn ſie freundlich an, ſein übriger Körper ſaß in ihrem Herzen.

Aber dieſes Kunſtſtück hätte mir beinahe ſchlecht bekommen können. Ein bärbeißiger Polizeidiener, der glaubte, einen günſtigen Moment aufgefunden zu haben, ſich in ſeiner ganzen Wichtigkeit zeigen zu können, ſprang ſchnell von der Thür, wo er auf Lauerpoſten geſtanden hatte, auf mich zu, und rief: „Herr wie können Sie es wagen, vor den Augen einer hohen Polizei ſolchen Unfug zu treiben?“

„Sind Sie etwa dieſe hohe Polizei?“ fragte ich, ihn mit mitleidig-ſpöttiſchem Blicke vom Kopf bis zu den Füßen meſſend.

„Allerdings!“ entgegnete er frech. „Ich bin Mitglied einer hohen wohllöblichen Polizei, und folglich, als ſolches, erhaben über das ganze niedere Menſchenpack. — Ich gebiete Ihnen daher, augenblicklich Ihre Poſſen einzuſtellen, und ſich auf ſolche Kunſtſtücke zu beſchränken, welche Ihre Vorgänger ſchon produzirten. — Ihre Sachen ſind Neuerungen, und Neuerungen können und dürfen ein für alle Mal nicht ſtatuirt werden, es ſei denn, daß eine, von höchſter Landesregierung eingeſetzte

Commission wenigstens fünf Jahr darüber deliberirt und berathschlagt habe."

So lange hatte ich den übermüthigen Handlanger einer hohen Polizei nur mitleidig belächelt, jetzt aber riß meine Geduld; auch glaubte ich, mir in den Augen meiner Zuschauer nicht nur die Aufrechthaltung meines künstlerischen Rufes, sondern auch eine Genugthuung schuldig zu sein; ich ergriff daher ein feines, unsichtbares Pulver, blies ihn damit an, und plötzlich bückte sich der trotzige Prahler, und sagte mit größter Unterwürfigkeit: „Entschuldigen Ew. Gnaden, daß ich Sie beleidigte; ich gestehe meine Uebereilung ein, und frage nur, ob Sie vielleicht etwas zu befehlen haben?"

„Für den Augenblick weiter nicht," sagte ich gnädig, „als daß Er, zur Strafe für seine Frechheit, sich über alle andere Menschen erhaben gefühlt zu haben, so wie zur Ergötzlichkeit für die hochansehnliche Versammlung, in jenes Mauseloch kriecht!"

Demüthig, heulend und schluchzend sogar, suchte der kurz zuvor noch so Bärbeißige das nächste Mauseloch auf, und kroch, sich drehend und windend, bis zu dem Halse hinein. Nur den Kopf ließ er draußen, und sah mich dabei mit einem so jämmerlich flehenden Blicke an, daß ich gewiß Mitleid mit ihm gehabt haben würde, wäre ich nicht überzeugt gewesen, ich hätte im umgekehr-

ten Falle bei ihm durchaus nicht darauf rechnen dürfen. Ich ließ ihn daher in seinem Mauseloche sitzen, und während alle Zuhörer in lautes Gelächter ausbrachen, und unabläſſig applaudirten, verneigte ich mich, und trat ab, ſo andeutend, daß die heutige Vorſtellung geſchloſſen ſei.

Fünftes Kapitel.

Wie die Hochlöbliche Polizei ſich verſchnupft fühlt, und dem Herrn von Münchhauſen unterſagt, fernere Vorſtellungen zu geben. — Wie er ſich dagegen oppeniren will, und darüber Stadt- und Landes verwieſen wird. — Wie eine ſchöne Prinzeß, die ſich während ſeiner Abendunterhaltung in ihn verliebte, ſich ſeiner annimmt. — Wie er Privat-Jongleur bei ihr wird. — Wie er mit ihr fortreiſt, und unterwegs auf die Proceſſion der gekrönten Tugendheldin trifft. — Wer dieſe war. — Die Gedankenkaſte. — Spazierfahrt auf dem ſchönen Landſee. — Schreckliches Erdbeben, und welches Unglück die reizende Prinzeſſin dabei traf. — Der Salto-mortale in das Weltmeer.

Mein letztes Kunſtſtück, den Polizeidiener in ein Mauseloch zu jagen, war bei der grimmigen Natur dieſer Art von Menſchen den Bewohnern der Reſidenz in ihrer Praxis bisher noch durchaus nicht vorgekommen; es erregte daher ungeheures Aufſehen, und fand im Allgemeinen bei dem Publikum eben ſo viel Beifall, als es das geſammte Perſonal der hohen und niedern Polizei verdroß. Nun iſt aber bekanntlich dieſe letztere überall weit eher im Stande, einem Menſchen zu ſchaden, als

das erstere, ihm zu nützen. Und auch ich machte diese Erfahrung. Denn schon am nächsten Morgen ward mir ein Decisum zugefertigt, welches ungefähr folgender Gestalt lautete:

„Wasmaaßen und were wegen man sich ungeziemende Ungebührlichkeiten gegen das Wohl des Staates freidenkerisch-sündhaft herausgenommen, in Mauseloch-Angelegenheiten, und in Sonderheit man auch angebracht-gemeldeter-maaßen sich nicht auf der altherkömmlich breitgetretenen Straße des Bestehenden und Geschehenen gehalten, also wird von rechtswegen, zukünftiger Skandalverhüthung halber, decretirt, wie auch resolvirt, beschlossen und befohlen, weil absonderlich auch die Zauberei von alten Zeiten her verboten gewesen, die natürliche Magie, welche man hierlandes noch immer als etwas Un- oder Uebernatürliches zu betrachten sich gezwungen sieht, alldieweilen hoher Landesherr darin nicht bewandert, — also wird obbemeldetergestalt hiemit befohlen, keine zweite skandalöse Abendunterhaltung zu geben, wie die am gestrigen Abend, vielmehr sich aller und jeder, natürlichen wie un-, über-, wider-natürlichen Zauberei und Hexerei strenge zu enthalten. — Als eine besondere Gnade aber hat man es anzusehen, daß der fernere Aufenthalt in hiesiger Residenz nicht sofort verweigert,

sondern vorläufig nur der gewählte Broterwerb unterſagt wird."

Dieſe Zufertigung verdroß mich, wie man ſich wohl denken kann, ganz gewaltig; nicht etwa wegen der brillanten Einnahmen, die mir dadurch entzogen wurden, denn man weiß, daß ich nicht großen Werth auf das Geld legte, weil ich immer vollauf ſo viel hatte, als ich bedurfte; — ſondern lediglich deshalb, weil mir dadurch mancher Triumph, mancher Spaß, auf den ich mit Zuverſicht gezählt hatte, verbittert wurde. Gleich im erſten Aerger lief ich auf die Polizei, und ſetzte den Herren ſammtlich die Köpfe zurecht, indem ich ihnen rieth, ſich der Höflichkeit etwas mehr zu befleißigen, und es beſonders nicht gleich für ein **crimen laesae** zu betrachten, wenn man eines ihrer untergeordneteſten Mitglieder nicht für einen Halbgott anſehe, und ihn, wenn er übermüthig würde, in die ihm gebührenden Schranken zurück wieſe.

Aber ſchon durch den bloßen Schein, als könnte ich die Abſicht hegen, mich ihrem Befehle zu widerſetzen, wurden die Geſtrengen noch mehr aufgebracht, und erwiderten mir zornig: „Ein Mauſeloch könne ſelbſt für den geringſten Diener der Polizei nicht für eine gebührende Schranke gelten." — Dann verwarnten ſie mich, unter Androhung der Verweiſung aus Stadt und Land noch-

mals zu Ruhe und Gehorsam. — Für den Augenblick schwieg ich zwar, beschloß aber, der Polizei einen Schabernack zu spielen, daß sie gewiß an mich gedenken solle; auch faßte ich den Vorsatz, mich der Protection meines operirten Prinzen zu bedienen, um die Erlaubniß zur Fortsetzung meiner Darstellungen doch noch zu erlangen. Die Gelegenheit zur Rache lag aber näher, und war leichter; also ergriff ich sie auch eher, und zwar übte ich sie auf folgende Weise aus:

Dicht neben dem Palaste, der der Polizei zur Betreibung ihrer verschiedenen Geschäfte angewiesen war, befand sich ein großes Weinhaus. — Als nun am nächsten Tage die höhern und niedern Beamten der Polizei, die eigentlich um acht Uhr auf ihren Posten sein sollten, gegen zehn Uhr angeschlendert kamen, befand ich mich schon längst vor ihrer Residenz, und machte jedem Einzelnen einen **Hocus Pocus** vor, daß er das Weinhaus für den Polizeipalast ansah. Alle wichen dem Einflusse der von ihnen verpönten, verschrieenen und verlästerten natürlichen Magie, gingen, statt in das Polizeigebäude, in das Weinhaus, und die Einbildung reichte sogar noch weiter. Sie glaubten nämlich, indem sie hinter der Flasche saßen, mit den wichtigsten Dienstarbeiten beschäftigt zu sein, verhörten einander gegenseitig wie die ärgsten Gauner und Vagabunden, und — was das Merk-

würdigſte iſt — ſollen dabei manchen hübſchen Streich heraus bekommen haben. — Als ſie dann Mittags, im Beſitze derber Haarbeutel, nach Haus gingen, rühmten ſie ſich gegen einander der beſeitigten und abgemachten Dienſtgeſchäfte, und verſicherten, ſeit langer Zeit nicht ſo fleißig geweſen zu ſein, als eben heut.

In der Stadt hatte dieſen Morgen eine ſeltene Ruhe, man möchte faſt ſagen, Heiterkeit, geherrſcht; aber deſto mehr Lärmen entſtand Nachmittags. Wie ein Lauffeuer verbreitete ſich in der ganzen Reſidenz die Nachricht, die Herren von der Polizei wären dieſen Morgen ſämmtlich, ſtatt auf ihren Büreaus, in dem Weinhauſe geweſen. Ein ſolches Ereigniß mußte natürlich um ſo mehr Aufſehen erregen, da viele Einwohner dadurch in ihren täglichen Beſchäftigungen gänzlich geſtört wurden. Man räſonirte daher auch nicht wenig auf die Pflichtvergeſſenen, und dieſe ſahen ſich bei dem Polizeiminiſterium einer ſchweren Verantwortlichkeit ausgeſetzt. Aber ſie blieben um einen Ablenker der Gefahr nicht lange in Verlegenheit; eine kluge Polizei muß ſich zu helfen, und, wenn Sie aus Verſehen einmal einen Fehler begangen hat, dieſen nicht etwa eingeſtehen, ſondern die Schuld geſchickt von ſich ab, und auf Andere zu wälzen wiſſen. Nun aber gehörte die Polizei der berühmten Haupt- und Reſidenzſtadt Trippſtrill zu den klugen, und

beſchuldigte daher mich, ſie auf verbotene und zauberiſche Weiſe verlockt zu haben. Zwar fehlte es an allem und jedem Beweiſe, allein das kümmerte ſie wenig. Ich war nun einmal zum Sündenbocke beſtimmt, und erhielt daher den Befehl, die Stadt binnen 24 Stunden zu verlaſſen. Aber ich hatte bereits, ohne es nur geahnet zu haben, eine mächtige Gönnerin und Beſchützerin gefunden.

Als ich nämlich von dem Polizeipaſſepoſten zurückkehrte, den ich vor dem Polizeipalaſte genommen hatte, um die Herren aus Schabernack in das Weinhaus zu ſchicken, fand ich zu Haus einen Brief vor, der ſich auf den erſten Blick ſchon als **Billet-doux** verrieth. Die Roſa-Farbe und der **Eau de milles fleures**-Duft hatten nicht gelogen. Von zarter weiblicher Hand auf das Papier hingekritzelt, las ich, ungefähr, Folgendes, denn dies werthvolle Dokument iſt mir ſchon fünf Jahr früher geſtohlen worden, und ich kann es daher hier nur aus dem Gedächtniſſe anführen.

„Theurer, ſchöner Mann!

„Mit allem Zartgefühle, welches mein Stand und „mein Geſchlecht von mir heiſchen, geſtehe und bekenne „ich Dir hierdurch, daß Du auf mein Herz, als ich „Dich am geſtrigen Abend Deine Zauberkünſte mit eben „ſo viel Genialität als Anmuth ausüben ſah, einen Ein-

„druck gemacht haſt, der ſo unauslöſchlich tief iſt, daß „ich dieſe ganze Nacht-hindurch, die Frühſtunden dieſes „Morgens ungerechnet, vergebens gekämpft habe, ihn „zu verwiſchen. — Welches fühlende Weſen wollte „mich verdammen, daß nun meine Kräfte zum Wider„ſtande erſchöpft ſind? daß ich dem Drange des Her„zens, Dir meine Liebe zugeſtehen, nicht länger wider„ſtehen kann? Gewiß keine meiner Schweſtern vermag „dies, denn welche würde in meiner Lage ſtärker ſein? — „Theurer, reizender Mann, willſt Du meine Liebe er„widern? — Ich hoffe dies, denn man nennt mich „ſchön, obgleich mein Spiegel mir nur zuflüſtert, daß „ich hübſch bin! — Meine Hand iſt leider nicht mehr „mein Eigenthum, genügt Dir aber mein Herz, mein „ganzes, ungetheiltes Herz, ſo ziehe zu mir in mein „Haus; doch muß ich Dir freilich, zur Schonung „meines Rufes, eine Bedingung auferlegen, deren „nur ſcheinbare Demüthigung Dich hoffentlich nicht ab„halten wird, ein ſüßes Verhältniß zu knüpfen. Ich „fordere nämlich, daß Du, um mich gegen das Gerede „der böſen Zungen zu ſchützen, den Titel meines Die„ners annehmen ſollſt, und biſt Du dies zufrieden, ſo „ernenne ich Dich hiermit zu meinem Leib-Mund-und „Magen-Jongleur, und wenn Du, wie ich hoffe, dieſen „Poſten annimmſt, deſſen Dienſtbarkeit ich Dir übrigens

„nicht aufbürden will, sind selbst die größten Lästermäu-
„ler mit einem Male und für immer, zur Ruhe ver-
„wiesen; denn gegen ein solches Verhältniß hat gewiß
„selbst die strengste Sittlichkeit nichts einzuwenden. —
„Komm morgen Abend zu mir, und melde mir Deinen
„Entschluß.

Deine

Pimpernella

Prinzeß von † † †

Erb-Lehn- und Gerichts-Herrin zu — — —

Hier folgten die Namen von 783 Gütern, welche den unumstößlichen Entschluß in mir befestigten, die Liebe der schönen oder mindestens doch hübschen Prinzeß Pimpernella, nach meinen besten Seelenkräften zu erwidern.

Ich verfügte mich, wie man leicht denken kann, pünktlich zur festgesetzten Zeit in den Palast der 783-fachen Erb-Lehn- und Gerichtsherrin, und mir ward dort ein Empfang zu Theil, der meine ziemlich hoch gespannten Erwartungen noch weit übertraf. An dem Portale harrte meiner bereits die gesammte Dienerschaft, die, nach dem Range aufgestellt, sich spalierartig bis an die Thür zum Kabinet der Prinzeß hinzog. Als ich meinen Namen genannt hatte, und sie so in mir den erkannten, dessen ihre Gebieterin mit solcher Sehnsucht

harrte, neigten sich Alle vor mir bis zur Erde, und baten mich de- und wehmüthigst für die Zukunft um meine Protection.

So gelangte ich denn zu der Gebieterin des Palastes, und — was ich nimmer zu erblicken gehofft hätte, das erblickte ich hier: Ein reizend schönes Weib, in der üppigsten Jugendblüthe prangend. —

Wie geblendet blieb ich erst, sprachlos vor Erstaunen, einige Sekunden ihr gegenüber stehn; dann aber zog es mich mit unwiderstehlicher Gewalt nieder zu ihren Füßen; ich ergriff ihre Hand, zog sie an meine Lippen, und überströmte sie mit den glühendsten Küssen. Anmuthig lächelnd sah sie mit sanftem Liebesblick auf mich herab, flüsterte dann mit der süßesten Stimme von der Welt: „Steh auf, mein Lieber!" ein Wink ihrer schönen kleinen weißen Hand, die Thür des Zimmers schloß sich, und ich war ganz allein mit ihr.

Mein Herz pochte gewaltig, aber ihre Freundlichkeit, mit Unbefangenheit gepaart, gab mir schnell mein früher noch nie verlorenes Selbstvertrauen wieder. Ich erklärte ihr nun mit freudiger Hast meine Bereitwilligkeit, das von ihr vorgeschlagene Verhältniß einzugehen, und fügte schmeichelnd hinzu, so viel ich auch bisher auf meine Selbstständigkeit gehalten hätte, würde ich mich doch stolz

fühlen, zu ihr im Verhältnisse der Dienstbarkeit zu sein.

Sie schien sehr erfreut über meine Aeußerungen, nahm mir durch einen langen, glühenden Kuß den Diensteid der Treue ab, und fertigte dann sogleich mein Patent als ihr Leib-Mund- und Magen-Jongleur aus.

„Mein Freund," sagte sie, mir das zierlich geschriebene, und mit ihren 783 Erb-Lehns- und Gerichts-Wappen untersiegelte Patent darreichend, „das Diplom dürfte dir bald nöthiger sein, als du glaubst. Ich habe aus zuverlässiger Quelle, daß die Polizei dich wegen des Streiches, der ihr gestern gespielt worden ist, und der, wie sie fest überzeugt ist, von dir ausging, aus der Stadt, und sogar aus dem ganzen Lande verweisen will, obgleich sie dies letztere eigentlich nicht darf, da es außer ihrer Machtvollkommenheit liegt. — Erscheint also ein Polizeicommissär bei dir, so zeige du ihm nur dieses Patent, und das Uebrige wird sich dann schon finden."

Bald darauf entfernte ich mich von meiner angebeteten Prinzeß, und verfügte mich in mein Hotel, nachdem vorher noch bestimmt worden war, daß ich gleich am nächsten Tage in den Palast der schönen Pimpernella ziehen sollte.

Kaum war ich in meiner Wohnung angekommen, und hatte es mir etwas bequem gemacht, da wurde, ohne vorheriges Anpochen, die Thür haſtig aufgeriſſen, und herein trat ein gallonirter und reich betreßter Commiſſär der Polizei.

„Herr Taſchenſpieler; Herr Hexenmeiſter!“ ſagte er, und man hörte es ihm an, daß er den Ton des Spottes und Hohnes in die Worte zu legen ſuchte — „ich mache Ihnen hiermit im Namen einer hochweiſen und hochlöblichen Polizei bekannt, daß Sie ſich noch heute aus der Stadt zu packen haben, und daß Sie das Reich ſo bald als möglich verlaſſen werden.“

„Und ich, mein Herr Grobian,“ erwiderte ich gelaſſen, „ich mache Ihnen bekannt, daß weder das Eine noch das Andere geſchehen wird!“

„Wie? Was?“ ſchrie er, und wurde kirſchroth im ganzen Geſichte; „Sie wollen ſich dem Befehle der Polizei widerſetzen? — Sie wagen es —.“

„Das Wagniß,“ fiel ich ein, „käme wohl auf meine Haut, und dürfte daher Sie wenig kümmern, wollte ich es unternehmen. — Aber ich bin weit entfernt, an eine Widerſetzlichkeit gegen die weiſen Beſchlüſſe der Polizei zu denken; es thut mir nur leid, daß dabei an eine mögliche Unausführbarkeit gar nicht gedacht worden

ist. — Hier, lesen Sie, und Sie werden dann hoffentlich auf andere Gesinnungen gerathen."

Hierbei reichte ich ihm das Patent der Prinzeß Pimpernella hin, und indem er las, wurde sein Gesicht immer länger und länger, so daß ich es zuletzt ganz füglich mit einem einzigen Finger hätte bedecken können.

„Ja," sagte er endlich verdrießlich, „das ist etwas Anderes; Sie können aber wahrlich von vielem Glücke sagen, den Verfolgungen der hohen Polizei so schnell und sicher entgangen zu sein. —" Er grüßte, und trug sich fort.

Verwundert sah ich ihm nach; ich konnte mir die plötzliche Umwandlung dieses Menschen gar nicht erklären. — Meine Prinzeß that dies, als ich am folgenden Tage, der Verabredung gemäß, in ihren Palast eingezogen war.

Sie sagte mir nämlich, in dem Schlaraffenlande, dessen Hauptstadt bekanntlich das berühmte Trippstrill ist, wären alle Personen höhern Adels, und bei den Fürsten und Prinzen auch die persönliche Dienerschaft derselben, der Macht der Polizei gänzlich entzogen, so daß diese durchaus kein Recht über sie ausüben, keine Strafe über sie verhängen könnte. — „Dieser Umstand," fügte die Reizende hinzu, „hat schon manchen armen Teufel aus der Verlegenheit gerettet, wenn es ihm gelang, den

Schutz irgend eines Vornehmen zu gewinnen. — Es sei so Jemand eines Diebstahles, eines Mordes wegen sogar, angeklagt und in Untersuchung, und ein Prinz erklärt ihn zu seinem Kammerdiener, so ist die Untersuchung niedergeschlagen, und er mit demselben Augenblicke frei!"

„Ach!" seufzte ich, „weshalb findet denn nicht auch in unserem Lande eine so herrliche Einrichtung Statt? Aber weit entfernt, dem Adel größere Vorrechte zu verleihen, die er bei dem hundertjährigen Verdienste seiner Ahnen mit Fug und Recht sogar fordern dürfte, beschränkt man sie dort noch täglich, ja, man verlangt — o, es ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit! — in neuester Zeit selbst, daß ein Adliger eben so viel wissen soll, um einen Posten zu erhalten, als ein aus gemeinem Bürgerblute entsprossener Mensch!"

Meine Prinzeß stimmte vollkommen in meine Ansicht ein, und freute sich um so mehr, diese von mir aussprechen zu hören, da sie keine Ahnung davon hatte, daß ich selbst einem berühmten, altadeligen Geschlechte angehöre.

Nach einem freundschaftlichen Gespräche, welches bis zum nächsten Morgen währte, und in welchem ich Gelegenheit fand, viele höchst liebenswürdige Eigenschaften der schönen Pimpernella kennen zu lernen, erklärte

sie mir, daß sie auf ihre Güter zu reisen beschlossen habe, um dort während der angetretenen schönen Jahreszeit meines Umganges und meiner verschiedenen Kunststücke recht mit Muße zu genießen. Dabei fragte sie mich, ob ich lieber in diesem Lande bleiben, oder auf eines der Güter reisen wollte, die in andern Staaten lägen.

Ich zog das Letztere vor, und schon am nächsten Tage reisten wir ab; unsere Dienerschaft — denn mir ward Herrenmacht über die niedern Domestiken übertragen — folgte uns in 87 Wagen nach; doch blieb dabei der gewöhnliche Troß in der Residenz zurück; nur was zum persönlichen Dienst, so wie zu Hofstaat und Luxus gehörte, begleitete uns.

Am dritten oder vierten Tage unserer Reise etwa wurde unsere Aufmerksamkeit durch eine gewaltige Staubwolke erregt, die sich, links unseres Weges, von einer Höhe herab bis an die Landstraße zog, und aus der, als wir näher kamen, eine Menge menschlicher Gestalten auftauchten, die in feierlicher Prozession des Weges einherzuziehen schienen; und so war es auch in der That, und meine holde Reisegefährtin erklärte mir auch die Veranlassung zu der Feierlichkeit. — Es wurde nämlich in jedem Monat in der Residenz ein Frauenzimmer — Matronen, Frauen und Mädchen hatten darauf gleich große Ansprüche — als Tugendheldin gekrönt,

und dann in Prozession im ganzen Lande umhergeführt. Bei dieser Gelegenheit schloß sich dann, wie bei Wallfahrten überhaupt, allerhand Volk an die eigentlichen, berufenen Mitglieder der Prozession an, und so war es denn, daß während der letzten Jahre von dieser Tugendprozession, wie man sie kurzhin nannte, die ärgsten Ausschweifungen begangen wurden. Um zu verhindern, daß man hierbei nicht von dem Gebiete der Liebe auf das der Politik hinüberschweife, oder um bei einem solchen Falle wenigstens auf die Folgen gefaßt zu sein, ließ daher die Regierung jetzt die Wallfahrer durch einige Regimenter Kavallerie begleiten, was eben so gut als Ehrenescorte wie als Wache betrachtet werden konnte.

Ich fragte meine gnädige Gebieterin, wer diesmal die gekrönte Tugend sei; sie wußte es mir selbst nicht zu sagen, aber als wir bis zu der Prozession heran kamen, erfuhren wir, daß es eine von den Figurantinnen des **Corps de Ballet** am Königlichen Theater sei. Man hatte sie dieser hohen Auszeichnung würdig gehalten, und ihr die Krone zuerkannt, weil sie im verflossenen Monat, eine ganze Stunde lang, zu keiner übeln Nachrede Veranlassung und Stoff gegeben hatte.

Ich freute mich über diese Anerkennung, die, wohlverdient, einer so seltenen Tugend zu Theil ward, keineweges freute ich mich aber auch darüber, daß wir ge-

gen 48 Stunden auf der Landstraße halten mußten; denn so lange währte es, bis die ganze Prozession vorüber war; dann erst erhielten wir von dem letzten Kommando der Reiterescorte die Erlaubniß, weiter zu fahren.

In dem ganzen Schlaraffenlande erfuhr uns nun nichts Merkwürdiges mehr; aber als wir am 17ten oder 18ten Tage an die Gränze des Nachbarstaates gelangten, wurde ich wieder durch eine neue Erscheinung überrascht.

Als wir das Gleichgewichts-Büreau, welches sich auch auf dieser Seite befand, und die Gränzmauer mit ihren unzähligen Thürmen im Rücken hatten, athmete ich leichter auf, und hoffte, nun den mannigfachen Gestalten, unter denen Zwang und Bedrückung sich mir hier genaht, entnommen zu sein; im Ganzen hatte ich mich darin zwar nicht getäuscht, aber ganz Recht hatte ich bei dieser Vermuthung eben so wenig.

In dem Gränzorte wartete unserer vor einem gewaltigen, niedergelassenen Schlagbaume ein Mann in einfacher schwarzer Kleidung, fast der eines Geistlichen gleich; ein weißer Bart floß bis zu seinem Gürtel herab, und er sah eben so weise als bärbeißig aus.

„Was ist denn das für eine Figur?“ fragte ich meine Freundin.

„Mein Gott," ſagte ſie faſt unwillig, „du biſt doch aber auch gewaltig unerfahren. — Haſt du denn nur ſeit Ewigkeit nichts geleſen? — Das iſt ja ein Gedankenrath!"

„Ein Gedankenrath?" fragte ich verwundert. „Was iſt denn das für eine neue Perſonage?"

Aber noch ehe meine Geliebte Zeit hatte, mir eine Antwort zu ertheilen, ſollte dieſe mir durch eigene Erfahrung werden. Wir hatten nämlich den Schlagbaum erreicht; ein donnerndes: Halt! brachte unſere Pferde, d. h. mit Hülfe des Kutſchers und der Zügel, zum Stehen, und der Gedankenrath ſagte trocken und barſch: „Ihren Kopf, mein Herr!"

Ich muß geſtehen, daß ich bei dieſer Anrede nicht wenig erſchrack, obgleich ich ſonſt die Furcht nicht zu kennen pflege.

„Mein Gott," rief ich aus, „was that ich denn, um meinen Kopf verwirkt zu haben?"

Wie mitleidig lächelnd erwiderte der Gedankenrath: „Ich will Ihnen den Kopf nicht nehmen, ſondern nur betaſten, ob Sie irgend einen unrechten oder gar gefährlichen Gedanken darin haben. — Neigen Sie daher den Kopf zum Wagen heraus, damit ich ihn mit meinen Händen befühlen kann."

Ich that was mir geheißen wurde, und war durch das Unerwartete dieses Ereignisses so verwirrt, daß der Gedankenrath sicher in diesem Augenblicke keine Contrebande in meinem Kopfe entdeckt haben würde, wäre nicht eben unter der Procedur selbst der Gedanke in mir aufgestiegen, daß die Sache doch eigentlich eben so lächerlich und widersinnig, als gegen die, jedem Menschen angeborenen Rechte sei, von den Geistesfähigkeiten Gebrauch zu machen, die Gott ihm verliehen.

Das Gesicht des Gedankenrathes war anfangs nach der Betastung schon ziemlich heiter geworden; jetzt aber schrie er plötzlich, mit der Spitze des Fingers gegen meinen Schädel drückend: „da steigt ein verpönter Gedanke auf; den arretire ich im Namen des Herrschers und des Gesetzes, und lassen Sie ihn während Ihres Aufenthaltes in hiesigen Landen verlautbaren, wird Ihnen die Zunge, als das Glied, mit welchem Sie sündigten, ausgeschnitten. — Jetzt können Sie fahren; die Gesinnungen der Dame kenne ich als unschädlich.“

Der Kutscher hielt die Pferde an, und wir rollten davon. — Scheu sah ich mich nach dem Gedankenrathe um, der in übelverstandenem Diensteifer wohl gar im Stande gewesen wäre, mir meine besten, d. h. nach meinen Begriffen besten Gedanken zu arretiren; und als wir so weit von ihm fort waren, daß ich über-

zeugt sein durfte, er könne mich nicht mehr hören, sagte ich zu der lieblichen Pimpernello: „Aber liebste, beste Freundin, theuerste und gnädigste Gebieterin, was ist denn das für eine verwünschte Einrichtung in diesem Lande? Da kann man ja um seine Zunge sein, man weiß selbst nicht wie; und das ist denn doch ein Glied und Instrument, was eben so nützlich als unentbehrlich genannt zu werden verdient."

„Still: um Gottes Willen still!" rief die Prinzeß mit sichtlicher Angst; „hätte diese Aeußerung Jemand Anderes gehört, als ich, so wäre deine Zunge schon jetzt verwirkt. — Es ist nun einmal so hier, und du wirst daher wohl thun, dich in das Unabänderliche mit Geduld zu fügen. Uebrigens ist dieser Zustand gegen den, der vor einigen Jahren noch hier herrschte, außerordentlich angenehm; damals, das muß ich gestehen, war es, zumal für uns Weiber, in der That etwas genant."

„Und wie war es denn damals?"

„Es wurde Jedem die Zunge plombirt, und die Plombe erst dann gelöst, wenn man genügend darzuthun vermochte, daß man wirklich nöthig habe, etwas Wichtiges oder in Geschäftsangelegenheiten zu sprechen. — Weil aber das gute Volk sich dies, ohne auch nur zu murren, gefallen ließ, erkannte die Regierung sie größerer Wohlthat für reif; die Zungen wurden daher frei gege-

ben, nur mit der kleinen Drohung des Ausschneidens, was ja Jeder leicht vermeiden kann, wenn er sich nur um sich und sein Vergnügen bekümmert; nun blieben blos noch die Gedanken einer Controlle unterworfen."

Ich hätte zwar noch so mancherlei zu erwidern gehabt, aber meine Zunge war mir denn doch zu lieb, um sie nicht gegen jede mögliche Gefahr schützen zu sollen. Ich schwieg daher, oder unterhielt mich mit meiner schönen Gebieterin nur über unsere gegenseitige Zärtlichkeit, so wie über die verschiedenen Zerstreuungen, die wir uns auf ihren Landgütern machen, die geschmackvollen Lustbarkeiten, die wir anstellen wollten. Sie sprach mit freudigem Entzücken, wie sehr sie diese, zur Bewunderung aller ihrer Gäste, durch meine seltenen Taschenspieler- und Jongleur-Künste zu verschönern gedenke, und unter dergl Gesprächen kamen wir eher auf ihren Gütern an, als wir selbst es erwartet hätten.

Am zweiten Tage unseres Hierseins fuhren wir auf dem herrlichen Landsee, der sich dicht hinter dem Schlosse anfing, und viele Meilen weit ausdehnte, spazieren, um ein Wasserfeuerwerk anzuordnen, welches unser Bewillkommnungsfest an die Nachbarstaaten verherrlichen sollte. Wir brannten, theils zu unserem Spaße, theils zur Probe, einige Sachen ab, ohne die gräßlichen Folgen zu ahnen, die dies haben sollte. Eine Rakete, die schlecht

geschlagen war, oder vielleicht aus sonst einem Grunde umschlug, fuhr in das Wasser, und bald darauf entstand in dem Grunde des Sees ein Brausen und Zischen, das bald bis zum fürchterlichen Getöse stieg. Nun ahnete uns wohl, daß die in das Wasser hinabgeschossene Rakete irgend ein Unheil angerichtet haben müsse. Das Wahrscheinlichste däuchtete uns, daß unter dem See der nur mit schwacher Decke verhüllte Krater eines Feuerspeienden Berges liege, daß diese Decke von der Gewalt der herabschießenden, noch dazu mit spitzer Kappe versehenen Rakete durchbrochen worden sei, und daß so das Feuer einen Ausweg gefunden habe, auf dem es sich nun mit entsetzlicher Wuth Luft machte. Diese Vermuthung fand auch schon ihre Bestätigung, als wir so eilig als möglich dem Ufer zusteuerten. Erst einzeln, dann in immer größerer Menge, schwammen Fische, durch die jähe Hitze gekocht, an die Oberfläche des Wassers; dieses fing an zu blubbern, wie es zu thun pflegt, wenn es im Kessel siedend wird; bald sprützte es hier und dort empor, und die Tropfen, die dann unser Gesicht, unsere Hände berührten, hinterließen auf der Stelle schmerzende Brandblasen.

Wir sahen nun wohl ein, daß die größte Lebensgefahr uns drohe, und strengten in Todesangst alle Kräfte an, das Ufer zu erreichen. Aber vergeblich war

alles Mühen; noch wenige hundert Schritte waren wir vom Ufer entfernt, da brach die Explosion, die wir gefürchtet hatten, ohne selbst es uns zu gestehen, los, und als wären wir selbst mit unserem Kahne in eine Rakete verwandelt worden, so fühlten wir uns plötzlich wolkenhoch in die Luft geschleudert. Der ganze See sprühte, von der Gewalt des unterirdischen sich Bahn machenden Feuers getrieben, gleich einer einzigen Riesenfontäne in die Höhe, und welche Kraft dazu erforderlich war, davon kann man sich einen kleinen Begriff machen, wenn man vernimmt, daß es einige Meilen im Umkreise acht volle Tage lang erst kochendes, dann heißes, dann lauwarmes Wasser regnete.

Als ich unseren Kahn auf die beschriebene Weise in die Luft aufsteigen fühlte, behielt ich noch so viel Geistesgegenwart, mich an die Seitenbreter fest anzuklammern, und der schönen Pimpernella zuzurufen, daß sie meinem Beispiele folgen möchte; aber sei es nun, daß sie in der Angst und bei dem donnerähnlichen Getöse meinen Zuruf nicht hörte; sei es, daß sie in der Verwirrung nicht darauf achtete; sei es endlich, daß ihre durch die Angst und den Schreck ohnehin geschwächten Kräfte ihr nicht erlaubten, sich festzuklammern; genug, sie wurde durch dies schreckliche Naturereigniß von dem gräßlichsten Geschicke ereilt, und ich, ihr liebender Freund,

selbst von dem grausamsten Tode bedroht, mußte Zeuge davon sein! — Ach, die Erinnerung an jene Stunde wird nie in mir erlöschen, und erreichte ich auch ein zehnfaches Methusalems-Alter.

Durch die Gewalt der aus der Tiefe hervorbrechenden Kraft wurde die arme Pimpernella aus dem Kahne hoch empor geschleudert, so daß sie erst 17 Meilen davon wieder aus den Wolken herab fiel. Noch hätte sie dessen ungeachtet vielleicht glücklich auf die Erde gelangen können, allein das böse Geschick wollte, daß sie gerade auf die Wetterfahne eines großen Thurmes zu reiten kam. Hier schrie sie aus allen Kräften nach Hülfe, aber vergeblich; denn theils hörte man sie nicht, theils konnte man ihr auch da, wo sie sich befand, gar nicht zu Hülfe kommen. Elendiglich mußte sie daher Hungers sterben. So fest aber hatte sie sich mit Händen und Füßen an die Wetterfahne angeklammert, daß auch nach ihrem Tode ihr Gerippe fest darauf sitzen blieb, und als ich 50 Jahre später wieder durch jene Gegend kam, sah ich sie, eine ausgedörrte Mumie, noch rastlos auf der Wetterfahne reiten, von jedem Windhauche hin und her bewegt.

Als die Prinzeß aus dem Kahne gestürzt, und dieser dadurch bedeutend leichter geworden war, schien der Sturm noch mehr Gewalt über das schwache Fahrzeug

zu gewinnen. Mit Blitzesschnelle wurde ich durch die Lüfte hingeführt, und als am zweiten Tage die Bewegung weniger heftig zu werden begann, und ich fühlte, daß der Kahn anfange, sich herabzusenken, da erblickte ich unter mir das offene Weltmeer!

Mir schwindelte! Ich sah mein Grab vor mir, drückte die Augen zu, machte in aller Geschwindigkeit mein Testament, und mich auf den Tod gefaßt.

Vierter Abſchnitt.

Erſte Seereiſe des Herrn von Münchhauſen.

Erſtes Kapitel.

Die glückliche Niederkunft. — Der zertrümmerte Kahn, und wunderbare Reiterei. — Wie Herr von Münchhauſen mit Geiſtesgegenwart ſeinem Waſſerroſſe einen Zaum überwarf. — Das lebendige Schiff. — Wohlgemuthete Befahrt. — Das Rieſenfahrzeug. — Reiſe zum Meeresgrunde.

Das Geſchick wollte mir, trotz der Gefahr, von welcher ich mich zu Ende des vorigen Abſchnittes bedroht ſah, ſo wohl, daß ich vollkommen glücklich niederkam, d. h. auf die Wogen des Meeres. Indeſſen war doch die Gewalt des Falles aus der beträchtlichen Höhe ſo groß, daß mein Kahn in tauſend Splitter zertrümmerte. Allein dadurch war zugleich die Kraft gebrochen, und ich blieb ganz unbeſchädigt.

Im erſten Momente, aber auch nur im erſten, fühlte ich mich wie betäubt; ſchnell kehrte dann meine Geiſtesgegenwart, meine volle Beſinnungskraft zurück, und nun bemerkte ich mit Verwunderung, daß ich nicht, wie dies doch natürlich geweſen wäre, unterſank, ſondern wieder einen feſten Stützpunkt unter mir hatte. Ich

unterſuchte dieſen näher, und fand, daß ich — auf einem Wallfiſche ſaß. Wahrſcheinlich war ich mit einem Kahne gerade auf ſeinen Rücken gefallen, und entweder der Schmerz, oder Schrecken und Ueberraſchung, hatten ihn ſo verdutzt, daß er ruhig lag, wie todt. Schnell machte ich mir dieſe Pauſe zu Nutze, riß die Kette, an der ich gewöhnlich meine Uhr zu tragen pflegte, von den Schultern, warf ſie ihm über, indem ich ſie geſchickt durch ſeinen Rachen ſchlang, und ſo hatte ich ihm einen Zaum angelegt, hatte ihn in meiner Gewalt, und war dadurch der vollen Rettung meines Lebens ſchon wieder um einen mächtigen Schritt näher gerückt; wenigſtens verzweifelte ich nun nicht mehr daran, mein theures Vaterland einſt noch wieder zu ſehen. *)

Aber eine große Angſt befiel mich doch in dieſer neuen Lage, nämlich die vor Hunger und Durſt, zwei Feinde, die ich mir immer gern ſo viel als möglich vom Halſe gehalten habe. Indeſſen ließ ich mich dadurch keineswegs ganz entmuthigen, ſondern gab vielmehr meinem Waſſerroſſe herzhaft die Sporen, und ritt, oder ſteuerte, wie man will, wohlgemuth in das Blaue hinein, in der Richtung, in welcher, ſo viel ich mich aus meiner Luftfahrt noch erinnern konnte, Europa liegen mußte.

*) S. hierzu die Abbildung No. 6.

Das Glück schien mir dabei auch ganz besonders wohl zu wollen; denn am zweiten Tage meiner Seefahrt sah ich mich plötzlich von mehreren Schiffstrümmern umringt, darunter auch verschiedene Kisten mit Lebensmitteln.

Ich sprang geschwinde von meinem Wallfische herunter, fischte schwimmend mehrere der Strandgüter auf, brachte sie glücklich auf den Rücken meines Thieres, und setzte dann meine Fahrt noch getrosteren Muthes fort; die Schiffstrümmer ließen mich vermuthen, daß Land in der Nähe sei, denn bekanntlich hat man bisher noch kein Beispiel davon erlebt, daß ein Schiff auf offenem Meere gescheitert wäre. In der That erblickte ich auch mit Anbruch des nächsten Morgens in der Ferne eine Masse, die sich lang und weit am Horizonte ausdehnte, und die ich für die Küste irgend eines Landes hielt.

Ich lenkte meinen Wallfisch, der dem Zaum und Sporn gehorchte, wie ein gut-gerittenes Pferd, darauf zu; aber je näher ich kam, desto mehr überzeugte ich mich, obgleich ich meinen eigenen Augen nur widerstrebend traute, daß das, was ich für Land gehalten, nichts anderes sei, als ein Schiff, aber von so ungeheurer Größe, daß ich davon bisher noch durchaus keinen Begriff gehabt hatte. Ich lenkte indeß, nach dieser Entdek-

kung, meinen Wallfisch nur um so hoffnungsvoller darauf zu; denn obgleich es mir auf meinem lebendigen Schiffe nicht eben an allen Bequemlichkeiten fehlte, glaubte ich doch, mich auf einem von Menschenhänden gezimmerten noch ungleich besser zu befinden. Aber auch diese Hoffnung wurde getäuscht. Immer und immer wähnte ich, nun müßte ich das Schiff bald erreicht haben, so riesenmäßig stieg es aus dem Meere hervor, aber immer wieder überzeugte ich mich, daß ich noch weit davon entfernt sei. Endlich hatte ich es, nachdem ich drei und einen halben Tag darauf zugeschwommen war, zwar erreicht, aber das half mir auch nichts, denn es war so hoch, daß die am Bord Wache-haltenden Matrosen meinen Ruf nicht vernahmen, mochte ich auch meine Stimme noch so sehr anstrengen. Ich suchte mich nun durch Zeichen bemerklich zu machen; aber auch das half mir nichts, denn drei und einen halben Tag war ich schon an dem Schiffe hingefahren, ohne dessen Ende zu erreichen, und es wurden weder mein Geschrei noch meine Zeichen bemerkt.

Vergebens würde ich versuchen, eine Beschreibung von diesem Schiffe zu machen, an dem aller Wahrscheinlichkeit nach jenes gescheitert war, dessen Trümmer mich die Nähe des Landes vermuthen ließen. Die Matrosen, welche die Equipage bildeten, mußten einem

Riesenvolke eines unbekannten Welttheiles angehören; ich wage gar nicht, eine Beschreibung derselben zu entwerfen, denn man müßte Alles für Uebertreibung halten, wäre es auch nichts als die reinste Wahrheit.

Endlich wurde ich dennoch bemerkt; aber sogleich ergriff der wachthabende Matrose, der mich erblickte, die neben ihm stehende Kanone, legte sie an die Backe, und schoß nach mir. Zum Glück traf er weder mich noch meinen geliebten Wallfisch, aber die Kugel fuhr doch sausend neben mir in das Meer.

Man weiß, daß es mir an Courage durchaus nicht fehlt; aber was konnte mir selbst eines Bayard Muth hier nützen? — Gar nichts! — Ich hatte außer meinem treuen Säbel, meinem beständigen Begleiter, keine Waffe bei mir, und den Riesenkerlen als Zielscheibe für ihre allerliebsten Vierundzwanzigpfünder von Schlüsselbüchsen zu dienen, dazu war mir mein Leben denn doch noch etwas zu lieb. Also faßte ich einen raschen Entschluß, lenkte meinen Wallfisch niederwärts, und voll Freude, in sein eigentliches Element zurückzugelangen, schoß er mit mir bis zum Grunde des Meeres hinab. — Doch was ich hier sah und erblickte, ist so überaus merkwürdig, daß dessen Beschreibung wohl ein eigenes Kapitel verdient.

Zweites Kapitel.

Die Wunder der unterirdischen Welt. — Die Prachtgärten. — Die Magazine. — Gewissenhaftigkeit der Aufseher. — Die verliebten Meerjungfrauen. — Die freundliche Einladung und die höfliche Ablehnung. — Wie dem Herrn von Münchhausen der Athem ausging. — Rückkehr auf die Oberfläche des Meeres. — Der Pirat, und Kampf mit demselben. — Tapferkeit des Wallfisches. — Wie Herr von Münchhausen sich eine Fliegemaschiene macht. — Wie er bei deren Anwendung fast verunglückt wäre. — Die lebendige Windmühle. — Wie Herr von Münchhausen auf das Festland geschleudert wird, und ohnmächtig den Seelenverkäufern in die Hände geräth. — Wie er bon gré, mal gré Soldat wird.

Mehrere Meilen war ich schon, immer in senkrechter Richtung, hinabgefahren, und noch immer umsausten mich die Kanonenkugeln des ungeheuren Schiffes; allein zum Glück blieben mein Wallfisch und ich von denselben verschont. Ein anderes Unheil aber drohte mir. Als nämlich mein Wallfisch sich wieder ganz in seinem Elemente fühlte, wurde er ganz wild, und wäre mir fast durchgegangen. Ihn zu bestrafen, stieß ich ihm beide Sporen so tief in die Seiten, daß danach zwei Blutstrahlen wie helle Fontainen hervorsprangen. Dadurch hatte ich jedoch das Uebel nur noch ärger gemacht, und ich bedurfte meiner ganzen Kraft, um das wüthende Thier zu bändigen; endlich aber fand ich doch noch Hülfe durch die Sporenstöße. Der Blutverlust machte den Fisch nach und nach matt, und dadurch zahm. Ich legte ihm nun zwei große Pflaster auf die Löcher, damit er sich nicht etwa ganz verblute, und setzte dann

mit um ſo größerer Gelaſſenheit meine Reiſe zum Meeresgrunde fort, da ich auch von den Kanonenkugeln nichts mehr verſpürte.

In der vierten Stunde etwa wurde es unter mir immer heller und heller, und das Schauſpiel, welches ſich nun nach wenigen Minuten mir bot, war ſo eigenthümlich wunderbarer Art, daß ich es ſicher in meinem ganzen Leben nicht vergeſſen werde. Ich gelangte nämlich an einen Cryſtallboden, welcher das Himmelsgewölbe zu der untern Meerwelt bildete, und dazu diente, das Waſſer des Oceans von dem eigentlich bewohnbaren Raume abzuhalten; denn die Seejungfrauen, welche hier in der Tiefe ihre Wohnſitze haben, und nichts anderes ſind, als die, in unſerer ſuperklugen Zeit für fabelhaft gehaltenen, aber wirklich, leiblich und fleiſchlich, exiſtirenden Syrenen des Alterthumes, die Nixen des Mittelalters, und die wirklichen Seejungfrauen unſerer Tage — dieſe reizenden, verführeriſchen und verführenden Geſchöpfe, können zwar einige Zeit im Waſſer leben, gehören aber ihrer eigentlichen Natur nach den Amphibien an, obgleich ſie ſehr, ſehr heißes Blut haben.

Die Cryſtalldecke war durchſichtig und klar, wie die Luft ſelbſt, und unter derſelben zeigte ſich mir eine Natur, eine Vegetation, bezaubernd und üppig, wie ſie nur je in den herrlichſten Feenmärchen geſchildert worden

ſein kann. Daß dies Alles in der Welt wirklich exiſtire, hätte ich mir nimmer träumen laſſen, und doch ſah ich es hier in der Wirklichkeit vor mir.

Ich ſtieg von meinem Elephanten herunter, band ihn an einem Pfahle feſt, und ſuchte nach einem Eingange in den Feengarten. Lange konnte ich keinen finden; endlich aber erblickte, zu meinem Glücke, mich eine der holden Meerjungfrauen, tippte mit dem ſchönen Finger an die Cryſtalldecke, und ohne daß ich ſelbſt bemerkte, wie es zuging, öffnete ſich dieſe mit Blitzesſchnelle, und ich befand mich in dem untern Raume; auch nicht ein Tropfen Meerwaſſer war mit hereingekommen.

Liebkoſend und tändelnd reichte die ſchöne Meerjungfrau mir die Hand, und verſprach, mich überall umherzuführen, und mir die Schätze und Sehenswürdigkeiten dieſes unterſeeiſchen Reiches zu zeigen.

Was mir zunächſt meine Aufmerkſamkeit erregte, war eine lange Reihe von Gebäuden, die, ihrer Größe nach, füglich Paläſte genannt werden konnten, der Bauart nach aber nur Magazine zu ſein ſchienen; und das waren ſie auch in der That. Hier wurden nämlich alle ſeit ewigen Zeiten durch Schiffbruch in den Abgrund des Meeres verſenkten Güter mit gewiſſenhafter Sorgfalt aufgeſtapelt, im Fall ja einmal der rechtmäßige Beſitzer, oder deſſen Erben, Gelegenheit zur Reclamation fin-

den sollten. Jede Kiste, jede Stube, oder jedes ganze Gebäude, war mit dem Namen des ehemaligen Besitzers bezeichnet, und ich kann versichern, daß manche Familie, die auf Erden für bettelarm gilt, hier unten große Schätze ihr nennt; Hypothek, auf welche gewiß jeder Jude gern borgen wird, da er gegen Veräußerung durch leichtsinnige Verschwendung gesichert ist.

Auch meinen Familiennamen fand ich an einem der Magazine. Ich legitimirte mich; wozu weder Paß, noch Sicherheitskarte, noch Desinfections-Certifikat erforderlich war; der Magazin-Aufseher that nichts, als daß er mir die Hand auf das Herz legte; und sogleich wußte er auch, daß ich die Wahrheit gesprochen hatte. Ich besah mir alle Sachen, die in diesem Familienschatze aufgehäuft waren, und ich hätte Vieles davon, am liebsten wohl Alles, gern mitgenommen; aber wie sollte ich es fortbringen? Ich steckte daher nur eine Schachtel mit niedlichen Diamanten, nicht viel kleiner als Hühnereier, zu mir, wogegen der Aufseher durchaus nichts einzuwenden hatte; er ließ sich jedoch eine Quittung von mir geben.

Als wir wieder in das Freie traten, kam ein ganzer Schwarm anderer Meerjungfern uns entgegen. Wie sie meiner ansichtig wurden, stürzten sie auf mich zu, entrissen mich meiner reizenden Führerin, welche aber

nicht schöner war, als Jede von Jenen. Ich ging nun aus einem Arm in den andern; dabei fühlte ich mich mit glühenden Küssen im wahren Sinne überdeckt, und bunt durch einander riefen Alle: „bleib bei mir — nein bei mir, schöner Junge! — Holder, tritt in meinen Harem! — Ich will dich unter die Zahl meiner Männer aufnehmen!“

Gott weiß, ob sie mich nicht zuletzt noch in Stücken gerissen hätten, um Jede wenigstens einen Theil von mir zu besitzen; aber zum Glück für meinen lebendigen und lebenslustigen Leichnam schlug meine erste Begleiterin sich noch zu rechter Zeit in das Mittel. Sie machte ihre Schwestern auf das Näherrecht aufmerksam, welches sie auf mich hätte, und Jene standen wirklich sogleich von ihren Angriffen auf mich ab.

Sie forderte mich nun auf, ganz bei ihr zu bleiben; allein so süß sie auch zu bitten verstand, lehnte ich doch die Erfüllung ihres Wunsches ab; ich konnte mich unmöglich entschließen, für immer von Wesen meiner Art Abschied zu nehmen. Indessen versprach ich zum Besuche wenigstens acht Tage bei ihr zu bleiben, und während dieser Zeit jeden ihrer Wünsche, so viel es irgend in meinen Kräften stände, zu erfüllen.

Ich verlebte nun einige sehr angenehme Tage in jenen unbekannten Regionen, die schon manches Sterbli-

chen Fuß betreten, wohl aber, außer dem meinigen, keiner je wieder verlaſſen hat. Ich taumelte, faſt ohne zur Beſinnung zu kommen, von Zerſtreuung zu Zerſtreuung, von Feſt zu Feſt, von Genuß zu Genuß. Dabei aber verſäumte ich nicht, auch über das eigentliche Weſen des bei uns für fabelhaft gehaltenen Geſchlechtes der Meerjungfern bei meiner Geliebten genaue Erkundigungen einzuziehen. Was ich von ihr erfuhr, war in der Kürze Folgendes:

Die See- oder Meerjungfrauen ſind urgeſchaffene Bewohnerinnen der Tiefe des Meeres, welche, nach der oben gegebenen Beſchreibung, eine eigene Welt für ſich bildet, und nur wenig Verbindung mit der auf der Erdoberfläche, ſo wie mit der im Innerſten des Erdballes hat. Nur ſelten verirrt ſich ein oder der andere Bewohner dieſer drei Welten in die andere, aber es iſt zwiſchen denſelben nicht unbedingt alle Communikation abgeſchnitten.

Die Seejungfrauen ſind die Stereotype der weiblichen Schönheit, und unterſcheiden ſich von den Weibern auf der Erdoberfläche durch weiter nichts, als durch eine zarte Schwimmhaut zwiſchen den Fußzehen.

Sie ſind höchſt wollüſtiger Natur; und zwar um ſo mehr, als ſich ihnen nur ſelten Gelegenheit zur Befriedigung ihres ſtürmiſchen Naturtriebes bietet; denn es fehlt

ihnen gänzlich an einem zweiten Geschlechte. Zwar sind sie zeugungsfähig; allein sie gebären nie andere Kinder, als ihres eigenen Geschlechtes. Die Begattung geschieht mit Männern der Erdoberfläche, und diese sind daher, wie in der Türkei die schönen Sclavinnen, der Gegenstand des eifrigsten Strebens, so wie des Neides, der Anfechtung, des Streites um den Besitz.

Der Lieblingsaufenthalt der Seejungfrauen ist ihr Serail; in diesem hegen und pflegen sie so viel Männer, als sie deren nur irgend habhaft werden können, wozu sich ihnen häufig Gelegenheit bietet. Sie wissen es nämlich, vermöge ihrer Natur sowohl, als vermöge ihrer Wohnsitze, jederzeit voraus, wenn ein Sturm sein wird; dann ziehen sie aus, und wo ein Schiff verunglückt, sind sie schnell bei der Hand, nehmen die Jünglinge, so wie die schönsten Männer unter den Schiffbrüchigen, in ihre Arme, fahren blitzschnell mit ihnen hinab in ihr unterseeisches Reich, und suchen sie hier, unter den zärtlichsten Liebkosungen, wieder in das Leben zurückzurufen. Gelingt ihnen dies, so nehmen sie die Geretteten in ihre Serails auf, wo sie dann ein Leben führen, so angenehm, als es bei dem Verluste der Freiheit nur irgend möglich ist, und die Gebieterinnen über diese wahren Tempel der Wollust wissen unter den 20 — 30 — 40 Bewohnern derselben ihre Gunstbezeigungen so gleichmäßig zu

vertheilen, daß sowohl zur Eifersucht als zur Beschwerde jeder Grund verbannt wird.

Selbst nach dem Tode noch geben die Seejungfrauen ihre Erinnerungen an die, mit den Erdensöhnen verlebten süßen Stunden nicht ganz auf, sondern bewahren sorgfältig deren Leichnam. Das Seewasser erhält diese in ihrer ursprünglichen Gestalt und Frische, so daß die Bewohnerinnen der Meerestiefe, ihre ehemaligen Geliebten in ihrem eingesalzenen Zustande betrachtend, leicht dem beglückenden Glauben nachhängen können, es sei erst gestern gewesen, wo sie in den Armen des Lieblings schwelgten. — — —

Nachdem meine reizende Führerin und Wirthin mir alle diese Auskünfte und Aufschlüsse gegeben, und mir alles gezeigt hatte, was es in diesen Regionen zu sehen gab, forderte sie mich nochmals auf, bei ihr zu bleiben, und das bequeme, vom Ueberfluß gesegnete Leben der Wollust, der Ueppigkeit und des Müßigganges, mit ihr zu theilen.

Die Bilder waren gewaltig verlockend; welcher Mensch lebt auf Erden, der sich nicht lieber hegen und pflegen ließe, als daß er sich abmühete und abplackte; und ich weiß daher nicht, wozu ich mich entschlossen haben würde, hätte ich nicht ein heftiges Drücken auf der Brust gefühlt, welches allmählig immer heftiger und

heftiger wurde, und über deſſen Natur ich auch nicht lange im Dunkeln blieb. Ich bemerkte nämlich bald, daß ich die Luft, welche in dieſen Gegenden herrſchte, nicht vertragen konnte; bisher hatte ich offenbar noch mit der ausgereicht, welche ich mit mir aus den höheren Regionen herabbrachte, allein der Vorrath war, wie ich nur zu deutlich merkte, der gänzlichen Erſchöpfung nahe, und ich riskirte zu erſticken, wenn ich nur eine Viertelſtunde zu lange verweilte.

Ich machte meine holde Anbeterin darauf aufmerkſam, und bat ſie dringend, mir unverzüglich die mir unbekannten Thore dieſer Mittelwelt zu öffnen, wenn ſie nicht wolle, daß ich athemlos, und folglich ſo gut wie todt, zu ihren Füßen niederſtürzen ſolle. — Um ſie leichter zu meiner Ent- und Freilaſſung zu beſtimmen, gab ich ihr das Verſprechen, ſobald es mir irgend möglich ſei, wieder zu ihr zurückzukehren, dann aber eine tüchtige Schiffsladung voll überſeeiſcher Luft mitzubringen, damit ich in den Stand geſetzt ſei, wenigſtens ein ganzes Jahr in ihrer bezaubernden Nähe auszuharren.

„Holder, theurer, geliebter Caspar Nepomuk von Münchhauſen," (was Kukuk, in welchem Taufregiſter hatte ſie nur nachgeſchlagen?) erwiderte die ſchöne Meerjungfrau, „du biſt im Beſitze deines vollen Bewußtſeins und Athems in unſere ſchöne Mittelwelt herabgekommen,

und ich habe daher nicht gleiches **Detensions-Recht** (du kennst doch diesen Ausdruck, welcher ein unrechtmäßiges Recht bezeichnet) auf dich, wie ich und meine Schwestern, zu Folge tausendjährigen, unbestrittenen Gebrauches, auf diejenigen deiner Brüder ausüben, welche wir in unserem Reiche zu einem neuen, sorgenfreieren und daher wahrlich nicht schlechteren Leben erwecken. Kehre also zurück, wenn du es willst, oder wenn die Beschaffenheit deiner Brust es verlangt; aber vergiß nicht, daß in der Tiefe des Meeres ein liebendes Herz für dich schlägt. Komm wann du willst wieder zu mir, und du sollst mit offenen Armen empfangen werden, sollst der König meines Harems sein."

Diese süße Schmeichelrede war jedoch nicht vermögend, mich zurückzuhalten. Ich machte die schuldigen Abschiedsvisiten bei den Meerjungfrauen, zu deren Gesellschaften ich während meines Aufenthaltes in ihrem Reiche eingeladen worden war, nahm dann den zärtlichsten Abschied von meiner reizenden Wirthin, und diese begleitete mich noch bis zu der Gränze der Mittelwelt.

Wieder im Weltmeere angelangt, fand ich meinen Wallfisch glücklich noch an eben der Stelle, wo ich ihn angebunden hatte; aber das arme Thier war ganz mager geworden, da es ihm an der hinlänglichen Nahrung gefehlt hatte, während ich Herzloser in Wohlgenüssen

schwelgte. Meine schöne Syrene hatte mir aber zum Glück den Reisekober reichlich gefüllt; den Inhalt theilte ich nun getreulich mit meinem Reisecumpane, und hatte das Vergnügen, ihn schon am folgenden Tage eben so wohlgerundet zu sehen, als er es von allem Anfange gewesen.

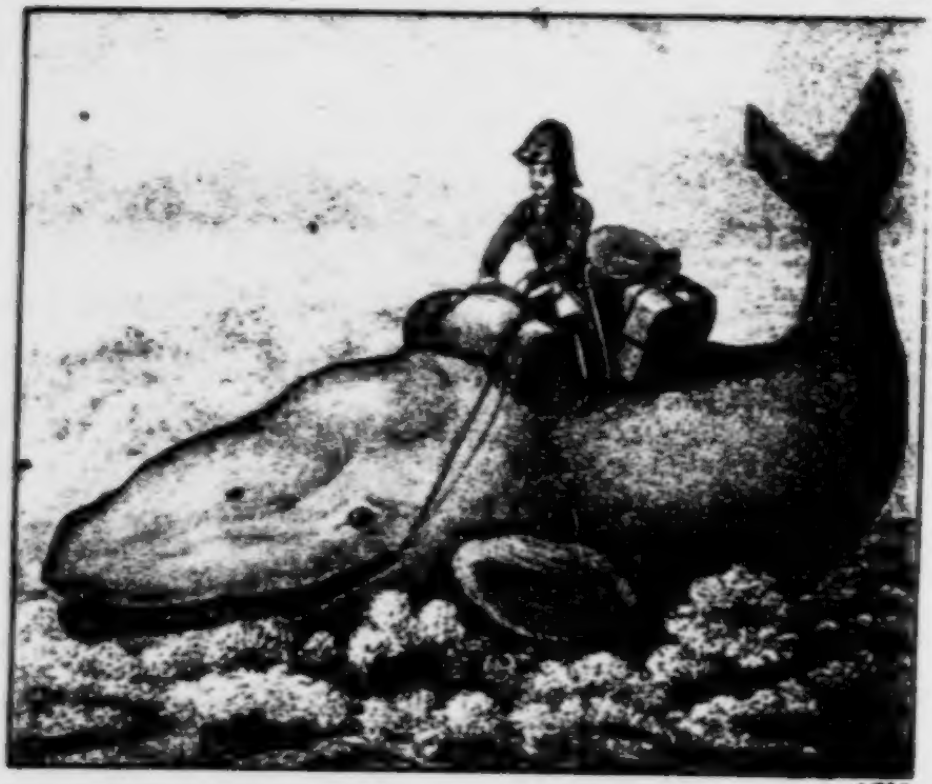
Unser Aufsteigen ging bei weitem schneller, als die Niederfahrt; und das ist ganz natürlich, da die Tragekraft des Wassers sehr bedeutend ist. Besser aber wäre es vielleicht gewesen, hätte sich unsere Ankunft auf der Oberfläche des Meeres noch um einige Stunden verzögert; denn kaum athmete ich wieder die reine, nicht wie bisher mit Seewasser vermischte Luft ein, so erblickte ich auch schon ein kriegerisch bemanntes Fahrzeug, welches ich sogleich für einen Tunesischen Corsaren erkannte, was übrigens nicht schwer war, denn gleichsam als wäre der Kerl stolz gewesen auf Blutvergießen, so flatterte, wenigstens 50 Ellen breit und lang, die blutrothe Fahne in der Luft.

Die Corsaren mußten wahrscheinlich nicht recht gut sehen können, oder ihre Ferngläser verloren haben, denn sie riefen mich (oder meinen Wallfisch, das lasse ich dahingestellt sein,) an, wie ein feindliches Schiff, und forderten, daß ich die Flagge meiner Nation hissen, oder die Segel streichen sollte. Das Eine konnte ich natürlich eben so wenig, als das Andere, da ich weder Flagge noch

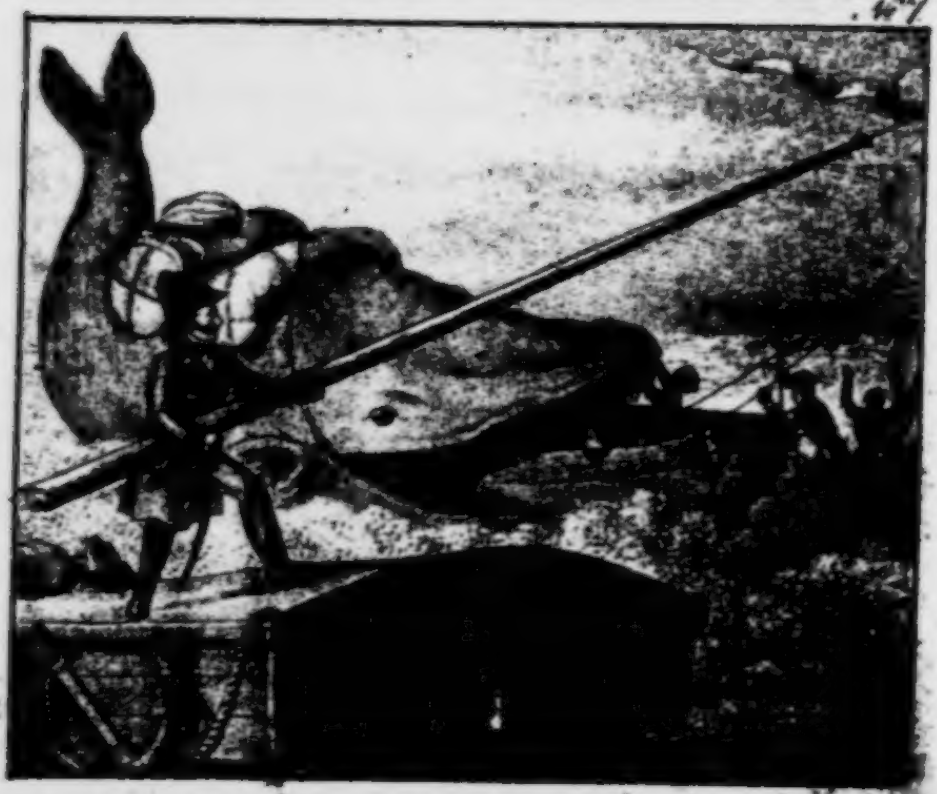
Seegel hatte; aber darauf nahmen die wüthenden Barbaresken, die mit Fug und Recht für ganze Barbaren gelten könnten, und denen wahrscheinlich nur europäisch-höfischer Kriechsinn das beschönigende Diminutiv beigelegt hat, durchaus keine Rücksicht; denn als ich nicht sofort der an mich ergangenen Aufforderung genügte, fing der Corsar an, auf mich zu feuern. Aber das raubte mir keineswegs den Muth.

Ich sah, auf den Fall, daß ich besiegt wurde, meinen Tod unter grausamen Qualen voraus, und selbst wenn ich mich jetzt gleich ergab, war das gelindeste Loos, welches mich treffen mußte, eine harte Sclaverei. Deshalb beschloß ich, lieber als ein ächter Held kämpfend unterzugehen, wie mich als Sclave in die brennenden Sandwüsten Afrika's schleppen zu lassen.

Zum Kampfe auf Tod und Leben fest entschlossen, gab ich meinem Wallfische einige tüchtige Spornstöße, daß er wild auf das Corsarenschiff ansprengte. Schnell drehte sich dies, mir Backbord zuwendend, um mir eine volle Lage zu geben; aber eben so schnell, und sogar noch schneller, warf auch ich meinen Gaul herum, so daß ich, bis auf 15 oder 20 Klafter, in die Nähe eines Fahrzeuges kam, welches von den Corsaren erobert und in das Schlepptau genommen worden war. Behende machte ich mir dies zu nutze, und sprang auf das Deck hin-



. 141



über. Meinem Wallfische versetzte ich noch ein Paar derbe Spornstöße, so daß er, theils dadurch, theils durch die auf seine Haut anprallenden Kanonenkugeln des Corsarenschiffes wild gemacht, auf dieses losschoß, den Rachen weit aufgerissen. So nahmen mein treuer Reisegefährte und ich den Piraten zwischen zwei Feuer, *) und nach einem hitzigen und mehrstündigen Gefechte gelang es uns, den Seeräuber in den Grund zu bohren. Schon eher würde mir dies gelungen sein, hätte ich gleich zu dem letzten Vernichtungsmittel gegriffen; allein anfangs begnügte ich mich damit, dem Corsaren Lage auf Lage zu geben. Mit der einen Hand ladete ich dabei die Geschütze, und feuerte sie ab, und mit der andern regierte ich das Steuer, so das Schiff bald auf diese Seite, bald auf jene werfend; allein dessen ungeachtet gelang es mir nur selten, den Piraten ganz in der Flanke zu fassen, denn auch er manöverirte sehr geschickt. Sein Bemühen zu entern, wo ich dann der Uebermacht doch am Ende hätte erliegen müssen, wußte ich zwar glücklich zu vereiteln, aber dennoch währte mir die Sache bald zu lange; ich sprang daher auf das Deck meines Schiffes hinauf, brach den großen Hauptmast ab, und hieb damit auf die Equipage des feindlichen Schiffes so wild ein, daß dieselbe durch diese Streiche, gegen welche sie sich

*) S. hierzu die Abbildung No. 7.

nicht zu schützen, vor denen sie sich nicht zu retten vermochte, bald in Verwirrung gesetzt wurde, und nicht mehr so geschickt manövrirte, als früher. Dies machte mein Wallfisch sich zu Nutze, nahm seinen Vortheil wahr, und — schnapp! — hatte er das ganze Vordertheil im Rachen. Fast in demselben Augenblicke hatte ich mit einem wüthenden Hiebe, der gerade mit der eisernen Spitze des Mastes auffiel, das Schiff zerhauen, so daß es sich vollkommen auseinander begab, und bald darauf zur einen Hälfte in den Bauch meines Wallfisches spazierte, zur andern, unter dem gellenden Angstgeschrei der Equipage, in den Abgrund des Meeres versank.

„Werden die Meerjungfrauen sich über den reichen Zuwachs ihrer Serails freuen!" dachte ich, indem es in den Fluthen versank, und ohne Mitleid sah ich die Unholde den Tod erleiden. Doch nicht lange, so regte das Gefühl des Mitleids sich dennoch mächtig in meinem Busen, als bald hier bald dort ein Mensch auftauchte, und, mit gefaltenen Händen, flehend rief: „Ach, Herr von Münchhausen — erbarmen Sie sich unserer! — Retten Sie uns!"

Ich fischte also alle die Umherschwimmenden auf, und bei diesem Werke der Barmherzigkeit waltete des Himmels Fürsehung so sichtbar, daß von sämmtlichen Piraten nicht ein einziger gerettet wurde, von der Equipage, so

wie von den Passagieren aber, die sich auf dem gekaperten Schiffe befunden hatten, nicht ein Mensch umkam.

Gerettet waren wir nun zwar wohl, aber leider nur für den Augenblick, denn auf dem gekaperten Schiffe befanden sich keine Lebensmittel; sie waren von den Piraten sämmtlich auf deren eigenes Schiff hinübertransportirt worden, und mit diesem untergegangen; auch war bei dem Kampfe, durch welchen die Seeräuber dies Schiff in ihre Gewalt bekamen, dessen Steuer zerschossen worden, und es trieb daher nur noch wie eine willenlose Maschine auf dem Meere umher, ein Spiel des Windes und der Wellen. Doch es blieb uns ja noch mein getreuer Wallfisch. Ich tröstete daher die durch mich Errretteten, indem ich Ihnen sagte, sie sollten nur an dem Orte, wo sie sich eben befanden, auf mich warten, damit ich sie wiederfinden könnte; ich wollte nur schnell nach dem nächsten Hafen reiten, und ein Schiff zur Rettung herbeiholen.

Ich machte mich auch in der That gleich auf den Weg; aber schon am nächsten Morgen ward ich, mit Trauer und Angst, gewahr, daß mein Wallfisch immer langsamer und langsamer schwamm, und bald überzeugte ich mich, daß er unwohl sein müsse. Ich fühlte ihm sorgsam an den Puls, und entdeckte nun, daß er heftiges Fieber hatte; auch schien er an den Folgen einer In-

digeſtion zu leiden. Das Schickſal, welches meiner harrete, ſollte mein treues Waſſerroß vom Tode hinweggerafft werden, erſchreckte mich, und ich beeilte mich daher, ihm eine Abführung einzugeben. Leider aber war es ſchon zu ſpät. Das verſchluckte Schiff lag meinem armen Reiſegefährten allzuſchwer im Magen; auch überzeugte mich ein dumpfes Gemurmel, welches ich in demſelben zuweilen vernahm, daß wahrſcheinlich die verſchluckten Piraten noch lebten, wenigſtens nicht ſämmtlich umgekommen waren; ein Umſtand, der, nach der Geſchichte des ſehr berühmten Jonas, eines guten Chriſten Stäunen nicht mehr erregen darf, fühlte er ſich auch ſonſt dazu geneigt. Einzelne Worte, die ich in dieſem Gemurmel verſtand, oder zu verſtehen glaubte, brachten mich zudem auf die Vermuthung, daß die abſcheulichen Menſchen damit umgingen, oder vielleicht auch ſchon angefangen hatten, ſich aus ihrem Kerker durchzubrechen, und ein ſolcher Durchbruch mußte natürlich für meinen armen Wallfiſch noch gefährlicher ſein, als der der Zähne für die kleinen Kinder. Ach! Ich hatte mich nicht getäuſcht! Immer matter ruderte mein treues Thier; endlich neigte er ſich auf die Seite, und unter einem gewaltigen Seufzer hauchte er die große Seele aus.

Was ſollte ich nun beginnen? Ich befand mich in einer ſo großen Verlegenheit, wie noch nie in meinem

Leben. — Weit und breit nichts als Himmel und Meer, und ich mitten drin ganz allein mit einem todten Wallfische!!

Aber meine Geistesgegenwart verließ mich hier glücklicherweise eben so wenig, als in den schwierigsten Lagen meines buntbewegten Lebens. — Wußte ich nicht die Trümmer eines Schiffes in den Eingeweiden meines Wallfisches, und bieten nicht Schiffstrümmer vielfältige Rettungsmittel dar?

Rasch entschlossen ging ich an das Werk, zog mein Taschenmesser hervor, und schnitt mich nach dem Bauche meines Reisegefährten durch. Die Gefahr, einen Kampf mit den dort gefangenen Piraten bestehen zu müssen, erschien mir jetzt nicht der Beachtung werth; auch zählt der Tapfre ja bekanntlich nie die Zahl der Feinde. Und Tapferkeit, muthige Entschlossenheit belohnt sich, das sah ich auch hier wieder. Während ich auf der einen Seite mich in den Wallfischbauch arbeitete, war es auf der entgegengesetzten Seite den Piraten gelungen, sich aus demselben zu helfen. Wir trafen daher nicht zusammen; denn ich sah eben den letzten der Seespitzbuben durch die gemachte Oeffnung steigen, als ich den Kopf in die meinige steckte, um mit kriegerischer Vorsicht zu recognosciren. So war ich denn glücklich im Besitze der Schätze, nach denen ich gestrebt, und ich säumte nicht, mich derselben

zu bedienen. Einen Plan dazu hatte ich bereits entworfen, und ich brachte ihn sogleich zur Ausführung. Ich baute mir nämlich eine Fliegemaschine *), das einzige sichere Mittel, schnell und glücklich an das Festland zu gelangen. Das Schwimmen im Wasser, wo die Hände spitz ausgestreckt und flach wieder zurückgezogen werden, hatte mir dazu die erste Idee gegeben. Ich saß auf einem breiten Riemen sehr bequem, und hatte so die Mitte der Maschine vor mir; diese selbst war sehr einfach, und bestand aus vier Scheiben, von denen ich eine mit jeder Hand und jedem Fuße regierte. Sie wurden spitz in die Höhe gedrückt, so daß sie den Widerstand der Luft leicht besiegen konnten; so hoch aber gekommen, als sie gingen, drehte ich sie mit einem leichten Drucke herum, daß sie quer in der Luft standen, und ich den erstiegenen Raum nicht wieder herabsinken konnte. So stieg ich wirklich schnell wie eine Schwalbe zu höhern Regionen auf. Ich wollte erst eine tüchtige Strecke hinauf in die Wolken, um mich bequem nach einem guten und sichern Landungsplatze umsehen zu können; schon war ich auch der Mondscheibe ziemlich nahe, da traf mich plötzlich ein ganz unerwartetes Unglück. — Bei dem Uebertritt in eine andere Luftschicht versah ich es wahrscheinlich mit der Richtung, die ich den Flügeln

*) S. Abbild. No. 8.

meiner Maschine gab, genug, der Wind setzte sich hinein, so daß ich nicht im Stande war, sie wieder spitz zu bekommen, und in Wirbelwind, der unglücklicher Weise noch hinzukam, trieb mich in der Luft umher, wie eine Windmühle; nur mit dem einzigen Unterschiede, daß der Drehpunkt nicht feststand, sondern mit furchtbarer Schnelligkeit weiter und weiter fortgeschoben wurde. Wahrlich, ich habe sonst in den schwierigsten Lagen des Lebens den Kopf stets oben behalten, aber hier vermochte ich es durchaus nicht; denn, wie der lustige Zechmeister im Donauweibchen von den boshaften Nixen, wurde ich hier von den nicht minder boshaften Mondwinden umhergewirbelt. Endlich verging mir die Besinnung ganz und gar. Ich merkte und fühlte nur noch wie im dumpfen Traume, daß ich abwärts sank, aber ob ich auf die Erde oder in das Wasser fallen würde, vermochte ich nicht zu unterscheiden; wer hätte auch darüber etwas bestimmen können?

Mein böses Geschick, oder mein gutes, (denn welches es war, kann ich selbst vor meinem Ende nicht wissen,) ließ mich auf festen Boden niederfallen, und zwar so unsanft, daß mir alle Rippen knackten, und ich der Meinung war, sie müßten sämmtlich in kleine Stückchen zerbrochen sein. Noch mit der Untersuchung beschäftigt, fühlte ich mich plötzlich von mehreren kräftigen

Fäuſten gepackt, und rauhe Stimmen ſchrieen dazu: „Glücklich wieder Einen erwiſcht; der ſoll uns nicht entlaufen!“

Ueberraſcht mehr, als erſchreckt, wenigſtens klingt es ſo beſſer, ſah ich auf, und in mehrere bärtige Geſichter, die ich, an den, aus bunten Tuchſtücken zuſammengeſetzten Kleidungen, für Soldaten, für ehrenwerthe Backſteine aus der Schutzmauer der Gewaltigen erkannte.

Wäre ich nicht durch die mancherlei ausgeſtandenen Mühſeligkeiten erſchöpft geweſen, würde ich mich ſchon auf die Rieſenkraft meiner Arme verlaſſen, mir nur mit dem Dutzend Kriegsknechte ein leichtes Spiel gemacht haben; allein ſo hielt ich es für beſſer, höfliche Saiten aufzuziehen, und ſagte mit artigem Gruße:

„Um Vergunſt, meine Herren; ich bin nicht entwiſcht, alſo kann ich auch nicht erwiſcht werden; ich bitte alſo, daß Sie mich hier ruhig meines Weges fliegen laſſen, und ſich Ihre Wiſcher anderwärts ſuchen.“

Aber da war ich ſchön angekommen! Sie glaubten, daß ich ihrer ſpotten wollte, und machten ſogar nicht übel Miene, ſich an meinem hochadlichen Rücken auf ganz unerlaubte Weiſe zu vergehen. Das verbat ich mir denn aber doch alles Ernſtes, und als ſie hörten, daß ich von einer ganz andern Race, als ſie, nämlich von adlicher Geburt ſei, entſchuldigten ſie ſich ſehr höflich

rücksichtlich der beabsichtigten Rücken-Angelegenheit, setzten aber gleichwohl — freilich im Tone des Bedauerns hinzu — daß ich dennoch Soldat werden müßte, da sie beauftragt wären, einer benachbarten großen Macht zwanzig tausend Stück Menschen zu Soldaten zu liefern, woran ihnen noch immer einige tausend Stück fehlten.

Verwundert fragte ich: „Wie, meine Herren, Soldaten brauchen Sie; ich habe aber doch während meines Aufenthaltes bei den Seejungfern gehört, und zwar für ganz gewiß, es dürfte gar kein Krieg mehr sein, die großen Herren wollten es nicht dulden, und wer sich Ihnen darin widersetzte" —

Ich war im besten Zuge, und hätte gewiß so aus dem Stegreif eine ganz vortreffliche Rede gehalten, wäre mir nicht einer der Kriegsgesellen ganz unartig in das Wort gefallen.

„Was faselt der Mensch da von den Seejungfern?" fragte er; „will uns wohl gar etwas weismachen?" —

„Laß ihn doch!" sagte ein Anderer; „er spricht, wie er es versteht, und er versteht es nicht, sonst würde er wissen, daß man grade dann der Soldaten am meisten bedarf, wenn man keinen Krieg führen will. — Ja, ja, mein Herr," fuhr er in vornehm-spöttisch belehrendem Tone fort, — „einen Krieg führen, das kann jede Regierung, mögen ihre Finanzen auch noch so

schlecht bestellt sein, aber eine Kriegsrüstung aushalten, um es nicht zum Kriege kommen zu lassen, das will etwas mehr sagen; das muß eine recht tüchtige Regierung sein, die das kann. — Na, aber das können Sie freilich nicht wissen, mein Herr," setzte er wie gutmüthig hinzu, „ich nehme Ihnen deshalb auch Ihre Aeußerung gar nicht übel; ja, ich will sogar so weit gehen, Ihnen zu sagen, zu welchem Zwecke wir die zwanzig tausend Stück Soldaten liefern müssen. — Es werden in dem benachbarten großen Staate jetzt eben zur Wohlfahrt des ganzen Landes an allen Kreuz- und Scheidewegen Schlagbäume errichtet, wodurch natürlich die Staatseinnahme bedeutend vermehrt wird, und wonach anders und besser läßt sich die Wohlfahrt eines ganzen Staates, und also auch jedes einzelnen Bürgers in demselben, berechnen, als nach den größeren oder geringeren Einkünften? — Aber da giebt es eine Menge Widerspenstige unter dem Volke, die wollen nichts von dieser Menge Schlagbäumen wissen, obgleich dadurch wieder eine ganze Menge Einnehmer-Posten gegründet werden. — Die Rebellen behaupten, sie könnten sich zu leicht die Nase stoßen; wenn unser Herrgott Schlagbäume gewollt hätte, würde er sie schon selbst an die Wege gestellt haben; und was dergleichen dummes Zeug mehr ist. Sie vergessen ganz, daß sie dadurch des ungeheuren Vortheiles genießen, nie in ihrem

Leben auf einen Abweg gerathen zu können; ist ein Schlagbaum davor, verbietet sich das natürlich von selbst.“

„Genug, damit nun die Regierung im Stande sei, die Schlagbäume alle errichten zu lassen, ohne dabei von den unzufriedenen, widerspenstigen Unterthanen gehindert zu werden, hat sie eine große Werbung verordnet, und wir sind mit dem Lieferungsauftrage für 20,000 Mann beehrt worden.“

„Ja, meine Herren,“ erwiderte ich, „das mag zwar Alles recht gut sein, und ich will mich in eine Erörterung über den Nutzen oder die Schädlichkeit der Schlagbäume durchaus nicht einlassen, aber sagen Sie mir nur, was für ein Interesse ich dabei habe, mich gegen die armen Unterthanen gebrauchen zu lassen, für welche es denn doch auch eine große Härte ist, daß sie drei, vier Mal Zoll geben sollen, wenn sie nur ihren Nachbar oder ihren Gevatter besuchen wollen.“

„Na, nun ist's genug!“ rief jetzt barsch der Anführer der Soldaten; „ich merke schon, Er ist auch so ein Raisonneur, so ein Klugdenker, der sich überall für weiser hält, als die Regierung, aber sie werden ihm seine Dummheit schon beweisen, und wär's auch nöthigen Fall's mit dem Stocke.“

Bei dieſen Worten ſetzte er mir einen Helm auf, der von blutrother Farbe war, zum Zeichen, daß ich nun berechtigt und ſogar verpflichtet ſei, Mordgedanken zu hegen, und ohne die geringſte Verletzung meines Gewiſſens ſo viele meiner Nebenmenſchen umzubringen, als ich nur irgend können würde.

Ich war alſo Soldat, und beſtimmt, auch dieſes neuen Standes Freuden und Leiden kennen zu lernen.

Ich hätte mir es vor kurzer Zeit noch, beſonders, als ich bei meiner geliebten Seejungfer ſo wie ein regierender Herr behandelt, und förmlich auf Händen getragen wurde, wahrlich nicht träumen laſſen, daß ich hier als gemeiner Soldat eingeſtellt werden ſollte. — Aber freilich geht es ja dem kurzſichtigen Menſchen im Leben faſt beſtändig ſo, daß er nicht über ſeine Naſenſpitze hinausſieht, und oft keine Ahnung von dem hat, was die nächſte Zukunft für ihn im Schooße birgt, während er nach dem Fernen, nicht ſelten Unerreichlichen ſtrebt, und es ſich ſo vorſtellt, als hätte er es ſchon erfaßt

Aber ich vergeſſe, daß ich ſchon Soldat bin, und daß der nie denken darf, ſondern ſtets nur blindlings thun muß, was ihm befohlen wird.

Fünfter Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Soldat.

Erstes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen gehen lernt. — Was dann das Wichtigste war. — Wie Herrn von Münchhausens alter Adel zufällig zur Sprache kam, und er nun gleich Offizier wurde. — Wie er sich von den Pflichten seines Standes unterrichtete. — Das Duell. — Die Geistesgegenwart als Lebensretterin. — Erste Kriegsgefahr in Friedenszeiten. — Die gefahrlose Tapferkeit.

Es waren nun eben keine Rosentage, die für mich begannen, oder wenn sie mit dieser Blumenkönigin verglichen werden sollen, hatten sich bei mir alle Dornen nach außen gekehrt, und von den Blüthen war nichts an mich gekommen.

Als wäre ich ein kleines Kind, mußte ich erst noch ein mal ganz von vorn anfangen, gehen zu lernen, und zwar nicht so, wie alle andere vernünftige Menschen, sondern ungefähr nach Art der Kraniche. Ein Bein blieb immer schwebend in der Luft, wäh-

rend der Körper auf dem anderen ballancirte. Das wechselte gewöhnlich wie Ebbe und Fluth ab; sechs Stunden schwebte das eine, sechs Stunden das andere Bein, so daß man im Tage höchstens zwei Schritte machen konnte. Das ist denn auch der ganz natürliche Grund, weshalb es mit dem Avancement des Militairs so gewaltig langsam vor sich geht.

Als ich nach einigen Monaten dieses Torturunterrichtes wieder so weit war, daß ich ziemlich so rasch und leicht gehen konnte, als zuvor, wurde ich freigesprochen, und jetzt kam es an die andere Extremität meines Körpers; erst waren die Füße angestrengt worden, nun war der Kopf an der Reihe. Ich wurde täglich acht Stunden eingesperrt, und mußte alle die wichtigsten Gegenstände des Wissens, die es für einen Soldaten giebt, auswendig lernen: Wie viel Knöpfe an der Uniform getragen werden; wie viel Zoll die Taille breit, die Aufschläge lang, der Kragen hoch sein muß; welche Aus- und Abzeichnungen die verschiedenen Unter- und Oberoffiziere tragen, und was dergleichen Dinge von der höchsten Wichtigkeit mehr sind, ohne welche das ganze Wesen des Militairs sich längst schon aufgelöst haben würde.

Hier ging es ganz vortrefflich mit mir, denn mein glänzendes Gedächtniß kam mir wunderbar zu Hülfe, und kaum vierzehn Tage waren verflossen, als

ich schon alle meine Aufgaben vollkommen im Kopfe hatte. Aber ich begnügte mich damit nicht; ich besaß auch in diesem, mir freilich aufgedrungenen Stande, meinen Ehrgeiz, und wollte meinen Vorgesetzten gleich von vorn herein zeigen, durch was für glänzende Eigenschaften ich mich zum baldigen Avancement qualificirte. Deshalb verfertigte ich ohne allen fremden Beistand, und ganz heimlich, eine Puppe, einen Gliedermann, der, ohne eben Autocrat, wollte ich sagen: Automat — zu sein, sich doch so natürlich bewegte, wie ein natürlicher, d. h. ein geborener, nicht aber von Menschenhänden fabrizirter Mensch.

Diese Puppe baute ich meinem Obristen zu seinem Geburtstage auf, und seine Freude darüber war so groß, daß er mich auf der Stelle, und unter den größten Lobeserhebungen, zum Unteroffizier ernannte.

Freilich wußte er wohl, daß er darin nicht zu viel gethan, denn er gewann eine noch ungleich größere Belohnung durch meine Puppe. Er überreichte sie nämlich, sie für ein Werk seiner eigenen Erfindung und Kunstfertigkeit ausgebend, dem Kaiser, und wurde dafür zum General und Kriegsminister ernannt, indem er von seiner Fähigkeit, das Kriegsdepartement zu regieren, durch die Puppe den glänzendsten Beweis abgelegt hatte.

Meine Kameraden murrten über meine Ernennung zum Unteroffizier. Sie meinten, ich sei doch eigentlich nur noch ein Rekrut gewesen, und für den habe sich eine solche Auszeichnung, blos weil er ein wenig Schneidertalent bewiesen, gar nicht geziemt.

Ich kümmerte mich um ihr Brummen durchaus nicht, denn ich wußte, daß ich sie leicht zum Stillschweigen bringen konnte. Es herrschte nämlich in diesem großen Staate noch eine sehr löbliche Einrichtung, die verschiedene Nachbarstaaten in blinder Uebereilung abgeschafft hatten, dadurch selbst den Grundstein zum Gebäude ihres Verderbens legend: Es bestand nämlich in dem Reiche mit den vielen Schlagbäumen noch die ehrenwerthe, und besonders mir als Participienten sehr heilsam erscheinende Einrichtung, daß Menschen von besonders weißem Fleisch, und von ganz extrarothem Blut, nämlich Edelgeborene, überall bedeutende, von ihren, vor fünf, sechs, acht hundert Jahren verstorbenen Stammvätern erworbene Vorrechte besaßen; und das war nicht mehr als billig, denn mit ihrem Adel waren ihnen zugleich auch sehr bedeutende geistige Eigenschaften angeboren worden, so, daß sie sich vor niedriger Geborenen sehr auszeichneten, und z. B. eo ipso die Fähigkeit hatten, in einem höheren Gerichte zu sitzen, während Bürgerliche selbst bei dem angestrengtesten Studium diese

Fähigkeiten nicht erwerben konnten, es sei denn, daß ihr Name um drei Buchstaben verlängert wurde.

Hierauf war es also ganz billig, daß ich schneller Unteroffizier wurde, als es bei gemeinen Menschen gewöhnlich zu geschehen pflegte, und ich säumte nicht, meine Kameraden darauf aufmerksam zu machen. Wir waren eines Abends im großen Kasernensaale versammelt, da wußte ich geschickt das Gespräch auf Muttermäler zu bringen. „Das merkwürdigste Beispiel der Art, welches wohl je in der Welt vorgekommen ist," sagte ich, „existirt gewiß in meiner eigenen Familie, und dadurch, daß es sich nicht nur an einzelnen Mitgliedern zeigt, sondern regelmäßig vom Vater auf den Sohn forterbt, bleibt es nicht mehr bloß Merkwürdigkeit, sondern wird ein wahres Wunder. Recht angenehm ist es dabei noch für die Männer unserer Familie, daß dies Muttermaal, welches eigentlich ein Vatermaal genannt werden sollte, sie vor der Untreue ihrer Frauen schützt, denn ein unächtes Kind hat das Zeichen nicht."

Durch diese Schilderung im höchsten Grade neugierig gemacht, drangen Alle in mich, ihnen zu erklären, worin das merkwürdige Zeichen bestehe. Ich streifte nun meinen Aermel zurück, und zeigte ihnen auf meinem rechten Oberarme unser Familien-Wappen, das so schön und deutlich war, als hätte es ein geschickter Maler eben

erſt mit den friſcheſten Farben gemalt. Die Leſer werden über dies merkwürdige Zeichen vielleicht eben ſo ſtaunen, als es meine Kameraden thaten, allein ich fand früher noch keine Gelegenheit, davon zu ſprechen, ſonſt würde ich es ihnen ſchon längſt erzählt haben.

Nachdem die verſchiedenen Münder, die erſt durch die Ausrufungen des Ach! und Oh! der Sprachfähigkeit beraubt geweſen waren, dieſe wieder erlangt hatten, ſtürmte man von allen Seiten mit Fragen auf mich ein, welcher Familie denn dieſer halbe Mann angehöre, von dem man nicht recht wiſſe, ſolle er einen Mönch mit Kapuze, einen Freiheitshelden mit der Kapuziner-Mütze, der verrufenen rothen, oder einen Narren mit ſeiner Kappe vorſtellen?

Die Frage mag manchem Leſer ſehr einfältig vorkommen, denn man wird wohl vermuthen, meine Einſtellung habe nicht ohne Nennung meines Namens Statt finden können. Allein darin irrt man gewaltig. Bei der Menſchenfiſcherei, die durch die erwähnte Aufführung der zahlloſen Schlagbäume nöthig gemacht worden war, ließ es ſich leicht erwarten, daß von mehrern Seiten Reclamationen, oder mindeſtens doch Nachforſchungen erfolgen würden, und um nun dieſe ein für alle Mal nutzlos zu machen, war jedem neuen Ankömmlinge ſein Name, möchte er nun ehrlich oder unehrlich ſein, an

der Gränze abgenommen worden, und als Erſatz dafür erhielt er eine Nummer — auf den Rücken gebrannt. Auch herrſchte in dieſem großen Staate als ausgebreitetſte Landesreligion die einſt durch Johann von Leiden, Kerſten und Knipperdolling ſo verrufene der Wiedertäufer; denn bei der Ankunft auf dem geheiligten Boden der Schlagbäume wurde noch außer der Nummer Jedem ein neuer Taufname zugetheilt.

Dieſe kleine Abſchweifung kann ich mir wohl verzeihen, und eile nun wieder zurück zu dem ſchönen, erhebenden Momente, wo ich den aufhorchenden Kameraden meinen Namen verkündete.

„Dieſes," ſagte ich mit Pathos, „iſt das Familienwappen des alten, weitberühmten Geſchlechtes derer von Münchhauſen, mit deſſen adlichem Alter ſich wenige Familien der ganzen Welt meſſen dürfen!"

„Wodurch können Sie denn das beweiſen?" fragte ſpöttiſch ein Gelbſchnabel, der mich wahrſcheinlich in Verlegenheit zu ſetzen, und dadurch auf meine Koſten ein Gelächter zu erregen gedachte; aber er hatte ſich gewaltig geirrt.

„Beweiſe!" wiederholte ich mit der, einer ſolchen Gelegenheit, einem ſolchen Gegenſtande angemeſſenen Würde. „Nichts leichter als das! — Ihr werdet wohl vielleicht von einem berühmten Kaiſer gehört haben,

der vor vielen tausend Jahren über ein gewaltiges Reich herrschte, Julius Cäsar hieß, und von Verschworenen ermordet wurde?"

„Ja, ja!" riefen viele Stimmen; „der ist uns sehr wohl bekannt. Er war der Stammvater unserer Kaiser, denn die heißen ja alle: **Franciscus Caesar — Alexander Caesar**; u. s. w."

„Richtig, meine lieben Kinder," erwiderte ich. „Also dieser Kaiser Cäsar wurde ermordet; unter den Verschworenen befand sich auch ein gewisser Brutus, aus der Familie der Münchhausen. Als Cäsar diesen unter seinen Mördern erblickte, rief er im Tone schmerzlicher Verwunderung aus: **„Et vous aussi, mon chêr Monsieur Brutus de Münchhausen?"**

„Das ist ja eine Mordberühmtheit!" rief spöttisch ein Naseweiß.

„Ich stütze die Berühmtheit meiner Familie auch nicht auf jenen Mord," erwiderte ich mürrisch, „sondern will dadurch nur das Alter unsers Geschlechtes beweisen, denn das genügt überall zur Berühmtheit."

Am andern Tage war im ganzen Regimente von weiter nichts die Rede, als von dem alten Edelmanne, der in Folge eines unverantwortlichen Versehens als Gemeiner eingestellt worden sei. Die allgemeine Aufmerksamkeit wurde dadurch so sehr gefesselt, daß aller

Dienst stockte, und die alte Wache sogar volle 24 Stunden länger bleiben mußte. Der Commandeur, ebenfalls von dem Gerüchte in Kenntniß gesetzt, ließ mich sogleich zu sich rufen, und fragte mich mit einer Artigkeit, deren ich ihn gar nicht fähig gehalten hätte, ob ich wirklich einer so alten und berühmten Familie angehöre. Als ich dies bejaht, ihm auch mein angeborenes Familienwappen zum Beweise gezeigt hatte, erschöpfte er sich in Entschuldigungen über den Mißgriff, den die Armeelieferanten begangen hatten, machte mir aber zugleich einige sanfte Vorwürfe, daß ich ihm einen so wichtigen Umstand nicht längst mitgetheilt hätte. „Wußten Sie denn nicht," sagte er, „daß bei uns einer höchst weisen und wohlthätigen Einrichtung zu Folge jeder Edelmann ein geborener Officier ist, und das Patent erhalten muß, sobald er nur darum einkommt?"

Ich versicherte, ich hätte wohl davon gehört, daß dergleichen Vorrechte in älteren Zeiten für den Adel existirt; allein ich hätte geglaubt, sie wären längst schon aufgehoben.

„In einigen Staaten, die superklug jede Neuerung für heilsam halten," erwiderte der Obrist mit plötzlich verfinstertem Gesicht, „sind diese Privilegien leider aufgehoben oder so sehr beschränkt, daß sie kaum noch für etwas gelten können. In andern Staaten aber be-

ſtehen ſie noch, und in unſerem mächtigen Reiche ſind ſie, Gott ſei Dank, noch in voller Kraft. — Doch genug davon. Hier iſt Ihr Patent; ſollten Sie zur Equipage für den Augenblick kein Geld haben, ſo laſſen Sie ſich auf dem Kriegsbüreau den üblichen Vorgeſchein geben.“

Ich geſtand meine Unbekanntſchaft mit den hierländiſchen Einrichtungen zu, und bat, mir eine Erläuterung zu geben, was ein Vorgeſchein ſei? Ich erhielt darüber folgende, ſehr angenehme und genügende Auskunft:

„Ein Vorgeſchein iſt eine, von dem Kriegsminiſter im Namen des Kaiſers ſelbſt ausgeſtellte Berechtigung, vermittelſt welcher kein Kaufmann, dem Sie die Ehre erzeigen wollen, etwas zu borgen, Ihnen den verlangten Credit verſagen darf.“

Mit Hülfe dieſes ächten Treſorſcheines equipirte ich mich nun auf das Glänzendſte, und ſetzte alle meine Kameraden durch meine Pracht und meinen Aufwand in Erſtaunen. Doch ließ ich es auch meine Sorge ſein, mich mit den Pflichten meines neuen Standes zu durchdringen. Da vernahm ich denn, daß es vor allen Dingen nöthig ſein würde, mich in Reſpect zu ſetzen, indem ich meinen Kameraden zeige, daß es mir an Courage nicht mangele. Hierzu gab es natürlich kein beſſeres Mittel, als wenn ich Händel ſuchte, mich fordern ließ, oder ſelbſt for-

derte, und meinen Gegner entweder verwundete, oder, was freilich noch beſſer war, todt ſchoß. Um nun mich in der Achtung meiner Kameraden ſo bald als möglich zu befeſtigen, beſchloß ich, mit dem Duelle keine Zeit zu verſäumen; am nächſten Tage daher ſchon trat ich an einen Mann heran, dem ich auf der Straße begegnete, und deſſen Aeußeres ihn mir ſatisfactionsfähig erſcheinen ließ.

„Mein Herr!“ redete ich ihn in möglichſt barſchem Tone an; „wiſſen Sie wohl, daß Ihre Naſe ganz impertinent und unverſchämt lang iſt? Ich muß mir alles Ernſtes verbitten, mir mit einer ſo langen Naſe entgegen zu kommen.“

„Herr Lieutenant,“ ſagte der Mann lächelnd, „Sie ſind verrückt, oder Sie machen ſich ſehr lächerlich!“

„Verrückt! Lächerlich!“ ſchrie ich mit verſtellter Wuth, denn eigentlich war ich entzückt darüber, daß ich in dem Mittel, Händel zu bekommen, nicht fehlgegriffen hatte; — „verrückt? Lächerlich? — Herr, das fordert blutige Genugthuung! — Sie müſſen ſich morgen mit mir ſchießen!“

„Sehr gern!“ erwiderte er gelaſſen, beſtimmte Ort und Zeit, und gab mir ſeine Adreſſe. Aus dieſer erſah ich, daß er Fechtmeiſter und Vorſchießer der neuerrichteten Quäkergemeine war; eine böſe Geſchichte, denn

diese Leute pflegen bekanntlich in jedem Duelle ihre Gegner in Leichen zu verwandeln; indessen ließ ich mich dadurch noch keinesweges entmuthigen, denn auch ich war meiner Kugel gewiß.

Wir trafen am nächsten Morgen beide ganz pünktlich auf dem **Rendez-Vous** ein. Die Distance wurde gemessen; wir avancirten auf einander los, und ich ließ meinem Gegner den ersten Schuß, um mich zugleich edel und muthig zu zeigen. Ein Glück, daß ich meinen Widersacher nicht zu gering achtete, sonst wäre ich verloren gewesen; aber ich war genau auf meiner Huth, sah die Kugel glücklich, als sie nur noch vier Zoll weit von meiner Herzgegend entfernt war, fing sie mit einem geschickten Griffe in der linken Hand auf, und steckte sie in die Tasche. Das Alles geschah mit einer solchen Schnelligkeit, daß davon die Secundanten eben so wenig etwas bemerkt hatten, als mein Gegner; dieser aber sperrte Mund und Nase auf, denn er konnte, seiner Sache zu gewiß, durchaus nicht begreifen, wohin die Kugel gekommen sei, ohne mich zu treffen.

Ich ließ ihm jedoch nicht lange Zeit, seiner Verwunderung Raum zu geben, denn fast unmittelbar nach ihm drückte ich los, schoß ihn mitten durch die Brust, so daß er sich drei Mal rückwärts überschlug, wie Harlekin in der italienischen Komödie, einen Moment, auf

dem Kopfe ſtehend, ſich wie ein Kreiſel in die Erde wühlte, dann aber zu Boden ſtürzte, und ſtarr und regungslos liegen blieb.

Ich ſprang bei dieſem Anblicke vor Freuden umher, wie ein Kind bei der Weihnachtsbeſcheerung, denn nun hatte ich die Achtung meiner Kameraden erworben, und was die Strafe betraf, die meiner warten durfte, ſo kam ſie mir nur lächerlich vor, und ich konnte ſie daher nicht einen Augenblick fürchten. Um aber doch wenigſtens keine Vorſichtsmaßregel zu verſäumen, ſuchte ich einen ſichern Verſteck auf, und ſchrieb von hier aus an den Kaiſer ein demüthiges Schreiben, worin ich von jugendlicher Uebereilung, und was dergleichen ſchöne Redensarten mehr waren, ſprach, und bat zum Schluſſe, daß der Hochmögendſte nicht allzuſtreng mit mir verfahren ſollte.

– Ich erhielt ein gnädiges Antwortſchreiben, durch welches ich aufgefordert wurde, getroſten Muthes zurückzukehren, und mich der Strafe zu unterwerfen, die mich allenfalls treffen könnte. — Nun wußte ich ſchon, daß die Sache nicht gar zu ſchlimm werden könne; ich ſtellte mich daher, und der Prozeß begann. Dem Geſetze gemäß wurde ich zum Tode verurtheilt, allein der Kaiſer milderte dies Urtheil ſogleich bis auf 10jährigen Feſtungsarreſt; aber auch das ſchien mir noch zu viel. Ich appellirte deshalb, und die Strafe wurde abermals

herabgesetzt, bis auf drei Jahre Festungsarrest. Mit diesem Urtheil ging ich nach der Festung ab, und nachdem ich mich dort, froh des lästigen Dienstes überhoben zu sein, vier Wochen lang ganz köstlich amüsirt hatte, kam, selbst ohne daß ich darum angehalten hätte, meine Begnadigung an. Ich wurde von meinen Kameraden im Triumphe eingeholt, und hatte während der ersten Tage meiner Rückkehr zur Residenz so viele Einladungen, daß ich täglich wenigstens einige zwanzig ablehnen mußte.

Fast die ganze Stadt war in den Taumel mit fortgerissen, allein wir sollten auf höchst unangenehme Weise daraus erlöst werden.

Ich erwähnte bereits, daß die große Menge der Schlagbäume den Beifall der widerspenstig gesinnten Menge des Volkes keinesweges hatte. Jetzt nun standen alle diese Stützen der Finanzen eines wohlorganisirten Staates in voller, roth und gelb angestrichener Pracht da, und sobald es nicht mehr hell genug war, einen Brief im Freien lesen zu können, wurden sie geschlossen, und kein Mensch hindurchgelassen, hätte auch das Heil seines Körpers oder seiner Seele auf dem Spiele gestanden. Darüber wurde denn gewaltig gemurrt, denn die Bierbrüder mußten nun im Winter den ganzen Abend zu Haus bleiben. Bekanntlich aber ist nichts im Stande,

mehr zu erbittern und aufzureizen, als wenn man dem Raucher seine Pfeife, dem Schnupfer seine Dose, dem Trinker sein Glas nehmen will. Die Gährung wurde daher immer größer und allgemeiner, und es zettelte sich unter den Bewohnern der Residenz allmählig eine Verschwörung an, deren Spur der sonst sehr wachsamen Polizei entging, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sie eigentlich gar nicht entsponnen und verabredet wurde, sondern lediglich aus der gleich unzufriedenen Stimmung der Gemüther entstand.

An einem gefährlichen Sonntage, der mit blutiger Schrift in die Annalen jener Zeit eingeschrieben ist, waren fast sämmtliche Bürger der Residenz zu Biere gegangen, und bekanntlich ist nichts gefährlicher, als das Biertrinken; denn dabei entwickeln sich allerhand umwälzerische, aufrührerische Gedanken, die dann leicht durch den unbedeutendsten Antrieb zur That sich gestalten können. So geschah es auch an jenem verhängnißvollen Sonntage! Bei dem Bierkruge waren verschiedene exaltirte Gespräche geführt worden, so daß die Spießbürger in dem Traume einer ungezügelten Freiheit die Stunde des Nachhausegehens versäumten, und — als sie endlich daran dachten, alle Schlagbäume niedergelassen, und sich so den Weg zu ihren Wohnungen versperrt fanden. Eine traurige Wahlverwandtschaft herrsch-

te an jenem Tage, wodurch der eingeſtandene Nebenzweck der Schlagbäume, die einzelnen Bürger in ihre Wohnungen ein- und von allem Verkehr mit den Andern abzuſperren, gänzlich verfehlt wurde; denn die Bürgerſchaft befand ſich nicht in ihre Häuſer ein-, ſondern auf den Straßen ausgeſperrt, und man hatte ſo leider durch Unvorſichtigkeit eben das bewirkt, was man vermeiden und verhindern wollte: Eine Vereinigung der Bürger zu gleichem Zwecke. — Dieſer aber fand jetzt Statt, denn Jeder wollte nach Haus, und Keiner konnte dahin gelangen. Alle ſchnappten nach dem Bettzipfel oder ſehnten ſich nach den keuſchen Freuden ehelicher Liebe, und fanden ſich durch unüberſteigliche Schlagbäume an Erreichung ihrer Wünſche gehemmt. — Darf man ſich wundern, daß ſo etwas die ohnehin ſchon aufgeregten Gemüther in helle Flammen ſetzte? Der Unwille ſtieg von Minute zu Minute, und nur noch die Furcht hielt den Ausbruch zurück. Da war aber in der Maſſe ein junger, erſt ſeit drei Tagen verheiratheter Ehemann, der den Gedanken nicht ertragen konnte, eine ganze Nacht von ſeiner reizenden und geliebten Hälfte entfernt zu bleiben. Der rief plötzlich in verliebter Raſerei: „Nieder mit den Schlagbäumen!“ und in tauſendſtimmigem Echo wiederhallte der Ruf. Kaum ertönt, krachen auch ſchon die nächſten Schlagbäume zuſammen.

Im Nu aber wirbelte auch die Lärmtrommel der wachsamen Grenadiere. Von allen Seiten stürzten die Soldaten aus den Häusern auf ihre Sammelplätze, und die Bürger, welche jetzt die Folgen ihres unvorsichtigen Beginnens einsahen, rissen das Straßenpflaster auf, und setzten sich in Vertheidigungszustand, so gut es gehen wollte, denn sie merkten wohl, daß sie nun nicht mehr rückwärts könnten, und daher um jeden Preis vorwärts müßten. So sahen wir Truppen uns denn mitten im Frieden einer bedeutenden Kriegsgefahr ausgesetzt, denn die Kerle schmissen mit ihren Steinen umher, wie toll und blind, und manchem unserer tapfersten Leute wurden die Zähne eingeworfen, Augen zerquetscht, Arme und Beine zerschmettert.

Indessen hatten die Bataillone sich gesammelt, und wir machten uns nun, um zu unserer beispiellosen Tapferkeit den nöthigen Raum zu gewinnen, von dem Steinhagel der Wüthenden verfolgt und zum Theil auch erreicht, auf eine wilde Flucht. Dies war jedoch nur eine, dem Horatier abgelernte Kriegslist, denn so bald wir außer Steinwurfsweite waren, machten wir Halt, und gaben Feuer. Auf diese Weise konnten wir unseren Muth zeigen, und liefen doch selbst keine Gefahr. Das aber ist die höchste tactische Richtschnur für jeden Krieger; Wälle, Mauern, Festungen, verdanken lediglich dieser Rücksicht ihre Entstehung.

Wie es nun so regelmäßig: 'tan — Feuer — puff! — ging, und drüben immer ganze Reihen der Narren stürzten, die sich unseren Schüssen tollkühn entgegenstellten, ohne sie erwidern zu können, zeigte sich recht augenscheinlich, wie weise die kaiserliche Regierung handelte, indem sie die ausländische Werbung anordnete. Wären die Soldaten Landeskinder gewesen, so hätte gar leicht die Furcht oder auch nur die Möglichkeit, auf ihren Vater, Bruder, Freund, schießen zu müssen, ihren Zeigefinger gerade halten können in dem Augenblicke, wo sie ihn krümmen sollten, den Hahn des Gewehres abzudrücken, denn es muß kein angenehmes Gefühl sein, der Mörder eines so nahen Verwandten, des besten Freundes zu sein, und wäre es selbst ein legitimer Mord auf den Befehl des vorgesetzten Offizieres, wobei es ganz gleich ist, ob man auf eine steinerne Mauer oder auf ein warmes Menschenherz zielt. Aber diese Betrachtung fiel bei unseren Soldaten, die in der Fremde geraubt waren, gänzlich fort, und sie schossen auf die aufrührerischen Bürger so ruhig und gelassen, wie auf dem Exercierplatz nach der Scheibe; — geschah es doch auch mit gleicher Gefahrlosigkeit.

Die Ereignisse, welche als Folge dieser Sonntags-Bier-Schlagbaums-Stein-Scharmützel-Geschichte zu betrachten waren, wurden indeß so ernster Art, daß ich

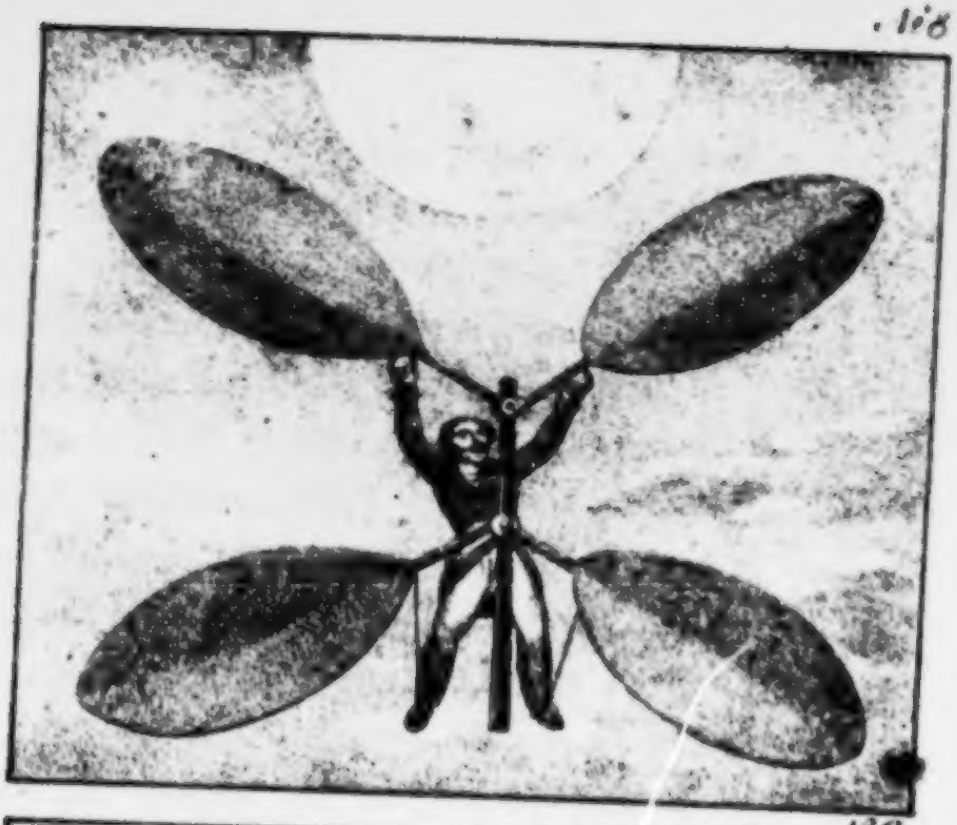
mich wegen der Wichtigkeit, die ſie beſonders für mich erlangten, genöthigt ſehe, ihnen ein eigenes Kapitel zu widmen.

Zweites Kapitel.

Die heimlichen Waffenübungen. — Die furchtbare Bürgergarde. — Das gefährliche Bündniß. — Ausbruch der Kriegsflamme. — Kehrſeite der Werbemedaille. — Deſertion. — Die baumelnden Schlagbaumshüther. — Die große Schlacht. — Der gräßliche Hieb. — Wie Herr von Münchhauſen ſeine zweite Hälfte verliert. — Unglaubliche Tapferkeit der rechten Hälfte. — Wiederfinden und Vereinigung durch das Wunderpflaſter. — Die Menſchenhetze bis zur Meeresküſte. — Der kühne Sprung. — Die drohende Fall und ein neuer Anſatz. — Das Pferd ſinkt, der Menſch ſpringt. — Glückliche Rettung.

Die bei der Nacht-Schlacht gefallenen Schüſſe hatten zufällig einige Dutzend Bürger getödtet, und ſo gut dieſe bei der ohnehin drohenden Uebervölkerung auch abkommen konnten, räſonnirten doch darüber die nächſten Angehörigen ganz gewaltig, beſonders aber die, welche in den Erſchoſſenen ihre Ernährer und Beſchützer verloren hatten. Das gab denn viel böſes Blut, welches dadurch noch bedeutend vermehrt wurde, daß die Regierung den Geſtorbenen ein ehrliches Begräbniß verweigerte, und das zwar aus dem ſehr triftigen Grunde, weil ſie ihr Leben als Rebellen eingebüßt hatten. Das böſe Blut war indeſſen nicht gefährlich, denn das hätte ſich leicht durch einen ähnlichen Aderlaß, wie der eben er-

zählte, wieder abzapfen lassen; allein es führte die Bürger zu einem ganz verwünschten und gefährlichen Entschlusse. Das Sonntagsvergnügen hatte ihnen nämlich bewiesen, daß man mit Steinen gegen Flintenkugeln gewaltig wenig ausrichten kann. Sie kamen daher ganz unwillkührlich und sehr natürlich auf den Gedanken, sich auch in den Waffen zu üben. Einer sagte es dem Andern, und die Uebungen begannen sogleich, aber nur einzeln, und so geheimnißvoll, daß keine Behörde davon auch nur eine Ahnung hatte. Jeder Bürger stand nämlich mitten in der Nacht eine Stunde auf, und exerzierte in dem entferntesten Winkel seines Hauses, dabei von den Anfangsgründen, von den Elementen des Kriegswesens allmählig immer weiter und weiter gehend, bis er endlich zu den schwierigsten und zusammengesetztesten Evolutionen gelangte. Hier mußte er freilich die übrige Mannschaft supplliren, allein der gute Wille thut viel, und wo dieser für die Phantasie nicht hinreichte, da nahmen die Bürger Puppen zur Hülfe, auch wohl zinnerne Soldaten, um sich die Manövers zu vergegenwärtigen. Wenn die Bürger sonst hinter dem Bierkruge saßen, so spielten sie dafür jetzt mit bleiernen Soldaten, und das Geld, was sonst die Schenkwirthe in die Tasche steckten, wanderte jetzt zu den Zinngießern. Das Blei wird auf Monopol verkauft, und die Regierung



lachte sich daher über die sonderbare Spielwuth in das Fäustchen, denn in Zeit von sechs Wochen gingen an viertehalb Millionen für Blei ein, mehr, als sonst in der gleichen Anzahl von Jahren. Dabei hatten die Verschworenen noch den Vortheil, daß sie, sobald es Noth that, ihr bleiernes Spielwerk einschmelzen, und in eine sehr ernste Ueberredungswaffe verwandeln konnten.

Immer drohender und drohender zog sich, ohne daß unsere Regierung, oder selbst die Klügsten unter uns etwas davon ahneten, das Gewitter über unsern Köpfen zusammen. In einem benachbarten Staate nämlich herrschte schon seit längerer Zeit ein bedeutender Holzmangel, so daß jeden Winter bestimmt viele Tausende der Einwohner gestorben sein würden, hätte man nicht die allgemeine Noth dadurch einigermaaßen gehemmt, daß man in großen Gebäuden ungeheure Spiritusfeuer anzündete, an denen sich Jeder wärmen durfte, der zu Haus keine warme Stube haben konnte oder hatte. Allein die Kosten, die dieses Feuer verursachte, drohten mit der Zeit selbst die der stehenden Heere noch zu übertreffen, und ließen daher einen Staatsbankerott befürchten. Um nun einer solchen Gefahr zu entrinnen, und zugleich dem dringenden Mangel abzuhelfen, spekulirte man seit einiger Zeit in jenem Staate, wo ohnehin die Bürger leider mehr zu sagen hatten, als der König und

die Miniſter, auf die Schlagbäume in unſerem Reiche. Gelang es, dieſelben auf eine oder die andere Weiſe an ſich zu bringen, ſo war freilich der Holzmangel auf mehrere Jahre abgewendet, und während deſſen konnten allenfalls die früher ſchon angepflanzten Waldungen ſo weit heranwachſen, den nöthigen Bedarf zu liefern. Kaum hatte daher jener Bürgerſtaat von unſerer Schlagbaums-Revolution gehört, als er geheime Emiſſarien abſendete, die unter allerhand glaublichen Vorwänden unſer Land durchſtreiften, das Volk zur Inſurrection zu reizen. Selbſt gewaltſam anwerben ließen ſich mehrere dieſer Emiſſarien, um den Keim der Unzufriedenheit und Empörung auch in unſerm vortrefflichen Heere auszuſäen, obgleich es doch wahrlich keine Freude ſein konnte, in demſelben zu dienen.

Wie gefährlich ein ſolches Bündniß zwiſchen zwei benachbarten Nationen war, ſieht gewiß Jeder ein, und wäre er ſelbſt der größte Dummkopf. Das Intereſſe Beider bot ſich brüderlich die Hand: Unſer Volk wollte die Schlagbäume um jeden Preis los ſein, jenes ſie um jeden Preis haben, wenn gleich zu anderm Zwecke. Ein ſolches Bündniß war daher äußerſt gefährlich, und zwar um ſo mehr, da in unſerem Staate die ganze Nation gegen den Kaiſer ſtand, und nur die dem Volkswohle entfremdeten Truppen für denſelben.

Bei so bewandten Umständen konnte denn auch der gänzliche Ausbruch der Kriegsflamme nicht lange ausbleiben. Der Winter brach an; unsere Nachbaren begannen zu frieren; und da sie bei sich kein Spänchen verbrennbaren Holzes mehr fanden, unternahmen sie einen Angriff auf unsere Gränzschlagbäume. Das war der Funke in das Pulverfaß. Im Nu stand unsere ganze Bevölkerung auf, und was dabei an das Unglaubliche gränzte, — es verbreitete sich, ungeachtet der Winter, wie bereits erwähnt, vor der Thüre stand, plötzlich eine Hitze von 47° über das ganze Land: Die Folge von dem Kohlenfeuer, das jeder Bürger anzündete, um die Soldaten, das bleierne Spielwerk, wegen dessen man ihn ausgelacht hatte, in den ernstesten bleiernen Ernst zu verwandeln.

So wär denn eine einzige Nacht hinreichend, die Bevölkerung des ganzen Kaiserstaates in zwei schroff entgegengesetzte, der Zahl nach sehr verschiedene, den Streitkräften nach aber fast ganz gleiche Parteien zu sondern; Soldaten, oder Unterdrückensollende; — und Bürger, oder Nichtunterdrücktwerdenwollende.

Gott weiß, wo diese Letztern plötzlich die Waffen herbekommen hatten; genug aber, sie waren in einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden sämmtlich bewaffnet, und ich, als ein glaubwürdiger Augenzeuge,

kann die Versicherung geben, daß ich manchen Bauernbengel gesehen habe, der mit seiner Mistgabel viel besser und sicherer schoß und traf, als viele unserer einexercierteſten Schützen. Nun war der Krieg der Meinungen, der bis jetzt schonziemlich sichtbar geherrscht hatte, plötzlich in einen Krieg der Gewalt und der Waffen verwandelt, und zwar in einen wahren Vernichtungskrieg.

Anfangs trieben wir die Bürgermiliz, trotz ihrer eingeschmolzenen bleiernen Soldaten, ziemlich kräftig zu Paaren, und ich glaube gewiß, wir würden ihrer Meister geworden sein, wären nicht unsere schlagbaumsüchtigen Nachbarn ihnen zu Hülfe gekommen, und uns in den Rücken gefallen. Nun galt es eine kräftige Vertheidigung. Wir machten zur Hälfte kehrt, den neuen Feinden die Front bietend; allein das war leider die Kehrseite der früher mit so großem Recht gerühmten ausländischen Werbemedaille. Als wir Offiziere das lustige: „tan, Feuer — puff!" — jenes Sonntags-Scharmützels wiederholen wollten, ertönte plötzlich in den feindlichen Reihen der Ausruf: „J, Hans Christian, du wirst doch nicht auf deinen Bruder schießen?" — Oder „Vetter Michel, komm herüber zu uns. Die Muhme Margarethe ist bei uns Marketenderin!" — Oder „Schwager Peter, Eure Frau wird Euch ungetreu, wenn Ihr nicht bald zurückkommt!"

Wo gäbe es eine Seele, die ſtark genug wäre, ähnlichen Verführungslauten zu widerſtehen; kaum alſo erſchallten dieſe in den feindlichen Reihen, als die unſrigen ſich durch eine furchtbare Deſertion zu lichten begannen. Und dabei waren die Deſertirenden ſogar in dem Grade unverſchämt, daß ſie ihre Gewehre nicht einmal von ſich warfen, ſondern ſie mit nahmen, und kaum drüben angekommen — ſich auch ſchon umwendeten, uns durch die Kugeln, die ſie unter unſerer Aufſicht vollkommen kunſtgerecht mit kupfernem Schwanz und Pferdshaar gegoſſen hatten, den Tod zuzuſenden.

Dieſe Deſertion war zwar einigermaaßen zu erwarten; allein wir erwarteten ſie dennoch nicht, da wir ihr durch die eingeführte überſtrenge Disciplin gewehrt zu haben meinten. Wir wurden daher durch die Täuſchung unſerer Erwartung und Hoffnung in die größte Verwirrung verſetzt, zumal unmittelbar auf dieſes traurige Ereigniß ein anderes, nicht minder ſchreckliches folgte. Den Morgen nach unſerem erſten Zuſammentreffen mit den Nachbartruppen nämlich waren plötzlich alle Schlagbäume im ganzen Lande lange vor der üblichen Zeit geöffnet, und an der Spitze jedes baumelte der bisherige Aufſeher und Hüther, von den Inſurgenten grauſamlich erwürgt. Wir ſchrieen über dieſe Unmenſchlichkeit, an Unſchuldigen verübt, Zeter; allein mit frecher Kälte ant-

worteten uns Jene: „Wir wissen wohl, daß die Gehängten die Schlagbäume nicht einführten; allein es zwang sie nichts, sich zu einem Amte herzugeben, das die allgemeine Meinung mit Schande brandmarkte, und das sie überdies nicht mit Milde, sondern mit Strenge ausübten; sie erduldeten daher nur eine gerechte Strafe.“

Wir hatten keine Zeit, uns hierüber in einen weitläufigen Streit einzulassen, denn von allen Seiten strömten bewaffnete Bürgerhaufen auf uns ein, so daß es zuletzt unmöglich wurde, uns der zahllosen Uebermacht zu erwehren, obgleich mehrere benachbarte Herrscher, welche noch unumschränkte Gebieter über ihre Truppen waren, uns beträchtliche Hülfscorps sendeten.

So sahen wir uns bald zu einer großen Schlacht gezwungen, gewiß der größten, die je in der ganzen Christen- oder Heiden-heit geschlagen wurde. Sieben Monate vierzehn Tage und drei Stunden währte sie ununterbrochen fort, und von beiden Seiten blieben 3,462,791 Todte auf dem Platze; die Zahl der Verwundeten war wenigstens noch vier mal so groß. Mir wurde die ehrende und besonders sehr beglückende Auszeichnung zu Theil, weder zu den Letztern, noch auch zu den Erstern zu gehören. Kaum wurde uns während dieser ganzen Zeit so viel Erholung gegönnt, unsere Mahlzeit,

nicht etwa mit Muße und Gemächlichkeit verzehren, sondern nur hinterſchlingen zu können, ſo mußten wir auch ſchon wieder fort in das Getümmel der Schlacht. An Schlaf war vollends gar nicht zu denken; wir ſchlugen daher oft mit zugemachten Augen, und ganz im Traume, drein!

Endlich ward die Schlacht entſchieden — zu unſerem Nachtheile! — Ja, die gerechte Sache triumphirt nicht immer!

Der Kampf löſte ſich nach der angegebenen Friſt in eine wilde, regelloſe Flucht auf, von der auch ich mit fortgeriſſen wurde. Der Eine ſprengte hier-, der Andre dort- und Keiner wußte wo - hin, denn uns auf der Karte erſt gehörig orientiren zu können, dazu ließen unſere Verfolger uns keine Zeit. Auch ich hatte deren: Zwei Dragoner, nett und blank, wie aus dem Ei geſchält, aber deshalb nicht minder gefährliche und wüthende Kerle.

Ich habe in den Augen des Leſers gewiß ſchon bedeutende Proben, meiner Fechtkunſt ſowohl, als auch meiner Kraft und meines Muthes abgelegt, allein hier fehlte dennoch wahrlich nicht viel daran, ſo wäre ich dieſen beiden Fanatikern erlegen.

Voll Kriegsliſt, und mit Hülfe meines unermüdlichen Pferdes hatte ich meine beiden Verfolger glücklich von dem Hauptgetümmel abgelockt, und ich glaubte, ſo, nur ihnen allein gegenüber, leicht mit ihnen fertig zu werden; allein unglücklicher Weiſe gerieth ich zwiſchen ſie, und während ich im Begriffe ſtand, den Einen vom

Pferde zu hauen, führte der Andre hinterrücks einen so gräßlichen Hieb nach mir, daß es leicht mein Ende hätte sein können. Der Hieb spaltete mich wirklich in zwei ganz gleiche Hälften, so, daß die linke, welche zufällig die Balance im Sattel erhielt, und sich nun vertheidigungslos fühlte, mit dem Pferde davon sprengte, während der rechten im Augenblicke des Ausholens der Arm matt herabsank, und der Reiter, dem der Tod an einem Haare über dem Haupte geschwebt hatte, wunderbarer Weise am Leben blieb. *)

Eine solche Fatalität würde gewiß jeden Andern durchaus entmuthigt haben, ich jedoch ließ mich dadurch nicht irre machen, sondern fuhr, obgleich zu Fuße, fort, mich gegen die beiden Feinde zu vertheidigen, und was ich anfangs für ein Unglück gehalten hatte, schlug ganz zu meinem Vortheile aus, wie dies im Menschenleben so häufig zu gehen pflegt. Ich bot jetzt meinen Feinden nur noch halb so viel Angriffsfronte, und dadurch war mir der Vortheil durchaus gesichert. Zwar hieben wir uns noch drei bis vier Stunden mit einander herum, doch dann lag der eine Dragoner, röchelnd und mit dem Tode kämpfend, am Boden, und der andere sprengte, mit Wunden bedeckt, davon, froh, meiner gefährlichen Hälfte nur noch mit dem Leben entronnen zu sein.

Jetzt aber schien es mir doch auch die höchste Zeit, meiner abtrünnigen zweiten Hälfte nachzusetzen; denn man kann sich wohl denken, daß eine solche Wunde

*) S. die Abbildung No. 9.

nicht unbeträchtlich blutete, daß also Wiedervereinigung nöthig war, sollte ich mich nicht rettungslos verbluten. Ich fing daher das Pferd meines am Boden liegenden Feindes, schwang mich **à l' Anglaise** in den Sattel und sprengte wild dahin, der Spur meiner andern Hälfte nach. — Man denke sich, wo und wie ich sie fand! — Ganz gemüthlich schmausend in einem **Hôtel**, hinter einer mit Flaschen und Schüsseln wohlbesetzten Tafel. Hätte mein Brauner nicht vor der Thüre angebunden gestanden, würde ich gar am Ende vorbeigeritten sein, und wer weiß, hätten wir dann je in diesem Leben uns widergefunden!

Man hätte nur das Staunen der andern **Table d' Hôte**-Gäste sehen sollen, als ich mit unbeschreiblichem Ungestüm auf meine liebe Herzenshälfte losstürmte, sie umarmte, an mich preßte und paßte, so daß aus uns Zweien nur Eins wurde, dann schnell das Wunderpflaster von der Frankfurther Messe, welches ich glücklicher Weise noch bei mir trug, aus der Westentasche zog, und uns damit in langen Streifen umwickelte. Die Operation glückte ganz vortrefflich und über Erwarten. Auf's Neue fest und innig zu einem Ganzen mit einander verschmolzen, kam es uns bald vor, als wären wir nie von einander getrennt gewesen, und da meine rechte, zurückgebliebene Hälfte noch durchaus nicht gesättigt war, setzte ich mich sogleich wieder an die **Table d' Hôte**, meinen wahren Heißhunger zu befriedigen.

Aber noch nicht war ich bis zum Braten gelangt, da entstand draußen auf der Straße plötzlich ein Getöse

und Geheul, als käme die wilde Jagd daher gebraust; und etwas Anderes sah ich denn auch in der That nicht. Es war nämlich gegen die schwachen Ueberbleibsel unserer Armee eine förmliche Menschenhetze angestellt worden. Zu Paaren trieben die wilden Schlagbaumsstürmer meine geliebten Kameraden vor sich her, und die wilde, gräßliche Flucht, in der die Ersten vorüberſprengten, zeigte mir denn wohl, daß es weit räthlicher sein dürfte, mein Pferd wieder zu besteigen, als meine Portion Braten noch vollends aufzueſſen. Ich ließ daher den köstlichen Rehrücken stehen, schwang mich in den Sattel, und sprengte davon, so daß ich bald dem Vorderſten den Vorsprung abgewann.

Am zweiten Tage dieser furchtbaren Hetze kamen wir über die Gränze eines fremden, beträchtlichen Staates, und ich glaubte, nun würde uns endlich Ruhe und Erholung gegönnt werden. Ich kehrte daher in eines der beſten Hotels ein, allein bald sollte ich mich zu meinem Schrecken überzeugen, daß meine Hoffnung nur eine trügeriſche geweſen war. Die unverſöhnlichen Verfolger hatten bei dem Beherrſcher des Staates, auf deſſem Gebiet ich mich jetzt mit vielen meiner unglücklichen Fluchtgenoſſen befand, das Nachfolgerecht in Anſpruch genommen, welches ihnen nach den hier beſtehenden Jagdgeſetzen nicht füglich verweigert werden konnte.

So brauſete denn das wilde Heer abermals daher, und abermals sah ich mich gezwungen, mit meinem getreuen Braunen die Flucht zu ergreifen. Doch jetzt wurde die Sache immer gefährlicher, denn wir näher-

ten uns immer mehr und mehr der Küſte der See, und es ſtand jetzt ſehr ſtark zu vermuthen, daß die Wütheriche nichts Anderes im Sinne hatten, als uns ſämmtlich in der Tiefe des Meeres umkommen zu laſſen.

Bald ließ ſich daran durchaus nicht mehr zweifeln. Schon erblickten wir das Meer in geringer Entfernung vor uns, und noch immer ertönte das wilde Hallo und Huſſah, ſchrecklicher anzuhören als das Hakelbergs; hinter uns, und dazwiſchen fielen zahlreiche Schüſſe, bald hier bald dort einen der armen Flüchtlinge niederſtrekkend. Da galt es denn einen kühnen Entſchluß, und ich ſäumte nicht, ihn auszuführen. Mein gutes Glück brachte mich grade an der ſchmalſten Stelle der Meerenge von Giberaltar an das Ufer. Gaſtlich ſah mich die ungaſtliche Küſte Afrika's von drüben her an; es galt das Leben, ſo wie ſo; — die Entfernung ſchien nicht viel mehr, als ein Katzenſprung; — mein guter Brauner war als ein ausgezeichneter Springer im ganzen Regimente nicht nur bekannt, ſondern ſogar berühmt und bewundert; — ich wagte es daher, drückte dem treuen Thiere unbarmherzig beide Sporen in die Rippen und zwang es zum Sprunge.

Da flogen wir hin; hinaus über die wäſſrige Ebene mit Blitzesſchnelle, und es ſchien mir, als müſſe ich im Nu an der Afrikaniſchen Küſte anlangen. Doch ich überzeugte mich bald zu meinem Schrecken, daß ich der Springfähigkeit meines ehrlichen Renners zu viel zugetraut hatte. Zwar bin ich noch feſt überzeugt, daß ihm der Sprung gelungen ſein würde, wäre er bei vol-

ler Kraft gewesen, mein lieber Brauner; aber man muß bedenken, daß er die ganze Schlacht und die nicht minder anstrengende Flucht mitgemacht hatte. Meine mathematischen Kenntnisse ließen mich bald berechnen, daß der Bogen, den mein Pferd in seinem Sprunge beschrieb, nicht auf das feste Land, sondern in das Meer auffallen müßte, und doch fehlte nicht mehr sehr viel, so erreichte ich die Küste. Als ich daher fühlte, daß mein Pferd zu sinken anfing, schwang ich mich aus dem Sattel, nahm die ganze Länge des Rückens zu einem kräftigen Ansatze, und sprang in hohem Bogen über des Pferdes Kopf hinweg. Es war dazu aber auch wahrlich die höchste Zeit, denn in eben diesem Augenblicke sank auch schon mein getreuer Brauner in den unergründlichen Schooß des Meeres hinab; nur eine Sekunde später, und ich war verloren. Jetzt jedoch erreichte ich glücklich die Küste, war gerettet, und fiel, dem Himmel dafür dankend, auf die Knie. Als ich mein Gebet beendet hatte, zog ich meine Uniform aus und legte Civilkleider an, denn in diesem Lande der Freiheit schien es mir zu gefährlich, in Uniform mich blicken zu lassen.

Ich schnitt mir einen tüchtigen Knotenstock ab und wanderte dann getrosten Muthes gerade in die Welt hinein.

Ende des ersten Bändchens.

Der Lügenkaiser.

Seltsamliche, wunderbare, abenteuerliche, und dennoch wahrhaftige Schicksale des

Herrn v. Münchhausen II. (jun.)

würdigen Nachkommen des weiland berühmten Erb- und Gerichtsherren gleiches Namens.

Nach aufgefundenen Papieren bearbeitet und herausgegeben

durch

L. von Alvensleben.
(Gustav Sellen.)

Zwei Bändchen, mit Abbildungen.

Zweites Bändchen.

Leipzig, bei Wetter und Rostosky.

Gedruckt in diesem Jahre.

[1834] Yd 3. 53

1943. A, 297.

Aus der
Bibliothek
Werner Deetjen
Weimar

L.B.
Weimar

Inhaltsverzeichniß

des zweiten Bändchens.

Sechster Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Reisender.

Erstes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen ein sehr unharmenisches Concert vernahm, und sich darauf in wilder Gesellschaft erblickte. — Die Elephanten-Waffe. — Wie Herr von Münchhausen die ungebetenen Gäste verjagt. — Die Reverenz des Elephanten, und die schnelle Zähmung des Ungeschlachten. — Fortsetzung der Reise, und was sich dabei zutrug. — Wie Herr von Münchhausen in eine Karavanserei kommt, und dort einen gewaltigen Lügner traf. — Was der Aufschneider erzählte. — Wie Herr von Münchhausen in seinem Aerger ihm ein Paroli bog, und die Lacher auf seine Seite traten. Seite 1.

Zweites Kapitel.

Wie unser Reisender mit seinem Elephanten an den Hof des mächtigen Sultan von Hatim-Tatim kam, und dessen Leibarzt werden mußte. — Was für Wunderkuren er dort verrichtete. — Der gerettete Hingerichtete. — Wie Herr von Münchhausen in seiner Wohnung gestohlen wurde. — Bekanntschaft mit den Schmugglern. — Die gezwungene Genossenschaft. — Listen der Contrebandirer. Seite 25.

Drittes Kapitel.

Das große Volksfest. — Die angesagte Fröhlichkeit. — Veranstalten zu dem Feste. — Die Lustigkeits-Patrouillen. — Der Taschenspie-

ter-Cirkus. — Der ungeschickte Tölpel. — Wie des Herrn von Münchhausen Ehrgeiz erwachte, und ihn zu einem unüberlegten Streiche hinriß. — Das Menschen-Ballspiel. — Allgemeiner Jubel und Applaus. — Wie der Herr von Münchhausen bei dieser Gelegenheit erkannt wurde. — Die lachend vollzogene Vogelfreiheits-Exekution. — Der durchgefallene Brunnen. Seite 49.

Siebenter Abschnitt.

Herr von Münchhausen in der Unterwelt.

Erstes Kapitel.

Wie dem Herrn von Münchhausen Staub in die Augen gestreut wird. — Woher er kam. — Die vertauschten Elemente. — Einige überraschende Beweise, die Herr von Münchhausen davon erblickte. — Das umgegrabene Meer. — Die Erdschiffe. — Schlittschuhläufer auf der Luft. — Das Feuer als Lebenselement. — Kurze Wanderung und einige Wunder, welche Herr von Münchhausen während derselben erblickte. Seite 59.

Zweites Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen auf einen Haufen Unterweltbewohner traf. — Der Henker mag da nicht erschrecken! — Eine Beschreibung und doch keine. — Zufällige Friedensworte. — Gastfreundschaft. — Was für Nachrichten Herr von Münchhausen über die Unterwelt einzog. Seite 69.

Drittes Kapitel.

Die Erwerbsverpflichtung. — Wie Herr von Münchhausen auf dem Seile tanzt. — Das Magnetwunder. — Der Sprung über die Gränze. — Der durchsichtige Palast. — Die schützenden Gardinen und der neugierige Lauscher. — Was Herr von Münchhausen sah. — Wie er entdeckt wurde und das Hasenpanier ergriff. — Gewaltige Schlacht, und wie eine Gefahr abgewendet wurde, dadurch aber eine neue entstand. — Der sinnreiche Kahn, und wie derselbe mit Mast und Segel versehen wurde. — Wie Herr von Münchhausen in einem reizenden Thale auf das Trockne kam, und in geringer Entfernung das Zeichen eines stattlichen Wirthshauses erblickte. Seite 81.

Viertes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen ſich erſt gehörig ſättigte, und ſich dann nach den Merkwürdigkeiten des Landes erkundigte. — Was er von dem dreiköpfigen Ungeheuer in dem Reſidenzſchloſſe erfuhr. — Wie er ſeine Zeche bezahlen wollte, und ſeine Münze nicht angenommen wurde. — In welche Verlegenheit er dadurch gerieth, und wie er ſich entſchließen mußte, ſich an einige Spekulanten zu vermiethen, um ſich als Wundermenſch ſehen zu laſſen. — Wie der Herr von Münchhauſen ſich dabei bald ſo viel Geld ſammelte, er ſich wieder frei machen konnte. Seite 98.

Achter Abſchnitt.

Herr von Münchhauſen als Mechanikus.

Erſtes Kapitel.

Wie Herr von Münchhauſen ſich in der Hauptſtadt etablirte. — Welches Aufſehen ſeine Niederlage mechaniſcher Gegenſtände machte. — Beſchreibung einiger Hauptſtücke. Seite 107.

Zweites Kapitel.

Einige vollbrachte Wunder. — Wie Herrn von Münchhauſens Verdienſt gekrönt wird, mit — einer Dornenkrone. — Wie Herr von Münchhauſen die Mechanik ſatt bekam, und weiter reiſen wollte. — Wie man dies nicht zugab, ſondern ihn mit Gewalt zurückbehielt. — Wie er bei dem ausbrechenden Kriege durch ſeine Kunſt ein Schutzmittel ſchaffen ſollte. — Was er that und wie es ausſchlug. — Gänzliche Niederlage der Feinde. Seite 119.

Drittes Kapitel.

Wie die Dankbarkeit dem Retter ein glänzendes Feſt gab. — Beſchreibung deſſelben. — Wie Herr von Münchhauſen die Feier ſeines Triumphes benutzte, ſich aus dem Staube zu machen. — Wie man ihm dies ſehr übel nahm, und ihn verfolgte. — Wie Herr von Münchhauſen an den Mittelpunkt der Erde kam, und durch welche Liſt er ſich da ſeinen Verfolgern zu entziehen wußte. Seite 131.

Neunter Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Dame.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der Mittelpunktsbrücke. — Wie Herr von Münchhausen einem Stutzer begegnete, und dieser sich in ihn verliebte. — Wie er die Bekanntschaft nicht ablehnte, und das bald darauf folgende Anerbieten von Herz und Hand annahm. — Die Hochzeitsfeier im Freien. — Dummer Scherz, den sich ein Gast machte, und wie die Damen bunt durcheinander flogen. — Großes Lamento, als mehrere nicht eingefangen werden konnten. Seite 141.

Zweites Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen seine Neugier befriedigte. — Wie er Anbeter ohne Zahl erhielt. — Wie dadurch die Eifersucht seines Mannes erweckt wurde. — Wie sein Glück sich trübte, und die Langeweile ihn packte. — Wie er den Entschluß faßte, zu fliehen, und wieder auf die Oberwelt zurückzukehren. — Welches Mittel er dazu ergriff, und was ihn auf den Gedanken brachte. — Die Expressen und wie ganz Europa über ein Wunder schrie. — Glückliche Niederkunft des Herrn von Münchhausen auf einem vorbeisegelndes Schiff. — Wie er für die Ueberfahrt den ganzen Rest seines Vermögens hingeben mußte und nun wegen seines fernern Fortkommens besorgt war. — Auf welchen Plan er verfiel, um am schnellsten wieder zu dem verlornen Reichthume zu gelangen. Seite 153.

Zehnter Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Theaterdirector.

Erstes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen die Gesellschaft begründete. — Kurze Charakteristik der vorzüglichsten Mitglieder. Launen und Mucken. Seite 172.

Zweites Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen sein Repertoir einrichtete. — Wie seine Vorstellungen allgemeinen Beifall fanden, und er ungeheuer viel Geld einnahm. — Wie er die Direction satt bekam, und eine andere Carriere einzuschlagen beschloß. Seite 182.

Elfter Abſchnitt.
Herr von Münchhauſen als Diplomat.
Erſtes Kapitel.

Wie Herr von Münchhauſen durch ſeine Gewandtheit berühmt wurde. — Wie das engliſche Conſulat ſich bemühte, ihn in ſeine Dienſte zu ziehen. — Wie er zu gewiſſenhaft war, auf den Antrag einzugehen. — Wie die glänzenden Bedingungen ihn lockten, und er auf ein Auskunftsmittel ſann. — Wie er es ausfindig machte und ſich operiren ließ. — Wie ſein Ruf ſich dadurch in ganz Afrika verbreitete, und der Kaiſer eines unbekannten Staates ihm eine Geſandtſchaft ſchickte. Seite 191.

Zweites Kapitel.

Was die Geſandten von dem Herrn von Münchhauſen begehrten. — Wie er ſich Bedenkzeit ausbat, und endlich zuſagte. — Beſchreibung der Reiſe. — Mit welchen Ehren Herr von Münchhauſen begleitet und in dem unbekannten Reiche empfangen wurde. — Wie er über einige Sitten der unbekannten Nation ſtaunte, und ihm dies ſehr übel genommen wurde. Seite 197.

Drittes Kapitel.

Wie der Kaiſer des unbekannten Reiches dem Herrn von Münchhauſen eine Antrittsaudienz gewährte, und ſeine Doppelzüngigkeit ihm dabei einen böſen Streich ſpielte. — Wie er ſich half, und dann als Premierminiſter eingeſetzt wurde. — Wie die Tochter des Kaiſers ſich in ihn verliebte, und ihn bat, ſie zu entführen. — Wie er ſich anfangs aus Furcht ſträubte, dann aber aus Liebe einwilligte. Seite 212.

Viertes Kapitel.

Wie Herr von Münchhauſen mit der ſchönen Kaiſertochter die Flucht ergriff, aber eingeholt und zurückgebracht wurde. — Wie ſie in ihrem Verräther und Ankläger den Leibaffen der Prinzeſſin erkannten. — Wie der Kaiſer des unbekannten Reiches im höchſten Zorne entbrannte, und den Herrn von Münchhauſen zum Tode verurtheilte. — Wie Herr von Münchhauſen um Gnade bat, und unter welcher Bedingung ſie ihm gewährt wurde. — Wie er die erhaltne Erlaubniß benutzte, in ſeinem Gefängniſſe an einem Paar Siebenmeilenſtiefeln zu arbeiten. — Wie er zur Erfüllung ſeines Verſprechens in das Freie geführt wurde, und dort ſeine Siebenmeilenſtiefeln ſpielen laſſen wollte. — Fataler Rechnungsfehler,

und wie er beinahe durch die Giraffengarde ſein Verderben geworden wäre. — Wie er ſeinen Verfolgern endlich glücklich entkam und an den Pol gelangte. — Was ihm da Wunderbares begegnete. Seite 218.

Zwölfter Abſchnitt.

Herr von Münchhauſen auf der Heimreiſe.

Erſtes Kapitel.

Wie Herr von Münchhauſen halb betäubt, aber doch unverletzt an dem andern Pole anlangte. — Wie er zu erfrieren fürchtete, und zu ſeinem Glücke einen Eisbären fand. — Wie er ihn erlegte, und ihm das Fell über die Ohren zog. — Wie er getroſten Muthes weiter wanderte. — Wie er ein eingefrornes Schiff fand, und was noch weiter auf demſelben. Seite 225.

Zweites Kapitel.

Sündenbekenntniß eines ſterbenden Erdſchleichers. — Das Teſtament. — Wie Herr von Münchhauſen den großen Diamanten fand, derſelbe aber ſo feſtgefroren war, daß er nicht losging. — Wie Herr von Münchhauſen ſich mit dem Meſſer ein tüchtig Stück davon abſchnitt. — Wie er einen Wiederbelebungsverſuch machte, und derſelbe glückte. — Wie er mit dem neuen Begleiter die Reiſe fortſetzte. — Wie ſie einen Wallfiſchjäger fanden, und dieſer ſie nach England brachte. Seite 231.

Dreizehnter Abſchnitt.

Schluß.

Herr von Münchhauſen als Spießbürger.

Erſtes, einziges und letztes Kapitel.

Wie Herr von Münchhauſen ſich die Dampfſchuhe kaufte. — Wie er durch ſeine Ungeſchicklichkeit einen Streit bekam. — Wie er eine Luftgondel beſtieg, und nach Hamburg kam. — Wie in Europa während ſeiner Abweſenheit merkwürdige Veränderungen vorgegangen waren. — Wie Herr von Münchhauſen einige derſelben erzählt. — Wie er zum Herrn Papa und der Frau Mama zurückkehrte, und dieſe ihn baten, künftig ruhig bei ihnen zu bleiben. — Wie er es verſpricht, und die Leſer zum Beſuche einladet. Seite 238.

Sechster Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Reisender.

Erstes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen ein sehr unharmonisches Konzert vernahm, und sich darauf in wilder Gesellschaft erblickte. — Die Elephantin a Masse. — Wie Herr von Münchhausen die ungebetnen Gäste verjagte. — Die Reverenz des Elephanten, und die schnelle Zähmung des Ungeschlachten. — Fortsetzung der Reise, und was sich dabei zutrug. — Wie Herr von Münchhausen in eine Karavanserei kam, und dort einen gewaltigen Lügner traf. — Wie Herr von Münchhausen ihm in seinem Lügen ein **Paroli** bog, und die Lacher auf seine Seite traten.

Ich schritt also, wie erwähnt, getrosten Muthes vorwärts, nahm die Nase zu meinem Wegweiser, und überließ mich vertrauensvoll ihrer Führung; ich durfte wohl überzeugt sein, daß sie mich nicht in das Unglück leiten würde, denn sie selbst hätte ja daran mit Theil nehmen müssen. Es schien aber bald, als sollten wir Beide mit einander dulden und leiden, denn mehrere Stunden weit waren wir schon gewandert, und noch zeigte sich keine Stadt, kein Dorf, nicht einmal ein einzelnes Landhaus. Ich begann allmählig, müde zu wer-

den, und als ſich immer und immer noch kein Wirths-hausſchild zeigen wollte, beſchloß ich endlich, auf freiem Felde eine frugale Mahlzeit zu halten, oder vielmehr unter freiem Himmel, denn ſeit Stunden ſchon hatte ich einen immer dichter und dichter werdenden Wald betreten. Als mein bellender Magen immer ungeſtümer anklopfte, hatte ich eben eine offene Stelle in der Mitte des Waldes erreicht, und hier, an einer kleinen, ſanften Anhöhe, einen herrlichen Raſenteppig als Tiſchtuch vor mir ausgebreitet, warf ich mich nieder, zu **diniren**. Ich langte ein Fläſchchen guten Wein, etwas kaltes Geflügel, Butter und Brod aus meinem Reiſevorrath ließ es mir trefflich munden, und begann, als ich mich bald geſättigt hatte, mein frugales Mahl mit heiteren Geſängen zu würzen. Doch es währte kaum einige Minuten, da bekam ich ein Accompagnement, bei dem ſich jedem Furchtſameren, als ich es bin, das Haar auf dem Haupte geſträubt haben würde. Das Geheul wilder Thiere nämlich war es, das in meinen Geſang einſtimmte, anfangs in weiter Ferne, allmählig aber immer näher und näher. Hatten ſie nun mich gewittert, oder meine gebratenen Enten; genug, Witterung hatten ſie bekommen, und ich erkannte ſchnell, daß ich mich in einer höchſt gefährlichen Lage befinde, daß es einen Kampf auf Tod und Leben gälte. Zum Unglück hatte ich auch nicht einmal eine Waffe bei mir,

denn der Knotenstock, den ich mir geschnitten, und das Taschenmesser, womit ich dies gethan, konnten für nichts gelten, und als mein Pferd in das Meer hinabsank, hatte ich wohl daran gedacht, schnell noch meine Pistolen aus dem Halfter zu ziehen, griff auch in der That darnach, aber die Zeit war zu kurz, und noch ehe ich die Schafte erfaßt hatte, sank das Pferd unter meinen Händen in den Abgrund hinab.

Also, wie gesagt, war ich so gut, wie ohne Waffe; indessen ein kluger Mann weiß sich zu helfen, und ein muthvoller verliert nicht leicht die Geistesgegenwart. Schnell entschlossen band ich mein Messer an meinem Stocke fest, und konnte so schon einen kleinen Kampf bestehen; im Uebrigen verließ ich mich auf meine Kraft, und auf mein gutes Glück, was mir bisher im Leben schon so oft beigestanden hatte.

Es war die höchste Zeit gewesen, mit meinen Vertheidigungsanstalten zu Ende zu kommen, denn kaum saß daß Messer fest an dem Stocke, als auch schon der Vortrapp meiner blutdürstigen Feinde erschien: ein heulender Wolf; weil es aber nur einer war, hatte ich nicht nöthig mit zu heulen.

Es schien fast, als sagte den wilden Bestien ihr Instinkt, mit welch einem gefährlichen Feinde sie es zu thun hätten; denn obgleich dem Wolfe bald auch noch ein

tückisch-lauernder Tiger, eine gierige Hyäne, ein brüllender Löwe, ein gewaltiger Leopard, und noch mehr solches Gelichters folgen, und zuletzt sogar ein riesengroßer Elephant, so wagten sich dennoch die Bestien nicht sogleich an mich, worin zum Theil wohl auch Mißtrauen und Mangel an Einigkeit unter sich selbst Schuld sein mochte. Sie umzingelten mich, meine Flucht zu hindern, und drangen dann langsam, meines endlichen Fanges gewiß, bald mich, bald sich unter einander mit gierig-lauernden Blicken betrachtend, auf mich ein. Ich behielt alle die gefährlichen Feinde scharf im Auge, nahm einen dichten dornigen Busch zum Rückenhalt, und wartete so mit kaltem Blute auf den günstigen Augenblick, dem Thiere, das sich zuerst an mich wagen würde, mit einem wohlgezielten Stoße meiner Lanze den Garaus zu machen. Eine wilde Katze, ihrer List vertrauend, war die Keckste unter den Angreifenden; leise schlich sie sich, von Ast zu Ast, unbemerkt in meine Nähe, so daß sie mich mit einem Sprunge erreichen konnte. Sie that dann einen gewaltigen Satz nach meinen Augen und meiner Gurgel, aber im Nu sank sie auch, von meiner Messerlanze in das Herz getroffen, laut- und leblos zu Boden. Doch dieser Sieg kam mir theuer zu stehen: Er beraubte mich meiner einzigen Waffe, denn das Messer war durch und durch gegangen, und es

wollte mir nicht gelingen, es aus der Katzenleiche wieder zurückzuziehen.

Diesen Unfall machten sich die andern Thiere zu Nutze, und drangen, nun sie mich ganz wehrlos sahen, von allen Seiten auf mich ein. Aber wann hätte ich mich je entmuthigen lassen? Ich packte den Rüssel des Elephanten, schwang das Thier in die Luft, und machte seinen schwerfälligen Körper zu einer gewaltigen Keule, (S. hierzu das Titelbild) mit welcher ich einige der andern Bestien niederschmetterte, daß sie nie wieder daran denken konnten, einem Menschenkinde an den Leib zu wollen. Die andern ergriffen unter widerlich-gräßlichem Geheul die Flucht.

Doch dadurch hatte ich nicht etwa jede Gefahr beseitigt, wie man vielleicht glauben wird; denn noch war der Elephant gesund und kräftig, und ich konnte ihn doch nicht zur Waffe gegen ihn selbst gebrauchen! Im ersten Augenblicke hatte dies Unerwartete meines Beginnens ihn der Besinnung beraubt, und ihn unfähig zum Widerstande gemacht; jetzt aber, wo er sich mir allein gegenübersah, regte sich das Gefühl seiner unmenschlichen Kraft wieder mächtig in ihm, und er schien nicht übel Lust zu einem Kampfe auf Leben und Tod mit mir zu haben. Allein ich war einmal, da ich seinen Rüssel gefaßt hatte, im Vortheil gegen ihn, und fest entschlossen,

diesen nicht [illegible]der Hand zu geben. Ich hatte den Gewaltigen zwar niederlassen müssen auf den Boden, denn diese Last stets in der Luft zu schwingen, war mir doch etwas zu schwer geworden; allein ich preßte den Rüssel in meiner Hand so furchtbar zusammen, daß dem Herrn Elephanten Hören und Sehen vergieng, und er sehr bald **pater peccavi** sagte. Sich für überwunden erkennend, ließ er sich auf die Knie nieder, und machte so eine Reverenz, wie meine vielgeliebten Leser es wahrscheinlich schon sämmtlich von den gezähmten Elephanten gesehen haben, die in Europa zur Schau umhergeführt werden. Dieser Elephant war nun zwar eigentlich keinesweges gezähmt, sondern ein rohes Naturkind der Wüste; allein bei ihm bewirkte meine Kraft, was bei seinen Brüdern jahrelange künstliche Abrichtung hervorbringt. Er war plötzlich zahm wie ein Lamm, litt es geduldig, daß ich mich auf seinen Rücken schwang und folgte ohne das geringste Widerstreben der Richtung des Weges, die ich ihm durch leichte Schläge mit einer dünnen Ruthe angab.

Auf diese Weise, das kann ich auf Ehre versichern, setzte ich nun meine Reise weit angenehmer fort, als es vorher zu Fuß und ohne alle Gesellschaft geschehen war. Mein Elephant, mit der Gegend genau bekannt, brachte mich jederzeit unaufgefordert an den Ort, der zur nächt-

lichen Ruhe, so lange wir noch durch menschenleere, doch üppig-fruchtbare Länderstrecken kamen, der bequemste war.

Auf dieser Reise fehlte es mir übrigens keineswegs an angenehmem und wechselvollem Zeitvertreib, so wie an Genüssen verschiedener Art, und besonders wußte mein treugehorsamer Knecht, der Elephant, es so einzurichten, daß es mir da, wo wir Mittag hielten, oder übernachteten, nie an köstlichem und doch durchaus nicht kostbarem Zeitvertreib mangelte.

Einmal z. B. machten wir Mittag in der Residenz einer Papagoien-Colonie. Diese bestand nur aus solchen buntgefiederten Vögeln ihrer Gattung, welche längere oder kürzere Zeit bei Menschen der verschiedenen Welttheile in dem Zustande der Sclaverei zugebracht, aber auf eine oder die andre Weise, durch Erbschaft, List oder Gewalt, ihre Freiheit wiedererlangt und sich nun hier zur Bildung eines gemeinschaftlichen Staates wiedergefunden und vereinigt hatten. Als sie mich erblickten, wollten sie anfangs über mich herfallen und mir wenigstens die Augen aushacken. Diesen Willen gaben sie jedoch zu meinem Glücke in den verschiedenartigsten Sprachen laut zu verstehen, und als ich daraus erkannte, daß ich mich unter Vögeln von Bildung und guter Erziehung befand, war meine Rettung auch schon

gewiß. Um von Allen, oder doch von Vielen zugleich verstanden zu werden, hielt ich aus den Stegreif an sie eine Anrede, welche aus allen mir zu Gebote stehenden Sprachen gleichmäßig gemischt war, und auch schnell den gehofften und erwarteten Erfolg hatte, den nämlich, daß man mir auf das Wort glaubte, ich sei in keiner feindlichen Absicht erschienen, und mir nicht nur freien Durchzug gewährte, sondern sogar mir zu Ehren ein Festmahl veranstaltete, zu dem jeder Papagoi das Beste steuerte, was er in seinem Schnabel herbeizuschleppen vermochte.

An einem andern Abende war ich Zuschauer einer höchst unterhaltenden, ergötzlichen Affenkomödie, welche diese Thiere ganz unter sich und zu ihrem eigenen Amüsement aufführten. Ein Affe war der Dichter; ein anderer der Componist; ein dritter hatte die eingelegten Ballets arrangirt, und wenn dabei auch die Nachäfferei der Menschenwerke unverkennbar war, so stand doch das Ganze, vielleicht eben deshalb, so mancher menschlichen Production nicht nach, besonders zeichneten sich einige Coulissenreißer sehr aus; sie nahmen bei jedem glänzenden Abgange ein Paar Bäume, sie entwurzelnd, mit, und das Donnern des Applauses übertönte dann noch das Krachen der stürzenden und brechenden Bäume.

Am achten oder neunten Tage endlich gelangte ich in die Nähe menschlicher Wohnungen, und am Abend brachte mich mein treuer Elephant, dessen Führung ich mich, die Rollen vertauschend, gänzlich überlassen hatte, in eine herrliche Karavanserei, wo Alles prachtvoll ausmöblirt, und für jede Bequemlichkeit der Reisenden wahrhaft ängstliche Sorgfalt getragen war. Eine Einrichtung aber, die unseren Europäischen Reisenden ganz besonders gefallen würde, war, daß Jeder, der in das Land gereist kam, alles, was er in den Karavanserais verlangte, durchaus unentgeltlich erhielt; der Staat bezahlte; eine sehr weise Maaßregel, durch welche eine Menge Fremde in das Land gelockt wurden, die auf andere Weise ungleich mehr Geld sitzen ließen, als ihre Verpflegungs-Ausgaben betrugen; überdies mußte auch Jeder, der zum Lande hinaus reisete, tüchtig bezahlen; es war also eigentlich nicht viel etwas Anderes, als ein X für ein U, das die barbarische Regierung den Fremden machte. Ich nenne nämlich die Regierung barbarisch, weil sie über sogenannt barbarische Völker herrschte, denn was sie selbst nur an und für sich betraf, so gab es damals manche sogenannt-civilisirte, welche mit eben so gutem Grunde barbarisch genannt werden könnte.

Also — mein Elephant brachte mich in eine ganz herrliche Karavanserei, in der ich eine zahlreiche, ausge-

suchte Gesellschaft fand. Die Unterhaltung war vortrefflich, und verbreitete sich über die verschiedenartigsten Gegenstände, nur erregte bald ein Mensch, der das Gespräch fast allein an sich riß, meinen Un- und Widerwillen, denn er log so unverschämt, daß es nicht auszuhalten war. Sämmtliche Gäste zeigten ihre Unzufriedenheit damit; man kann also denken, wie sehr ich, bei meiner bekannten Wahrheitsliebe aufgeregt war, zumal der Unverschämte alle seine Lügen und Aufschneidereien mit einem Tone, einer Manier vorbrachte, daß man deutlich sah, er wollte sie uns für Wahrheit aufheften.

Unmöglich kann ich alles erzählen, was er log; aber einige der merkwürdigsten Dinge kann ich mich doch nicht enthalten, hier zu wiederholen, so weit mein Gedächtniß mir getreu geblieben ist.

„Vor einigen Jahren," sagte er unter Anderm, „trug sich in meiner Vaterstadt ein merkwürdiger Fall von Erbschleicherei zu, der gewaltiges Aufsehen machte, und ohne einen sonderbaren Zufall schwerlich an das Tageslicht gekommen sein würde. — Einer der reichsten und angesehensten Kaufleute empfing die betrübende Nachricht, daß sein einziger Sohn in einer mörderischen Schlacht um das Leben gekommen sei. Der Jüngling war ein wahres Muster von einem jungen Menschen, und man kann sich daher einen Begriff von dem Schmer-

ze der Eltern machen. Sie zerriſſen ihre Kleider und rauften ihr Haar, daß in ihrer reichen Garderobe nicht ein einziger ganzer Anzug, auf ihrem Kopfe nicht ein einziges Haar blieb; und von nah und fern wallfahrtete man zu ihnen, dieſen ganz exemplariſchen Schmerz zu ſehen und zu bewundern. Nun denken Sie ſich, meine Herrſchaften, wie die Eltern ſich wundern, wie ſie erſchrecken mußten, als plötzlich ihr Sohn, über deſſen Tod ſie ganz zuverläſſige, unverwerfliche Nachrichten hatten, wohl und munter zu ihnen in das Zimmer trat. Anfangs glaubten ſie, einen Geiſt zu ſehen, und wollten laut ſchreiend davon laufen; aber ihr Sohn ſprang ihnen nach, und die Kraft, mit der er ſie zurückhielt, bewies ihnen durch tüchtige blaue Flecke, daß er ganz gewiß Fleiſch und Bein habe. Nun faßten ſie ſich ein Herz, ihn näher zu betrachten, und — wahrlich — ſie konnten nicht daran zweifeln, daß es wirklich ihr Sohn ſei, der vor ihnen ſtehe. Das war das Wärzchen an der rechten Oberlippe; das der Leberfleck auf der Stirn; und das endlich — wobei denn jeder Zweifel ſchwinden mußte, das Muttermaal am linken Unterarme, welches ſich, nur ein ganz klein wenig verblaßt, zeigte, als die Mutter den Aermel zurückſtreifte. Daß die Augen, welche ſonſt blau geweſen waren, jetzt in das Schwarze ſpielten, fiel ihnen nicht weiter auf, und ſo überließen ſie

ſich denn rückhaltslos ihrer Freude. Zahlloſe und glänzende Feſte wurden veranſtaltet, und alle Welt ſtaunte das Wunder an, denn unter den Geladenen befanden ſich auch viele Kameraden des Todgeglaubten, welche dieſen ſelbſt, mit einer tiefen Wunde dicht unter dem Herzen, hatten fallen ſehen. Das Geſchrei über das Wunder auf den höchſten Gipfel zu treiben, beſtätigte der von den Todten Auferſtandene nicht nur die Wahrheit ſeiner Verwundung, ſondern zeigte auch Jedem, der es ſehen wollte, die Narbe jener Wunde, die mit ganz feinen Stichen zugenäht war, und unmittelbar unter der das Herz ſchlug.

„Es konnte nun natürlich nicht fehlen, daß der Sohn hiernach in alle ſeine Rechte wieder eingeſetzt und von den Gerichten anerkannt wurde. Nur ſeines Vaters Bruder und deſſen Sohn, denen durch ſein ganz unerwartetes Wiedererſcheinen die Ausſicht auf eine reiche Erbſchaft, die ſie ganz ſicher in Händen zu halten geglaubt hatten, verloren ging, konnten oder wollten den Argwohn nicht aufgeben, und dachten an nichts, als wie ſie den Betrüger, den ſie durchaus in ihm vermutheten, entlarven könnten. Sie umſtellten ihn mit Spähern, forſchten auch ſorgfältig nach allen nähern Umſtänden ſeines Todes, aber ſie konnten dadurch nichts weiter in Erfahrung bringen, als daß ein Mohr, welcher Bedien-

te bei ihrem Neffen und Vetter war, den Leblosen auf seinen Schultern vom Schlachtfelde hinweg getragen hatte, dann aber verschwunden war, als der zu neuem Leben erstandene Neffe wieder zum Vorschein kam. Dies gab ihnen die erste Spur, und sie verfolgten dieselbe rastlos, bis der Zufall ihnen günstig in die Hände arbeitete. Der Vater des Wiedererstandenen gab unter anderen Festlichkeiten auch eine große Jagd. Ein gehetzter Hirsch stellte sich, drang mit gefälltem Geweih auf seine Verfolger ein, und faßte den jungen Mann, der, von seiner Jagdlust verleitet, zu nahe herangekommen war, ohne mit einer Waffe zum Abfangen des Hirsches versehen zu sein. Er stieß mit entsetzlicher Gewalt nach ihm, und schlitzte ihm am Bauche nicht nur die Kleider auf, sondern auch die Haut über eine Elle lang. Man glaubte den Getroffenen verloren, und welcher meiner Zuhörer glaubte dies nicht auch, welcher wäre nicht der Meinung, daß nach einer solchen Verletzung ein Blutstrom mindestens, wohl gar aber die ganzen Eingeweide hätten hervorquellen müssen? das geschah aber nicht! Kein Tropfen rothen Blutes zeigte sich, sondern nur eine zweite Haut, und zwar — eine pechschwarze. — So wurde denn das Wunder schnell erklärt, und in Folge der Untersuchung, zu welcher die Entdeckung führte, ergab es sich, daß der Bediente, der Mohr, seinem Herren die Haut ab- und

ſich ſelbſt übergezogen hatte. Es war ihm daher ein Leichtes geweſen, ſich für den lebendigen verſtorbenen Sohn auszugeben, zumal er durch jahrelange Bedienung deſſelben mit allen ſeinen Verhältniſſen genau bekannt war, und alſo nicht fürchten durfte, ſich durch Unkenntniß deſſen, was er als wirklicher Sohn wiſſen mußte, zu verrathen."

Dieſe Geſchichte war noch die gelindeſte Lüge des gewaltigen Aufſchneiders, wenigſtens ſcheint es mir, daß die folgende Geſchichte noch frechere Lügengabe bezeichnet.

„Im vergangenen Jahre," ſagte er, „beſuchte ich das Karlsbad. Dieſe berühmte Heilquelle hat bekanntlich die Eigenſchaft, Gegenſtände, die hineingeworfen werden, binnen ſehr kurzer Zeit zu verſteinern, und während meines dortigen Aufenthaltes erlebten wir davon ein merkwürdiges Beiſpiel. Ein Kurgaſt, der bei jeder Gelegenheit den ſtarken Geiſt ſpielte, und mit ſeiner Freiſinnigkeit gewiſſermaßen kokettirte, ſagte, er würde ſich ganz dreiſt dieſem verſteinernden Einfluſſe ausſetzen. Als man ihm dies nicht glauben wollte, und ihm ſogar nicht undeutlich zu verſtehen gab, daß man es nur für eine Prahlerei, eine Großſprecherei halte, bot er mehrere beträchtliche Wetten darauf an. Sie wurden angenommen, und der Prahler ſtieg bis zum Unterleibe in die Quelle hinab. Als er eine halbe Stunde, die feſtgeſetzte

Frist, darin verweilt hatte, gaben seine Widersacher ihre Wette für verloren, und forderten ihn auf, den Sprudel nun zu verlassen. Er wollte es wohl, aber es ging nicht, wie er sich auch abmühen mochte; man mußte ihm endlich heraushelfen, und da ergab es sich denn, daß seine ganze untere Hälfte in Stein verwandelt war. Ich selbst brach mir in dem ersten allgemeinen Staunen über diese Verwandlung einen seiner Zehen ab; — hier habe ich ihn" — sagte er, ein Steinchen vorzeigend, das in der That ganz die Gestalt eines menschlichen Fußzehen hatte.

Ehe das Staunen, in welches sämmtliche Zuhörer durch diese wunderbare Geschichte versetzt worden waren, noch einem derselben ein Wort der Verwunderung, oder wohl auch des Zweifels, zu äußeren erlaubte, fuhr der unermüdliche Erzähler fort:

„Den Bewohnern dieses Landes, und wahrscheinlich wohl auch den meisten der Fremden wird es bekannt sein, daß der Großvater unseres jetzigen gebietenden Sultans Hatim — Tatim, der gewaltige Kasch — Masch. während der ersten Hälfte seiner Regierung der furchtbarste Tyrann, der entsetzlichste Wütherich war, den man sich nur denken kann, während der letzten Hälfte dagegen ein wahres Lamm von einem Menschen. Dieser Characterwechsel geschah so plötzlich, daß er an dem einen

Tage noch jeden seiner Unterthanen, dem er begegnete, zu seinem Vergnügen mit scharfen Stachelpeitschen blutig schlagen ließ, so daß sein Spazierritt dieses Tages einem Greise, drei Männern, fünf Frauenzimmern und achtzehn Kindern das Leben kostete; am nächsten Tage aber kein Blut mehr sehen konnte, ohne ohnmächtig zu werden, und in bitterliche Thränen ausbrach, als er Zeuge war, wie eine Mutter ihrem ungezogenen Kinde die Ruthe gab.

„Von diesem Wechsel war damals das ganze Land voll, und mit Freude erfüllt, doch kannte Niemand den Grund dieser eben so plötzlichen als unerwarteten und beglückenden Umwandlung. Mein Großvater, der Leibarzt des gewaltigen Kasch — Masch, war der einzige Mensch, der darüber Auskunft zu geben vermochte, allein aus besonderen Gründen, die ich nicht anzugeben vermag, schwieg er, und erst kürzlich, als ich die Papiere durchsuchte, die mit seiner Erbschaft mir zugefallen waren, fand ich das Wunder auf einem Blatte des Tagebuchs, das mein Großvater damals führte, erklärt. Es verhält sich damit folgendermaaßen: Sultan Kasch — Masch war auf der Jagd, bei Verfolgung eines Löwen, von seinem ganzen Hofstaate abgekommen, und nur mein Großvater hatte sich an seiner Seite gehalten. Der Sultan erreichte den Löwen eben in dem Augen-

blicke, als er im Begriffe ſtand, ein geraubtes Lamm zu zerreißen. Er führte einen gewaltigen Streich nach dem Könige des Thierreichs, allein er verfehlte ſeines Zieles zum Theile. Der verwundete Löwe, zu fürchterlicher Wuth gereizt, ließ das Lamm fahren, ſprang auf den Sultan zu, und hatte ihm mit einem gewaltigen Rucke das Herz aus der Bruſt geriſſen. Mein Großvater, ſchnell entſchloſſen, wo möglich noch das Leben des ihm ſtets gnädig geweſenen Gebieters zu retten, ſchnitt im Nu dem zitternden Lämmlein das Herz aus, ſetzte es geſchickt in die weitklaffende Wunde des Sultans, legte mit gewohnter Geſchicklichkeit einen Verband an, und überzeugte ſich bald an der regelmäßigen und geſunden Circulation des Blutes, daß ſeine gewagte Wunderkur vollkommen gelungen ſei. — Den daraus entſtehenden Wechſel in dem ganzen Weſen, Benehmen und Character des Sultans hatte er freilich nicht berechnet, allein das konnte man wahrlich nicht als die ſchlechteſte Seite ſeiner Kur betrachten.“

Nun riß mir aber doch über das unverſchämte Lügen, die Geduld, zumal wir dadurch ſämmtlich in die augenſcheinlichſte Lebensgefahr verſetzt wurden. Was wir nämlich bei uns in Europa nur als ein Sprichwort kennen, das erlebte ich hier alles Ernſtes in der Wirklichkeit: die Balken fingen über der Stelle, wo der

Lügner saß, sich so gewaltig zu biegen an, daß sie ohne allen Zweifel gebrochen sein würden, hätte er nur noch ein halbes Dutzend solcher Lügen vorgebracht, wie die waren, von denen ich einige hier wiedererzählte. — Ich beschloß, den Lügner zu bestrafen, wo möglich zu beschämen, und — wenn es mir nur irgend gelingen wollte, die Lacher auf meine Seite zu ziehen.

Mein Herr, begann ich, Ihre Geschichten sind zwar höchst merkwürdig, und sehr interessant, auch will ich die Wahrheit keinesweges bezweifeln, indessen ist mir selbst vor nicht gar langer Zeit etwas passirt, was mir noch merkwürdiger scheint; wenn die geehrten Anwesenden nicht abgeneigt wären, mir für einige Minuten Gehör zu schenken, bin ich gern bereit, die Sache zu erzählen.

„Thun Sie das! Thun Sie das!" munterte man mich von allen Seiten auf, und so begann ich denn:

Während meines Aufenthaltes in Paris lernte ich eine Frau von **Mangerien** kennen, welche der Gegenstand allgemeiner Be- und Ver- Wunderung war. Sie gehörte nämlich zu den schönsten Weibern der ungeheuern Stadt, und conservirte sich so vollkommen, daß seit 30 — 40 Jahren, während welcher Zeit sie bereits die Zierde der Gesellschaft bildete, die Jahre auch nicht die geringste Spur auf ihrem Gesichte hinterlassen hatten. Man schrie ganz allgemein: **Mirakel**. — Und viele

Frauen, die an der Seite der Frau von **Mangerien** von blühenden Jungfrauen bis zu runzlichen Matronen gereift waren, ohne daß Jene ſich auch nur im Mindeſten veränderte, hätten vor Neid platzen mögen. Die ſchöne Frau wurde ſogar, ganz ohne ihre Schuld, in eine Criminal-Unterſuchung verwickelt. Da ſie nämlich, ihrem Namen Ehre machend, nie etwas aß, wenigſtens nicht in Gegenwart Anderer, glaubten Viele, dadurch werde ihre Schönheit conſervirt, und enthielten ſich aller Speiſe; einige achtzig der ſchönſten Frauen ſtarben binnen kurzer Zeit Hungers, und Frau von **Mangerien** wurde darüber, wie bereits erwähnt, in eine lebensgefährliche Criminalunterſuchung gezogen. Es ergab ſich aber leicht, daß ſie keiner der Verſtorbenen den Rath gegeben hatte, nichts zu eſſen; ſie mußte daher, als vollkommen unſchuldig, freigeſprochen werden.

Von allen Frauen die neidiſcheſte über die ganz unveränderliche Schönheit der Frau von **Mangerien** war jedoch die Kamerjungfer derſelben. Dieſe alterte zuſehends unmittelbar neben ihrer Gebieterin, und konnte doch durchaus nicht ergründen, durch welche geheimnißvolle Mittel die Conſervation erfolgte; denn das allzuſolide Leben war keineswegs daran Schuld, und die Kammerjungfer durfte dreiſt von ſich behaupten, ſie lebe im Verhältniß zu ihrer gnädigen Frau wie ein Muſter von

Solidität, besonders seit den letzten zehn Jahren, wo ihr Aeußeres die fatalen Spuren des Alters so deutlich angenommen hatte, daß sie, wenn gleich wider Willen, auf die süßen Freuden der Liebe durchaus Verzicht leisten mußte.

Sie war bei sich selbst fest überzeugt, daß Frau von **Mangerien** irgend ein Mittel besitze, durch dessen Gebrauch sie sich jung und frisch erhalte; aber obgleich sie nun schon fast dreißig Jahr in diesem Dienste war, und in den letzten fünf und zwanzig Jahren ganz genau aufgepaßt hatte, so konnte sie doch auch nicht die leiseste Spur entdecken. Indessen verdoppelte sie doch ihre Aufmerksamkeit noch mehr, und besonders war ihr der Umstand auffällig, daß Frau von **Mangerien** sich jedesmal den Tag vor dem, an welchem sie zur Feier ihres Geburtstages eine große Gesellschaft gab, in ihr Zimmer fest verschloß, und Niemanden zu sich ließ. Wurde aber Jeannette nach 4 bis 5 Stunden durch den Ton der Klingel zu ihrer Gebieterin gerufen, dann fand sie diese in ihrem Bette, und es wollte sie mehrmals bedenken, als sähe dieselbe dann frischer und munterer aus, als am Tage zuvor, so etwa, wie wenn man vollkommen ausgeschlafen und etwas Angenehmes geträumt hat.

Jeannette stellte nun alles Mögliche an, ihre gnädige Frau bei dem zu belauschen, was sie während der

geheimnißvollen Stunden vornehme; aber es wollte ihr nimmermehr gelingen, bis sie endlich auf den Gedanken gerieth, ein Loch durch die Wand zu bohren. Dazu benutzte sie die Stunden, wenn sie ganz sicher und ungestört zu Hause war; allein dieser Stunden gab es nicht viele, und so bohrte sie mehrere Jahre; ja, einige Male wurde sogar ihre ganze Arbeit durch Veränderung der Wohnung vergeblich gemacht. Endlich jedoch war es ihr gelungen, und grade am Vorabend des wichtigen Tages das Loch vollendet. Sobald ihre Gebieterin sie von sich gewiesen und sich eingeschlossen hatte, eilte Jeannette an ihren Beobachtungsposten, und hier sah sie denn mit leichter Mühe, was sie längst geahnet hatte. Frau von **Mangerien** ging an ihr Secretär, langte aus einem Jeannetten bisher noch gänzlich unbekannten geheimen Fache ein Fläschchen mit goldgelben, blitzenden Tropfen, träufelte davon auf ein Stück Zucker, und legte sich dann in das Bett, wo sie bald in tiefen, festen Schlaf versank.

Ach! wie bebte das mit runzlicher Hülle bedeckte, und doch noch jugendlich-frisch der Liebe entgegenklopfende Herz Jeannettens vor freudigem Entzücken bei der Aussicht, nein, bei der Gewißheit, die sich ihr jetzt bot, die drückende Last des Alters, oder vielmehr die Spuren desselben, denn außerdem drückte es sie noch nicht,

ablegen zu können, wie man ein altes abgetragenes Kleid fortwirft, sich des neuen herzlich freuend.

Kaum konnte sie die Zeit erwarten, wo ihre Herrin zu dem gewöhnlichen **Rendez-vous** mit ihrem gegenwärtigen Geliebten auszugehen pflegte, denn da kehrte sie vor einigen Stunden nicht zurück, und Jeannette war daher ganz sicher vor Ueberraschung. Noch war Frau von **Mangerien** nicht zum Hause hinaus, da flog auch die näschige Zofe schon zu dem glückseligen Secretär. Das geheime Fach war leicht gefunden; das Fläschchen blitzte in ihren Händen; zitternd goß sie eine tüchtige Portion auf ein großes Stück Zucker, that dann Alles wieder an Ort und Stelle, und eilte in ihr Bett.

Mehrere Stunden darauf kehrte Frau von **Mangerien** von ihrer süßen Lustpartie zurück, und rief, sich auskleiden zu lassen, nach Jeannetten — aber diese erschien nicht. Sie ging in ihre Stube; Alles leer. Aergerlich auf die nachlässige Dienerin begann sie nun ohne fremde Hülfe sich zu entkleiden, was — ganz gegen ihre Erwartung der Möglichkeit — auch wirklich ging. Eben damit fertig, kam athemlos ein Bote von Jeannettens Mutter, berichtend, die alte fünf und sechszigjährige Frau stehe so entsetzliche Schmerzen aus, daß sie glaube, ihr letztes Stündlein nahe heran, weshalb sie denn sehnlich wünsche, vor ihrem Ende die einzige ge-

liebte Tochter noch einmal an ihr Herz zu drücken. Frau von **Mangerien** war sehr gutmüthiger Natur; besonders hatte sie die alte Mutter ihrer vieljährigen vertrauten **Dienerin** immer sehr geliebt. Schnell warf sie daher jetzt einen Mantel über, und eilte zu der Matrone, sie in ihren letzten Augenblicken zu trösten. Sie begriff übrigens nicht, wohin Jeannette gegangen sein könne, hinterließ aber aus Vorsicht jedenfalls, daß sie ihr sogleich zu der Mutter nachkommen solle.

Als Frau von **Mangerien** zu der Matrone kam, hatte sich der Grund von dem Uebel derselben bereits erklärt: Sie lag im Kindbette, und hatte einem hübschen Mädchen das Leben gegeben, obgleich sie darauf schwur und fluchte, der böse Feind habe es ihr angethan, denn sonst sei ihre Niederkunft durchaus unmöglich gewesen. Der Frau von **Mangerien** kam dies bei ihrem Alter selbst so vor; sie ging daher kopfschüttelnd von dannen, nachdem sie der Wöchnerin die größte Ruhe empfohlen, und ihr Hülfe versprochen hatte, wo sie etwa Noth thun sollte.

Jeannette war noch immer nicht wieder zurück; Niemand wollte sie gesehen, Niemand etwas von ihr gehört haben, und so stieg denn in ihrer Gebieterin plötzlich eine Vermuthung der Wahrheit auf. Sie eilte an das geheime Loch des Schreibtisches, und durfte nach

einigen nur ihr merklichen Zeichen, nicht daran zweifeln, daß ein Unberufener dabei gewesen sei, — in welcher andern Absicht wohl, als um von den Tropfen zu nehmen, einem Lebenselixir, das die Frau von Mangerien von ihrem Urgroßvater, dem weltberühmten Grafen von Saint — Germain, geerbt hatte, und von denen jeder einzelne Tropfe um ein volles Jahr verjüngte. Schnell ging sie nun wieder zurück zu der Matronen-Wöchnerin, und einige besondere Merkmale, welche Jeannette an ihrem Körper getragen, fanden sich auch an dem neugeborenen Kinde, nur im verjüngten Maaßstabe wieder. Jeder Zweifel schwand daher, und es war unwiderleglich-offenbar: die bedauernswerthe Jeannette hatte in ihrer Unkenntniß und Uebereilung so viele Tropfen des Lebenselixirs auf das Stück Zucker gegossen, daß dadurch ihr Leben bis zu dem Augenblicke ihrer Geburt zurückgeführt wurde; — nur ein Tropfen mehr, und sie wäre für immer spurlos von der Welt verschwunden gewesen, denn ihr Vater war schon vor mehreren Jahren gestorben.

Hier endete ich meine Erzählung, und blickte neugierig im Kreise umher, zu sehen, welchen Eindruck sie gemacht hätte. Mit offenem Munde saßen alle Zuhörer da, und mehrere derselben schüttelten ungläubig den

Kopf. Jener Lügenherr aber nahm mit geringschätzigem Lächeln das Wort, und sagte:

„Mein Herr, Sie wollen doch nicht etwa, daß wir Ihnen eine so gränzenlose Aufschneiderei glauben sollen?“

„Mein Herr,“ erwiderte ich gelassen, „Sie sind sehr ungerecht; ich habe Ihnen alle Ihre Geschichten auf's Wort geglaubt, und Sie wollen mir nicht einmal eine einzige glauben?“

Jetzt sahen die Zuhörer ein, worauf ich es abgesehen gehabt, und daß ich keine andere Absicht gehegt, als dem frechen Lügner ein **Paroli** zu biegen. Sie brachen in ein lautes Gelächter aus, von allen Seiten wurde mir **bravo! bravo!** zugerufen, und beschämt schlich sich jener Lügner davon; wir bekamen ihn den ganzen Abend hindurch nicht wieder zu sehen.

Zweites Kapitel.

Wie unser Reisender mit seinem Elephanten an den Hof des mächtigen Sultan von Hatim — Tatim kam, und dessen Leibarzt werden mußte. — Was für Wunderkuren er dort verrichtete. — Der gerettete Hingerichtete. — Wie Herr von Münchhausen in seiner Wohnung gestohlen wurde. — Bekanntschaft mit den Schmugglern. — Die gezwungene Gesellschaft. — Listen der Contrebandirer.

Die Gratis-Verpflegung währte in jeder Karavanserei nicht länger als 24 Stunden, und obgleich es mir hier

so wohl gefiel, daß ich gern noch einige Tage verweilt wäre, und mich ausgeruht hätte, sah ich mich dennoch gezwungen, weiter zu reisen; denn bei der eiligen Flucht hatte ich mich, wie man wohl denken kann, nicht sonderlich reichlich mit Gold versehen, und wenn ich mit dem Glanze, an den ich gewöhnt war, auftreten wollte, mußte ich daher erst einige neue Geldsendungen von Europa abwarten. Ich sattelte also früh am andern Morgen meinen Elephanten, nahm zärtlichen Abschied von meinen Nachtgenossen, und ritt getrosten Muthes weiter, dem Elephanten es abermals überlassend, welchen Weg einzuschlagen er für gut befinden würde.

Wir kamen durch üppige, reich-bebaute Gegenden; auffallend aber war es mir, daß ich außer Weibern nur schwache Greise und Kinder, aber keinen einzigen kräftigen, gesunden Jüngling und Mann sah. Eine Frau, die ich nach dem Grunde dieser auffallenden Erscheinung befragte, antwortete mir, daß die Miliz-Exercierzeit sei, während welcher zwei Mal im Jahre die Frauen und Mädchen vier Wochen hindurch alles männlichen Umganges entbehren müßten. Ich fragte hierauf weiter, ob denn unter diesem glücklichen Clima der Krieg auch sein furchtbares Panier schwinge? — „Nein, das keines weges," lautete die Antwort; „denn die Großsultane haben sich unter einander das Wort gegeben, keinen

Krieg ausbrechen zu lassen, und wo zwei kleine Fürsten aneinander gerathen, da entscheiden sie die Sache; mögen auch beide Betheiligte ach und weh schreien, — es hilft ihnen nichts. — Damit nun aber die mächtigen Potentaten ihre Friedensbetheuerungen auch zu halten, und ihrem Versprechen überhaupt Nachdruck zu geben vermögen, sind sie stets kriegsmäßig gerüstet, drein schlagen zu können, wann und wo es Noth thut. — So kostet denn dieser Halbfriede mehr, und ist ein ungleich unerträglicherer Zustand, als ein wirklicher, dann und wann von einem Kriege unterbrochener."

Ich schauderte vor der demagogischen Freimüthigkeit dieses ordinären Weibes, sah mich ängstlich um, ob nicht irgend ein Polizeispion in der Nähe sei, und sprengte, meinem guten Elephanten ganz unbarmherzig die Sporen gebend, davon, ohne die Frau auch nur zu grüßen.

Am vierten Tage erblickte ich in geringer Entfernung vor mir eine herrliche Stadt, und daß es eine Residenz sein müsse, erkannte ich an der großen Menge prachtvoller Landhäuser an der Straße. Nur reiche Leute können sich derlei Genuß gewähren, und nur reiche Höflinge pflegen ihr Geld für solchen genußlosen Genuß hinzuwerfen.

Eines dieſer Landhäuſer war größer und ſchöner, als alle die übrigen. Vor demſelben ſtand ein großer ſchöner Mann in einem buntgeblümten damaſtenen Schlafrocke. Er hatte den Mund verbunden, eine baumwollene Nachtmütze auf dem Kopfe, und darüber eine ſchöne goldene, mit funkelnden Edelſteinen beſetzte Krone. Daran erkannte ich denn leicht den Herrn Sultan Hatim — Tatim.

Als er mich erblickte, winkte er mir, zu ihm herzukommen. Ich gehorchte sogleich dem Befehle, und zwar nicht ohne einiges Herzklopfen, denn man hatte mir gewaltig viel von ſeiner unmenſchlichen Grauſamkeit geſagt.

„Mein Freund," redete mich der Sultan mit gnädigem Kopfnicken an, „könnt Ihr mir einen Rath geben, wie ich die verwünſchten Zahnſchmerzen, die mich nun ſchon drei Wochen lang plagen, loswerde?"

„Allergroßmächtigſter," erwiderte ich, ſehr zufrieden, daß er nichts Schwereres von mir verlangte; „Allergroßmächtigſter, das kann ich allerdings, und zwar weiß ich ein ſo ſicheres Mittel, daß ich meinen Kopf zum Pfande ſetze, die Schmerzen kehren nimmermehr zurück."

„Gut, dann ſeid Ihr hiermit zu meinem erſten Leibarzte ernannt. — Und nun ſagt an Euer Mittel!"

Die gnädige Leibarzternennung war nahe daran, mich außer Faſſung zu bringen, denn ich dachte mit Entſetzen, wie es mir bei einem tyranniſchen Gebieter, und ohne mediciniſche Kenntniſſe in dieſem Poſten ergehen würde; allein ein Münchhauſen verzagt nie ganz, und ſchnell entſchloſſen rieth ich daher, den Zahn heraus ziehen zu laſſen.

Dies Mittel ſchien dem Sultan gar nicht zu behagen, und er ſchnitt ein gewaltig verdrießliches Geſicht; als ich ihm aber verſicherte, daß er von der Operation nichts fühlen ſollte, unterwarf er ſich deſſelben geduldig, und ich brachte ſie in der That ganz ſchmerzlos zu Stande, obgleich ich dazu kein anderes Inſtrument hatte, als eine alte Nagelzange.

So war ich denn mit Ehren in meinen Poſten als Sultanſcher Leibarzt eingeführt, der mir vor allen andern Hofchargen einen ſehr weſentlichen und bequemen Vorzug gewährte. Ich durfte nämlich in der Gegenwart des Sultans aufrecht gehen; alle Andern aber mußten, ſobald ſie den Gebieter nur von Ferne erblickten, ſich niederwerfen, und durften in ſeiner Gegenwart ſich nie anders bewegen, als auf Händen und Füßen kriechend. Dadurch ſollte der ungeheure Abſtand bezeichnet werden, der zwiſchen Weſen ihrer gemeinen Art beſtand und einem ſolchen, welches Glück und Zufall, wie z. B.

hier eine blutige Revolution, auf den Gipfel eines goldenen Thrones erhoben hatten.

Ein sonderbarer Umstand war übrigens der, daß Alle dies ganz in der Ordnung, und vollkommen gerecht fanden. Freilich aber schwur dabei jeder Einzelne sich zu, es nicht um ein Härchen anders zu machen, sollten Glück und Zufall ihn vielleicht späterhin auf den durch Umstände erledigten Thron erheben.

Doch diese Kriecherei-Geschichten sind meiner ganzen Natur so zuwider, daß ich darüber kein Wort weiter verlieren mag. Ich beschränke mich daher für den neugierigen Leser lediglich darauf, von meinem Aufenthalte an dem Hofe des Sultan Hatim — Tatim der Umstände zu erwähnen, welche auf mich selbst und mein Wirken an demselben Bezug haben.

Meine Lage als Sultanlicher Leibarzt machte es einigermaaßen nöthig, mir — wenn auch nur oberflächliche — medicinische Kenntnisse anzueignen. Ich ließ es daher meine erste Sorge sein, bei allen Antiquaren der Stadt nach medicinischen und arzenei-wissenschaftlichen Werken umherzusuchen. Ich fand einige, die mir von höchst ersprießlichen Diensten sein mußten, namentlich aber eine Receptirkunst. Diese lernte ich sogleich auswendig, und mit diesen umfassenden Kenntnissen, mit einer beträchtlichen Bibliothek in meinen Bücherschränken, war

es denn kein Wunder, daß mir einige wahre Wunderkuren gelangen. Es ist keineswegs meine Sache, mit meinen Leistungen zu prahlen, wie diese Blätter hinlänglich beweisen, aber einige der Kuren kann ich doch nicht ganz mit Stillschweigen übergehen.

So kam z. B. eines Tages einer der Minister zu mir gelaufen, und bat mich, schnell mit ihm in seine Wohnung zu kommen; seine einzige Tochter hätte einen gefährlichen Fall gethan, sich fast sämmtliche Haare abgebrochen, und er fürchte eine Verblutung, wenn nicht die schleunigste Hülfe werde. Die Sache war in der That höchst lebensgefährlich, und ich versäumte daher keinen Augenblick, die Ministerialbitte zu erfüllen.

Wir fanden das arme Mädchen in ihrem Blute schwimmend, ganz erschöpft, und einer Ohnmacht nahe. Schnell wendete ich alle mir bekannte Mittel an, das Blut zu stillen; es gelang mir, und ich legte nun an jedes einzelne gebrochene Haar einen Verband. — Nach 14 Tagen war die Ministertochter, bis auf einige kleine unmerkliche Narben, wiederhergestellt. Bei der Kur war weniger die Sache selbst zu bewundern, als vielmehr die fast unglaubliche Schnelligkeit, mit welcher ich den Verband machte. In nicht voll einer und einer Viertelstunde hatte ich 2365438 Haare einzeln verbunden.

Ein andermal wieder wurde ich zu einer armen Frau gerufen, welche einen Polypen am Herzen hatte; ich schnitt ihr die Brust auf, operirte den Polypen, ohne das Herz mit dem Messer auch nur zu ritzen, verband die Wunde, und stellte die arme Frau wieder her, wobei man es noch als eine beispiellose Großmuth auslegte, daß ich nichts für meine Bemühungen nahm.

Die glücklichste Kur, von der ich eigentlich selbst nicht weiß, wie sie mir gelingen konnte, machte ich an einem Schieferdecker, der bei dem Bau einer Kirche vom Thurme herabgefallen war, und sich den Kopf zerschmettert hatte. Ein glücklicher Zufall führte mich eben vorbei, als er blutend, und in den letzten Zuckungen des entfliehenden Lebens aufgehoben wurde. Als ich von dem Unglücksfalle hörte, drängte ich mich herzu, und sah sogleich ein, worin die größte Gefahr bestand, eben so aber auch, daß sich dieselbe ohne große Schwierigkeit würde heben lassen; h e b e n im eigentlichsten Sinne des Wortes, denn die Hirnschale war ihm eingedrückt, und dieser Druck mußte ihn binnen wenigen Sekunden tödten, wenn er nicht beseitigt wurde. Ich zog also schnell mein anatomisches Besteck heraus, drückte in die Hirnschale einen Haken, und zog sie mit dessen Hülfe empor, daß sie wieder in die frühere Lage kam. Zwar hatte sie noch einige Risse und Sprünge, auch fehlte ein Stückchen wie ein Glied lang

und breit, aber das waren nur Kleinigkeiten im Vergleich zu jener gewaltigen Gefahr. Der Verluſt des Stückchens Hirnſchale war übrigens in dieſem Falle als eine wahre Wohlthat zu erachten; denn zu der dadurch entſtandenen Oeffnung war vermittelſt der Quetſchung das Hirn herausgedrungen, zum Glücke aber, ohne daß das Hirnnetz zerſprang. Nachdem ich alſo, wie erwähnt, die Hirnſchaale wieder in die gehörige Façon gebracht hatte, drückte ich behutſam das Hirn hinein, legte dann ein Goldplättchen auf das Loch, verband den ganzen Kopf, und nach einiger Zeit war der Menſch hergeſtellt; nur behaupteten die, welche täglich mit ihm umgingen, er ſei nicht mehr ſo witzig, als er es zuvor geweſen war. Dafür waltete aber ein ſehr plauſibler Grund, denn wenn auch das Hirnnetz keinen Riß hatte, ſo konnte doch leicht durch kleinere Oeffnungen etwas Hirn verloren gegangen ſein, und das mußte denn natürlich nachtheilige Folgen auf die Verſtandeskrafte des Verunglückten haben.

Einer Kur nur will ich nun noch erwähnen. Sie war zwar eigentlich weniger ſchwierig und merkwürdig, als die ſo eben erzählte, allein ſie machte wegen der beſondern damit verbundenen Nebenumſtände ungleich gröſſeres Aufſehen.

Ein Höfling hatte sich des Verbrechens beleidigter Majestät schuldig gemacht, indem er in Gegenwart des erhabenen Sultans zu niesen sich erfrecht. Er wurde dafür natürlich zum Tode verurtheilt, denn die Gesetze des Landes sprechen hierüber sehr klar und deutlich. Ein solcher Fall war seit langer Zeit nicht vorgekommen; denn obgleich man Köpfe des gemeinen Pöbels täglich in den Sand rollen sah, so hatten die Höheren, Reicheren und Vornehmeren doch ihre Häupter bisher noch immer so ziemlich zu sichern verstanden, und hatten höchstens durch eine Kopfstrafe an Geld gebüßt, nicht aber durch den Kopf selbst. Dies Verbrechen aber war in den Annalen der Landesgeschichte zu unerhört, als daß der Verbrecher auch nur im Entferntesten sich hätte Hoffnung auf Begnadigung machen dürfen.

Die Voranstalten zu der beschlossenen Hinrichtung brachten daher Alles in Bewegung; denn je vornehmer der Verbrecher war, mit desto mehr Prunk und Glanz mußte auch die Exekution erfolgen, wobei die Erben sämmtliche Kosten trugen.

Ein Gerüst wurde von Mahagoni und Ebenholz erbaut, ausgelegt mit Gold und Perlmutter; der Fußboden war mit dem feinsten Tuche belegt; eben so auch die zu dem Schaffotte führenden Stufen; die äußere Brüstung zierten Drapperien von schwerem purpurro-

them Sammt, mit dicken goldenen Raupen-Franzen; das Richtschwert war von Silber, und der Griff mit Edelsteinen reich besetzt. — Die übrigen Zurüstungen waren in gleichem Maaßstabe, und verdienten daher wohl, die Neugier Solcher zu erwecken, die an dergleichen Schauspiele nicht gewöhnt waren.

Nur eine Hoffnung auf Begnadigung blieb dem armen Nieser noch; aber auch diese eine sollte bald zertrümmert werden. Der Verbrecher hatte ein einziges Kind, und zwar eine Tochter von so blendender Schönheit, daß der Sultan bis über beide Ohren in sie verliebt war, was bei der Länge dieser Extremitäten gewaltig viel sagen wollte. Der Sultan war aber nicht sonderlich hübsch, und so fand denn seine Neigung keine Erwiderung in ihrem Herzen. Vergebens hatte er bisher um ihre Gunst geworben; kalt und strenge wies sie ihn jederzeit zurück; da glaubte er, mit dem Verbrechen, dem Todesurtheile des von ihr innig geliebten Vaters werde auch der Augenblick seines Triumpfes gekommen sein. Er machte ihr den Vorschlag eines Tausches. Wenn man im gewöhnlichen Leben sprichwörtlich sagt: Wer Lust hat, zu tauschen, der hat auch Lust zu betrügen, so fand das doch hier ganz sicher keine Anwendung, denn der Sultan wollte dem Mädchen etwas sehr Reelles, Materielles geben, und verlangte dagegen nichts als et-

was Chimärisches, die Ablegung eines Vorurtheiles, das in der Welt ohnehin fast täglich seltener wird: daß es nämlich für ein Mädchen eine Schande sei, die jungfräuliche Unberührtheit anders als in der Ehe zu verlieren.

Das gute Mädchen hatte ihren Vater zwar sehr lieb, ihre Unschuld aber doch noch lieber, und zog den Verlust Jenes der Aufopferung dieser vor!

So brach denn der Tag der Hinrichtung an, und der entsetzlichen Kälte ungeachtet waren alle Straßen mit Menschen überdeckt, so daß man viele Köpfe und kein einziges Bein sah, grade umgekehrt, wie es in vielen andern Ländern für gewöhnlich ist.

Schon führte man den Unglücklichen aus seinem Gefängnisse, um ihn auf den Richtplatz zu bringen, da beschloß ich, von Mitleid ergriffen, bei der hartherzig-tugendhaften Tochter noch einen Versuch zu machen. Ich eilte zu ihr, stellte ihr vor, wie viel sie sich erhalten könnte, wie Wenig aber, wie eigentlich Nichts sie dagegen opfern sollte, und es gelang mir bald, sie umzustimmen; oder sie schien ihre Härte vielmehr ohnehin schon bereut zu haben.

„Mein Gott, lieber Herr Doctor," sagte sie, beschämt zu Boden blickend, „ich kann ja doch unmöglich so grade heraus sagen, daß ich einwillige! Aber das bin ich zufrieden, daß Sie dem Allergewaltigsten

zu verſtehen geben, ich würde, wenn er mich nach der Begnadigung meines Vaters beſuchen wollte, ſeinen Angriffen nicht allzuhartnäckigen Widerſtand entgegenſetzen."

Mehr verlangte ich nicht. Dieſe freudige Botſchaft hinterbrachte ich ſogleich dem Sultan, und weil eben kein flinkerer Bote in der Nähe war, da die Anderen eine zu groſſe Strecke hätten kriechen müſſen, ſendete er mich ab, dem Verurtheilten ſeine Begnadigung zu überbringen.

In der Nähe des Schloſſes ging es mit meinem Schnellaufe ganz gut; je näher ich aber dem Richtplatze kam, deſto dichter drängte ſich auch die Menſchenmaſſe, und zuletzt ſtand ſie eng zuſammengekeilt, wie eine Mauer. Zeit war nicht zu verlieren, ich entſchloß mich daher raſch, ſchwang mich auf die Schultern eines der in der hinterſten Reihe Stehenden, und trabte ſo über die Köpfe Aller dahin, die ſich nicht wenig wunderten, ſich aber doch meinen Tritten nicht entziehen konnten, denn dazu fehlte es an Platz.

Meine Eile half zwar etwas, denn ich kam noch vor der Hinrichtung an, aber nicht mehr früh genug, ſie zu verhindern. Eben holte der Henker mit dem koſtbaren Silberſchwerte aus, da ſchrie ich ihm ein donnerndes: Halt! zu: aber in demſelben Augenblicke fiel auch ſchon die Leben-raubende Klinge nieder, und trennte den

Kopf vom Rumpfe. Doch in dem Momente sprang ich auch schon mit einem gewaltigen Satze auf das Schaffott, nahm den Kopf, paßte ihn wieder auf den Hals, und drückte ihn fest. Die gräßliche Kälte kam mir dabei zu Hülfe; sie hatte nämlich das Fließen des Blutes gehindert; nur wenige Tropfen hatten sich gezeigt, und diese waren eben dienlich, das schnellere Anfrieren des Kopfes an den Rumpf zu befördern.

Der auf diese wunderbare Weise Gerettete wußte nicht, wie ihm geschehen war, und fragte nicht nur mit Blicken, sondern auch mit Worten, die Umstehenden nach Erklärung.

Ich hätte ihm diese freilich am besten geben können, allein so eben kam ein Bote des Sultans, mich zu diesem zu rufen; ich übergab daher den Begnadigten der Aufsicht zweier Offiziere, empfahl ihnen die größte Vorsicht und Behutsamkeit an, und eilte zu meinem Gebieter, der über gewaltige Kolic klagte. Durch ein Lavement befreite ich ihn in wenigen Minuten von dem Uebel, welches er für eine Vergiftung gehalten hatte; da aber die edle Klistierkunst bisher hier noch völlig unbekannt war, betrachtete man das ganz einfache Mittel für eine neue wunderbare Lebensrettung, mein Ruf wurde im ganzen Lande bis in die Wolken erhoben, und

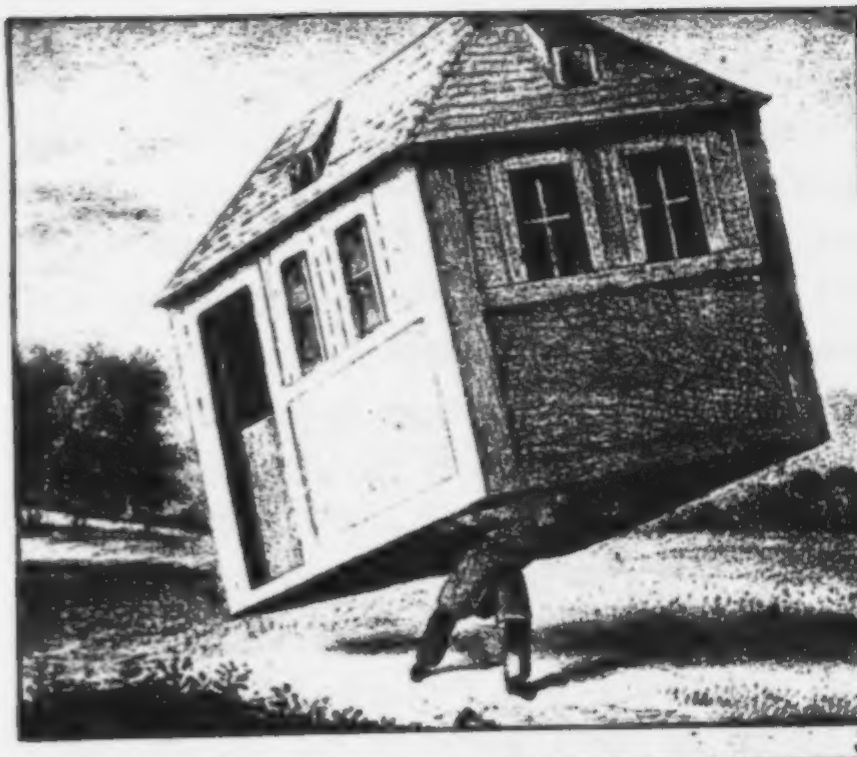
allgemein verbreitete ſich das Gerücht, der Sultan ſei unſterblich, ſo lange ich in ſeiner Nähe weile.

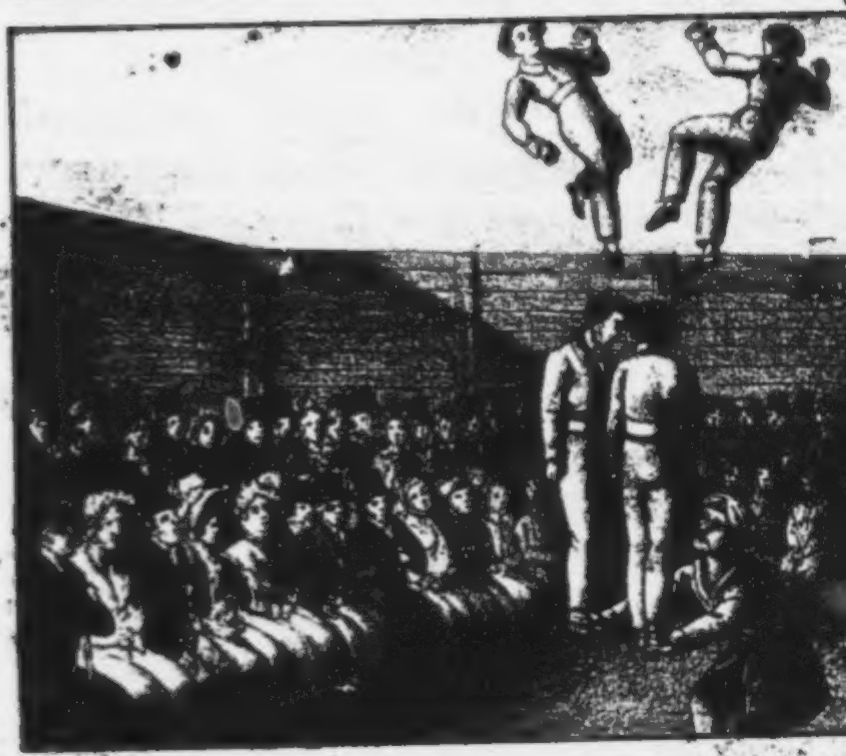
Indeſſen war mein Hingerichteter durch die Unvorſichtigkeit der Führer, in deren Aufſicht ich ihn gelaſſen hatte, in neue Lebensgefahr gerathen. Um ſich gegen die ungeheure Kälte zu ſchützen, die ſo groß war, daß Jedem der Athem gefroren vor dem Munde ſtehen blieb, und durch die Wärme des nächſtfolgenden erſt wieder aufgethaut werden mußte, hatten ſich die Wärter in eine warme Wachſtube geflüchtet, und ſich hier mit dem hingerichtet Geweſenen in die Nähe des Ofens geſetzt. Zum Unglück aber war der Kopf bisher noch weniger angeheilt als angefroren geweſen, und wie allmählig die Wärme wirkte, begann die Halswunde heftig zu bluten. Ein Glück blieb es dabei, daß der Herr ſich ſehr grade zu halten gewohnt war, ſonſt würde gewiß der Kopf herabgeglitten ſein, und alle Hülfe wäre vergeblich geweſen. Nun aber ſchaffte ich noch Rettung, denn eiligſt herbeigeholt, ſchlug ich eiſerne Klammern in den Hals, und legte darüber einen tüchtigen Verband, ſo daß die durchſchnittenen Theile ſich nicht um eine Hundertſtel-Linie verſchieben konnten, und folglich ſehr bald heilen mußten.

Als ich während dieſer Operation dem Patienten erzählte, daß und auf welche Weiſe er ſeiner Tochter die Begnadigung zu verdanken habe, war er zwar mit ihrem

Betragen ſehr zufrieden, beſonders aber mit der klugen Art und Weiſe, wie ſie ihre Gewährung zu verſtehen gegeben hatte, konnte aber doch die Aeußerungen des Unwillens nicht ganz unterdrücken, daß ſie mit ihrem offenen oder verdeckten Ja ſo lange gezögert hatte, um ihn dadurch in die augenſcheinlichſte Lebensgefahr zu bringen.

Zufrieden mit meinem Tagewerke, und ſtolz auf den Ruhm, den mir die beiden neuen Kuren wieder im ganzen Reiche erwerben mußten, begab ich mich in dem neuen Landhauſe, welches mir der Sultan für das, was ich heut an ihm gethan, zur Ruhe. Sanft ſchlief ich ein, und bald ward ich von angenehmen Träumen umgaukelt; da kam es mir vor, als verſpüre ich eine ganz ſonderbare Bewegung, der durch ein Erdbeben hervorgebrachten etwa ähnlich. Ich ermunterte mich nicht ohne Anſtrengung, und — richtig: Mein ganzes Landhaus wackelte, ſo heftig, daß die Gläſer von dem Tiſche fielen, und dieſer ſelbſt mit den Stühlen eine ſanfte Menuet tanzte Erſchrocken ſprang ich aus dem Bett, an das Fenſter, riß es auf, und ſah hinaus. In der ganzen Natur war Alles ſtill und ruhig; kein Lüftchen regte ſich, und ich konnte leicht mich überzeugen, daß nur mein Landhaus allein, durch eine mir noch unbekannte Kraft, in Bewegung geſetzt wurde. Bald überzeugte ich mich, daß ich mit ſammt meinem ganzen





Hause fortgetragen wurde, denn die Gegenstände zur Seite standen still, und nur mein Wohngebäude bewegte sich fort, immer weiter und weiter, mit ziemlicher Schnelligkeit. Meine Besorgniß vor einem Erdbeben war nun zwar verschwunden, aber nichts destoweniger zerbrach ich mir den Kopf über diese merkwürdige Naturerscheinung. Endlich warf ich den Blick seitwärts; da ward mir plötzlich durch den Schatten, den der Mondschein warf, das Wunder erklärt; Ein Mensch trug mein Haus auf seinen Schultern mit einer Leichtigkeit und Behendigkeit*), als wäre es ein Kartenhaus.

Was konnte des Kerls Absicht bei dieser nächtlichen Entführung sein? Natürlich keine gute, zumal ich in dem Schatten ganz deutlich sah, daß er tüchtig bewaffnet war. Wie sollte ich mich aber seiner entledigen? Ich hatte zwar auch Pistolen bei mir im Zimmer, aber was nützten sie mir, da mein Dieb durch das Haus selbst, das er auf dem Rücken trug, gedeckt war. Doch da fiel ich auf einen Gedanken. Es galt einen Versuch, der wenigstens keine nachtheiligen Folgen haben konnte. Ich hatte von früheren Experimenten, die ich mit ziemlich glücklichem Erfolge angestellt, noch einige in magnetischen Rapport gesetzte Kugeln liegen; eine dieser Kugeln ladete ich in die Pistole, zielte nach der

*) S. hierzu die Abbildung No. 2.

Lende des Schattens, und so wie ich drückte, schmiß der Kerl das Haus mit einem lauten: „Au! Donnerwetter!“ von sich. Der magnetische Rapport hatte seine Wirkung gethan; denn indem ich die Schattenlende schoß, war zugleich die Fleischlende verwundet worden. Doch die Sache hätte mir leicht schlecht bekommen können, denn als der Entführer das Haus wegwarf, kam es auf die hohe Kante zu stehen, und es fehlte nur eine halbe-viertels-Haarbreite, so schlug das Secretär, in welchem ich meine Gelder bewahrte, grade auf mich, und erschlug mich also auch wahrscheinlich.

Den Vortheil aber hatte ich doch wenigstens von meinem Schusse, daß ich dadurch erfuhr, wie ich daran war. Im Nu war nämlich mein Haus von einer Menge wildaussehender Menschen umringt, die aus der Erde hervorzuwachsen schienen. Sie complimentirten mich ganz höflich zu sich hinaus; dann nahmen Zweie mich zwischen sich, die Andern bepackten sich mit meinen Sachen, und so ging es einem nahegelegenen Walde zu. Während des Weges dahin wurde mir denn auch eine Erklärung meiner Entführung gegeben.

Der gegenwärtige Sultan, der großmächtige Hatim — Tatim, war bei seinen Unterthanen nicht sonderlich beliebt, wie man dies nach den kurzen Schilderungen, die ich von ihm gegeben habe, sehr begreiflich finden

wird. Beſonders aber drückte er den Handel ſo gewaltig, daß eine Menge Kaufleute nur noch dadurch beſtehen konnten, daß ſie ſich einem großen Vereine von Schmugglern anſchloſſen. Obgleich dieſe bei ihrem Weſen oder Unweſen recht gut beſtehen konnten, ſehnten ſie ſich doch nach einem ruhigern, rechtlichern und gefahrloſeren Erwerbe. Bei dem etwas wilden und ausſchweifenden Leben, das der würdige Hatim — Tatim führte, ließ ſich mit ziemlicher Gewißheit erwarten, er werde bald das Zeitliche ſegnen, doch da erſchien ich mit meiner Kunſt, meinen Wunderkuren, und die Sterbehoffnungen der Nation, namentlich aber der Schmugglergeſellſchaft, ſchienen auf lange Zeit hinaus zertrümmert. Das Kürzeſte wäre nun geweſen, mich umbringen zu laſſen; allein das verbot Klugheit und Selbſtſucht. Die Schmuggler hatten nämlich von meiner Klugheit, von meinen Staunenerregenden Kenntniſſen ſo Außerordentliches vernommen, daß ſie der Meinung waren, ich vermöchte ihnen die wichtigſten Dienſte zu leiſten, wenn ſie mich für ſich zu gewinnen im Stande wären. Demgemäß ließen ſie mich auf die oben angegebene Weiſe rauben, und brachten mich nun in ihr Hauptquartier. Dies befand ſich in der Mitte eines Waldes, der ſo undurchdringlich dicht war, daß Stamm an Stamm ſtieß, eine dichte Mauer bildend, durch welche ſelbſt der feinſte

Damenfinger nicht hätte hindurchgeſteckt werden können. Man konnte zu dem Raume, der im Innern dieſes Waldes ausgerodet worden war, nicht anders, als durch unterirdiſche Gänge gelangen, deren Oeffnung ſo künſtlich verborgen war, daß kein Uneingeweihter ihn zu finden vermochte. Wie ſie dies angefangen, kann ich ſelbſt nicht ſagen, denn ich wurde mit verbundenen Augen in das Heiligthum geführt.

Man behandelte mich übrigens in meiner Quaſi-Gefangenſchaft mit der größten Artigkeit, gab mir auch meine ſämmtlichen Sachen, die ſich in dem Landhauſe vorgefunden hatten, zurück, beſonders — und daran lag mir freilich am meiſten — das Geld und die Koſtbarkeiten. Hierauf wurde es mir freigeſtellt, ob ich der Geſellſchaft als Gefangener, unter ſtrenger Obhut und Androhung des Todes bei Nichterfüllung der mir übertragenen Pflichten, meine Dienſte widmen, oder aber ihr Treue ſchwören, und dann in voller Freiheit als Mitglied ihr angehören wolle. Die Freiheit, dieſe edle Gabe Gottes, nach deren Erwerbung ſo viele Millionen Menſchen vergeblich ſtreben, die ſo viele Andre wieder leichtſinnig verſchleudern, hat etwas zu Reizendes und Lockendes, als daß ich mich auch nur eine Secunde hätte beſinnen können. Ich griff daher mit beiden Händen nach der Freiheit und Mitgenoſſenſchaft, und be-

schloß, da ich nun doch einmal ein Schmuggler sein mußte, es ganz, mit Anstrengung aller Kräfte zu sein.

Bald erwarb ich mir nicht nur das Lob, sondern sogar die Bewunderung aller meiner Genossen; denn die Kühnheit und Verschlagenheit, mit denen ich bei den Paschereien verfuhr, war ihnen bis dahin noch nicht vorgekommen, und doch muß ich gestehen, daß ich von ihnen manche recht hübsche Stückchen, die dem besten und erfahrensten Pascher Ehre gemacht haben würden, nicht nur erzählen hörte, — denn das wollte nicht viel sagen, sondern auch selbst mit ansah.

Es war z. B. jede Einfuhr von Taback bei Todesstrafe untersagt, denn das Tabackmonopol herrschte noch in dem Reiche. Was machte nun die Schmuggel-Compagnie? — Sie übernahm durch einen ihr befreundeten Kaufmann im Lande eine Regierungslieferung an Schiffsbauholz um so unerhört niedrigen Preis, daß der Kaufmann sicher hätte zu Grunde gehen müssen, wäre nicht immer je der dritte oder vierte Mastbaum ausgehöhlt, und mit Taback vollgestopft gewesen. So war denn der Gewinn von dieser Unternehmung, selbst noch nach Abzug des an dem Holze erlittenen Verlustes ungeheuer groß.

Auch Spitzen durften nicht eingeführt werden. — Diese hineinzuschmuggeln wurden in die Räder eines

Wagens nur vier eiſerne Hauptſpeichen gethan, das Rad zuſammenzuhalten; die andern Speichen waren von leichter Pappe, hohl wie das Schiffsbauholz, und mit Spitzen ausgeſtopft. Mit den ſo ausgerüſteten Wagen fuhren mehrere Kaufleute ohne alles Gepäck über die Gränze und erweckten, obgleich ſie ihres Standes wegen ganz genau viſitirt wurden, nicht den geringſten Verdacht.

Doch die Liſten, deren ſich die Herren rühmten, waren alle nicht viel weiter her, als die eben angeführten, und daher nicht über das Gebiet des Gewöhnlichen erhaben. Ich darf mich dagegen rühmen, einige Schmuggeleien unternommen zu haben, über welche man allgemein die Hände zuſammenſchlug. Das Erſte war, daß ich einer Heerde Hämmel, welche zu Markte getrieben wurden, die Eingeweide ausnahm, und den leeren Raum mit verſchiedenen Gegenſtänden anfüllte, welche die theuerſten Acciſeſätze hatten. Die Hämmel mußten zwar die gewöhnliche Fleiſchacciſe zahlen, aber der Gewinn war doch ſehr beträchtlich.

Wohlriechende Eſſenzen führte ich dadurch ein, daß ich einer großen Menge Gänſe die Flügelfedern ausrupfte, die Spulen mit jenen Eſſenzen füllte, die Federn hierauf den Gänſen wieder einſetzte, und ſie ſo über die Gränze fliegen ließ.

Ganze Heerden von Tauben wurden ausgeführt, und flogen dann mit Ringen, und andern Bijouteriewaaren um den Hals gebunden, wieder zurück.

Mit das Schwierigste, was es hineinzuschaffen gab, war der Wein, der so hohe Accise gab, daß nur die Reichen ihn zu trinken vermochten. Was den Armen dafür verkauft wurde, war nichts als ein jämmerlicher, ungesunder Mischmasch. — Doch auch hier wußte ich Rath zu schaffen. — Einige Monate angestrengter Arbeit wurden darangesetzt, einen unterirdischen Canal bis eine weite Strecke über die Gränze zu führen; er endete als Brunnen auf dem Hofe eines unserer Verbündeten, und hier wurden nun unverdächtig, und ohne alle Abgabe, die besten Weinsorten in Fässer gepumpt, und in das Innere des Landes verfahren.

Trotz aller Aufmerksamkeit konnten die Zollbeamten unserer nicht habhaft werden, doch zeigte das Resultat unserer Wirksamkeit sich ihnen bald auf die empfindlichste Weise. Auf der ganzen Gränzlinie, wo ich mich befand, kamen binnen einem vollen Jahre nicht mehr als neunzehn Groschen drei Pfennige Accise ein, und in andern Jahren hatte für diesen District die Einnahme 5970268 Thlr. und einige Groschen betragen. Ein solcher Abfall — das konnte der Dümmste einsehen — mußte einen besonderen Grund haben; auch die Zollbeamten

ſahen dies daher endlich ein, und wendeten Alles an, den Grund wo möglich zu beſeitigen. Daß ich dieſes Deficit hauptſächlich veranlaßt, ſowohl durch meine Rathſchläge, als durch mein Beiſpiel, hatten ſie zwar durch ihre Spione bald in Erfahrung gebracht, allein nach dem Wie forſchten ſie vergeblich, und beſonders vermochten ſie meiner Perſon nicht habhaft zu werden. Sie griffen daher endlich zu dem Mittel, einen Preis auf meinen Kopf zu ſetzen, mich ſogar für vogelfrei zu erklären. Ich muß geſtehen, daß ich ein großer Freund der Freiheit bin, und ſtets danach geſtrebt habe, mir dieſelbe zu erhalten oder zu bewahren; allein dieſer Grad der Freiheit war mir denn doch etwas zu groß; auch hatte ſie, wie faſt alle Extreme, nicht eben die günſtigſten und erfreulichſten Folgen für mich. Doch weil dies zu einem neuen, höchſt merkwürdigen Abſchnitte in meinem Leben Veranlaſſung gab, dürfte es wohl zweckmäßig ſein, mit der Erzählung davon auch ein neues Kapitel zu beginnen.

Drittes Kapitel.

Das große Volksfest. — Die angesagte Fröhlichkeit. — Veranstalten zu dem Feste. — Die Lustigkeitspatrouillen. — Der Taschenspieler-Cirkus. — Der ungeschickte Tölpel. — Wie des Herrn von Münchhausen Ehrgeiz erwachte, und ihn zu einem unüberlegten Streiche hinriß. — Das Menschen-Ballspiel. — Allgemeiner Jubel und Applaus. — Wie der Herr von Münchhausen bei dieser Gelegenheit erkannt wurde. — Die lachend vollzogene Vogelfreiheits-Exekution. — Der durchgefallene Brunnen.

Der Geburtstag des großmächtigen Sultan Hatim — Tatim nahete heran, und was seit Menschengedenken nicht geschehen war, das sollte dies Jahr geschehen. Er sollte durch ein großes, allgemeines Fest im ganzen Lande feierlichst begangen werden!

Bisher hatte der Sultan in seiner großen Weisheit eingesehen, daß im weiten Reiche so recht eigentlich wohl Niemand Ursach habe, sich über seine Geburt zu freuen, als höchstens nur er selbst, und auch Er manchmal nicht. Daher hatte er es in bizarrem, ihm sonst nicht eigenthümlichem Gerechtigkeitssinne niemals von seinen Unterthanen verlangt, daß sie sich an seinem Geburtstage lustig zeigen sollten. Jetzt aber hatte, weiß der Himmel, welch ein kopfverwirrter Höfling, ihm eingeredet, das Volk habe die heilige Verpflichtung auf sich, an dem Geburtstage des Herrschers eine ungezügelte Lustigkeit zu zeigen, und nun hatte er sich auch sogleich in den Kopf gesetzt, seine frühere Milde und Nachsicht hinsichtlich dieses Punktes nicht länger walten zu lassen. Es

wurde daher ein großer Divan gehalten, und in demselben der Beschluß gefaßt, und mittelst Courriere sogleich allen Behörden und Beamten im ganzen Reiche bekannt gemacht:

Daß an dem bevorstehenden Geburtstage des Herrschers in allen Provinzen des Reiches die größte Fröhlichkeit herrschen sollte. Ein strenges Gesetz verfügte, daß Jeder, der an diesem Tage mit einem verdrießlichen oder mürrischen Gesichte sich sehen ließe, einer harten Strafe an Geld und Freiheit verfallen sein sollte. Um nun dieser anbefohlenen Fröhlichkeit einigermaaßen unter die Arme zu greifen, wurde zugleich die Bekanntmachung mit erlassen, daß alle, an diesem Tage vom Staate angeordneten Feierlichkeiten vom Volke durchaus umsonst genossen werden sollten; selbst die Festmahlzeiten waren dabei nicht ausgenommen, und nebenher die Erlaubniß gegeben, daß jeder ungebetene Gast so viel Wein trinken dürfe, als er nur immer wollte; ein Couvert lag für jeden bereit, der sich dessen bedienen wollte.

Noch nie hatte in dem Reiche eine so geschäftige, rege Thätigkeit geherrscht, als in den vierzehn, dem Geburtsfeste vorangehenden Tagen.

Auf allen öffentlichen Plätzen wurden die Veranstalten zu dem Feste getroffen. Hier stellte man Tafeln auf, welche für die sich einfindenden Gäste gedeckt wer-

den ſollten; dort erbaute man ein Theater; — hier planirte man einen Platz für eine Bereitergeſellſchaft, dort wurde ein Taſchenſpieler-Apparat aufgeſtellt! — hier war es ein Carouſſel, dort ein Tanzplatz, was für die Ergötzung der Menge dienen ſollte; — hier ward eine ruſſiſche Schaukel aufgeſtellt, dort ein **Trou — trou — Madame** erbaut. An andern Orten wurden Scheibenſtände errichtet, zum Aufſteigen von Luftballons Anſtalt getroffen, und kurz, nichts vernachläſſigt, was dazu dienen konnte, Zerſtreuung zu bewirken, und folglich auch Vergnügen zu machen, und ſogar die Anſtalten zu den ſonſt verbotenen, und immer ſo gefährlichen Hazardſpielen fehlten nicht. Die Banquiers waren ſämmtlich vom Sultan angeſtellt, und es befanden ſich unter ihnen Mehrere, die allgemein in dem Rufe ſtanden, als ſei es nicht räthlich, das Glück gegen ihre Kunſt in die Schranken treten zu laſſen. Läſtermäuler meinten, das habe der Sultan deshalb ſo eingerichtet, um durch den ſicheren Gewinn, den unter ſolchen Auſpicien das Spiel ihm abwerfen müßte, wenigſtens einen Theil der Koſten wiederzugewinnen, den alle die Feſtlichkeiten ihm verurſachen müßten.

Ein ſo außergewöhnliches Feſt in der Nähe zu ſehen, war ein ſehr natürlicher, und folglich auch ſehr verzeihlicher Wunſch; man darf ſich daher nicht wundern,

daß fast unsere ganze Schmuggler-Association daran Theil zu nehmen beschloß. Wir verließen in verschiedenen Verkleidungen unser Waldversteck, schlichen uns über die Gränze, und mischten uns unter das Volk, fest entschlossen, die freundlichsten, fröhlichsten Gesichter von der Welt zur Schau zu tragen, um wenigstens durch Verdrießlichkeit keinen Verdacht auf uns zu ziehen, der bei den übrigen Umständen leicht sehr gefährlich werden konnte.

Kaum verkündeten die Glocken der verschiedenen Thürme an dem Herrschergeburtstage die Stunde der Mitternacht, als auch die Nachtwächter jeden Bürger erweckten, und Militärcommando's dafür sorgten, daß Niemand mehr im Bette liegen blieb, denn es wäre höchst unanständig gewesen, der für diesen Tag ausgeschriebenen Lustigkeit durch den Schlaf auch nur eine Viertelstunde zu entziehen.

Um 12¼ Uhr in der Nacht war es daher schon auf allen Straßen lebendig. Die Schauspieler, die Bereiter, die Seiltänzer, die Puppenkomödien, gaben ihre erste Vorstellung; in den Schnapsboutiken wurde fleißig umsonst eingeschenkt, und man hätte, zumal bei der Dunkelheit, glauben können, man sei bereits bis zum Abend vorgerückt, stehe nicht erst bei der frühen Morgenzeit.

Sobald es zu tagen begann, wurden Straßen und Plätze abpatrouillirt; die Soldaten hatten scharf geladen und den Befehl, auf Jeden zu schießen, der nur im Mindesten mit verdrießlichem Gesichte angetroffen würde. — Das hatte denn die Folge, daß Jeder, der diese Patrouillen kommen sah, so laut lachte, als er es nur immer vermochte, so daß Uebelunterrichtete gewiß auf den Gedanken gerathen wären, man lache die Patrouillen aus.

Ich ging mit einigen guten Freunden von einem Vergnügungsplatze zu dem andern umher, und wir hatten uns sämmtlich durch verschiedene Flaschen Regierungs-Champagners in eine so heitre Laune versetzt, daß wir von den Lustigkeits-Patrouillen nicht das Geringste fürchten durften.

So gelangten wir denn auch zu einem Cirkus, wo ein Taschenspieler sein Wesen trieb. Dieses Vergnügen war hier so gut wie ganz neu, denn der Sultan betrachtete alle Taschenspieler für viel zu gefährliche Leute, als daß er sie ihre Künste öffentlich hätte zeigen lassen; doch nahm er mehrere in seine Dienste, und wußte ihnen da sehr bedeutende und einträgliche Wirkungskreise anzuweisen.

Aus oben angeführter Ursach fand denn dieser Taschenspieler ungeheuern Beifall, obgleich er ein wahrer Pfuscher in seiner Kunst war; der sehr große Cirkus

hatte doch kaum hingereicht, alle die von der Neugier herbeigezogenen Zuschauer zu fassen, und nur mit genauer Noth fanden meine Freunde und ich noch ein ganz kleines Plätzchen auf einer der allerletzten Bänke.

Einige Zeit sah ich mir die erbärmlichen Ungeschicklichkeiten geduldig mit an, und verkniff mir den Aerger darüber in freundlichem Grinsen, denn auch hier standen zahlreiche Lustigkeits-Schildwachen. Als der Taschenspieler aber endlich das bekannte Jongleurstückchen mit den vier Kugeln machte, und sich dabei so ungeschickt benahm, daß er aller Augenblicke eine fallen ließ, da riß mir endlich die Geduld, und ich rief, zwar ärgerlich, aber dennoch lachend, in die Schranken hinunter, so laut, daß alle Zuschauer es hören konnten:

„Stümper! — Wenn du es nicht besser machen kannst, solltest du es lieber ganz bleiben lassen!"

„Kannst du es besser, du Naseweis," rief der Kerl spöttisch zurück, „so komm doch her, und producire deine Künste!" — Dabei schlug er ein gellendes Gelächter auf, und war offenbar seiner Sache ganz gewiß, denn daß er in diesem Lande auf Jemand treffen könnte, der in dergleichen Experimenten geschickter wäre, als er, ließ er sich nicht träumen.

Seiner Auf- oder Ausforderung folgte ein lautes Gelächter vieler Zuschauer, und nun lief mir vollends die

Galle über. Ohne zu bedenken, welcher Gefahr ich mich dadurch aussetzte, daß ich mich hier öffentlich den Blikken der versammelten Menge Preis gab, unter der so Mancher sein konnte, der mich während meiner Leibarzt-Laufbahnszeit gekannt hatte, sprang ich mit einem Satze über die dreizehn oder vierzehn Bänke der vor mir sitzenden Zuschauer hinweg, in den Cirkus hinab. Dieser **Salto mortale** schien die Menge schon sehr zu meinen Gunsten zu stimmen, denn sie klatschte mir laut Beifall zu; als ich aber nun den Pfuscher beim Kragen ergriff, und ihn an eine Stange, die er zu seinen Experimenten hatte errichten lassen, so warf, daß er an dem oben übergebogenen Haken mit dem Gürtel seines Beinkleides hängen blieb, da kannte der Jubel vollends keine Gränzen, und es fehlte wenig, so hätte man, die Heiligkeit des Tages vergessend, mir ein donnerndes **Vivat** gebracht. Zum Glücke aber — denn es hätte mich gewiß den Hals gekostet, — blieb es noch zu rechter Zeit in den Kehlen stecken.

Allein ich hatte mir vorgenommen; **wirklich** etwas Ausgezeichnetes zu leisten; deshalb verwarf ich die goldenen Kugeln, mit denen auch der Gewöhnliche das Spiel auszuführen vermag, und ergriff von den Zuschauern viere, welche mir danach aussahen, einen solchen Spaß allenfalls vertragen zu können. Dieser bediente ich

mich nun statt der Bälle, (S. hierzu die Abbildung No. 3.) und sie flogen mit solcher Blitzesschnelle durch die Luft, daß man die Einzelnen zu unterscheiden durchaus nicht im Stande war. Den Beifallsjubel zu beschreiben, wäre mir unmöglich, daher schweige ich lieber ganz davon.

Anfangs warf ich diese lebendigen Bälle nur im einfachen Kreise, und das wurde mir nicht sonderlich schwer; als ich aber dann anfing, sie über die Schulter, unter den Armen, zwischen den Beinen hindurch, zu fangen, da kostete die Sache, besonders der Ungewohntheit wegen, denn doch eine große Anstrengung. Dadurch platzte mir der falsche Bart, den ich zu meiner Verkleidung angelegt hatte, und hunderte von Stimmen riefen alsbald:

„Der Leibarzt! — Der Schmugglerfürst! — Greift ihn! Greift ihn! Laßt Euch die Belohnung nicht entgehen!“

Der Tausend, das war eine böse Geschichte! — Auf allen Seiten umringt, konnte ich kaum hoffen, zu entkommen. Indessen gab ich wenigstens den Versuch mich zu retten, nicht auf, und nahm einen tüchtigen Ansatz, um über die mit Zuschauern gefüllten Bänke hinwegzuspringen; allein was mir herab ganz leicht geworden, das verhinderte bei dem Rücksprunge die Erhöhung. Ich

kam nur bis zur fünften oder sechsten Bank, sprang hier einem dicken Herrn auf den Bauch, daß er Ach und Weh schrie, stürzte dabei selbst nieder, und war im Nu gepackt. Das Alles ging übrigens mit dem Anscheine der größten Lustigkeit zu, denn man war des strengen Befehles allzusehr eingedenk. Lachend ergriffen mich daher die herzu springenden Gerichtsdiener, welche denen, die mich ursprünglich festgehalten hatten, den auf meinen Kopf gesetzten Preis sofort auszahlten, und mich dann mit sich fortschleppten. Zwar widersetzte ich mich aus allen Kräften, allein ich mußte der Mehrzahl erliegen, und gab daher lieber von selbst den vergeblichen Widerstand auf.

Ich hatte aber bei dieser Verhaftungsscene das Gesicht ziemlich unfreundlich verzogen, und mich dadurch eines neuen Verbrechens schuldig gemacht, dessen, des verletzten Geburtstagmandates. Hätte man meiner nun auch außerdem, in Berücksichtigung der Verdienste, die ich mir in frühern Zeiten um das Leben des Herrschers erworben, noch schonen wollen, so war dies jetzt ganz unmöglich geworden; ich wurde daher zu einem nahen Brunnen hingerissen, und unter lautem Gelächter in die schaudererregende Tiefe desselben hinabgestürzt.

Aller Wahrscheinlichkeit, aller menschlichen Berechnung nach, mußte ich zerschellen durch den ungeheuern

Sturz; allein eben was zu meinem Verderben gereichen zu müſſen ſchien, wurde der Grund zu meiner Rettung. Bei der Tiefe des Brunnens war man nämlich der innern Höhlung der Erde ſehr nahe gekommen, ſo daß nur noch eine dünne Erdſchicht dieſen Kanal der Oberwelt von der Unterwelt trennte; denn daß dieſe Letztere keine Fabel iſt, wird man aus meiner eigenen Lebenserfahrung bald erſehen. —

Die Höhe des Falles vermehrte nun meine Schwere ſo gewaltig, daß die dünne Erddecke brach, als ich darauf hinabſtürzte. Unter einem Regenſchauer, verurſacht durch das in dem Brunnen befindliche Waſſer, ſank ich hinab in die Unterwelt.

Von dem, was ich dort erlebte, in dem nächſten Abſchnitte.

Siebenter Abſchnitt.

Herr von Münchhauſen in der Unterwelt.

Erſtes Kapitel.

Wie dem Herrn von Münchhauſen Staub in die Augen geſtreut wird. — Woher er kam. — Die vertauſchten Elemente. — Einige überraſchende Beweiſe, die Herr von Münchhauſen davon erblickte. — Das umgegrabene Meer. — Die Erdſchiffe. — Schlittſchuhläufer auf der Luft. — Das Feuer als Lebenselement. — Kurze Wanderung, und einige Wunder, welche Herr von Münchhauſen während derſelben erblickte.

Ich ſagte zum Schluſſe des vorigen Kapitels, daß ein Regenſchauer, aus dem Brunnenwaſſer entſprungen, mich hinab in die Unterwelt begleitete. Man denke ſich nun meine Ueberraſchung, als ich plötzlich bemerkte, daß die blanken Waſſertropfen mich nicht naß machten, und daß ich, ob dieſes Wunders die Augen weiter aufreißend, ſie plötzlich voll Staub geworfen fühlte. Noch ehe ich Zeit gewann, nur die geringſte Vermuthung über dieſes Phänomen anzuſtellen, merkte ich Halt unter mei-

nen Füßen. Ich war auf einen festen Gegenstand gestoßen, und als ich den Versuch machte, meine Beine zu gebrauchen, überzeugte ich mich zu meiner großen Freude, daß sie mir den Dienst eben so pünktlich und gehorsam leisteten, als sonst. Aber zugleich sollte ich in ein noch größeres Staunen versetzt werden, als das staubige Wasser in mir erweckt hatte; denn als ich hinab auf meine Füße sah, stand ich — auf Wasser. Klar und durchsichtig bis zu bedeutender Tiefe, wogte es unter mir hin und her, und doch sproßten auch wieder allerhand Kräuter auf der Oberfläche. Ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen, und zog daher noch einen andern Sinn zu Hülfe. Ich bückte mich hinab, mich durch das Tastgefühl zu überzeugen, was denn das eigentlich sei, worauf ich stand. Der Hand war es nun wieder Erde, allein für das Auge war und blieb es Wasser; so überzeugte ich mich denn, daß in den Regionen der Unterwelt, wohin ich offenbar gerathen war, die Elemente ihre überirdische Bestimmung verloren, verwechselt oder vertauscht hätten. Daher hatte sich denn auch das Brunnenwasser der hier unten herrschenden Gewohnheit fügen müssen, und war mir demzufolge als Staub in die Augen gekommen. Bei jedem Schritte, den ich auf der wässrigen Erde mich weiter wagte, wurde mir auch klarer, daß ich mich in meiner

urſprünglichen Vermuthung nicht geirrt hatte. Ich kam z. B. an einen Graben, der ganz friſch begonnen, und noch nicht einmal vollendet war. Arbeiter ſah ich zwar nicht, aber in dem Graben Fußtapfen von ungeheurer Größe; in dem durchſichtigen Erdaufwurfe waren noch einzelne Stücke zu bemerken, wie der Spaten ſie herausgeworfen hatte, und wo die Arbeiter ſtehen geblieben wären, ſtaken mehrere, den unſrigen ganz ähnliche Grabe-Inſtrumente, in dem feſten Waſſer oder der wäſſrigen Erde, denn ich weiß nicht, wie ich dies ſonderbare Unterweltselement eigentlich nennen ſoll. Kopfſchüttelnd ging ich weiter, da kam ich endlich an eine Landſtrecke; ſchöne Bäume ſtanden hier und dort, zwar nicht in großer Menge, aber doch von ausgezeichnet ſchöner Form und Farbe. Dabei blieb aber doch die Aehnlichkeit des Urſprungs und Geſchlechtes mit unſeren Bäumen erkennbar; nur fiel mir das beſonders auf, daß alle Bäume, mochten ſie nun groß oder klein ſein, eine vollkommen regelmäßige Geſtalt zeigten, ſo daß ſie faſt das Anſehen von mathematiſchen, mit glänzendem Laubwerk geſchmückten Figuren hatten; eben ſo regelmäßig, wie die Aeſte ſich zu dem Baume, und die Zweige zu den Aeſten verhielten, eben ſo regelmäßig waren auch wieder die Zweige mit den Blättern bekleidet. Niedliche Inſecten flogen von Baum zu Baum, und ſangen ſo ſchöne lu-

ſtige Weiſen, daß ich feſt überzeugt geweſen ſein würde, Vögel zu hören, hätte ich nur einen einzigen zu ſehen bekommen. Auch ſchöne Früchte hingen an den Bäumen und blickten mich ſo freundlich an, daß ich der Befriedigung meines Appetites nicht widerſtehen konnte. Ich ſchritt daher auf einen der zunächſtſtehenden Fruchtbäume zu; aber ein wahres Glück, daß ich ſo gut ſchwimmen kann, ſonſt wäre ich unrettbar verloren geweſen. Bei dem erſten Tritte auf das nämlich, was ich für Erde gehalten hatte, ſank ich in die Tiefe hinab und überzeugte mich nun wohl, daß ich in das Waſſer der Unterwelt gerathen war. Aber der Henker mag ſich gleich in ſolche Generalverwirrung finden! — Und zu dem — was machten denn die Bäume im Waſſer, und weshalb hatte ich auf der hieſigen **Quasi** — Erde keine bemerkt?

Indeſſen ich beantwortete mir damals dieſe Fragen noch nicht, ſondern machte nur, wieder an das Ufer zu kommen, wo ich mich dadurch zu trocknen ſuchte, daß ich auf und nieder lief. Während dieſer Motion ſollten meine Augen voll Staunen einen neuen Beweis für die hier herrſchende Verkehrheit erhalten. Ein heftiges Rauſchen und Brauſen in der Luft erweckte plötzlich meine Aufmerkſamkeit; ich ſah mich um, woher das Geräuſch komme, und über die braune Erdfläche daher, zwiſchen den Bäumen hindurch, kam ein Schiff geſegelt, ſo leicht

und tanzend, als befände es sich in dem Elemente des aller wässrigsten Wassers. Die Theile der braunen Substanz, die ich unbedingt für Erde erklärt haben würde, begaben sich vor dem Kiele aus einander, und rauschten hinter demselben wieder zusammen. Dabei wichen die Bäume überall wie auf Kommando, oder vielleicht auch aus Instinkt, vor der ihnen drohenden Gefahr, von der großen Maschine übersegelt zu werden, zur Seite, so daß der Lauf des Schiffes dadurch nicht im geringsten gehemmt wurde. Aber dies war noch keinesweges das Merkwürdigste bei der Sache. — Man denke sich nämlich mein Staunen, als ich das ganze Schiff von Flammen umspielt sahe. Ich gerieth in Angst über das Unglück, den Untergang, von welchem meiner Meinung nach die armen Menschen unbedingt bedroht wurden, allein bald überzeugte ich mich, daß dies in dieser verkehrten Welt so sein müßte. Die Flammen bliesen lustig in die Seegel, daß diese sich stolz blähten, und die Matrosen gingen in dem Feuer so lustig umher, als wären es segensreiche Strahlen der Sonne.

Ich lernte nach gerade einsehen, daß ich mich hier daran gewöhnen müsse, Alles zu sehen, ohne darüber mich zu wundern. Ich schlug daher mein Staunen todt, und hoffte nur noch mit Sehnsucht darauf, daß das Schiff von der flüssigen Erde an das feste Wasser

kommen ſollte, denn dadurch hätte ſich mir doch die Ausſicht eröffnet, einige ſtatiſtiſche, topographiſche und hiſtoriſche Nachrichten über die Reiche und Staaten dieſer neuen Welt einzuziehen. Leider aber wurde meine Erwartung getäuſcht; das Schiff ſegelte plötzlich nach einer andern Richtung, und bald war es hinter den Bäumen meinen Blicken entſchwunden.

Muthig ergriff ich hierauf den Wanderſtab, und meine Abſicht war, zurückzukehren zu dem Loche, durch welches ich einpaſſirt war, und zu verſuchen, ob ich vielleicht ein Mittel ausfindig mache, wieder hinein und ſodann wieder zur Oberwelt zu gelangen. Ich fand glücklich das Brunnenloch, und erblickte durch daſſelbe den blauen Himmel der Oberwelt; ja ſogar mehrere neugierige Geſichter gewahrte ich, die in den Brunnen hinabſchauten, wahrſcheinlich, um zu ſehen, ob ſie keine Spur mehr von mir, dem armen Hinabgeſtürzten, erſpähen könnten.

Doch vergeblich ſah ich mich nach einer Leiter, oder ſonſt einem Steigemittel um, vermöge deſſen ich bis zu der Oeffnung zu gelangen im Stande geweſen wäre. Zwar getraute ich mich recht gut, die 100 oder höchſtens 150 Fuß, die bis zu dem Loche waren, mit einem gehörigen Satze hinaufzuſpringen; allein mich hielt die Betrachtung davon ab, was ich nun machen ſollte,

gelänge es mir auch wirklich, mich wieder in diesen Verbindungskanal der Ober- und Unterwelt hineinzuschwingen? — Wie ein Schornsteinfeger die Brunnenwände hinanklimmen? — Die Sache war etwas zu schwierig, wo nicht ganz unpracticabel, und zudem — wenn ich hinaufkam, konnte ich leicht wieder durch Hatim — Tatims Schergen hinabgeschmettert, oder sonst auf eine andere schmähliche Weise um das Leben gebracht werden. Ich resolvirte mich daher kurz, eine — ohne Zweifel sehr interessante — Wanderung durch die Unterwelt auszustellen, wobei mir zugleich die Hoffnung leuchtete, am entgegengesetzten Ende zu einem ähnlichen Loche zu gelangen, das aber dann unter meinen Füßen sich befände, wie dieses über meinem Kopfe, und durch das ich folglich mit ziemlicher Bequemlichkeit mich hinablassen könnte.

Ich kehrte daher um, und begab mich wieder in der Richtung weiter, die ich gleich anfangs eingeschlagen hatte; denn wo Arbeit gethan wird, da müssen doch auch Arbeiter in der Nähe sein, und so dachte ich denn endlich wieder in menschliche Gesellschaft zu gerathen, vielleicht auch wohl einen Führer zu bekommen. Daß ich mich mit den Bewohnern dieser Welt würde verständigen können, bezweifelte ich keineswegs, da ich so viele Sprachen mächtig bin. Ich darf mich dessen eigentlich

gar nicht rühmen, denn es ist nicht mein Verdienst, sondern angeborenes Talent; ich darf nur einmal, wie im Fluge, durch ein Land reisen, — gleich kenne ich dessen Sprache aus dem Grunde, und habe ich sie früher auch noch niemals sprechen hören.

Noch war ich nicht gar lange gegangen, da kam ich an eine tiefe Bergschlucht. Ich fürchtete mich fast, hineinzugehen, denn wer konnte wissen, wie es hier mit Straßenräubern bestellt war? Während ich noch so stand, und mich besann, sah ich zufällig aufwärts, da bot sich meinen Blicken abermals ein neues Wunder dar. Oben über die Felsschlucht, von einer Seite zur andern, liefen mehrere Gestalten auf gewaltigen Schlittschuhen hin und her. Die Höhe war zwar sehr bedeutend, so daß es mir unmöglich fiel, die Figuren zu erkennen, indessen schienen sie mir doch menschliche Gestalt zu haben, und ich ärgerte mich bei ihrem Anblicke ganz gewaltig, daß ich aus der Ferne immer die Bewohner dieser Welt zu sehen bekam, doch aber, wie durch ein böses Geschick, verhindert wurde, in Eines Nähe zu gelangen.

Ich blieb einige Zeit stehen, und staunte nur immer verwunderungsvoll hinauf zu den Schlittschuhläufern. Daß die Luft dicht sei, hatte ich zwar schon bemerkt; es kam mir sogar vor, als werde es mir schwer,

mich frei zu bewegen, aber eine ſolche Feſtigkeit, darauf Schlittſchuh zu laufen, hätte ich ihr dennoch nicht zugetraut. Indeſſen führte mich doch dieſe Beobachtung auf einen Gedanken: Ob nämlich nicht vielleicht die Luft feſt genug ſein ſollte, auch mich zu tragen. Ein Verſuch konnte wenigſtens kein Unglück zur Folge haben. Ich wagte ihn daher, und — richtig — mein Fuß ruhete auf einem Halt, der zwar, wie elaſtiſch, anfangs noch etwas nachgab, dann aber endlich gegenhielt. So, behutſam einen Fuß vor, oder vielmehr über den andern ſetzend, ſtieg ich in die Luft hinan, wie auf einer Treppe, wenn auch nicht eben einer bequemen. Auf dieſe Weiſe näherte ich mich allmählig den Schlittſchuhläufern, aber noch ehe ich ihre Geſtalt, die mir ſehr ſonderbar vorkam, genau erkennen konnte, erblickten ſie mich, und rannten nun erſt im bunten Gewirre durch einander, dann aber davon.

So war ich denn abermals allein und ohne alle Ausſicht, mit einem Bewohner dieſes ſonderbaren Landes in Berührung zu kommen. Aber ich gab die Hoffnung ſo ſchnell nicht auf, ſondern ſtieg meine Lufttreppe wieder hinunter, um auf etwas feſteren Boden zu gelangen, und ſchritt dann aufs neue rüſtig vorwärts.

Bald kam es mir vor, als befände ich mich in einem bezauberten Lande, wie in den Ammenmährchen von

beherten Schlössern gehört zu haben, gewiß jeder Leser sich gern erinnern wird. Ueberall fand ich Spuren von vernünftigen Bewohnern, und doch nirgend einen solchen selbst! Wo der böse Feind sie haben mußte, konnte ich nicht errathen, aber daß ich mich nicht auf einer wüsten Insel befand, dafür sprach gar zu Vieles. So z. B. kam ich an einen Ort, wo eine Menge Maschinen, die unseren Luftballons ganz genau glichen, in der Luft hingen; sie schienen auch gleiche Eigenschaft mit den Ballons zu haben, denn offenbar um ihnen einen festen Stand zu verleihen, waren sie nach allen vier Himmelsrichtungen mit schweren eisernen Ankern befestigt, die in der Luft zu schweben schienen; aber freilich war dies ja eine ganz eigene Sorte von Luft, wie ich so eben erfahren hatte.

Daß aber diese Ballons zu Wohnungen dienen sollten, war ganz offenbar, denn es führten bequeme Strickleitern hinauf, und ich bemerkte außerdem noch Mancherlei, was mich davon überzeugte.

Mich trieb es aber an, Gesellschaft zu finden, denn von jeher habe ich die Erfahrung gemacht: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!

An männlicher Gesellschaft lag mir zwar nicht sonderlich viel, desto mehr aber an weiblicher, und ich wäre für den Augenblick schon zufrieden gewesen, auch

nur auf ein einziges Individuum dieſes Geſchlechtes zu ſtoßen. Deshalb rannte ich wieder weiter, als wenn mir der Kopf gebrannt hätte.

Zweites Kapitel.

Wie Herr von Münchhauſen auf einen Haufen Unterweltsbewohner traf. – Der Henker mag da nicht erſchrecken — Eine Beſchreibung und doch keine. — Zufällige Friedensworte. — Gaſtfreundſchaft. — Was für Nachrichten Herr von Münchhauſen über die Unterwelt einzog.

Ich glaube, der Kopf brannte mir auch wirklich und in der That, denn als ich ſo zu laufen begann, ſah und fühlte ich mich von Flammen umſpielt, die wahrſcheinlich durch den Luftzug entſtanden, mich aber, wunderbar genug, angenehm fächelten und kühlten, obgleich ſie ganz genau ſo ausſahen, wie bei uns die wirklichen, ſengenden und brennenden Flammen.

In dieſem zwar ziel- doch nicht zweck-loſen Rennen kam ich ſo plötzlich an eine ſteile Felswand, daß ich mit dem Kopfe dagegenſtieß, doch weit entfernt, meinen allergetreueſten Hirnſchädel dadurch zu beſchädigen, wie es mir auf der Oberwelt ganz gewiß gegangen ſein würde, ſtieß ich eine tüchtige Vertiefung in die Felswand, und bei näherer Unterſuchung derſelben überzeugte ich mich nun, daß der Stein ſo weich war, wie Butter.

Mich hungerte ziemlich ſtark, ich zog daher mein Reiſemeſſer aus der Taſche, und ſchnitt mir ein Stück von dem Felſen ab, aber ich fand es ſchmacklos, wie auch bei uns der Stein zu ſein pflegt. Ich warf daher den köſtlichen Trugbiſſen ärgerlich bei Seite, und achtete um ſo weniger darauf, als ich jetzt plötzlich um die Ecke des Felſens her ein dumpfes verworrenes Geräuſch vernahm, das ganz offenbar nur von Menſchenſtimmen herrühren konnte; denn obgleich die Töne eben nicht ſonderlich viel Menſchliches hatten, vernahm ich doch beſtimmte articulirte und modulirte Klänge, welche irgend einer Sprache angehören mußten, und ich verſtand ſogar mehrere einzelne Worte.

Raſch entſchloſſen und muthig trat ich um die Ecke und — richtig, Menſchen ſah ich vor mir, wenn man ſolche Geſtalten auch Menſchen nennen kann und darf. Sie waren von rieſenmäßiger Größe und ganz dunkelbrauner Körperfarbe; dieſe ließ ſich ſehr genau erkennen, da ihnen jede Kleidung mangelte.

Im Ganzen hatten ſie zwar menſchliche Formen, allein auf dem Rumpfe ſaß kein Kopf, ſondern nur ein unförmlicher Stumpf von einem Halſe, eine Röhre, aus der helle Flammen emporſchlugen. Dabei gehörten dieſe Geſchöpfe nach unſeren irdiſchen Begriffen in das Geſchlecht der Inſecten; denn obgleich ſie nicht mehr

6

7

als zwei Beine hatten, regten ſich doch an jeder ihren Schultern zwei Arme, Fackeln, Beile, Hämmer unter wildem Geheule gegen mich ſchwingend.

Bei dieſer Beſchreibung wird man nach dem Sitz des Verſtandes fragen; hatten Sie denn einen ſolchen gar nicht? — O ja, dem Anſcheine nach wenigſtens, mindeſtens grinzten mich häßliche Menſchengeſichter an, aber das von einem Orte, wo bei uns oberirdiſchen Menſchen der Verſtand wahrlich nicht zu ſuchen iſt. Ich wage es nicht, die Stelle näher zu beſchreiben, ſondern verweiſe in dieſer Hinſicht auf die hierneben befindliche Abbildung No. 4, aus der man erſehen kann, was ich meine, und worauf man mir dann gewiß Recht geben wird.

Ich will es nicht Hehl haben, daß ich bei dem Anblicke dieſer gräßlichen Geſtalten nicht wenig erſchrak und der Henker mag da auch nicht erſchrecken! Ich taumelte einige Schritte zurück, und vergaß ſogar in der erſten Ueberraſchung, nach meinem Säbel zu greifen, der mir übrigens gegen alle dieſe Beile und Hämmer auch nicht von großem Nutzen geweſen ſein würde. Dabei entfuhr mir ganz unwillkührlich ein Ausruf des Schreckens: — Alle gute Geiſter! das ſind leibhaftige Teufel! — oder ſo etwas Aehnliches, denn genau kann ich mich nicht mehr auf die Worte beſinnen. — Genug,

dieſer Ausruf war mein Heil, meine Rettung, denn ein glücklicher Zufall wollte, daß ich dabei das hier geltende Friedensbannwort mit ausrief, und ſogleich warfen die Ungethüme ihre Waffen fort, und reichten mir die Hände, die meinigen drückend, daß ich Ach und Weh hätte ſchreien mögen; dann mußte ich mich auch noch, ihrer Rieſengröße ungeachtet, zu ihnen hinabbiegen, ihnen den Kuß des Friedens zu geben, und denſelben von ihnen zurückzuempfangen.

Nach Beendigung dieſer Ceremonieen waren wir die beſten Freunde, und die Herren — oder vielleicht auch Damen, denn wer konnte das hier wiſſen — ladeten mich ein, ihnen zu folgen. Dieſe gaſtfreundliche Aeußerung geſchah in einem bunten Gemiſch einzelner Wörter aller mir bekannten, und vieler mir noch unbekannten Sprachen, aber ich konnte davon doch immer ſo viel verſtehen, daß ich den Sinn des Ganzen faßte.

Ich folgte daher meinen Begleitern in ihre Wohnung, deren Beſchreibung mir hier vergönnt [illegible]

Ein ungeheurer Pallaſt, wenn man ant[illegible] das Gebäude ſo nennen darf, diente Allen gemeinſchaftlich zum Aufenthaltsorte, und außer denen, auf welche ich geſtoßen war, befanden ſich noch mehrere Hunderte darin. Seitenwände hatte dieſer Pallaſt nicht, ſondern nur Säulen, welche ein gewaltiges Dach trugen, deſſen Spannung

die berühmteſte einbogige Brücke unſerer Erde beſchämen würde. Zwiſchen den Säulen befanden ſich künſtliche, geſchmackvoll und koſtbar gearbeitete Gitter, welche die Pfeiler unter einander verbanden. Unter dieſen Gittern waren rings herum Feuerheerde, auf denen hier und dort die Flammen luſtig loderten; und mit Schrecken ſo wie mit Grauen überzeugte ich mich ſogleich, daß dieſe Gitter die Ruhepolſter der Bewohner ſeien. Gemächlich und mit der ſichtbarſten Wohlbehaglichkeit ſtreckten ſie ſich darauf hin, und ſchienen ordentlich Wolluſt zu empfinden, wenn die Flammen ſie auf allen Seiten umſpielten. Dabei langten ſie bald mit dieſem, bald mit jenem ihrer vier Arme in ein nebenſtehendes Gefäß mit verſchiedenen brennbaren Stoffen, nahmen eine Hand voll davon heraus, und ſchütteten ſie in den Hals. Schlug dann die Flamme helllodernd empor, ſo ſtießen ſie meiſtens halbartikulirte Töne aus, wie man bei uns wohl zu thun pflegt, wenn einem ſo recht wohl zu Muthe iſt.

Einer meiner Begleiter, welcher ſich meiner beſonders annahm, ladete mich mit größter Höflichkeit ein, mich auf eines der Gitter zu legen, das er mir anwies, und als er ſah, daß ich mich deſſen weigerte, glaubte er, es geſchähe aus Beſcheidenheit, faßte mich ohne weitere Umſtände, und hob mich hinauf. Sogleich fin-

gen auch, wie auf ein gegebenes Zauberzeichen, luſtige Flammen an, mich zu umzüngeln, aber — wunderbarerweiſe, wie ich geſtehen muß, fühlte ich mich dadurch keineswegs unangenehm oder ſchmerzhaft berührt, ſondern im Gegentheile recht behaglich erwärmt. Nun war es mir auch ſehr begreiflich, daß die Bewohner dieſer Welt, an das hier herrſchende Lebenselement doch ſchon mehr gewöhnt, als ich, ſich in dem Feuer ſo angenehm fühlen konnten. Die Speiſe aber freilich, die Jene zu ſich nahmen, wies ich hartnäckig zurück, denn ſie beſtand aus einem Gemiſch von Pech, Harz, Schwefel, Steinkohlen, Werch u. dergl. m. Wenn auch nicht immer Alles beiſammen war, denn einzelne dieſer Sachen ſchienen als wahre Leckerbiſſen betrachtet zu werden.

Als wir nun ſo im traulichen Kreiſe beiſammen ſaßen, bat ich meinen freundlichen Führer, mir etwas Näheres von der Welt zu erzählen, in der ich mich befand. Ich hatte die Bemerkung gemacht, daß die Herrſchaften in ihrer Rede immer ein Wort aus dieſer, eines aus jener Sprache anbrachten, nie aber zwei hintereinander aus derſelben. Dies nahm ich mir nun zum Muſter, und brachte ein buntes Gemiſch verſchiedener Wörter aus allen mir bekannten Sprachen zum Vorſchein. Zwar verſtand man mich dadurch noch lange nicht ganz, aber doch wenigſtens zum großen Theile,

und erkannte jedenfalls mein Streben an. Zum Zeichen der Zufriedenheit damit, streckten die mir zunächst liegenden die Zunge weit heraus, und Viele überboten sich in dieser Höflichkeitsbezeigung so sehr, daß ihre Zungen bis beinahe zum Knie herabhingen.

Auf diese Weise machten wir uns denn gegenseitig sehr bald verständlich, und ich vernahm nun über das Leben, Treiben und Wesen, so wie über die Sitten und Gebräuche, Gesetze und Einrichtung in dem Innern der Erde ungefähr Folgendes:

Der ganze innere Raum der Erde ist von menschenähnlichen Geschöpfen verschiedener Gattungen bewohnt, und im Ganzen sind vier Hauptracen, so wie jedes der vier Elemente in einem gewissen Gebiete das herrschende, und einigermaaßen, so wie bei uns die Luft, das Lebensprinzip ist. Die Gestalt der vier verschiedenen Elementar-Menschen ist einander im Ganzen fast gleich, doch unterscheiden sie sich durch die Art und Weise, wie sie sich nähren und fortpflanzen, wesentlich von einander.

Wie die Feuerreicher sich sättigen, beschrieb ich bereits. — Die Wasserreicher sprudeln beständig Wasser aus dem Munde, wie der beste Springbrunnen; dieser Wasserstrahl saugt Nahrungsstoff ein, und erhält so den Körper, und im ganzen Wasserreiche lebt man, regt

und bewegt ſich nur im Waſſer, doch hindert dies die Functionen der anderen Elemente nicht, und das Feuer z. B. brennt da eben ſo luſtig, wie bei uns in der klarſten Luft. Aehnlich iſt es auch in dem Erdreiche, und in dem Luftreiche geht es ganz ſo zu, wie bei uns, nur daß die Bewohner dort, obſchon ſie Fleiſch, Bein und Farbe haben, faſt eben ſo durchſichtig ſind, als bei uns die körperloſe Luft.

Die Fortpflanzung ſchien mir noch merkwürdiger. — Im Feuerreiche erfolgte ſie dadurch, daß aus einer, dem Munde grade entgegengeſetzten Oeffnung von einem männlichen, und eben ſo auch von einem weiblichen Individuum hellglänzende Leuchtkugeln aufſtiegen. Trafen dieſe in einiger Entfernung von ihrem Steigepunkte zuſammen, ſo vereinigten ſie ſich zu einer Kugel, und es entſtand der Keim zu einem neuen Feuermenſchen; dieſen Keim warf man in ein großes, von der ganzen Nation wohlgepflegtes Feuer, und daraus ging, zuweilen nach kürzerer, zuweilen nach längerer Zeit, der neue Bewohner ſtark, kräftig und in voller Größe hervor. Als ich erzählte, daß bei uns die Menſchen erſt ganz klein wären, wollten ſich meine Zuhörer halb krank lachen, und einige meinten, unſer ganzes Geſchlecht ſcheine, nach mir zu urtheilen, ohnehin ſchon ſo klein, daß demnach unſere ſogenannten Kinder kaum

ſichtbar ſein müßten. Worin übrigens die beiden Geſchlechter ſich hier von einander unterſchieden, vermag ich nicht zu ſagen, denn meine neugierigſten Blicke waren nicht im Stande, mich hinter das Geheimniß kommen zu laſſen, und eine Frage danach wurde von unſichtbarer Hand — es kann auch wohl eine Fauſt geweſen ſein — mit einer ſo derben Ohrfeige beantwortet, daß ich dadurch meine Neugier für immer befriedigt, oder doch beſeitigt fand.

In dem Waſſerreiche bildete ein Individuum des einen, ſo wie eines des andern Geſchlechtes aus dem Sprudelquell des Mundes einen kleinen Bach; vereinigten ſich dieſe nun in einer gewiſſen Entfernung, ſo entſprang ein neues Weſen gleicher Art, ſofort groß und ausgewachſen, wie die Eltern; vereinigten ſich die beiden Bäche nicht, oder erſt zu weit von ihrem Urſprunge, ſo blieb der Erguß der Befruchtung unfruchtbar.

Aehnlich ging es auch mit der Fortpflanzung in dem Erd- und Luftreiche zu, allein ich übergehe dies mit Stillſchweigen, weil ich, meinem reizbaren Zartgefühle nach, dieſen Gegenſtand ohnehin ſchon vollkommen weitläuftig genug behandelt habe.

Ueber die Regierungsform vernahm ich Folgendes:

Sie war, mit kleinen Nüancirungen, in allen Reichen ariſtokratiſch-republikaniſch-despotiſch, eine Art der

Regierung, welche man bei uns freilich nicht kennt, die ich aber durch eigenen Augenschein sehr practicabel fand, und von der man mir, ehe ich sie noch kennen lernte, ungefähr folgende Erklärung gab: Die Reichen und Vornehmen im Lande wählen unter sich Einen aus ihrer Mitte, dem sie die Regierung ertheilen wollten; diesem gewannen sie dann die Volksstimmen dadurch, daß sie ihren Bedienten, Arbeitern und Handwerkern drohten, sie abzuschaffen und andere anzunehmen, wenn sie nicht in ihr Horn bliesen; Fremden hingegen, die nicht in ihrem Lohn und Brod standen, versprachen sie, ihnen Arbeit und Beschäftigung zu geben, ihre Stimmen zu gewinnen. Dieser Eine, auf solche Art erwählt, empfing dann nicht etwa den Kaiser- oder Königstitel, sondern den eines Consuls oder Volkstribun, der einen viel bessern Klang hatte. Die Sache blieb sich aber gleich, und man hatte sich dazu einen gewissen Napoleon als Muster erwählt, der als Consul ein so arger Tyrann war, als irgend Einer, der den offenen Titel eines solchen führt. Dieser Consul regierte dann mit dem Beistande eines sogenannt freien und selbstständigen Senates, aber wehe dem Senator, der sich hätte einfallen lassen, auch nur in der geringsten Kleinigkeit etwas anders zu wollen, als der gnädige Herr Consul oder Volkstribun; je nachdem der Gegenstand, auf den

ſich ſein Widerſpruch bezog, wichtig, oder dieſer heftig und kräftig war, riskirte er darüber ſeinen Poſten, ſein Vermögen, ſeine Freiheit, ja ſogar ſein Leben zu verlieren. Verſteht ſich jedoch, daß die Beſtrafung ganz heimlich geſchah, denn die Gewalt der Oeffentlichkeit fürchtete man hier in der Unterwelt eben ſo ſehr, als es irgendwo auf der Oberwelt geſchehen kann.

Dabei waren aber die Bewohner mit dieſer Regierungsweiſe vollkommen zufrieden; ſie verſicherten mir nämlich, es gereiche zu ihrer höchſten Bequemlichkeit, ſich um Regierungsgeſchäfte durchaus nicht zu bekümmern, an Abgaben zu zahlen, was von ihnen verlangt würde, und außerdem Gott einen guten Mann ſein zu laſſen. Ich bewunderte dieſen ſtoiſchen Glauben, doch nur ſo lange, bis ich erfuhr, daß man Noth, Elend, Armuth, Mangel, hier nicht einmal dem Namen nach kenne. Der Wohlſtand war ſo allgemein, daß es mir erſtaunlich ſchwer wurde, den Menſchen begreiflich zu machen, wie kümmerlich ſich bei mir zu Lande mancher Menſch behelfen müſſe. Geld hatte Jeder hier vollauf, ſowohl Gold- als Silber-Münze, allein es war nicht in Platten geprägt, ſondern in Kugeln. So wenig Werth legte man übrigens auf das Geld, oder ſo viel hatte Jeder baren, daß man in der Regel keine beſondern Kugeln goß, um mit Piſtolen nach der Scheibe zu

ſchießen, ein Lieblingszeitvertreib der Einwohner aus allen Ständen.

Dieſes Spieles mit dem Gelde ungeachtet wollten meine gaſtlichen Wirthe dennoch meine Bitte, mir einen tüchtigen Transport ſolcher Kugeln zum theuren Andenken zu verehren, nicht gewähren. Sie erklärten mir aber auch den Grund ihrer Weigerung. — Es war nämlich mit Schenkungen ſeit langen Zeiten bei Bankerotten, Eheſcheidungen, Erbſchaften ꝛc., ein ſo arger Mißbrauch getrieben worden, daß endlich einer der Conſuln vor etwa 120 Jahren ſich bewogen gefunden hatte, alle und jede Schenkung, ſie mochte Namen haben, wie ſie wollte, auf das Strengſte zu unterſagen. Da aber dies Geſetz nicht hinlängliche Beobachtung fand, wurde es durch den nachfolgenden Conſul noch geſchärft, bis zur Todesſtrafe ſogar, und das in einem Grade, der bei uns ganz unerhört wäre. Sah nämlich irgend Jemand, daß einem Straßenbettler ein baares Allmoſen ertheilt wurde, ſo hatte er das Recht, den Ertheilenden auf der Stelle über den Haufen zu ſchießen, zu ſtechen oder zu hauen, ohne alle Befürchtung, deshalb von den Gerichten zur Rechenſchaft gezogen zu werden.

Dahingegen erhielten freilich ohne Unterſchied Alle, die ſich als bedürftig auszuweiſen vermochten, oder auch nur in einem, der Hülfe wirklich bedürftigen Zuſtande

angetroffen wurden, von dem Staate eine so hinlängliche Unterstützung, daß sie in den Stand gesetzt waren, vollkommen gemächlich und anständig zu leben.

Von beiden Fällen fand nur eine einzige, zusammenfließende Ausnahme Statt; wenn nämlich diejenigen, welche sich in den Allmosenanstalten meldeten, wegen Unzulänglichkeit der Fonds keine Aufnahme finden konnten, erhielten sie ein Bettelpatent, und auf Vorzeigung eines solchen durfte dann Jeder ungestraft ein Allmosen geben. Nach dem Datum der Ausstellung dieser Patente rückten dann die Besitzer ein in die Versorgungsanstalten.

Drittes Kapitel.

Die Erwerbverpflichtung. — Wie Herr von Münchhausen auf dem Seile tanzt. — Das Magnetwunder. — Der Sprung über die Gränze. — Der durchsichtige Palast. — Die schützenden Gardinen und der neugierige Kausscher. — Was Herr von Münchhausen sah. — Wie er in Gesellschaft einiger Wassermenschen reiste, und als ein Wunderthier gezeigt wurde.

Wie erwähnt, also, wollte mir von meinen Gastfreunden keiner einige Säcke voll Münzkugeln zum Andenken verehren. Alle sagten, wer hier zu Lande etwas erwerben wolle, der müßte es auch verdienen, sonst sei und werde sein Vermögen niemals rechtmäßiges Besitz-

thum, und wer nur immer wolle, könne es ihm wieder abnehmen, wenn es ihm nämlich dazu nicht an körperlicher Kraft mangele.

Ich fragte nun, womit ich wohl am schnellsten und sichersten recht viel verdienen könnte, und erhielt die Antwort: Durch Schaustellung irgend einer hier entweder noch gar nicht, oder wenigstens lange nicht gesehenen Kunst. Auf meine Erkundigung vernahm ich nun, daß die Einwohner für musikalische Genüsse durchaus keinen Sinn hätten; daß ein Taschenspieler kürzlich erst seine Künste produzirt hätte; daß ein Bauchredner unlängst nur sehr geringen Beifall gefunden; daß hydraulische und phantasmagorische Künste ganz alltäglich wären; und so ging es fort, doch vermißte ich in der Reihe der Aufzählungen noch den Seiltanz. Als ich genauer danach forschte, vernahm ich zu meiner großen Zufriedenheit, daß seit langer, langer Zeit kein Seiltänzer sich hierher verirrt hätte. Nur die ältesten Leute erinnerten sich, von einem solchen gehört zu haben, allein die Jüngeren bezweifelten die Erzählungen der Aelteren, hielten sie für Erdichtung, für Fabel, und waren außer sich vor Freude, als ich nun versicherte, ich wollte ihnen den nie gehabten Genuß gewähren, und eine Vorstellung des Seiltanzes zum Besten geben.

Zwar hatte ich in meinem Leben noch nicht auf dem Seile getanzt, allein das machte mich nicht irre. Ich ließ eine ganz große Bude errichten, übte mich darin ganz in der Stille, und als ich nach etwa acht Tagen überzeugt war, daß ich es vor solchen Kunstrichtern ganz gut würde wagen können, machte ich durch Anschlagzettel die große Vorstellung bekannt. Der Eintrittspreis, den ich forderte, würde in Europa gewiß ausverschämt genannt, und von Niemanden bezahlt worden sein, allein hier wußte ich wohl, daß ich ihn fordern durfte, denn die Neugier auf das Niegesehene war zu hoch gespannt; fast nicht minder hoch aber mein Seil, wozu mich eine ganz besondere Absicht bewog.

Der festliche Tag erschien also! Von allen Seiten strömten Zuschauer herbei; die goldenen und silbernen Kugeln rollten fleißig in meinen Kasten, und bald war das ganze Haus so gefüllt, daß kein einziger Mensch mehr hinein gekonnt, und hätte es das Leben gegolten.

Sogleich begann ich nun den Tanz, und ich muß mir selbst nachsagen: Ich tanzte mit einem Anstande, einer Leichtigkeit und Sicherheit, wie ich sie nur selten gesehen habe, und mir selbst nimmermehr zugetraut hätte. Der Jubel des Beifalls überstieg alle Gränzen; die Sonntag, und sogar der einsaitige Paganini können ihn nie in dem Grade erweckt haben. Ein Theil der

Bude stürzte von dem Geklatsch ein, doch zum Glück, ohne Schaden zu thun, wozu wohl der günstige Umstand mit beitragen mochte, daß von meinen Zuschauern kein einziger den Kopf auf dem richtigen Flecke trug; das Unrichtige nach unseren Begriffen wurde hier zufällig das Richtige.

Bei einem besonders verzweifelt kühnen Sprunge, den ich machte, um mich in vollster Glorie zu zeigen, verlor ich denn doch endlich das Gleichgewicht, und kam zwar glücklich noch auf das Seil zurück, vermochte aber nicht, mich auf demselben zu halten. Ein Schrei des Schreckens ertönte; man glaubte wahrscheinlich, ich würde mich zerschmettern, allein was zu meiner Blamage gereichen zu wollen schien, diente gerade dazu, meinen Ruhm noch zu erhöhen. Ich fiel nicht zur Erde hinab, sondern kam auf der untern Seite des Seils bald wieder in die Balance, und setzte so, mit dem Kopfe gegen den Boden, den Tanz fort, daß allen Zuschauern vor Staunen, Ueberraschung und Bewunderung der Mund weit offen stehen blieb, und einige Hundert sogar die Maulsperre bekamen.

Ich verlange übrigens von meinen Lesern keineswegs, daß sie mir Wunder glauben sollen, wie dieses Ereigniß, das den Gesetzen der Schwerkraft so gerade zu widerspricht, ist, oder vielleicht in ihren Augen schei-

nen muß. Ich bin zu der natürlichen Erklärung, die ich zu geben vermag, sehr gern bereit. Ich will daher ganz im Vertrauen gestehen: Ich hatte mich auf den fatalen Fall, daß meine in aller Eile erlernte Geschicklichkeit zu Schanden werden möchte, schon einigermaaßen vorgesehen. In das Seil hatte ich nämlich eine tüchtige Magnetstange eingeflochten, und unter den sichtbaren äußerst dünnen Ledersohlen waren elastische eiserne verborgen. Dieser Kunstgriff rettete mich vor Lächerlichkeit, und vielleicht sogar vor dem Tode. Magnet und Eisen übten ihre bekannte Attraktionskraft aus, und machten es mir, wie bereits erwähnt, möglich, auch auf der untern Seite des Seiles meinen Tanz fortzusetzen, obgleich freilich nicht in so kühnen Sprüngen, als oben, weil ich es sorgsam vermeiden mußte, den Anziehungspunkt zu überspringen, wollte ich nicht unrettbar auf den Kopf fallen.

Wie es in der Welt gar oft zu gehen pflegt, so geschah es auch hier. Man legte mir nämlich das, was eigentlich Ungeschick war, und nur zufällig zum Glücke ausschlug, als das **non plus ultra** der Kunst aus, und unmittelbar nach dem Schlusse der Vorstellung, ließen die ausgezeichnetesten Honoratioren mich, durch eine Deputation aus ihrer Mitte, ersuchen, noch mehrere Vorstellungen der Art zu geben, namentlich aber dies staunens würdige Kunststück noch öfters zu produziren.

Ich war dazu, wie man leicht denken kann, gern bereit, machte mir jedoch zur Bedingung, dreifache Eintrittspreiſe fordern zu dürfen, was mir denn auch auf der Stelle zugeſtanden wurde. Indeſſen kam mir zu Ohren, daß man mit neidiſchen Augen auf meinen ſchnell erworbenen Reichthum blicke; ja, ich wurde bei einem nächtlichen Spaziergange ſogar ſelbſt Ohrenzeuge, wie einige dieſer Erdwürmer den Plan ſchmiedeten, mich zu überfallen, wenn ich nach der Vorſtellung mit den dreifachen Eintrittspreiſen das eingenommene Geld mühſam nach Hauſe ſchleppte. War doch dies auch eine Erwerbungsart, die ſogar bei uns in der civiliſirten Oberwelt nicht unbekannt und ohne Beiſpiel iſt, und es ließ ſich daher gegen den ſo erworbenen Beſitz nichts einwenden, obgleich dieſe Art, Reichthümer anzuhäufen, — zur Ehre jener Weſen ſei es geſagt — keineswegs bei dem Volke, das mich ſo gaſtfreundlich aufgenommen hatte, in der Mode war.

Ich hätte nun zwar bei der Obrigkeit Anzeige von dem Gehörten machen, und um hinlänglichen Schutz bitten können, allein ich wußte denn doch nicht, wie weit ich dem Frieden trauen dürfe, und ob man geneigt ſein würde, mir, dem unbekannten Ausländer, gegen die eingeborenen Landeskinder beizuſtehen. Ich dachte daher: Beſſer bewahrt, als beklagt, — und beſchloß, mich der

Beraubung dadurch zu entziehen, daß ich mich bei Zeiten aus dem Staube machte. Dabei aber war ich wieder keineswegs Willens, die dreifache Einnahme im Stiche zu laſſen. Ich verfiel daher auf ein Auskunftsmittel, welches mich gegen beide Verlegenheiten ſchützte. Ich ließ nämlich in das Dach der Bude, gerade in der Mitte über dem Seile ein Loch ſchneiden, welches vollkommen groß genug war, daß ich hindurch konnte. In der Pauſe zwiſchen der erſten und zweiten Abtheilung holte ich das Geld von der Kaſſe, und brachte es mit meinen anderen Gold- und Silberkugeln in zwei gleich ſchweren Beuteln auf das Dach der Bude, wo ich die Säcke rechts und links neben der Oeffnung niederſetzte. Als nun die zweite Abtheilung begann, machte ich ganz luſtig meine Sprünge auf und unter dem Seile, nahm dann einen tüchtigen Satz, und ſprang zum Dache hinaus. Hier ergriff ich ſchnell meine Beutel, nahm unter jeden Arm einen, gab mir noch einen tüchtigen Schneller, und — heidi! — gings, über die Gränze. Meinen Zuſchauern, und beſonders jenen raubluſtigen Unholden ließ ich das leere Nachſehen mit langer Naſe und offenem Munde. Beinahe wäre mir jedoch der kühne Sprung dennoch mißglückt, und ich früher zur Erde gekommen, als ich die Gränze erreicht hatte. Die Sache würde mir gewiß ſchlecht bekommen ſein, denn durch

Couriere wären bereits alle Gränzaufseher von meiner Flucht benachrichtigt, und hatten den Auftrag, mich fest- und mir mein Geld abzunehmen, wenn ich über die Gränze wollte; aber zum Glück flog eine Krähe unter meinen Füßen weg, ich versetzte ihr einen derben Tritt auf den Rücken, bekam dadurch einen neuen Aufschwung, und stand eine Sekunde später mit meinen beiden gefüllten Geldsäcken wohlbehalten und munter auf fremdem Gebiete.

Neugierig, wo ich mich denn eigentlich befände, sah ich mich nach allen Richtungen um, aber nirgend waren Wesen mit menschlicher, oder wenigstens menschenähnlicher Gestalt, wie die meiner letzten Wirthe, zu erblicken. Ich erstieg nun einen nahegelegenen Hügel, da gewahrte ich denn, in nicht ganz unbedeutender Entfernung, einen gewaltigen Palast, der funkelte und blitzte, als wäre er aus Diamanten, oder doch wenigstens aus Bergcristall erbaut. Es stieg flimmernder und blinzender Rauch aus den Essen auf, und ich durfte daher vermuthen, daß der Palast bewohnt sei, denn bekanntlich wird man bei dem Anblicke von Rauch und Dampf immer ganz unwillkührlich an die Nähe von Menschen erinnert; das kömmt von der Wahlverwandtschaft her. Außerdem läßt auch der aus den Essen aufsteigende Rauch im Kopfe des Beschauers immer

den Gedanken an Essen aufsteigen, und da mein Magen, wie er es sich im Leben schon sehr oft erlaubte, auch eben jetzt wieder ein zwar nicht hörbares aber dennoch sehr lautes Wort zu reden anfing, schritt ich schnell in der Richtung auf den Palast zu.

Während des Weges dahin ward es mir schon klar, daß ich mich in dem Wasserreiche befinden müsse, denn das Gras an der Seite war klar und durchsichtig wie Glas, und wo mein Fuß es berührte, zersprang es klirrend. Dadurch wurde es mir denn auch klar, weshalb in der Nähe des Palastes, den ich, näher kommend, an den zahllosen Kronen mit denen das Dach geschmückt war, für den Königspalast erkannte, kein Mensch sich blicken ließ. — Die Wände des Palastes waren nämlich ganz durchsichtig, und da nun das Volk niemals wissen darf, was die Monarchen innerhalb ihrer vier Pfähle vornehmen, weil es, wie die Lästermäuler behaupten, sonst sehr oft die nöthige Achtung, so wie den wünschenswerthen und sehr heilsamen Respect verlieren möchten, — hatte man ringsherum einen Kreis von Schildwachen gezogen, die Jeden, der sich dem Palaste ohne vorhergegangene Meldung und auf dieselbe erhaltene Erlaubniß nähern würde, zurückweisen, nothfalls auch sogleich niederschießen mußten. Dies erfuhr ich jedoch erst später, denn ich war gleich mitten in den Schildwachenkreis hin-

eingesprungen, und wurde nun natürlich nicht bemerkt, denn die Schildwachen selbst durften sich nicht nach dem Palaste umblicken.

Ich schritt, von meinem Magen und meiner Neugier gleich mächtig gespornt, schnell auf den Palast zu, doch näherte ich mich zu meinem Glücke nicht von der Seite des großen Einfahrportales, sondern von der Rückseite; im entgegengesetzten Falle wäre ich wahrscheinlich sogleich bemerkt worden, und dann wäre es ohne Zweifel um mein junges Leben geschehen gewesen. Die Vorsicht, die ich in keiner Lage je ganz außer Augen setzte, machte, daß ich erst etwas zu recognosciren beschloß und meinem bellenden und knurrenden Magen so lange Stillschweigen gebot, bis ich mich überzeugt haben würde, daß ich das Innere des Palastes wirklich ohne Gefahr für mich betreten könne. Diese Ueberzeugung aber wollte sich nach dem, was ich in den Prunkgemächern dieses Schlosses erblickte, keineswegs einstellen. Gegen die Blicke neugieriger und gefährlicher Lauscher war ich durch das dichte Gebüsch, welches sich bis unmittelbar zu dem Fuße des Schlosses hinzog, hinlänglich gesichert, und so betrachtete ich denn das Schauspiel, welches sich meinen Blicken darbot, mit ziemlicher Ruhe, obgleich das, was ich sah, bei manchem Anderen, der weniger Muth gehabt hätte, wohl im Stande gewesen

wäre, Unruhe und Beſorgniß zu erwecken. Auf einem erhöhten Sitze, den ich an ſeinen Attributen ſogleich für einen Thron erkannte, bewegte ſich etwas blitzſchnell umher, wie ein Kreiſel, ſo daß ich Mühe hatte, während der kurzen Pauſen des Stillſtandes die Geſtalt dieſes Etwas zu erkennen. Es war ein Weſen von menſchlicher Geſtalt, wenigſtens von menſchlichen Gliedmaßen, nur mit dem Unterſchiede, daß Alles, was man an ordinären Menſchen einfach findet, hier dreifach vorhanden war: Drei Köpfe, drei Paar Arme und Beine, und, vor allen Dingen nicht zu vergeſſen, — drei Magen. Die vorhin erwähnten Pauſen in ſeinem Wirbeltanze machte dieſer menſchliche Cerberus, um ſich mit Pfeil und Bogen im Schießen nach dem Ziele zu üben. Aber welch ein Ziel hatte ſich der gnädige Gebieter gewählt? — Die eigenen, devot-katzen-buckelnden Höflinge, welche rings herum an den Wänden aufgeſtellt waren. Das muß man dem Dreiheitsmanne aber nachſagen: Ein firmer Schütze war er! — Von dem blitzſchnellen Drehen, welches jedem andern vernünftigen Menſchenkinde den Kopf wirblig gemacht haben würde, anhalten, zielen, den Pfeil abſenden, war das Werk einer Secunde, und ſobald der Pfeil ſein Ziel erreichte, ertönte auch jedesmal ein geller Angſtſchrei, und ein Strahl criſtallhellen Waſſers ſprützte im hohen Bogen, wie bei der

schönsten Fontaine, aus der Wunde auf. Denn in dem Reiche des Wassers hatten die Bewohner statt des Blutes auch Wasser in den Adern, und die Menschen, oder quasi-Menschen, waren, beiläufig gesagt, eben so durchsichtig, wie ihr Gras, ihre Bäume, und der Palast ihres Herrschers. Jeden Pulsschlag des Herzens konnte man ganz deutlich in ihrer Brust sehen, wenn sie nämlich ohne Kleider waren, deshalb hütheten sie sich aber auch sorgfältig, ihre Kleider abzulegen, und eine Anstalt, die bei andern Völkern sehr wohlthätig, der Gesundheit namentlich sehr heilsam ist, wurde dort unserer Tortur gleich gesetzt. Ich meine die Bäder; die sämmtlichen Badehäuser nämlich standen unter der Criminalgerichtsbarkeit, und wenn aus einem verstockten oder verschmitzten Verbrecher durchaus nichts herauszubringen war, wurde ihm ein Bad verordnet. Dies konnte er denn in der Regel auch für sein Todesurtheil betrachten, denn hatte er nur einen unrechten oder gar verbrecherischen Gedanken in seinem Herzen, so kam er durch das Bad an den Tag, und dann war es um ihn geschehen. Freilich muß man aber auch wieder gestehen, daß das Bad nicht ohne heilsame Wirkung war; denn schon mancher unschuldig Angeklagte, dem alle Beweise seiner Unschuld fehlten, oder bei dem sie sich als unzulänglich erwiesen, provocirte auf ein Bad, und alsbald konnte er

seine sonnenklare Unschuld auf das Ueberzeugendste darthun.

Doch zurück wieder zu dem Amüsement der Herrscher dieses unterirdischen Reiches.

Nachdem ich Zeuge gewesen, wie mehrere der Unglücklichen sich an den empfangenen Wunden verblutet, oder vielmehr verwässert hatten, traf der Pfeil eines der Throninhabersdrittel auch einen fast unmittelbar vor mir an der Wand stehenden Höfling. Dadurch wurden die Blicke Aller plötzlich nach dieser Richtung gelenkt, und weil ich mich zu dem unvorsichtig hervorgewagt hatte, um den noblen Zeitvertreib noch mehr in der Nähe zu sehen, wurde ich sogleich entdeckt.

„Halla! Hussa! — Ein Fremder!" schrieen die noch lebenden Höflinge, ganz die Achtung vergessend, die sie ihrem Herrscher schuldig waren, so wie das Schweigen, bis man sie fragte. Offenbar erfreute es sie, die Gedanken des Monarchen auf einen andern Gegenstand lenken zu können, so der Pfeilergötzlichkeit für heut ein Ende zu machen, und auf diese Weise ihr erbärmliches, wässeriges Leben wo möglich noch um einige Tage zu fristen.

Mit einem Satze war der dreiköpfige Monarch von seinem Throne herunter, und in grimmer Wuth alle sechs Arme gegen mich ausstreckend, schnaubte er: „Schafft Uns den frechen Bösewicht todt oder lebendig

zu Unseren Füßen! — Eure Köpfe haften Uns für die Erfüllung Unseres Gebotes!"

Ein solcher Befehl aus so gewaltigem Munde findet stets seine gehorsamen Diener, selbst wenn kein solcher königlicher Drucker darauf gesetzt wird. Um so mehr aber war dies jetzt der Fall. Im Nu waren hundert Arme und noch viel mehr Beine in Bewegung mich zu greifen, aber ich blieb mit den meinigen auch nicht zurück, sondern ergriff eiligst das Haasenpanier; denn — übrigens **sans comparaison** gesagt — viele Hunde sind bekanntlich des schnellsten Haasen Tod.

Bei dieser Gelegenheit überzeugte ich mich einmal wieder recht augenscheinlich, wie oft der Mensch für schlimm hält, was eigentlich zu seinem größten Vortheile gereicht. — Mein leerer Magen machte jetzt, daß ich viel schneller laufen, mich also auch meinen Verfolgern viel leichter entziehen konnte, als es der Fall gewesen sein würde, hätte ich mich kurz zuvor, — wie es doch mein sehnlichster Wunsch gewesen war, recht tüchtig satt gegessen; denn nach einer reichen Mahlzeit läuft es sich bekanntlich sehr schlecht.

Indessen reichte meine Leichtfüßigkeit noch bei weitem nicht zu meiner Rettung hin. Obgleich ich einen tüchtigen Vorsprung gewonnen hatte, kamen mir mehrere meiner Verfolger doch bald näher und näher; dazu

fing der Athem an, mir auszugehen, und ich mußte mich faſt verloren geben; da fiel ich zum Glück auf einen Verſuch, der dem erwarteten Erfolge auch in der That entſprach. Ich nahm eine ſilberne Kugelmünze aus einem meiner beiden Geldſäcke, wendete mich gegen meinen nächſten Verfolger, zielte, warf die Kugel, als er nur noch einige Schritte entfernt war, mit aller Kraft nach ihm, und — ein Waſſerſtrahl ſprang aus der getroffenen Bruſt; der Menſch ſtieß ein dumpfes Geſtöhn aus, ſank zu Boden, und wenige Secunden darauf war ſeine Seele auf dem Strome ſeines ſprudelnden Waſſers entflohen; — wohin? — kann ich wirklich nicht ſagen. Genug, ich hatte mich eines Verfolgers entledigt, und durfte mich der freudigſten Hoffnung hingeben, denn in meinen beiden Geldſäcken trug ich genug Munition, eine ganze Armee ſolcher Waſſermenſchen aus einem Leben in das andere zu befördern. Es bedurfte aber auch wahrlich einer ſolchen Menge von Kugeln, denn unter wüthendem Geſchrei ſtürmten jetzt die Andern, den Tod ihres Bruders zu rächen, auf mich heran. Ich nahm in der Eile eine ziemlich feſte Poſition auf einem Waſſerblocke von nicht ganz unbeträchtlicher Höhe, und von hier aus bombardirte ich aus Leibeskräften auf meine Feinde hinab, die — klug genug — mich zu umzingeln trachteten, auch nicht unter-

ließen, unzählige Pfeile auf mich abzusenden. Aber dieser Geschosse konnte ich lachen, denn ich war, meiner übrigens sehr verwundbaren Natur ungeachtet, fest dagegen. So wie ich nämlich von den Pfeilen berührt wurde, zerstiebten sie an der Härte meines Körpers in ihr Urelement, das Wasser, und ich hatte weiter keine Unannehmlichkeit davon, als daß ich bis auf die Haut durchnäßt wurde. Wo hingegen meine Gold- und Silberkugeln die Angreifer trafen, — und ich verschoß keine, ohne ganz gehörig gezielt zu haben — da drangen sie auch ein, oft durch und durch, so daß sie noch einen dahinterstehenden Zweiten zu Boden schmetterten. Bald schmolz die Zahl meiner Widersacher beträchtlich zusammen, und nach höchstens einer Stunde des Kampfes sah ich mich vor der Gefahr, ergriffen, und vielleicht auf die grausamste Weise hingerichtet zu werden, völlig gesichert; nur noch fünf von den Hunderten der vergänglichen Wassermenschen standen mir, mit bewundernswerther Todesverachtung kämpfend, gegenüber, und auch sie lösten sich aus ihrem scheinbar festen Körper bald in ihre wässerige Substanz auf; aber jetzt wurde ich von einer neuen, nicht minder großen Gefahr bedroht. Das Blut der vielen Getödteten hatte sich gesammelt, so daß es die Gegend rings umher in einen weiten See verwandelte. Schon hatte ich dies mit besorglichen Blicken

trachtet, jetzt aber drohte die Besorgniß zur Furcht zu wachsen, denn rauschend fluthete die Masse, durch das Verbluten der letzten Leichen noch mehr angeschwellt, den Berg heran, und drohte mich, gleich einem rachedürstenden Ungeheuer, zu verschlingen. Immer höher und höher stieg die Fluth; schon stand ich auf meinem Felsblocke, wie auf einem Isolirschemel, und noch sah ich mich vergeblich nach irgend einem Rettungsmittel um. Endlich stand ich schon bis an die Knie im Wasser, und ein Entschluß mußte gefaßt werden, denn obgleich ich, wie man sich wohl noch erinnern wird, ein ausgezeichneter Schwimmer bin, durfte ich doch hier nicht hoffen, mit meinen Kräften auszureichen, zumal nach einem so anstrengenden Kampfe. Schnell zog ich daher meine goldene Repetiruhr aus der Tasche, riß, so schwer es mir auch wurde, weil mir die Uhr als Geschenk einer frühern Geliebten theuer war, die hintere Schale herunter, setzte sie auf das Wasser, sprang hinein, und schwamm mit diesem Kahn ganz gemächlich auf der Fluth dahin. Indessen ging mir die Sache zu langsam, denn ich sehnte mich, nun die Gefahr überstanden war, wieder doppelt danach, ein Obdach und Erquickung an Speise und Trank zu finden. Ich nahm daher meine Tuchnadel aus dem Vorhemdchen, stieß sie in den Kahn, band mein Taschentuch als Segel daran, und nun ging die

Fahrt so schnell, als hätte ich ein Dutzend Ruderknecht gehabt. So gelangte ich denn allmälig in ein hübsches, freundliches Thal, wo sich das Wasser schnell verlief. Als ich mich nun, auf das Trockene gestiegen, umsah, erblickte ich zu meiner innigsten Freude ein großes, stattliches Schild mit der Inschrift: Zum wilden Bären, und hinter diesem Schilde in der geringen, gesetzmäßigen Entfernung ein ganz ansehnliches Haus.

Wer je mit leerem Magen und durstigem Gaumen sich an eine leckere **Table d'Hôte** setzte, der kann genau ermessen, mit welchen Gefühlen, und wie eilig ich dem freundlichen Wirthshause zuschritt.

Ein hungriger Gast, dessen Aeußeres vermuthen läßt, daß er zu bezahlen im Stande, was er verzehren wird, ist jedem Gastwirthe willkommen, ich hatte mich daher des artigsten und zuvorkommendsten Empfanges zu erfreuen.

Viertes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen sich erst gehörig sättigte, und sich dann nach den Merkwürdigkeiten des Landes erkundigte. — Was er von dem dreiköpfigen Ungeheuer in dem Residenzschlosse erfuhr. — Wie er seine Zeche bezahlen wollte, und seine Münze nicht angenommen wurde. — In welche Verlegenheit er dadurch gerieth, und wie er sich entschließen mußte, sich an einige Spekulanten zu vermiethen, um sich als Wundermensch sehen zu lassen. — Wie der Herr von Münchhausen sich dabei bald so viel Geld sammelte, daß er sich wieder frei machen konnte.

Als ich kaum mein Verlangen ausgesprochen hatte, mich satt zu essen, stand auch schon, wie bei dem be-

rühmten Zauberworte: Tischchen, decke dich! — die ganze Tafel voller Speisen und Getränke, und ich langte tapfer zu; allein mein Appetit wurde nicht sonderlich befriedigt, denn es schmeckte Alles gewaltig nach dem herrschenden Elemente. Ich füllte indeß doch meinen Magen gehörig an, warf mich, das Verdauungsfieber gemächlich zu bestehen, auf den sehr bequemen Sofa, der in dem Gastzimmer stand, und rief, um mir die Zeit vertreiben zu lassen, den Wirth herbei, der in Hinsicht der Redseligkeit keinem unserer überirdischen Wirthe nachstand.

Ich erkundigte mich bei ihm nach den Merkwürdigkeiten des Landes, vor Allem aber interessirte es mich von dem dreiköpfigen Ungeheuer, welches ich in dem Residenzschloß thronen sah, einige nähere Auskunft zu erhalten. Natürlich ohne zu sagen, auf welche Weise ich jenes Wesen erblickt hatte, noch weniger aber die daraus erfolgte Schlacht mit einem Worte erwähnend, gab ich zu verstehen, daß ich von jenem Dreikopf wisse, und der Wirth war mit seiner gewöhnlichen Schwatzhaftigkeit auch sogleich bereit, meine Neugier zu befriedigen.

„Der dreiköpfige Herrscher, von dem Sie gehört haben," erstattete er seinen Bericht, „ist zwar nicht der eigentliche Herr unseres Landes, gebietet aber über uns, vermöge seiner ungeheuren Macht, viel freier und unum-

ſchränkter, als unſer eigener Fürſt, der bei der Kleinheit ſeines Ländchens dem Willen gewaltiger Monarchen nicht entgegenzuhandeln wagen darf. — Vor Zeiten war das, was jetzt ein einziger Körper iſt, ein dreifacher, und deren jeder völlig wohlgeſtaltet. Die drei Perſonen, aus denen die jetzige eine ſonſt beſtand, waren die Beherrſcher unſerer drei größten Reiche, und lagen ſich früher faſt beſtändig in den Haaren. Ein feindlicher Einfall unſeres mächtigen Nachbars, des Beherrſchers vom Feuerreich, brachte ſie zur Einigkeit, und dieſe lehrte ſie ihren eigenen Vortheil erkennen. Sie beſchloſſen, künftighin immer einig zu bleiben, weil ſie aber ihrer Zankſucht ſelbſt nicht trauten, verpanzerten ſie ſich durch ſo viele, mit Beſchwörungsformeln verbrämte Verträge, daß ſie allmählig, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie das Ding zuging, in einen einzigen Körper verſchmolzen. Dadurch iſt denn der Dreiherr ſo mächtig geworden, daß er unſer ganzes Reich beherrſcht, und ſich ſogar um die Unabhängigkeit der übrigen kleineren Fürſten gar nicht mehr kümmert."

Der Bericht klang mir etwas fabelhaft, zumal ich in dem Reſidenzſchloſſe durchaus keine Spur bemerkt hatte, daß der ungeſtaltete Körper aus drei wohlgeſtalteten zuſammengeſetzt ſei. Der Wirth betheuerte indeſſen, daß Alles, was er mir erzählt habe, die ſtrengſte Wahr-

heit sei, und ich wurde nun der Meinung, es dürfte sehr heilsam sein, ließe ein so bewundernswürdiges Beispiel der Einigkeit sich zu uns auf die Oberwelt verpflanzen.

Ich dankte nun dem Wirthe für seine Gefälligkeit, da ich aber jetzt anfing, einige Müdigkeit zu verspüren, was nach dem überstandenen Kampfe nicht auffallen darf, verschob ich die nähere Kenntniß mit den Merkwürdigkeiten des Landes bis auf den folgenden Tag, und bat den Wirth, mir ein bequemes Schlafgemach anzuweisen.

„Dies soll sogleich geschehen, mein Herr," erwiderte er mit der größten Artigkeit, „allein zuvor werden Sie gütigst das strenge Landesgesetz erfüllen, nach welchem bei Todesstrafe jedem Wirthe verboten ist, irgend einen Fremden die Nacht zu beherbergen, der ihm etwas schuldig ist. — Ich bitte daher ganz gehorsamst um Berichtigung Ihrer geringen Zeche."

Ich lächelte über dies Gesetz, und dachte mir, wenn das bei uns eingeführt würde, müßten entweder die Gastwirthe bald bankrott machen, oder die Köpfe würden wohlfeil, oder es stürben viele Menschen Hungers. Indessen war ich natürlich gleich bereit, das billige Verlangen zu erfüllen, denn von meinen Gold- und Silber-Kugeln waren mir immer noch genug geblieben, eine

Reiſe von mehreren Monaten mit allem Anſtande machen zu können. Aber man denke ſich meine Verlegenheit, als der Wirth zwar mit größter Artigkeit, aber doch ſehr feſt, erklärte, daß dieſe Münze hier durchaus ungültig ſei.

Ich ſuchte nun in allen Taſchen umher, ob ſich nicht irgendwo in einer Naht noch einige überirdiſche Münzen verſteckt hätten, und fand zu meiner großen Freude einige Dukaten, etwas Silbermünze und zwei oder drei Kupferdreier. Zu meinem höchſten Erſtaunen wies der Wirth die Dukaten und die Silbermünze verächtlich zurück, und behielt nur die Kupferdreier, indem er ſagte, Jene hätten hier eben ſo wenig einen Werth, als die Kugeln, und wenn die andere rothe Münze auch im gewöhnlichen Leben nicht curſire, ſo gäbe es doch noch einige Münzcabinette, welche vielleicht geneigt wären, ſie zu kaufen; er wolle ſie deshalb einſtweilen als Pfand an ſich behalten, doch müſſe ich, um ihn gegen die Strenge des erwähnten Geſetzes zu ſchützen, mir gefallen laſſen, daß er mich bis zur wirklichen und genügenden Bezahlung als einen Gefangenen behandle.

Auf ſolche Weiſe meine Freiheit zu verlieren, war mir indeſſen außer allem Spaß; ich erklärte daher dem Wirth, daß ich mich ſeinem Willen nicht fügen würde, daß die Münzen vom nächſten Nachbarlande gut wären,

und folglich hier genommen werden müßten; und daß ich ihn verklagen würde, wenn er dieſe Bezahlung hartnäckig von ſich wieſe.

Mit lautem Spottgelächter erwiderte der Wirth, das wäre gar keine Ausrede, denn er wüßte ſehr wohl, daß es in der Oberwelt, in dem ſogenannten Deutſchland, Städtchen gäbe, in denen die eigene Landesmünze nicht angenommen würde.

Das konnte ich allerdings nicht beſtreiten; doch hüthete ich mich wohl, dem Wirth Recht zu geben, und verſuchte, wie weit ich mit Streit durchkommen könnte, allein da hatte ich an ihm meinen Mann gefunden; er ließ plözlich die bisherige Höflichkeit fallen, that einen gewaltigen Satz in die Luft, und kehrte die rauhe Seite heraus. Die war aber nicht blos rauh, ſondern ſtachlig, ſo ſtachlig, daß ich mich blutig ritzte, als ich ihm nur ein ganz klein wenig zu nahe kam. Nun zog ich gelindere Saiten auf, und würde mich wahrſcheinlich zulezt noch, halb wohl, halb übel, bequemt haben, in das Priſon zu gehen, wäre mir nicht ganz unerwartet Rettung in der Noth geworden.

Einige Herren, die während unſeres Streites eingetreten waren, und in einer Ecke des Gaſtzimmers Plaz

genommen hatten, von wo ſie unſerem Geſpräche aufmerkſam zuzuhören ſchienen, traten jetzt herzu, und erboten ſich zu einem Auskunftsmittel, wenn ich ihnen ruhiges Gehör ſchenken wolle. Dazu war ich gern bereit, und ſo nahm denn einer derſelben das Wort:

„Täuſcht mich nicht Alles, mein Herr, ſo ſind Sie ein Bewohner der Oberwelt, mit welcher wir noch immer in einem ſo geringen Verkehr ſtehen, daß Menſchen mit Fleiſch und Blut hier zu den größten Seltenheiten gehören. Die reichſten Menſchen können ſich nicht rühmen, einen Oberweltsmenſchen geſehen zu haben; wir machen Ihnen daher den Vorſchlag, in unſerer Geſellſchaft im Lande umherzureiſen, und ſich dabei für Geld ſehen zu laſſen.“

„Für Geld ſehen laſſen!“ — Ich ſchauderte, denn man weiß, welch einen abſcheulichen Begriff das bei uns hat. Ich gab daher auch meinen Abſcheu ganz unverhehlt zu erkennen, allein zu meinem größten Staunen erklärten mir die beiden Herren, das habe hier bei ihnen gar nichts Entwürdigendes. Der Wirth ſtimmte ihnen darin bei, und fügte ſogar hinzu, es ſei ein Mittel, deſſen ſich lockere junge Leute aus den vornehmſten Ständen ſehr oft bedienten, wenn ſie ihre Schulden bezahlen, und doch ihre Capitalien nicht angreifen wollten.

Das war denn freilich etwas Anderes, und als nun vollends die Herren erklärten, sie wollten sich contractlich verpflichten, mich höchst anständig zu behandeln, mir auch gewissenhaft die Hälfte des ganzen Ertrags zukommenzulassen, entschloß ich mich zu einem kräftigen Ja. Meine Zeche wurde nun sogleich berichtigt, der Wirth erklärte sich für befriedigt, und mich für frei; ich aber ging immer mit dem Gefühle, ein Halbgefangener zu sein, auf mein Zimmer und zu Bett.

Gleich am nächsten Tage begann unsere Reise, und sie war mir, wie ich gestehen muß, ungleich angenehmer, als ich erwartet hatte. Meine Miether behandelten mich ganz wie einen befreundeten Reisegefährten, und wir nahmen ungeheuer viel Geld ein, so daß ich mich schon nach kurzer Zeit im Stande sah, dem Uebereinkommen gemäß meine Freiheit zu bezahlen. Zwar wünschten meine bisherigen Reisegefährten, daß ich auch ferner noch bei ihnen bleiben, und ihre bisherige Speculation in Gemeinschaft mit ihnen fortsetzen möchte, ja sie versprachen mir sogar drei Viertheile der Einnahme, allein ich hatte die Sache denn doch satt, mich so von jedem Narren anglotzen, und allenfalls auch wohl betasten zu lassen, und da mir zudem ein ganz ansehnliches Capitälchen blieb, mit dem ich irgend ein einträgliches Geschäft für mich

allein entriren konnte; und das zog ich denn doch der Compagnieschaft vor, bei welcher eigentlich nur ich selbst die Waare war, die umgesetzt werden sollte.

Was ich beginnen würde, wußte ich zwar selbst noch nicht, aber im nächsten Abschnitte komme ich darüber ganz gewiß zu einem Entschlusse.

Neunter Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Mechanikus.

Erstes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen sich in der Hauptstadt etablirte. — Welches Aufsehen seine Niederlage mechanischer Gegenstände machte. — Beschreibung einiger Hauptstücke.

Bei meinen Reisen in diesem Reiche hatte ich vielfältig Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die mechanischen Künste hier noch gewaltig weit zurück waren. Es bedurfte daher eben keiner sonderlichen Ueberlegung, um den Entschluß in mir zur Reife zu bringen, mich als Mechanikus in der nächsten bedeutenden Hauptstadt niederzulassen. Daß ich dabei in kurzer Zeit bedeutende Reichthümer erwerben müßte, war ganz offenbar, allein das reizte mich, — mag man mir es nun glauben, oder nicht, — ungleich weniger, als das Aufsehen, das ich zu machen, die Bewunderung, die ich zu erregen gedachte.

Ich verfügte mich daher schnurstracks nach der nur wenige Meilen weit entfernten Hauptstadt des ziemlich bedeutenden Staates, in welchem wir uns eben befanden, fuhr hier mit Extrapost vor der Polizei vor, und hielt um die Erlaubniß an, mich als Mechanikus hier niederlassen zu dürfen. Da hätte man einmal die Augen der Herren sehen sollen! — Als Mechanikus? Ein

solches Gewerbe bestand hier gar noch nicht, und man hatte, allen Neuerungen abgesagt feind, gar nicht übel Lust, mein Gesuch abzuschlagen; allein zum Glück gerieth ich auf den Gedanken, freiwillig eine Abgabe zu versprechen, welche vier Mal so stark war, als die der Tischler, mit deren Handwerk man meine Kunst gleichstellte.

Ich löste also einen Patentschein, nachdem ich mich rücksichtlich des nothwendigen Vermögens gehörig ausgewiesen hatte, und traf dann alle Anstalten, meine Niederlage mechanischer Gegenstände so bald als möglich eröffnen zu können, allein mein fester Vorsatz war, dabei gleich so viel Aufsehen zu erregen, daß in der Stadt kein eifrigerer Wunsch existiren dürfe, als meine Anstalt so bald als möglich zu beaugenscheinigen.

Ich nahm sogleich gegen 700 Gesellen aller Handwerke in Arbeit, doch nur um die einzelnen Theile der Merkwürdigkeiten zu verfertigen, durch welche ich mir Ruhm zu erwerben gedachte. Die Zusammensetzung behielt ich mir selbst vor, denn die mußte für jeden Fremden ein Geheimniß bleiben.

Nach sieben und dreißig Tagen der angestrengtesten Arbeit war ich endlich so weit gediehen, die Eröffnung meiner Anstalt in den Zeitungen und Tagesblättern als auf den nächsten Sonntag ankündigen zu können. Die

Neugier wußte ich durch einige Marktschreieranzeigen gehörig zu reizen, (denn Klappern gehört überall zum Handwerk) und so war denn der Sonntag kaum angebrochen, so sah ich auch schon mein Haus von einem geheimen Fensterchen aus, durch eine fast zahllose Menschenmenge belagert. Allein wie stutzten die Neugierigen, die gekommen waren, die Wunderdinge in Augenschein zu nehmen, als sie keinen Eingang fanden. In der That hatte auch mein Haus keine einzige Thür, doch ein Schild, welches sich an der ersten Etage über die ganze Länge des Gebäudes hinzog, trug in großen goldenen Buchstaben die Inschrift: „Klopfet an, so wird euch aufgethan!“

„Dummes Zeug!“ brummten Einige, und munkelten dazu etwas von fremdem Abenteurer, der sich unterstehe, die Leute anzuführen; — ein junges Bürschchen aber hatte keckeren Muth als die Uebrigen, rief lachend: „Nun, anklopfen kann man ja wohl einmal!“ Dabei krümmte er den Finger und pochte gegen den ersten besten Fleck der Mauer, eben da, wo er grade stand. Sogleich ertönte ein heller Klang, wie von einer Hausglocke; die Mauer schob sich aus einander, so daß eine Oeffnung von der vollen Breite einer gewöhnlichen Hausthür entstand, und ein schönes Mädchen, welches im Hintergrunde des sich zeigenden Hausflures stand, rief

mit lieblicher Stimme: „Immer herein, schöner junger Herr!“

Doch der junge Herr zögerte, der freundlichen Einladung der kleinen Circe zu folgen, denn zwischen ihm und ihr befand sich ein unabsehbarer, rabenschwarzer Abgrund. Das heißt, es war kein wirklicher Abgrund, sondern nur eine optische Täuschung, durch schwarzes glanzloses Glas hervorgebracht.

Als der junge Mensch nun so unentschlossen dastand, rief das Mädchen ihm neckend zu: „Ich glaube gar, Sie fürchten sich, mir näher zu kommen? Wohl, dann muß ich Ihnen nur Muth machen!“ Dabei schwebte sie mit leichten Schritten auf ihn zu, und so wie ihr Fuß die Fläche berührte, welche als ein Abgrund erschienen war, breitete sich unter ihr ein herrlicher Rosenteppich aus, wodurch denn dem jungen Manne plötzlich so viel Muth erweckt wurde, daß er die zwei bis drei Schritte des noch bleibenden Abgrundes vergaß, und sich unter dem lauten Ausrufe: „Reizendes, liebenswürdiges Geschöpf!“ — auf das Mädchen zu stürzte, um sie in die Arme zu schließen. Doch in dem Moment, wo er sie an sein Herz drücken wollte, vielleicht wohl auch ihr einige Küsse zu rauben gedachte, verwandelte sie sich in eine abscheuliche Meerkatze, die ihm die Krallenpfoten entgegenstreckte, daß er entsetzt zurück taumelte; denn

es war kein lebendiges Mädchen, ſondern ein Automat von meiner Arbeit.

Die draußen ſtehende Menge brach bei der plötzlichen Verwandlung und dem Schreck des jungen Menſchen darüber in lautes Gelächter aus, und Mehrere wollten nun die einmal geöffnete Thür gleichfalls benutzen; aber im Nu ſchloß ſie ſich ihnen vor der Naſe, ſo daß in der Mauer keine Spur mehr davon zu entdecken war. Indeſſen fand meine Inſchrift nun ſchon mehr Vertrauen, es wurde fleißig angepocht, eben ſo fleißig aufgethan, und ſo ſah ich denn bald das erſte Stockwerk, in welchem ſich die eigentliche Niederlage befand, mit zahlreichen Beſuchern angefüllt.

Alles, was die Leute hier ſahen, war für ſie völlig neu; kaum die Vornehmſten hatten je von ähnlichen Dingen geleſen, und ſo wurde ich denn bald ziemlich allgemein mit ſcheuen Seitenblicken betrachtet, als wäre ich ein Erfahrener in der ſchwarzen Kunſt des Zauberns. Die Sache amüſirte mich ungemein, nur war mir das nicht angenehm, daß die abergläubiſche Scheu Viele abhielt, mir meine Sachen und Sächelchen abzukaufen, worauf ich ſehr gerechnet hatte. Ich mußte daher an Aufklärung denken, und ob man auch dort, wie in manchen andern Ländern, es nicht ſonderlich liebte, die Dummen klug gemacht zu ſehen, ſo erhielt ich doch die Erlaubniß, unter

Aufsicht der Polizei eine oder einige Vorlesungen zu halten. Damit es mir nun bei diesen nicht an Zuhörern fehle, baute ich nicht bloß auf die Neu-, sondern auch auf die Hab-Gier der Hauptstädter, und machte deshalb bekannt, daß Jeder, der bis zu einer bestimmten Stunde eine Zuhörerkarte bei mir hole, noch irgend eine mechanische Kleinigkeit von mir bei Bezahlung des Preises als Geschenk zur Zugabe erhalten würde. Nun hätte man sehen sollen, wie diese Wassermenschen gelaufen kamen. Indessen gingen Alle ganz zufrieden wieder fort, weil sie den eigentlichen Werth der Kleinigkeiten, die sie zur Zugabe erhielten, bei weitem überschätzten.

So erhielten Einige, bei denen ich das Bedürfniß bemerkte, mechanische Zahnstocher, welche aus eigenem Antriebe, wo es erforderlich war, ihr Amt versahen; Andere bekamen Hüte, die ohne Hand vom Kopfe herunter flogen, so oft ein Gruß erforderlich war, und zwar weniger oder tiefer, je nach dem Range des zu Grüßenden; wieder Andern gab ich Wein- und Schnapsflaschen, aus denen sie, vermöge einer optischen Täuschung, auch dann noch trinken konnten, wenn sie den gewöhnlichen Begriffen nach eigentlich schon leer waren. Dabei diente die mehr oder minder rothe Nase mir zum Wegweiser. — Wieder Andere empfingen — und das that ich, mit nicht unbedeutendem Aufwand an Mühe

und Koſten, hauptſächlich der Regierung zum Schabernack — dem Anſcheine nach ganz gewöhnliche Schreibfedern, welche aber, vermittelſt einer beſondern Einrichtung, jedem dummen, albernen oder abgeſchmackten Gedanken die Dinte verſagten. — Wieder Andere empfingen Uhren, die zu jedem Geſchäfte, welches der Beſitzer vorhatte, die richtigſte Stunde anzeigten. — Ein Geſchenk, welches ich auch ſehr häufig vertheilte, waren Hellſehbrillen. Dieſe zeigten nämlich das Geſicht eines Jeden, den man dadurch anſah, nicht in den Falten, in welche Convenienz, Heuchelei, oder Rückſichten irgend einer Art es legten, ſondern ſo, wie es vermöge der innern, eigentlichen, aber nicht ausgeſprochenen Gedanken paßte. Dadurch kamen denn häufig ſehr komiſche Contraſte zwiſchen den honigſüßen Worten, die über die Lippen ſpedirt wurden, und den dazu aufgeſetzten bitterböſen Mienen des Geſichtes zum Vorſcheine, und mir iſt erzählt worden, dies Geſchenk habe vielen Spaß gemacht, obgleich es auf der andern Seite auch wieder gewaltigen Aerger und Verdruß erweckte.

Die Erwähnung der verſchiedenen und verſchiedenartigen andern Geſchenke, die ich noch weiter mit den Billets ausgab, übergehe ich mit Stillſchweigen, und ſchreite gleich zu einer kurzen Beſchreibung meiner Vorleſung.

Zum Gegenstande derselben hatte ich einen Automaten erwählt, und, die Täuschung noch größer zu machen, denselben einige Tage zuvor in die Stadt ausgeschickt, wo er Kaffeehäuser, Restaurationen und Theater besuchte; den hübschen Mädchen die Cour machte, die häßlichen verspotte; sich in Dinge mischte, die ihm nichts angingen; über Sachen mitsprach, die er nicht verstand; kurz, wo er sich ganz so benahm, wie die Modeherrchen es zu thun pflegen. Ja ich hatte sogar dem Automaten ein Billet gegeben, und ihn unter den Zuhörern Platz nehmen lassen.

Das Auditorium war gestopft voll, so daß mancher berühmte Professor mancher berühmten Universität vor Neid und Galle geplatzt sein würde, hätte er einen Blick hineinwerfen können.

Die Verwunderung, keinen Gegenstand zu sehen, an dem ich, versprochenermaaßen, durch Zergliederung beweisen wollte, daß meine Kunst wirklich eine Kunst, und keine Hexerei sei, zeigte sich auf allen Blicken, und ergötzte mich so sehr, daß ich sie noch einige Zeit durch eine Einleitung zu erhalten suchte, von der jener Ungar füglich hätte sagen können: „Su schön, un su langweilig."

Als ich so die Spannung hoch genug getrieben zu haben glaubte, sagte ich:

„Jetzt, meine Herren und Damen, zu der verſprochenen Ueberführung, zu welchem Zwecke ich Einen der Zuhörer, den Sie bisher für einen wirklichen Menſchen gehalten haben, als Automaten documentire, indem ich ihn hier vor Ihrer Aller ſichtlichen Augen Glied bei Glied auseinandernehme!“

Bei dieſen Worten ſchien ein ziemliches Schrecken ſich durch die Verſammlung zu verbreiten; Einer ſah den Andern ſcheu von der Seite an, ob er vielleicht der erwähnte Automat ſei, und Mancher mochte am Ende gar über ſich ſelbſt nicht ganz im Klaren ſein, ob er wohl gar der Automat ſei, trotz deſſen, daß er ſich bisher immer für einen wirklichen, vernünftigen Menſchen gehalten, und auch immer ziemlich dem gemäß betragen hatte. Ich machte jedoch der Furcht und Beſorgniß dadurch ſchnell ein Ende, daß ich meinem Automaten das mechaniſche Paßwort zurief, welches den Schlüſſel ſeiner ganzen Conſtruction bildete. Sogleich erhob er ſich von ſeinem Platze, und ging dreiſt auf mich zu, zur Verwunderung und zum Schrecken der Uebrigen, welche ihm ſcheu Platz machten.

Mein Automat trat auf die Erhöhung, auf welcher ich mich befand, und ein Handlanger der Polizei trat daneben, denn weil mein Machwerk während des Weges gewaltig raiſonirte, glaubte die Polizei, er ſei doch

ein wirklicher Menſch, und ich wolle ihm Gewalt anthun. Ich zeigte aber ſogleich, daß ich durchaus keine Urſache hätte, mich zu ſcheuen, und bat daher den Herrn Handlanger mit ſo höflichen Worten, als ein Mitglied dieſes Inſtitutes nur irgend verlangen kann, ſich zu mir auf die Tribune zu bemühen. Er folgte auch dieſer artigen Einladung, worauf ich meinen Automaten beim Kopfe und Schopfe ergriff, und ohne mich daran zu kehren, daß er laut ſchrie, ich wollte ihn des erſten, ſchönſten und unveräußerlichſten Menſchenrechtes, des freien Gebrauches der Zunge, berauben, — hemmte ich ſeine Sprache, ſo daß er plötzlich verſtummte, als hätte der Schlag ihn gerührt.

Der Polizeiagent, dem das Kunſtſtückchen gefallen mochte, applaudirte ganz unwillkührlich mit lautem Händeklatſchen, ſogleich aber mochte er ſich wohl an das dadurch kund gegebene Vergeſſen ſeines Poſtens erinnern, denn ziemlich barſch forderte er mich auf, ihm Rechenſchaft von dem Gewaltſtreiche zu geben, den ich auf die ſehr thätigen Redewerkzeuge des Verſtummten ausgeübt.

„Nichts iſt leichter als das, mein ſehr werther Herr!“ erwiderte ich mit ſpöttiſchem Lächeln, bog dem Automaten das Genick vorn über, und zeigte dem Polizeimanne einen in der Mitte des Nackens befindlichen Knopf.

„Dies," sagte ich dann im belehrenden Tone, „ist der Griff eines Riegels, vermittelst dessen man diesem Fabrikmenschen, wenn man will, auf der Stelle das Reden legen kann."

Der Mann war mit dieser Einrichtung, die er sich wahrscheinlich bei sämmtlichen unruhigen Bewohnern der Residenz wünschen mochte, so zufrieden, daß er unwillkürlich ausrief: „Wahrhaftig, eine herrliche Erfindung!" aber sogleich sich des Zweckes erinnernd, zu welchem er hier war, recolligirte er sich wieder, und sagte barsch: „Wer steht mir aber dafür, daß Sie die Wahrheit sprechen, und nicht dennoch eine Gewahlthat im Spiele ist? — — Schaffen Sie Beweise!"

„Die können Sie selbst sich geben," erwiderte ich; „Sie dürfen den Knopf nur etwas auswärts ziehen, um der Menschenmaschine die Zunge zu lösen."

Er ließ sich dies nicht zwei Mal sagen, indessen mochte er wohl etwas zu derb gezogen, und meinem Automaten dabei wehe gethan haben, denn dieser ergoß sich alsbald in einen solchen Schwall von Schimpfreden gegen seinen Sprachgeber, daß der öffentliche Agent der Polizei dadurch stumm vor Staunen wurde, was gewiß viel, sehr viel, sagen will. Ich erschrak selbst etwas über die allzugroße Dreistigkeit und Zungenfertigkeit meines Geschöpfes, und schob eiligst den Riegel so

weit hinein, daß seine donnernden Flüche und Schimpfwörter zu einem halblauten süßen Geflüster herab gestimmt wurden, was besonders die anwesenden Damen sehr ergötzte, denn mein Automätchen erschöpfte sich in Artigkeiten und Schmeicheleien auf das schöne Geschlecht.

Durch diese Wendung gelang es mir nicht nur, die allgemeine Stimme für mich zu gewinnen, sondern auch Ueberzeugung zu erwecken, daß meine Kunst keine Zauberei sei. Als ich so viel erreicht hatte, lähmte ich meiner Menschenmaschine die Zunge wieder ganz, und zerlegte sie nun in ihre einzelnen Theile. Erst schraubte ich einen Arm, dann ein Bein aus dem Gelenke; dann drehte ich ihm das Genick um; dann brach ich jeden Finger einzeln ab; u. s. w. und mit diesen Gliedmaßen beschenkte ich dann diejenigen Herren und Damen unter meinen Zuhörern, denen ich es ansah, daß ihre Protection mir Nutzen bringen könne. Anfangs weigerten sie sich, sei es aus Scheu, sei es aus Stolz, meine Gaben anzunehmen, aber Zureden half, wie überall, so auch hier, und bei näherer Besichtigung hatte ich mit meinen scheinbar unbedeutenden Geschenken sogar eine lebhafte Freude erweckt. Schon zum voraus mit dieser Absicht einig, richtete ich nämlich den Bau des ganzen Automaten so ein, daß jedes einzelne Glied desselben

eine artige Atrappe enthielt. Der eine Finger war eine Nadelbüchse, der zweite ein Zahnstocher-Etui, der dritte ein Pfeifenstopfer, und so hatte jeder eine andere Bestimmung. In den Händen befanden sich Nähkästchen; die Lenden enthielten alle nöthigen Apparate für Pistolenschützen; — kurz, jeder Theil des Körpers überraschte den Empfänger auf andere Weise, und als man erst dahintergekommen war, konnte ich mich vor Danksagungen nicht retten.

Im höchsten Grade zufrieden, verließen mich meine sämmtlichen Zu-Hörer und Schauer, und noch an demselben Abend empfing ich von dem Stadtmagistrate wie von der Polizebehörde die Erlaubniß, meine mechanische Praxis treiben zu dürfen.

Zweites Kapitel.

Einige vollbrachte Wunder. — Wie Herrn von Münchhausens Verdienst gekrönt ward mit — einer Dornenkrone. — Wie Herr von Münchhausen die Mechanik satt bekam, und weiterreisen wollte. — Wie man das nicht zugab, sondern ihn mit Gewalt zurückbehielt. — Wie er bei dem ausbrechenden Kriege durch seine Kunst ein Schutzmittel schaffen sollte. — Was er that, und wie es ausschlug. — Gänzliche Niederlage der Feinde.

Nachdem ich auf die beschriebene Weise an meinem neuen Wohnorte mich festgesetzt hatte, widmete ich meine Zeit hauptsächlich einigen größeren Arbeiten, welche meinen Namen forterben sollten auf die Nachwelt.

Das erſte Werk, welches ich vollendete, war eine Heirathsgabe zur Vermählung des Reichserben mit einer benachbarten Windprinzeß; ſie fand ungefähr ein Jahr nach meiner Niederlaſſung Statt, und ich hatte daher wahrlich hinlänglich zu thun, bis zur gehörigen Zeit fertig zu ſein. Mein Geſchenk war ein Sommerpalaſt zum Aufenthalte für das neu vermählte Paar beſtimmt, und mit allem möglichen Hausgeräthe für den ganzen vollſtändigen Hofſtaat verſehen. Alles, an dem Palaſt war zum Auseinanderſchrauben, und ſo geſchickt gearbeitet, daß man bei aller möglichen Dauerhaftigkeit, den ganzen Palaſt, der, wenn er aufgeſtellt war, 7,000,000 Cubikfuß enthielt, ganz bequem in einen gewöhnlichen Reiſekoffer packen konnte.

Geſchenke, die man regierenden Herrſchaften macht, ſind immer eine ſehr glückliche Speculation, d. h. wenn man ſie annimmt, und das hatte ich auch bei meinem Geſchenke wohlberechnet. Zwar wurde daſſelbe nicht gleich angenommen; ich erhielt im Gegentheil den Beſcheid, man wiſſe von dem Kaſten unzuſammenhängender Stückchen keinen Gebrauch zu machen, und müſſe mich für verrückt halten, daß ich dieſes Gemiſch einen Sommerpalaſt für die hohen Herrſchaften genannt habe. Aber ich ließ mich dadurch nicht abſchrecken. Sogleich reiſte ich ſelbſt nach der Reſidenz, erlangte eine Audienz von dem durch-

lauchtigſten Bräutigam, fund erbot mich zur Aufführung des überſendeten Palaſtes. Der gnädigſte Herr ſah mich anfangs ſehr ungnädig an, denn er meinte, ich wolle mir einen Scherz mit ihm erlauben, und das iſt bekanntlich bei hohen Herrſchaften ein für alle Mal ganz unerlaubt; als ich aber bei meiner Verſicherung verblieb, ſagte er mit kaltem Spotte, ich möchte das Werk in Gottesnamen unternehmen, aber auch mich darauf gefaßt machen, in das Narrenhaus zu wandern, wenn ich nicht im Stande wäre, zu erfüllen, was ich verſprochen.

Ich neigte mich ehrerbietig und ſtillſchweigend, zum Zeichen, daß ich mich der angedrohten Strafe zu unterwerfen bereit ſei, dieſelbe aber keineswegs zu fürchten habe.

Zu meinem Beiſtande erbat ich mir drei Mann von der Leibgardeninvalidencompagnie, welche bei dem Ausbruche des letzten Krieges ein Untüchtigkeits-Atteſt zum Felddienſte von dem Generalchirurgus der Amee erkauft hatten, ſonſt aber kerngeſunde, ſtämmige, baumſtarke Kerle waren. Mit ihrer Hülfe brachte ich binnen drei Tagen die Aufſtellung des Palaſtes glücklich zu Stande. Als ich dem Prinzen davon Meldung machte, war er im höchſten Grade erſtaunt und überraſcht, zugleich aber auch ſo erfreut, daß er allen Unterſchied des Ranges ſo weit vergaß, mir einen Platz in ſeiner Equipage anzubieten,

um sogleich den Palast in eigenen höchsten Augenschein zu nehmen.

Ich hatte die beglückende Genugthuung, nach der genauen Besichtigung des ganzen, weitläufigen Gebäudes und der darin befindlichen Geräthschaften und Kunstgegenstände, ein Lächeln der Zufriedenheit die hohen Lippen umspielen zu sehen. Ja, es wurde mir sogar die fast beispiellose Gunst zu Theil, nicht nur den Rockschooß des kaiserlichen Prinzen (der von ganz anderm Stoffe war, als dem gemeiner Menschen — nämlich der Rockschooß) — zu küssen, sondern sogar dessen Hand. Auf der Stelle erhielt ich **Carte blanche** zu einem Ehrenpatente, und in der nächsten Staatsschmiede ließ ich mir darauf mit massiv-goldnen Buchstaben das Patent als Premier-Bau-Muniſter hämmern. Aber das war der Ehre noch nicht genug. Jeder von den hohen Herrschaften, der meinen Palast in den nächsten Tagen mit Wohlgefallen besichtigte — und davon war auch nicht Einer ausgenommen, sendete mir zum Zeichen seiner Dankbarkeit für den ihm bereiteten heitern Augenblick, seinen Hausorden zu. Ehe acht Tage vergingen, war ich daher mit Orden so reich versehen, daß mir, mich damit zu schmücken, am ganzen vordern Theile meiner Kleidung auch nicht das geringste Plätzchen übrig blieb und ich den Rücken noch mit zu Hülfe nehmen mußte. Allein

ein Geschenk empfing ich, was mir doch noch mehr Vergnügen machte, als alle Orden zusammengenommen. Zwar kann ich dies nur mit Schaam eingestehen, allein die Wahrheit geht mir, wie J. J. Rousseau, bei meinen Geständnissen über Alles, selbst da, wo sie nicht eben zu meinem Ruhme gereicht. Jenes Geschenk also war eine mit Brillanten besetzte, und mit des Kaisers Miniaturbild geschmückte Dose von dem regierenden Herrn selbst; und was den Werth dieses kostbaren Geschenkes in meinen Augen noch bedeutend erhöhte, war die Kleinigkeit von 3 Millionen, die ich darin fand, als ich den Deckel der Dose öffnete, um eine Prise zu nehmen. Zwar hatte der, mit dem Geschenk beauftragte Finanzminister, wahrscheinlich aus Neid, mir zum Schabernack die eine Hälfte in Kupfermünze hineingethan, aber ich dachte: Geld ist Geld! — und ließ mich durch die böswillige Absicht durchaus nicht kränken.

Mit Ruhm, Orden und Geld reich bepackt, kehrte ich nach vierzehn Tagen wieder nach meinem Wohnorte zurück. Hierher war mir mein Ruhm schon vorausgeeilt, und meine Mitbürger, jetzt stolz auf meinen Besitz, kamen mir bis eine halbe Meile vor die Stadt in Prozession entgegengezogen. In die Farbe der Unschuld gekleidete, keusche Jungfrauen, welche man, um ganz sicher zu gehen, unter den höchstens zehnjährigen Töchtern der

Stadt auserlesen hatte, warfen mir ganze Packete von Blumen an den Kopf, der Weg zur Stadt war so hoch mit Blumen bestreut, daß ich bis zu den Knien darin waten mußte; und auf dem Markte wartete meiner der ganze weise Magistrat und die Geistlichkeit. Der Obercandidat, der eben den Posten eines Superintendenten versah, hielt eine herzbrechende Rede, nach welcher alle Schleußen geöffnet werden mußten, weil ein Thränen-Wolkenbruch entstand, und dann setzte mir der erste Stadtdiener, welcher etwa unseren Oberbürgermeistern gleichzustellen ist, eine goldene, von Edelsteinen blitzende Ehrenbürgerkrone auf. Aber hier wurde mir ein Schabernack gespielt, der ein ganz Theil unangenehmer war, als der des Finanzministers mit seiner Kupfermünze. Kaum setzte mir nämlich der erste Stadtdiener die Krone auf, als ich Zeter-Mord schrie, daß man mir die Krone abnehmen sollte; denn obgleich der Reif inwendig glatt und spiegelblank war, drückte er mich doch, als sei er mit tausend spitzen und scharfen Dornen besetzt; und daß die Sache keinesweges bloße Einbildung war, bewies das über meine Stirn herabrinnende Blut mehr als zur Genüge.

Der Herr Quasi-Oberbürgermeister machte mich, nachdem er meinem Willen gemäß, mir die Krone wieder abgenommen, mich auf die durchaus glatte innere

Fläche des Reifens aufmerksam, aber er that dies mit einer so spöttisch-lächelnden Miene, daß ich dadurch in ihm augenblicklich den Urheber des mir gespielten Streiches erkannte. Ich sah wohl ein, daß man sich hier meiner eigenen Waffen gegen mich bedient habe, und daß irgend ein Mechanismus, hinter den ich nicht gleich kommen konnte, die Dornen in dem Augenblicke hervortreten ließ, wo man die Krone auf die Stirne setzte. — Wahrscheinlich muß bei manchen irdischen Kronen auch so ein verborgener Mechanismus der Bosheit angebracht sein, sonst wenigstens läßt es sich nicht gut begreifen, wie die Kronenträger bei so zahlreichen, mit diesem Schmucke verbundenen Annehmlichkeiten, doch noch häufig über die Last und das Drücken ihrer Krone klagen.

Doch dem mag sein, wie ihm sei. Ich will mich hier auf eine Untersuchung, weshalb diese Krone drückt, jene nicht, keineswegs einlassen, sondern nur von mir erwähnen, daß ich gute Miene zum bösen Spiele machte, mich stellte, als schmerzte die Krone nun gar nicht mehr, dabei aber dem Stadtdiener die empfindlichste Rache gelobte. Diese säumte ich denn auch nicht, auszuüben. Ich wußte ihm nämlich eine Salbe mit der Versicherung in die Hand zu spielen, sie habe die Kraft, Warzen in der schnellsten Zeit und ohne alle Spur zu vertreiben. Nun aber hatte der Oberstadtdiener auf der Stirn und an

ſehr verdächtiger Stelle, ein Paar groſse Warzen, die er längſt gern weggeſchafft, geſchnitten oder gepetzt hätte, allein alle Mittel, die er bisher angewendet, halfen nichts, oder brachten wohl gar die Auswüchſe noch mehr hervor. Er war daher ſehr erfreut über die neue, wunderthätige Salbe, und eilte ſogleich, ihre Wunderkraft an ſeinem Haupte zu erproben. Dieſe verdächtigen Erhöhungen waren aber bei Lichte beſehen nichts mehr und nichts weniger, als die offenbaren Folgen der heimlichen Vergnügungen, welche die Frau Stadtdienerin ſich ſchon ſeit einer Reihe von Jahren erlaubt hatte, und ihrem Herrn Gemahle unbewuſst ſich noch faſt täglich erlaubte. Meine mechaniſche Salbe nun beförderte das Wachsthum dieſer Anlagen ſo ſehr, daſs ſie bald zu ganz reſpectablen Hirſchgeweihen ſich erhoben, und den Stadtdiener zwangen, ſein Amt niederzulegen, und ſich in die gröſste Zurückgezogenheit zu begraben.

Dies ſollte der letzte Beweis ſein, den ich der Stadt, dem ganzen Lande, von meiner ſeltſamen, in dieſem Reiche beiſpielloſen Geſchicklichkeit zu geben gedachte. Mein Wunſch war es ſchon längſt geweſen, auf die Oberwelt zurückzukehren, und die Erfahrung mit der Dornenkrone konnte natürlich nur dazu dienen, ihn noch mehr anzufeuern. Ich traf daher im Stillen alle Anſtalten, mich zu ſkiſiren, und wahrſcheinlich würde die

löbliche, in diesem Lande besonders gut organisirte geheime Polizei, diese höchste Wohlthat civilisirter Staaten, sich wohl haben täuschen lassen, wären mir nicht selbst eines Tages einige Worte entschlüpft. Man erklärte mir nun unumwunden, daß man mich auf keinen Fall fortlassen, und, wo etwa nöthig, sogar Gewalt anwenden würde. Ich beschwerte mich darüber bitterlich, und man zog nun zwar andere Saiten auf, doch um darauf dieselbe Melodie zu spielen. Man erhob mich nämlich zum fürstlichen Range, gab mir so viel Orden und Sterne, daß ich vom Rocke weiter nichts mehr nöthig hatte, als Aermel und Schöße, gab mir zwei Ehrenposten vor das Haus, und sogar eine eigene Leibwache, d. h. eine Wache meines Leibes, denn die scheinbare Ehrenwache erhielt den strengsten Befehl, mich nicht aus den Augen zu lassen, und wenn ich Miene machte, zu entrinnen, mich mit Gewalt zurück zu halten.

Ich sehe wohl ein, daß diese unerhörten Ehrenbezeigungen übertrieben zu sein scheinen, und daß ich durch deren Erwähnung leicht in das Licht eines Lügners kommen kann, allein man wird mir den Glauben, den ich durch alles Vorhergehende erworben zu haben meine, gewiß auch jetzt wieder im vollsten Grade schenken, wenn ich den eigentlichen Beweggrund angebe, weshalb man mit mir so viel Umstände machte. Es hatte nämlich

das Nachbarreich dem Herrscher desjenigen, in welchem ich mich aufhielt, Krieg angekündigt, und daß man sich bei einer solchen Gelegenheit von meinen mechanischen Kenntnissen den größten Nutzen versprach, ist wohl ganz natürlich. Noch hatte man zwar gehofft, den Krieg durch diplomatische Verhandlungen zu hintertreiben, allein es ging nicht, und die Feindseligkeiten brachen aus. Kaum war dies geschehen, als ich auch das Patent eines außerordentlichen und bevollmächtigten Kriegsministers erhielt, begleitet von einem eigenhändigen sehr artigen Billet des Königs, worin er mich dringend bat, wenigstens die Hauptstadt vor dem Feinde zu retten, denn er müsse mir gestehen, die ganze Geschichte sei ihm so schnell über den Hals gekommen, daß er das Land nicht zu vertheidigen im Stande sei.

Ich schrieb ihm ganz freundschaftlich, man hätte es durch die, mir in der letzten Zeit widerfahrene Behandlung zwar nicht um mich verdient, daß ich mir viel Mühe gäbe, indessen wollte ich doch Gnade für Recht ergehen lassen, und zur Rettung der Hauptstadt thun, was in meinen Kräften stehe.

Ich setzte nun sogleich alle Hände der gesammten Einwohner in Bewegung, den Plan auszuführen, den ich auf der Stelle entworfen hatte. Die ohnehin schon hohe Stadtmauer ließ ich nämlich noch um 10 — 12

Fuß erhöhen, und dann außerhalb von der Spitze bis zum Fundament mit einer mehrere Fuß dicken Wattirung von Wolle und Baumwolle bekleiden. Ueber diese bekanntlich an und für sich schon sehr elastische Watte kam dann noch eine Schicht von ein Fuß dickem Gummi Elastikum.

Während dieser Zurüstungen arbeiteten alle Schlosser, Schmiede, Büchsenmacher, kurz alle sogenannten Feuerarbeiter an der Verfertigung einiger Millionen Selbstschüsse, zu denen alle Zinngießer zugleich die Kugeln gossen. — Diese Selbstschüsse wurden eiligst, während der Feind schon von allen Seiten anrückte, rings um die Hauptstadt in einem Kreise von mehrern Meilen vertheilt, und da inzwischen auch die Mauerwattirung fertig war, warteten die Einwohner, denen die Zweckmäßigkeit meiner Anstalten vollkommen einleuchtete, den Angriff der Feinde mit der größten Gemüthsruhe ab.

Die Selbstschüsse verfehlten ihre Wirkung nicht, und tödteten der Angreifenden viele tausend Mann, ohne daß sie nur ein Bajonnett der Feinde zu sehen bekommen hätten. Darüber sehr ärgerlich, fingen sie sogleich an, die Stadt aus allen ihren Geschützen zu beschießen, als wollten sie dieselbe durch das Kanonenfeuer einer einzigen Stunde in einen Schutthaufen verwandeln. Diese blinde Wuth war es eben, worauf ich hauptsächlich ge-

zählt hatte. Die Elasticität und daraus entstehende Schnellkraft der Mauer war so berechnet, daß die Kugeln nicht nur abprallen, sondern auch sogar auf ihre Absender noch verderbliche Wirkung äußern mußten. Wir unserer Seits ließen natürlich unsere Geschütze auch nicht ruhen, sondern sendeten den unwillkommenen Gästen Pille auf Pille zu. Dadurch entstand nun bei den Feinden der sehr natürliche Irrthum, daß sie die eigenen auf sie zurückprallenden Kugeln auch für die unsrigen hielten, und da ihnen dadurch sehr viele Leute getödtet wurden, geriethen sie in eine wahre Berserkerwuth, schossen immer toller, unablässig die ganze Nacht hindurch, und das Resultat war, daß am nächsten Morgen von der ganzen feindlichen Armee auch nicht ein Mann mehr am Leben war.

So sah denn die Hauptstadt nicht nur, sondern sogar das ganze Land, sich binnen wenigen Stunden von Angst und Gefahr befreit. Von der Hauptstadt an bis an die äußern Gränzen des Reiches erschallte ein jubelndes **Te Deum**, und mir, dem Urheber des Sieges, ertönte tausendstimmiges Lebehoch. Selbst meine bisherigen Feinde konnten den Ausspruch nicht zurückhalten: Einen solchen Kriegsminister hätten sie noch nie zuvor gehabt.

Drittes Kapitel.

Wie die Dankbarkeit dem Retter ein glänzendes Fest gab. — Beschreibung desselben. — Wie Herr von Münchhausen die Feier seines Triumphes benutzt, sich aus dem Staube zu machen. — Wie man ihm dies sehr übel nahm, und ihn verfolgte. — Wie Herr von Münchhausen an eine merkwürdige Brücke kam, und durch welche List er sich da seinen Verfolgern zu entziehen wußte.

Nachdem auf die oben beschriebene Weise der Friede factisch geschlossen war, beraumte der Regent eine extraordinäre Ständeversammlung an, sich über die Art und Weise zu berathen, wie mir zu danken sei. Orden hatte ich schon, wie erwähnt, à Conto so viel bekommen, wie auf meinem Rocke nur irgend Platz finden konnten, und wenn man mir auch allenfalls die Taschen hätte vollstopfen wollen, so nützte das gar nichts, denn dergleichen Gaben haben bekanntlich nur in sofern Werth, als man öffentlich damit prunken kann, und ein Orden, den man in der Tasche zu tragen gezwungen ist, wäre so gut, wie gar kein Orden. Nun ist aber, wie hinlänglich erwiesen, Essen und Trinken der höchste Genuß für den Deutschen, und wenn ein solcher Landsmann schon mit Orden gesättigt ist, kann man ihm auf der ganzen weiten Welt keine größere Ehre erzeigen, als wenn man ihm ein Mittagsmahl giebt. Ein solches wurde denn auch zur Feier meiner eben so glücklichen als schnellen Beendigung des Kampfes veranstaltet, und das ist wirklich wahr, so lange das dortige Reich existirte, hatte man

etwas Aehnliches noch nicht gesehen. Alle Beamten des ganzen Staates wurden zur Theilnahme beordert, und obgleich manche derselben von den äußersten Gränzen bis zur Hauptstadt 23 Tagereisen zurückzulegen hatten, mußten sie doch binnen drei Tagen an Ort und Stelle sein. Zu den Tafeln, auf denen servirt werden sollte, wurden 22 Kubikmeilen Waldungen gefällt, und alle Schneidemühlen des ganzen Landes hatten vier und zwanzig Stunden ununterbrochen an den Bretern zu schneiden; in der ganzen Stadt war bei allen Leinwandhändlern nicht eine einzige Serviette mehr zu bekommen, und doch reichte das Angekaufte für sämmtliche Gäste nicht aus; in 27 Glashütten wurden Gläser geblasen, und zwar mit solchem Eifer, daß dabei sich über 200 Arbeiter zu Tode pusteten; die Tafeln standen im Hufeisen, und jeder Flügel war 10 Meilen lang; damit man die auszubringenden Toast's an der ganzen Tafel hören könne, wurden besondere Sprachröhre angefertigt; der Haupttafelaufsatz, von dem obersten Hofconditor angefertigt, war 485 Ellen hoch; (eigentlich hatte er volle 500 Ellen hoch werden sollen, aber meiner Bildsäule, in Lebensgröße aus den feinsten Confitüren geformt, die oben darauf stehen sollte, war schwindlich geworden, und es mußten daher 15 Ellen abgebrochen werden,) an verschiedenen Arten Wein waren 7300 Fuder angekauft worden; im

ganzen Lande war nicht eine einzige Blume mehr an ihrer Pflanze, sondern höchstens noch an ihrem abgeschnittenen Stengel zu finden; 52000 Trompeter zum Tuschblasen sollten auf verschiedenen Punkten aufgestellt werden; im Fall über der Lustbarkeit die Nacht einbräche, lagen 20,000,000 Wachsfackeln bereit; — kurz es war Alles auf das Glänzendste eingerichtet, und — das Lustigste von der Geschichte, — mir war in jede Speise, die ich erhalten hatte, ein anderes Gift gerührt, denn ein Mensch, dem solche übermenschliche Ehrenbezeigungen widerfahren waren, durfte natürlich, nachdem er in Kriegszeiten seine Dienste geleistet, in ruhigen, alltäglichen Friedenszeiten, wo man seiner sehr gut entbehren konnte, nicht neben dem weniger gepriesenen Staatsoberhaupte geduldet werden.

Ich meiner Seits hatte fest beschlossen, diese Herrlichkeit zu meiner Flucht zu benutzen; denn nach den Voranstalten ließ sich ohne sonderlichen Scharfsinn voraussehen, daß nicht viel Nüchterne an der Tafel bleiben würden. Was das Gift betraf, so genirte mich das sehr wenig, oder noch eigentlicher gar nicht, denn bei meinen chemischen Kenntnissen fiel es mir nicht schwer, bei allen für das passende Gegengift zu sorgen, und so augte diese ersonnene Hinterlist eben in meinen Plan.

Als ich nämlich von etwa 57 Schüsseln theils gegessen, theils gekostet hatte, stellte ich mich plötzlich un-

wohl, machte mich abwechselnd roth und blaß, klagte über Leibschneiden, und wußte vollkommen den Glauben zu erwecken, daß das Gift nun zu wirken anfinge. Ich bat um die Erlaubniß, mich in ein Zimmer des Schlosses zurückziehen zu dürfen, wo bei einiger Ruhe mein Unwohlsein gewiß bald wieder vorübergehen würde; und wie man sich leicht denken kann, wurde mir diese Erlaubniß auch mit größter Leutseligkeit ertheilt, denn es lag denen, welchen ich ein Dorn im Auge war, natürlich daran, der größern Menge, die denn doch wohl dachte, mir zum wahren Danke verpflichtet zu sein, den Anblick meiner letzten, aller Wahrscheinlichkeit nach sehr qualvollen Momente zu entziehen. Einige der Vornehmsten unter den Theilnehmern des Festes begleiteten mich mit sehr geschickt erheuchelter Theilnahme auf ein Prachtzimmer, doch fanden sie sich, auf meine, mit brechender Stimme ausgesprochene Bitte, sogleich bereit, mich allein zu lassen.

Diesen Augenblick hatte ich nur erwartet, meine Flucht zu bewerkstelligen. Vor der Thür hörte ich meine Leibgarde patrouilliren, und die ließ mich gewiß nicht hindurch, indessen hatte ich das vorausgesehen, und war auf ein anderes Rettungsmittel bedacht gewesen. Sobald der Letzte der heuchlerisch Theilnehmenden sich entfernt hatte, eilte ich zur Thür, verriegelte und verschloß

ſie, ſorgfältig jedes Geräuſch vermeidend, zog dann eine zu dieſem Zwecke eingeſteckte Strickleiter aus der Weſtentaſche, befeſtigte ſie an dem eiſernen Fenſtergitter, kroch behende zu einem der Quadrate hinaus, gelangte glücklich, wohlbehalten und unbemerkt die 700 Fuß bis an das Fundament des Schloſſes hinab, und eilte nach Haus. Hier hatte ich bereits ganz insgeheim Alles zur Flucht vorbereitet; die Prätioſen und das Gold hatte ich, es leichter fortſchaffen zu können, in Staatspapiere umgeſetzt, und ein ganz neues Dampfpferd meiner eigenen Erfindung ſtand geſattelt, gezäumt und gepackt auf dem Hofe bereit. Schnell ſchwang ich mich auf den Rücken des treuen Thieres, das vor einem gewöhnlichen ſterblichen Pferde mit Fleiſch und Blut nicht nur den Vortheil größerer Schnelligkeit voraus hatte, ſondern namentlich auch den ſehr weſentlichen, daß es das geringe Steinkohlenfutter, deſſen es zu ſeiner Friſtung bedurfte, während des ſchnellſten Rittes verzehren konnte. Daß mich der ſchnellſte engliſche Wettrenner nicht einholen würde, wenn ich dieſes mein gutes Roß ritte, davon durfte ich feſt überzeugt ſein, und ſo ſetzte ich denn getroſten Muthes die Sporen; ein, denn daß ich einen Unfall haben, oder bei meiner ſchnellen Beförderungsmaſchine wohl gar eingeholt werden könne, ließ ich mir nicht träumen, und doch fehlte nicht viel, daß mir dies trau-

rige Geſchick begegent wäre, wodurch der wahrhaftigen Beſchreibung meines Lebens ſchon mit dieſem Abſchnitt ein Ende gemacht worden ſein würde. — Doch ich will in chronologiſcher Ordnung erzählen.

Gewiſſe Leute warteten mit ſolcher Ungeduld auf mein ſeliges Hinſcheiden, daß ſie es nicht erwarten konnten, ſich mit eigenen Augen von meinem Tode zu überzeugen. Kaum hatte daher meine Leibgarde höchſten Orts die anbefohlene Meldung gemacht, daß ſich in meinem Zimmer kein Laut vernehmen ließe, als man ſich für überzeugt hielt, das Gift habe die ſchuldige Wirkung bereits gethan. Man wollte alſo zu mir hinein, ſich erſtlich von meinem Tode überzeugen, und dann die Leiche ſofort hinwegſchaffen. Da fand man nun, wie erzählt, die Thüre verſchloſſen; allein mit einem todten Miniſter macht man bekanntlich eben ſo wenig Umſtände, oder doch nicht viel mehr, als mit einem in Ungnade gefallenen: **par Ordre de Mufti** wurde daher die verſchloſſene Thür mit einigen kräftigen Kolbenſtößen geſprengt.

Ich hätte wohl die langen, dummſtaunenden Geſichter ſehen mögen, die nun gemacht wurden, als man die Beſcheerung fand: das Neſt leer, und den Vogel durch das Fenſter ausgeflogen. Die Ueberraſchung mußte aber für die Herrſchaften um ſo viel unangenehmer ſein, weil ſie daraus zugleich mit ziemlicher Gewißheit annehmen

konnten, daß nun auch ihr Attentat auf
durch meine Liſt null und nichtig gemacht wo

Dem Klügſten unter den Getäuſchten
während der nächſten zehn Minuten ein,
Flucht durch das Fenſter meiner Abſicht nach
lich nur der Anfang zu einer Flucht aus
hätte ſein ſollen. Das aber wäre ihnen der
empfindlich geweſen, mir ſo den ganzen unge-
umph über das Gelingen all' meiner Pläne
deshalb ſtürzten ſie mit dem lauten Geſchrei:
Verrath!" — hinab unter das Volk, nannte.
ſelnd mit jenem Rufe meinen Namen, und b.
dadurch, nächſt allgemeiner Verwirrung, auch ihren
zweck, daß nämlich ein Befehl zu meiner Verhaft
gegeben wurde, und daß das ganze Volk zur Vollſtreckun
des Arreſtationsmandates nach meiner Wohnung auf-
brach. Eben ſtrömte der wilde Haufe durch eine Stra-
ße nach meinem Hauſe heran, als ich durch die entgegen-
geſetzte, welche faſt unmittelbar zu dem Thore führte,
davonzuſprengen im Begriffe ſtand. Ich ließ mir nur
noch eben ſo viel Zeit, die Herankommenden höflichſt zu
grüßen, ihnen mit den gewählteſten Worten Lebewohl
zuzurufen, und dann ging es davon, daß Lenorens Wil-
helm den Brautritt nicht toller gemacht haben kann.
Es that aber auch noth, denn eben wie ich das Tho-

ab die Wache im Begriffe, es mir vor der
erfen, und das wäre eine verwünschte Verle-
sen, denn dazu hatte ich unvorsichtigerwei-
ischine einzurichten vergessen, mit mir über
ng wie der Stadtwall wegzuspringen. In-
ich doch noch mit heiler Haut durch, denn
ferd in einen Engländer verwandelt wurde,
eber lieb als unangenehm sein: das
selben wurde dadurch verringert, und folglich
heinliche Schnelligkeit vergrößert.

Thor öffnete sich jedoch unmittelbar nach die-
putation wieder, um meine Verfolger herauszu-
allein da ich gewiß sein konnte; von ihnen nicht
holt zu werden, machte ich mir den Spaß, Hasche-
ännchen mit ihnen zu spielen. Ich drückte nämlich am Ventil, so daß mein Pferd so langsam lief, und die Beine so matt hob, daß Jeder, der es sah, glauben mußte, es sei gänzlich ermüdet. Waren aber die Schnellsten und Kühnsten so weit heran, daß sie mich im nächsten Augenblicke zu haben wähnten, dann ließ ich dem Dampfe wieder freiere Strömung, und dahin flog ich, daß meine Verfolger Mund und Nase aufsperrten, wie es möglich sei, daß mein Pferd, welches eben noch kaum ein Bein vor das andere setzen konnte, wieder mit solcher Kraft und Munterkeit davonsprengte. Aber mein Uebermuth

konnte mir leicht ſchlecht bekommen, denn plötzlich ſtolperte mein Pferd, ſtürzte über einen loſe im Wege liegenden Stein, und brach den rechten Vorderfuß. Zum Glück hatte ich eben wieder einen tüchtigen Vorſprung gewonnen, und ſo lief ich denn was ich laufen konnte, einer Brücke zu, die ich in geringer Entfernung vor mir erblickte, und von der ich mir Rettung verſprach. Glücklich erreichte ich ſie vor meinen Verfolgern, ſprang, von ihnen nicht bemerkt, in ein dichtes Gebüſch, und kleidete mich in aller Schnelligkeit als Dame an, flocht mir einen herrlichen Zopf, machte mir Locken vor, ſetzte einen Hut auf, der das Geſicht größtentheils verſteckte, und ging dann ganz gelaſſen meines Weges. Es währte nicht lange, da ſprengte ein Trupp meiner von mir jetzt gänzlich abgedankten Leibgarde heran, und wollte an mir vorüber, doch hielt der Offizier plötzlich ſein Pferd an, und fragte mich mit der, Männern ſeines Standes gegen mein nunmehriges Geſchlecht üblichen Galanterie, ob ich nicht einen ſo und ſo ausſehenden Taugenichts an mir hätte vorüberlaufen ſehen. Dabei beſchrieb er mich ganz genau, von Kopf bis zu den Füßen, aber freilich nur, wie ich ſo eben geweſen, nicht wie ich jetzt war.

Ich erwiderte mit der wohltönendſten weiblichen Stimme, ich hätte einen Menſchen, wie den beſchriebenen, allerdings geſehen, und wies ihn in das Gebüſch, wo

er wenigſtens noch meine Kleider finden konnte. Er küßte mir mit der größten Artigkeit die Hand, wandte ſein Pferd, und ſprengte zurück nach dem von mir bezeichneten Orte. Was ferner aus ihm geworden, weiß ich nicht, denn ich trat in ein nahegelegenes Wirthshaus, ließ mir eine Flaſche Wein geben, und überlegte beim Genuſſe derſelben, was ich nun zunächſt beginnen ſolle.

4

5

Neunter Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Dame.

Erstes Kapitel.

Die Kellnerin hatte mir meine Flasche auf einen Tisch gestellt, der unmittelbar vor dem Fenster war, so daß ich die schönste Aussicht auf die Brücke hatte. Jetzt erst fiel mir eine Eigenthümlichkeit an derselben auf, die ich vorhin bei der Hast meiner Flucht nicht bemerken konnte. Es gingen nämlich über die Brücke hin und her Menschen auf beiden Seiten, das heißt nicht etwa auf der rechten und linken, denn das werden wohl alle Brücken mit einander gemein haben, sondern auf der obern und untern, (s. hierzu die Abbildung) so daß die Fußsohlen sich berührt haben würden, wäre die Brücke plötzlich unter den Gehenden fortgezogen worden. Ich hatte in meinem Leben schon so viel Merkwürdiges gesehen, was nicht eben jedes gewöhnliche Menschenkind zu sehen bekömmt, und was deshalb nicht leicht in Staunen zu versetzen, allein ich muß gestehen, hier bei diesem überraschenden, ganz neuen Anblicke, konnte ich mich doch der höchsten Verwunderung nicht erwehren. Ich rief die Kellnerin herbei, ein ganz allerliebstes Kind, dem ich unbedingt die

Cour gemacht haben würde, wäre ich nicht jetzt selbst Frauenzimmer gewesen. Auf meine Frage, was es denn mit der sonderbaren Erscheinung auf der Brücke für eine Bewandtniß habe, sah sie mich ganz verwundert an, fragte mich, ob ich denn im Ernst das nicht wisse, und lachte mir recht unverschämt grade in das Gesicht, als ich ihr die Versicherung gab, und sagte erst auf meine ernsthaft und dringend wiederholte Frage: „I Herr Je! das ist ja hier die Mittelpunktsbrücke! — Wissen Sie denn das nicht einmal, daß wir hier gerade im Mittelpunkt der Erde wohnen?"

Aergerlich schlug ich mich vor die Stirn, daß ich so dumm gewesen war. Ich wußte allerdings nichts davon, daß hier der Mittelpunkt war, allein aus der Brückenerscheinung hätte ich es sehr leicht abnehmen können. Es ist doch ganz natürlich, daß die Antipoden, wenn sie immer tiefer und tiefer in die Erde versenkt werden, zuletzt mit den Füßen zusammenstoßen müssen!

Ich schämte mich meiner Dummheit, aber nur ganz im Stillen, bezahlte meinen Wein, und ging meiner Wege. Kaum mochte ich hundert Schritt von dem Wirthshause entfernt sein, als ein junger Mann mir entgegenkam, der seinem ganzen Aeußern nach zwar offenbar dem Stande der Stutzer angehörte, dabei aber

doch ein ganz allerliebſtes Kerlchen war, ſo daß gleich bei ſeinem erſten Anblicke mein weiblich-reizbares Herz lebhafter zu klopfen anfing. „Ach, wenn er dich doch anredete!“ dachte ich bei mir ſelbſt, als er nur noch wenige Schritte von mir entfernt war. Man denke ſich daher meinen freudigen Schreck, als er faſt unmittelbar nach jenem ſtillverſchwiegenen Wunſche ſtehen blieb, einen tüchtigen Satz in die Luft machte, (hier zu Lande die Begrüßungsart, wie ich wohl bemerkte), und mit ſüßflötenden Lauten in einer Sprache, die ich bis dahin noch nie in meinem Leben gehört hatte, ſagte: „Reizendes Weib oder Mädchen, Sie gefallen mir ganz ausnehmend!“

„Dieſes freut mich ſehr!“ erwiderte ich, anſtändig erröthend.

„Wenn Sie nichts dawider haben, möchte ich Ihre nähere Bekanntſchaft machen, und biete Ihnen zu dieſem Zwecke meine Begleitung auf Ihrem Wege an.“

Allerdings wollte es mir ganz ſo vorkommen, als attakire der junge Menſch die Feſtung weiblicher Schönheit etwas zu haſtig und ungeſtüm, indeſſen dachte ich zu ſeiner Entſchuldigung, daß dies hier wohl ſo Ton ſei, und lehnte daher die angebotene Begleitung nur auf eine ſolche Weiſe ab, daß er leicht ſehen konnte, es ſei mir mit meiner verneinenden Antwort nicht Ernſt, und ſo erhielt er denn auf die Wiederholung ſeiner Bitte eine bejahende.

„Haben Sie viele Steine in der Tasche?“ fragte er sehr zärtlich, als er die Richtung des Weges mit mir eingeschlagen hatte, auf der er mich gefunden, ohne daß ich wußte, wohin ich bei weiterer Verfolgung dieser Straße kommen würde.

Ich sah ihn verwundert an, und konnte mir die Frage nicht erklären. „Was wollen Sie damit sagen?“ fragte ich endlich nach einer Pause, während welcher auch er mich mit großen Augen anstarrte, als begriffe er nicht, daß ich ihn nicht begriffe.

„Die Frage,“ sagte er endlich, „ist doch gewiß ganz natürlich auf dem Wege, auf dem wir uns getroffen haben?“

„Auf welchem Wege denn?“ fragte ich noch mehr erstaunt.

„Wie?“ rief nun mein Begleiter, indem er stehen blieb und meinen Arm los ließ, „sind Sie, mein reizendes Mädchen, denn so ganz unbekannt mit unsern Gewohnheiten und Gebräuchen?“

„Gänzlich,“ erwiderte ich, „denn ich bin hier eine Fremde, und eben erst aus dem Nachbarstaate hier angekommen.“

„So haben sie also wirklich keine Steine in der Tasche?“

„Wahrlich nicht!“ betheuerte ich; „aber so erklären Sie mir doch —“

„Alles, alles will ich Ihnen erklären,“ rief er eifrig aus, „aber jetzt sagen Sie mir erst vor allen Dingen, ob Sie das Anerbieten meines Herzens und meiner Hand annehmen wollen?“

Welchem Mädchen käme solch ein Vorschlag von einem hübschen jungen Manne ungelegen? Ich war also auch auf der Stelle entschlossen, ja zu sagen, und nur des hergebrachten Anstandes, oder vielmehr der üblichen Ziererei wegen sagte ich nein. Er bat aber so zärtlich und süß, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihn schon binnen der nächsten fünf Minuten mit meinem Jaworte zu beglücken. Er war außer sich vor Freuden, und versicherte, daß er auch sogleich Anstalten zu unserer Hochzeit treffen wollte. — Ich sträubte mich auch hier wieder so viel als nöthig war, gab dann nach, und Arm in Arm gingen wir hierauf weiter.

Während des Weges bat ich ihn, mir die versprochene Erklärung zu geben und er war sogleich dazu bereit.

„Der Weg, auf dem ich dich traf, meine geliebte Braut,“ sagte er, „ist der Heirathsweg, und du wirst bemerken, daß er so breit und betreten ist, wie die frequenteste Landstraße. In andern Ländern, ist mir erzählt worden, lassen sich die Leute in die Zeitungen setzen,

wenn sie heirathen wollen, preisen alle ihre guten Eigenschaften übermäßig an, übergehen die schlechten oder minder guten mit Stillschweigen, und gehen so offenbar auf Betrug aus. Bei uns ist das nicht so; denn wer Lust verspürt zu heirathen, der geht auf diesem Wege spazieren, und trifft er da einen Lustwandelnden vom andern Geschlechte, den natürlich nur der gleiche Wunsch hergeführt haben kann, und findet Gefallen an ihm, so redet er ihn an, und fällt die Antwort mehr oder minder günstig aus, dann folgt Brautwerbung, Verlobung und in der Regel auch gleich Hochzeit, denn die Freunde oder Freundinnen derer, welche diesen Weg einschlagen, versammeln sich, sobald sie davon Kunde erhalten, am Ausgange der Straße, gehörig geputzt, damit sie sogleich dem Hochzeitsfeste beiwohnen können, wenn es dazu kommt, was meistens der Fall ist.

„Und die Frage nach den Steinen?" sagte ich, mit der ersten Auskunft vollkommen zufrieden.

„Die wird sich dir nach einem längern Aufenthalte in unserem Lande von selbst erklären," erwiederte mein Geliebter, indem er verlegen erröthete: — „Für jetzt fuhr er nach einer kurzen Pause fort: „Erspare mir die Erklärung, ich bitte dich herzlich darum."

Diese ausweichende Antwort reizte meine weibliche Neugier nur noch mehr, und eben wollte ich meinen

Geliebten mit neuen Fragen beſtürmen, da hatten wir das Ende des Heirathsweges erreicht, und die auch wegen meines Bräutigams zahlreich verſammelte und herrlich geputzte Geſellſchaft ſtürzte dem Freunde, als ſie ihn am Arme eines Mädchens, und folglich einer Braut erblickte, unter lautem Jubel entgegen. Die Glückwünſche nahmen kein Ende; man fragte meinen Geliebten von allen Seiten, ob er nicht jetzt gleich Hochzeit machen wolle; ein Geiſtlicher trat herbei, und verſicherte, er ſei zur Vollziehung der Ceremonie bereit; allein als Alle in der Braut ein ihnen gänzlich fremdes Weſen erblickten, dem zumal wohl der ausländiſche Stempel anzuſehen ſein mochte, da verſtummte die laute Freude einigermaßen, und man warf ſich ſcheue, verdächtige und mitunter auch ſpöttiſche Blicke zu.

Mein Bräutigam jedoch bemerkte dies Alles nicht, oder that wenigſtens ſo, verſicherte, daß ſeine Freunde ihm nur aus der Seele ſprächen, wenn ſie die Hochzeit gleich zu feiern wünſchten, verſprach, daß ſie die mangelnde Bekanntſchaft mit mir ſchon noch nachholen ſollten, und rief, ohne mich weiter zu fragen, den Geiſtlichen herbei, die Ceremonie zu vollziehen, und ehe ich es mich verſah, war ich aus einem Mädchen in eine Frau verwandelt.

Mein Mann ſtellte mich nun allen ſeinen zahlreichen

Tanten und Couſinen vor, die unbändig erfreut waren, mich in ihre Verwandtſchaft aufzunehmen, oder die Freude doch wenigſtens trotz der beſten Komödianten zu ſpielen wußten. Ich erwiederte Freundlichkeit mit Freundlichkeit, und ſo ſtanden wir gleich auf dem beſten Fuße.

Man fragte mich nun, ob ich wünſchte, daß das Hochzeitsmahl im Saale oder im Freien gehalten werden möchte, und ich beſtimmte mich bei dem ſchönen Wetter ſogleich für das Letztere. Es wurden nun auf einer herrlichen Wieſe, auf der kein Grashalm zu ſehen war, und auf der dagegen die ſchönſten und ſeltenſten Blumen im köſtlichſten Farbenſchmucke mit einander wetteiferten, die Tafeln aufgeſchlagen, und alle Gäſte nahmen in bunter Reihe daran Platz. Es fand kein anderer Unterſchied Statt, als der des Alters, ſo daß Alle, die zwiſchen 20 und 30 Jahr alt waren, an der erſten, zwiſchen 30 und 40 an der zweiten Tafel ſaßen, und ſo fort, bis zur Tafel der Sechziger; Aeltere hatten bei keiner Hochzeitsfeier Zutritt, weil ſie ſelbſt, vermöge ihrer körperlichen Einrichtung, nicht mehr Hochzeit machen durften.

Das Wetter war herrlich, das Eſſen ausgeſucht, der Champagner, der über die ganze civiliſirte Welt verbreitet iſt, fehlte auch hier nicht, und ſo war denn bald die allgemeinſte Fröhlichkeit heimiſch, die ſogar hier und

dort in Ausgelaſſenheit ausartete. Ich, als muntere Braut, nahm jedoch daran kein Aergerniß, ſondern freute mich ſogar herzlich über die Luſtigkeit der Geſellſchaft; da wurde ſie plötzlich geſtört, aber binnen einiger Zeit eben durch die Störung theilweiſe noch mehr erhöhet.

Eben wurde im ſprudelnden Champagner ein Toaſt „auf die Schönen" ausgebracht, als eine derſelben jämmerlich zu ſchreien anfing. Ich blickte verwundert hinüber nach der Gegend der erſten Tafel, von woher der Schreckensruf ertönte, und meine Verwunderung ſtieg noch, obgleich ich mich doch auch des Lächelns, und bald des lauten Lachens, nicht mehr enthalten konnte. Seit einigen Minuten hatte ſich, den meiſten Gäſten unbemerkt, ein ziemlich heftiger Wind erhoben, und dieſer trug das ſchreiende Mädchen, eins des hübſcheſten in der ganzen Geſellſchaft, mit ſich fort, wie er es bei uns zu Lande höchſtens mit einer Feder gethan haben würde. Ihr Nachbar, ein galanter junger Herr, ſprang ſogleich auf den Stuhl, und als dies noch nicht reichen wollte, auf den Tiſch, ſie wieder zurück zu holen, aber ſie kreiſchte noch viel lauter, und ſchlug ihn tüchtig auf die Finger, als er ſeinen Rettungseifer ſogar ſo weit trieb, die helfende Hand nach ihrem zartgeformten Fuße auszuſtrecken, den er auch in der That ſchon bei der kleinen Zehe gefaßt hatte, als er ſich genöthigt ſah, wieder loszulaſſen, wor-

auf sie wie ein Feuerwerkstourbillon bei ruhigem Wetter so hoch empor wirbelte, daß sie bald vor jedem unbescheidenen Diensteifer gesichert war. Noch aber sahen wir ihr lachend nach bei ihrer Luftfahrt, die ich mir durchaus nicht zu erklären wußte, als bald hier, bald da ähnliches Gekreisch ertönte, bald hier, bald da eine Dame in die Luft emporstieg wie ein mit der schönsten fixen Luft gefüllter Ballon. Die Verwirrung wurde nun allgemein, und Gelächter, Flüche und Verwünschungen ertönten in buntem Gemisch.

Nach kurzer Zeit saß von der ganzen zahlreichen Hochzeitsgesellschaft nicht eine einzige Dame mehr außer mir an der Tafel. Alle flogen gleich Federn oder Papierschnizzeln im unregelmäßigsten Tanze von der Welt in der Luft umher; diese langsamer, jene schneller, diese gleichförmiger, jene wie rasend vom Winde geschaukelt, je nachdem sie dem Hauche der Luft durch ihre Schwere mindern oder größern Widerstand entgegensetzten.

Verwundert blickten diejenigen der Männer, welche nicht näheres Interesse an die luftschiffenden Damen knüpfte, auf mich, die Mehrzahl aber eilte in wilder Hast nach einem benachbarten freien Platze, wo eine große Anzahl eleganter Luftgondeln, zu den Spazierfahrten der Vornehmen, oder was eben so viel sagen will, der reichen Welt, vor Anker lagen. Da die Schiffer bei der Hoch-

zeit schon auf Beschäftigung gerechnet hatten, waren die meisten Ballons gefüllt, und die Gondeln konnten daher sogleich abfegeln. Das glückliche Resultat davon war, daß in kurzer Zeit die meisten Väter, Brüder, Söhne und Geliebten mit ihren flüchtigen Schönen zurückkehrten, die sie in höherer oder niederer Luftschicht nach einer ziemlich mühsamen und anstrengenden Jagd endlich erwischt hatten. Nur fünf bis sechs der davon geflogenen Damen fehlten noch, und jeder der mit seiner Gondel zurückkehrenden Herren versicherte, von ihnen, selbst mit den besten Ferngläsern, auch nicht die geringste Spur entdeckt zu haben. Da die fehlenden Damen von allen, die mein Hochzeitfest durch ihre Anwesenheit verherrlichten, nicht nur die reichsten, und folglich mit der zahlreichsten Verwandtschaft beglückt, sondern auch die schönsten waren, und folglich die meisten Freunde hatten, ertönten die Klagen von allen Seiten, und zwar so laut, daß ich fast fürchtete, mein Gehör darüber einzubüßen. Mit einer gewissen Schadenfreude — denn ich mag mich nicht besser erscheinen lassen, als ich wirklich bin — bemerkte ich bald, daß von den Damen beinahe keine einzige in die Lamentos der Herren mit einstimmte. Ich setzte meine physiognomischen Kenntnisse in Thätigkeit, und merkte so auf der Stelle, wie die Eine hoffte, durch das Verschwinden der Erwähnten eine höhere Stufe auf der all-

gemeinen Schönheitsleiter einzunehmen; wie die Zweite schon längst auf den Bräutigam einer Andern speculirt hatte, und jetzt, nach der Entfernung der verhaßten schönern Nebenbuhlerin, mit Zuversicht auf die Erreichung des ersehnten Zieles hoffte; wie eine Dritte sich freute, durch dieses tragi-komische Ereigniß der Erbschaft eines reichen Vetters um ein Erkleckliches näher gekommen zu sein; wie eine Vierte ihre häusliche Zufriedenheit dadurch neu erblühen sah, indem der triftige Grund zu ihrer bisherigen Eifersucht, welche ihren ehelichen Frieden täglich störte, verschwunden war.

Kurz, ähnliche Motive erheiterten die Gesichter der meisten Damen, und selbst Mütter, Schwestern und Töchter konnten ihre Züge nicht immer zu dem Ausdrucke der Betrübniß oder Trauer stimmen, den ein so unerwartetes Ereigniß, dessen Folgen noch gar nicht zu berechnen waren, von ihnen eigentlich hätte erwarten lassen sollen.

Obgleich nun aus den erwähnten Gründen die eine, und zwar die schönere, wenn gleich, wie das Beispiel so eben bewiesen, leichtere Hälfte der Gesellschaft, sich ganz in der Stimmung befand, welche zur Fortsetzung des Festes nöthig war, so diente zu dessen Störung doch die ernste Traurigkeit der andern Hälfte, und da besagte männliche Hälfte bedeutend stärker in das Gewicht fiel, wogen auch

ihre Gründe, welche für allgemeinen Aufbruch und Nachhausegang stimmten, ungleich mehr, als die Gründe der Damen, welche die Fortsetzung des Festes, und besonders den baldigen Anfang des Balles vertheidigten. Ich sah mich daher bald mit meinem Gemahle, der noch zwei Freunde mit in den Wagen genommen hatte, auf dem Wege nach meiner Wohnung, deren Bekanntschaft zu machen ich, aufrichtig gestanden, nicht wenig gespannt war.

Zweites Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen seine Neugier befriedigte. — Wie er Anbeter ohne Zahl erhielt. — Wie dadurch die Eifersucht seines Mannes erweckt wurde. — Wie sein Glück sich trübte, und die Langeweile ihn packte. — Wie er den Entschluß faßte, zu stechen, und wieder auf die Oberwelt zurückzukehren. — Welches Mittel er ergriff, und was ihn auf den Gedanken brachte. — Die Explosion und wie ganz Europa über ein Wunder schrie. — Glückliche Niederkunft des Herrn von Münchhausen auf ein vorbeisegelndes Schiff. — Wie er auf die Ueberfahrt den ganzen Rest seines Vermögens hingeben mußte, und nun wegen seines ferneren Fortkommens besorgt war. — Auf welchen Plan er verfiel, um am schnellsten wieder zu dem verlornen Reichthume zu gelangen.

Während die übrigen Damen umherflogen und die dabei betheiligten Herren auf sie Jagd machten, genoß ich keines kleinen Triumphes, denn die an der Tafel zurückgebliebenen Herren, deren Zahl für das Anbeter- und

Courmacherheer einer einzigen Dame noch immer von seltener Beträchtlichkeit war, drängten sich zu mir, wie die Fliegen zum Honig, und umstanden mich so dicht, daß in Entfernung von zwei Schritten Niemand eine Idee meines Seins zu fassen vermocht hätte. Sie überhäuften mich mit Schmeicheleien, und konnten des Rühmens kein Ende finden, daß ich so fest sitzen geblieben, während ein leiser Hauch alle die übrigen Damen davon geführt. Sonst ist es wohl eben keine Schmeichelei, eine Dame darauf aufmerksam zu machen, daß sie *sitzen geblieben*, allein unter den obwaltenden Umständen konnte ich die Artigkeit der jungen Herren darin nicht verkennen, und zeigte mich ihnen dafür nach Kräften freundlich.

Mein Gemahl fühlte sich sehr geschmeichelt dadurch, daß viele meiner Courmacher ihr Staunen über meine beispiellose Gewichtigkeit, vermöge deren ich unbewegt von der hebenden Kraft der Luft auf meinem Stuhle sitzen blieb, nicht lebhaft genug ausdrücken zu können meinten, allein nach und nach schien ihm die Sache denn doch lästig zu werden. Im Vertrauen will ich hier gestehen, weshalb:

„Mit den Frauenzimmerkleidern und der Frauenzimmermaske war nämlich, wunderbarer Weise, ich weiß selbst nicht, wie, auch ein ächter Frauenzimmergeist in

mich gefahren. Während ich im Laufe meines Mannes-Lebens nie unterlassen konnte, die Frauen und Mädchen gering zu schätzen und mich über sie nach besten Kräften lustig zu machen, die an den faden Schmeicheleien, den süßen Nichtigkeiten und albernen Artigkeiten alter und junger Gecken, kurz an den leeren Redensarten, die man unter der Benennung des „Courmachens" zu verstehen gewohnt ist, Gefallen finden konnten, verfiel ich jetzt selbst in die Schwäche, die ich sonst an Andern unverzeihlich gefunden hatte. Ich lieh den Süßigkeiten und Schmeicheleien der Herren und Herrchen ein so williges Ohr, und fand daran so viel Gefallen, daß mein Gemahl darüber sehr unwillig wurde, und nur mit Mühe sein lautes Mißfallen unterdrückte. Er trieb zum Aufbruche, und da, wie erwähnt, die gesellige Freude doch einmal gestört war, fand er auch nur sehr geringen und schwachen Widerstand, der bald überwältigt wurde.

Auf dem Nachhausewege bemerkte ich an einem innern Kribbeln und Prickeln bald, daß außer der Eitelkeit und dem Wohlgefallen an Courmacherei auch noch eine andere weibliche Schwäche oder Untugend in mich gefahren sei, nämlich die der Neugierde. Was mich in dieser Hinsicht quälte und plagte, überstieg bald alle Grenzen, die man anständiger und vernünftiger Weise noch

mit dem ehrenwerthen Namen einer edlen Wißbegierde zu bezeichnen gewohnt iſt, und ich konnte endlich die Frage nicht mehr unterdrücken, was denn eigentlich an der Verwirrung Schuld geweſen ſei, durch welche unſer Hochzeitsfeſt ſo tragi-komiſch geſtört wurde.

Dieſe Frage ſchien meinen Mann wieder ganz mit mir auszuſöhnen, denn kaum hatte ich ſie gethan, als er mich mit dem halblauten Ausrufe: Herrliches, unſchuldiges, tugendhaftes Weib! — innig an ſich preßte.

Die andern beiden Wageninſaſſen ſahen mich verwundert an, wechſelten unter ſich einige Blicke, die mir ganz den Ausdruck des Unglaubens und Spottes zu tragen ſchienen, und es bedurfte der zwei- oder dreimaligen Wiederholung von meiner Seite, daß es mir mit meiner Frage wirklich Ernſt geweſen ſei, bis ſie ſich zu einer Erklärung entſchließen konnten, aus der ich dann etwa Folgendes vernahm:

In dieſem, von dem Elemente der Luft beherrſchten, Reiche war das weibliche Geſchlecht, (ſeinem ganzen Weſen nach überall zarter und leichter, als das rohere männliche,) ſei es aus Ironie, ſei es aus Verſehen, allzuleicht gerathen, und wie man den Schiffen, um ihre Fahrt zu ſichern, Ballaſt mitgiebt, ſo mußte man dies hier auch bei den Frauen, ſollten ſie nicht der beſtändigen Gefahr ausgeſetzt ſein, das Gleichgewicht zu verlieren, oder

wohl gar Schiffbruch zu leiden. Bei gänzlicher Windstille nämlich schwebten sie leicht und ätherisch über den Boden dahin, daß das schärfste Auge nicht bemerken konnte, wo ihre zarten Füßchen die Erde berührt hatten; erhob sich aber nur das leiseste Lüftchen, so schwankten sie augenblicklich hin und her, wie das vom Winde bewegte Rohr, oder kamen ganz aus der gehörigen Richtung; wirklicher Wind aber riß sie mit sich fort, und entführte sie so, wie ich heut selbst viele lebende Beispiele gesehen hatte. Um sich nun gegen solche Fatalität, die leicht zu einem wahren Unglücke anwachsen konnte, zu sichern, trugen die Frauenzimmer dieses Reiches, von dem kleinsten Mädchen an, bis zur ältesten Matrone hinauf, stets einen gewissen Vorrath von Ballast bei sich, schwer genug, sie auch bei dem stärksten Sturme am Boden zu erhalten. Als nun heut, während wir bei Tafel saßen, von den Gästen unbemerkt, sich der Wind ziemlich stark erhob, kam ein schlechter Witzmacher, wie es deren, figura zeigt es, in allen Reichen und unter der Herrschaft aller Elemente giebt, — auf den albernen und unanständigen Gedanken, den sämmtlichen Damen ihren Ballast, den sie gewöhnlich in eignen Taschen am Liebe befestigt bei sich führten, abzuschneiden, indem er sich von der Verwirrung, die daraus nothwendig entstehen mußte, den köstlichsten Spaß versprach. Er zog, um mit

dem Schabernack schneller zu Ende zu kommen, noch einige seiner Freunde, Wildfänge wie er, mit in das Complot, und was daraus entstand, wissen wir bereits. Den Spaßmachern aber bekam es schlecht, denn weil Väter, Männer und Geliebte ihnen den unzarten Scherz sehr übel nahmen, wurden sie verurtheilt, im Laufe eines ganzen Jahres an keinem Trinkgelage der Männer Theil nehmen zu dürfen, dagegen aber bei jedem Damen-, Kaffee- und Theeklatsch — denn deren giebt es auch überall, wo drei Frauen zu finden sind — die Aufwartung versehen zu müssen.

An der Thür unseres Hauses nahmen unsere Begleiter Abschied. Zwar nöthigte ich sie, da sie mich während des Weges sehr gut unterhalten hatten, noch etwas zu uns hinauf zu kommen, allein ein sehr verdrießliches Gesicht meines Mannes verleidete ihnen die Lust dazu, und sie schieden, beide mir die Hand zum Abschiede drückend, und beide durch zarten Gegendruck belohnt.

Ich hatte mich auf eine gelinde Strafpredigt gefaßt gemacht, denn ein curioses Gefühl sagte mir, daß ich sie eigentlich verdiente, allein die zärtlichsten Liebesblicke, die ich auftreiben konnte, und meinem Manne reichlich zu Theil werden ließ, besänftigten seinen Zorn,

daß er allen Groll vergaß, und das Glück meines Beſitzes ungetrübt genoß.

Die Neuigkeit meiner wunderbaren Erſcheinung, ſo wie, höchſt wahrſcheinlich, oder vielmehr natürlich, auch der Ruf meiner ſeltenen Schönheit und großen Liebenswürdigkeit hatte ſich ſchnell in der ganzen Stadt verbreitet, und während mein Mann ſeinen Geſchäften nachgehen mußte, löſte bei mir ein Beſuch den andern ab. Da der Zweck der meiſten Beſucher kein anderer war, als meine Bekanntſchaft vom vorhergehenden Tage fortzuſetzen, oder ſie jetzt zu ſuchen, da ferner die Beſucher meiſtens dem männlichen Geſchlechte angehörten, und alle darin wetteiferten, mir Artigkeiten und Schmeicheleien zu ſagen, Jeder aber es mit andern Worten that, ſo daß ganz herrliche Variationen auf ein und dasſelbe reizende Thema entſtanden, unterhielt ich mich ſehr gut, und die Zeit entſchwand mir, ohne daß ich ſelbſt wußte, wie; dennoch war es mir auch wieder recht angenehm, als der Abend kam, und ich auf die Unterhaltung mit meinem Manne allein beſchränkt war.

Der Fenſterparaden zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen gab es nun vor unſerem Hauſe ſo unzählige, daß ſelten ein Tag verging, an welchem nicht das Straſſenpflaſter hätte ausgebeſſert werden müſſen.

Betrachtet man die Sache bei Lichte, ſo ſollte ein

Mann eigentlich hoch erfreut ſein, wenn die Männerwelt ſeiner Frau anbetend zu Füßen liegt; er darf ihre Triumphe auch als die ſeinigen anſehen und folglich mit feiern, denn ſie ſind eine offenbare Huldigung, die man ſeinem Geſchmacke darbringt; allein nur wenige Ehemänner wollen dies als eine unbeſtreitbare Wahrheit anerkennen, und auch der meinige gehörte zu den ungläubigen Zweiflern. Je mehr die Zahl meiner Anbeter wuchs, je eifriger mir alle die Cour machten, deſto verdrießlicher wurde er und zeigte ſich bald ſo eiferſüchtig, daß es für einen Mann von Stande wirklich unanſtändig war; ſprach von ungeziemendem Benehmen, von Unſchicklichkeit, und verbitterte mir manche Stunde, die ohne ſeine Krittelein mir auf das Angenehmſte entſchwunden ſein würde. Als er aber endlich gar anfing, ſich die Actenſtöße in das Haus bringen zu laſſen, um in meiner Geſellſchaft oder vielmehr Anweſenheit zu arbeiten; als er die willkommenſten Beſuche unter nichtigem Vorwande abweiſen ließ; als er endlich gar unſere Wohnzimmer nach dem Garten hinaus verlegte, wo es mit den reizenden Fenſterpromenaden ein klägliches Ende hatte; als er zuletzt nicht mehr von meiner Seite wich, und mir Tag und Nacht die Ohren vollbrummte, da war es um meine heitere Laune gethan. Aller bisheriger Zeitvertreib war verſchwunden, nichts als Langeweile umgab mich; und wenn mein Othello an mei-

ner Seite ſchnarchte, bedachte ich unter Seufzern, und offen geſtanden, zuweilen auch unter Thränen, daß ich mir eine ſolche Behandlung, ein ſolches Schickſal im Grunde genommen ja gar nicht gefallen zu laſſen brauchte, da ich denn doch noch immer ein Mann, und zwar ein der Oberwelt angehörender Mann ſei, dem es mit jedem Augenblicke frei ſtände, ſeine Weiberrolle in der Unterwelt abzuſchütteln und wieder zur Oberwelt zurück zu kehren, Nota bene, wenn ich erſt den Weg dahin gefunden haben würde, denn das Loch, welches des Schleſiſchen Pfarrers: „Beweiſe für das bewohnbare Innere unſrer Erde" als Ein- oder Ausgang bezeichnen, war mir leider unbekannt, oder vielmehr unerreichbar, da der ehrenwerthe, an vielen Orten ob ſeiner enormen Scharfſinnigkeit der Beweiſe als verrückt verſchrieene Verfaſſer die Stelle, wo es ſich befinden ſoll, ſelbſt nicht genau anzugeben vermochte.

Nachdem ich mich aber einmal allnächtlich von den oben angeführten Gedanken, und alltäglich von der gräßlichſten Langenweile und der lächerlichſten, grundloſeſten Eiferſucht gequält ſah, ſtand bei mir der Entſchluß feſt, meinen gegenwärtigen Verhältniſſen zu entfliehen und auf dem kürzeſten Wege zur Oberwelt zurückkehren. Wo ein ſolcher Entſchluß aber einmal Wurzel gefaßt hat, da kann bei einem erfindungsreichen und ſcharfſinnigen Geiſte,

wie der meinige, die Ausführung auch durch die größten abschreckendsten Hindernisse nicht lange aufgehalten werden.

Es währte auch in der That nicht lange, als ich mit meinem Plane bereits im Klaren war. Wenn ich nämlich, um mir wenigstens einige Abwechselung zu verschaffen, traurig und gähnend im Garten saß, dem einzigen Orte, dessen Besuch mein Gemahl mir zuletzt noch erlaubte, und wohin er mich überdies gewöhnlich begleitete, hatte ich schon mehrmals die Bemerkung gemacht, daß mir auf einer gewissen Stelle ein Tropfen auf die Nase fiel, ohne daß es regnete, oder selbst nach Regen aussah. Anfangs glaubte ich, dies sei ein einzelner verirrter Regentropfen, als er aber einstmals sein gewöhnliches Ziel, die Nase, verfehlte, und mit grade in den eben gähnenden Mund kam, bemerkte ich mit Staunen seinen salzigen Geschmack. Ich achtete nun näher auf dieses Phänomen, und merkte dann bald, daß die Tropfen in ziemlich regelmäßigen Pausen herabfielen, und stets ganz den Geschmack unsers Seewassers hatten. Daraus kam ich denn ohne sonderliche Kopfanstrengung auf den Schluß, daß unser Himmel hier ein Loch oder mindestens doch eine dünne Stelle haben müßte, die jetzt Meerwassertropfen durchließe, und daher bei einiger, wenn auch gewaltsamer, Erweiterung, Körpern von größerem Umfange den Durchgang auch nicht zu verwehren im

Stande sein würde. Nun galt es also nur noch, die Mittel zur Ausführung meines Planes herbeizuschaffen, und das war nicht so leicht, als Mancher sich wahrscheinlich denkt, denn seit meines Mannes Eifersucht einen bis an Wahnsinn reichenden Grad erstiegen hatte, war ich über keinen Kopeken, Liar, Deut, Pfennig, Sous, Kreuzer, Para, Fuchs, Stüber ꝛc. Herrin, weil er fürchtete, ich möchte dergleichen Münzen zur Bestechung meiner Dienerschaft mißbrauchen. Dennoch blieb ich nicht lange in Verlegenheit. Ich machte meinem Manne weiß, ich verspürte plötzlich eine große Lust, mit Pistolen nach der Scheibe zu schießen, und bat ihn, diesem Vergnügen in Gemeinschaft mit mir obzuliegen. Er, froh des ungewohnten Umstandes, sich durch mich selbst in meine Gesellschaft berufen zu sehen, war sogleich zur Erfüllung meiner Wünsche bereit. Die schönsten Pistolen wurden gekauft, und von Früh bis Abends pafften wir nach der Scheibe, daß es eine Herzenslust war, von jedem Schusse aber that ich mir etwas Pulver zur Ausführung meines Planes bei Seite, der ich auf diese Weise zwar langsam, aber doch sicher, immer näher rückte. Beinahe jedoch wäre ich auf ewig an der Vollziehung jedes Planes gehindert worden. Ich hatte nämlich einmal eine etwas zu große Kugel gefaßt, u. diese mit aller Gewalt in das Rohr gepreßt. Dadurch war die

eigentliche Oeffnung verſtopft, und als ich losdrückte, ging der Schuß nicht auf dem natürlichen Wege, d. h. vorn, ſondern hinten, heraus, weil die Kugel dem Pulver mehr Widerſtand entgegengeſetzt hatte, als die Schwanzſchraube, welche mir dicht am Kopfe vorbeiflog, doch zum Glücke ohne mich zu verwunden. Ich kam mit dem Schrecke davon, und erhielt außerdem einen kleinen Brandfleck auf der rechten Wange.

Um den gefälligen Leſer nicht länger in Spannung und Erwartung zu laſſen, ſei ihm hier im Vertrauen geſagt, daß ich die Abſicht hatte, unter jener dünnen Stelle des Himmels, die ich durch das Träufeln des Waſſers entdeckt hatte, eine Mine anzulegen, und mich vermittelſt derſelben hinauf in meine geliebte Oberwelt zu ſprengen. Dabei hatte ich nur noch ein Bedenken. Ich fürchtete nämlich, daß mein Kopf, für gewöhnliche Fälle oft viel zu hart, nicht genug Conſiſtenz beſitzen möchte, den derben Puff auszuhalten, der dazu nöthig war, die dünne Stelle vollends durchzuſtoßen; allein auch da wußte ich mir zu helfen. Ich ſagte meinem Manne, daß ich ihm eine Scene aus der Jungfrau von Orleans vorſpielen wollte, die er noch nicht kannte, auf die er aber durch meine Erzählungen ſehr geſpannt war. Zu dem Coſtüm mußte er mir einen Helm beſorgen, und deſſen Form gab ich ſo an, wie ſie mir zu

meinem geheimen Zwecke convenirte; nämlich oben in eine scharfe Spitze auslaufend, und dabei recht derb und handfest gearbeitet.

So war denn endlich alles reif zu meiner Rettung. An einem schönen Sommermorgen stand ich heimlich von der Seite meines Mannes auf, warf mich in die Kleider meines angebornen Geschlechtes, drückte meinen Helm auf das Haupt, zündete mir eine Cigarre an, um unterwegs nicht zu große Langeweile zu leiden, eilte auf die Mine, und ließ von meiner Cigarre den Schicksalsfunken hineinfallen, als eben mein Mann mit drohender Geberde aus dem Hause stürzte. In dem Augenblicke, als ich mit Donnergekrach emporfuhr, sah ich ihn noch, wie er wüthend die Fäuste gegen mich ausstreckte, dann hüllte dicker Pulverdampf mich ein, und als dieser verflohen war, sah ich nichts mehr von dem Bedauernswerthen, von dem ich später auch nie wieder etwas erfahren habe.

Das Wetter war so schön, als man es sich zu einer solchen Reise nur irgend wünschen kann, indessen ging es mir doch fast etwas zu schnell, denn es drohte, mir den Athem zu versetzen, und gewiß kann man eher das letzte Hemd vom Leibe, als den versetzen. Ich war daher äußerst froh, als ich an einem derben Rucke, den mein Kopf empfing, verspürte, die Himmelsdecke erreicht zu haben. Glücklich bohrte meine Helmspitze sich

durch den hier sehr dünnen Boden des Meeres, das ich an seiner Farbe sogleich für das mittelländische erkannte.

Hoch über die Wogen flog ich, von der Gewalt meiner Pulvermine getragen, empor, und erst als ich so zwischen Himmel und Wasser schwebte, fiel es mir ein, daß ich bei der ganzen Genialität meines Planes doch zugleich zwei recht große Unvorsichtigkeiten begangen hatte.

Erstens: Wenn nun der wahrscheinlicher anzunehmende Fall, das Loch, durch das ich hinein gesprengt war, offen blieb, dann lief das Meer unrettbar ab, unten wurden so viele unschuldige Menschen, und mit ihnen sogar meine sämmtlichen Courmacher, ertränkt, und ich mußte auf immer meiner Lieblingsspeise, den köstlichen Seefischen, entsagen; das Unglück ungerechnet, daß zahllose Menschen der Oberwelt, die auf dem Meere und durch dasselbe leben, brodlos wurden, und wahrscheinlich des elendesten Hungertodes sterben mußten.

Oder, zweitens: das Loch verstopfte sich; wie sollte ich dann mich an die Küste retten?

Der letztere Fall war es, der eintrat. Einige Steine, die ich mit heraufgesprengt hatte, klemmten sich in die Oeffnung, die mein Durchflug gemacht, versperrten sie gänzlich, und die bereits hindurchgedrungene Erde bildete eine kleine Insel, die wie durch ein Wunder aus

dem Grunde des Meeres heaufgewachsen schien. In der That schrie auch damals ganz Europa über ein Wunder, und zwei Mächte stritten sich um das Eigenthumsrecht des winzigen Eilandes, das doch eigentlich mir gehört hätte, wäre es mir nicht zu kleinlich gewesen, dasselbe in Anspruch zu nehmen.

Dies ist die natürliche Erklärung jenes scheinbar so merkwürdigen Naturereignisses, welches die Stoßseufzer aller Zeitungsschreiber, ihnen einen neuen interessanten Stoff zu schenken, erfüllte. Ich habe die Menschen bisher in ihrem Wahne gelassen, und geschwiegen, weil es meine Art durchaus nicht ist, zu prahlen. Hier aber, wo ich meine wahrhafte Lebensgeschichte niederschreibe, darf ich einen Umstand nicht mit Stillschweigen übergehen, der so bedeutend und eingreifend in die merkwürdigen Ereignisse meines Lebens verflochten ist.

Doch wieder zurück zu meiner Geschichte.

Als ich, wie erwähnt, in der Besorgniß schwebte, es möchte mir unmöglich sein, das Rettungsufer zu erreichen, ließ ich meine Blicke spähend überall umherschweifen, und gewahrte zu meiner innigsten Freude nicht sehr weit seitwärts unter mir ein Schiff, das mit vollen Segeln vorbeifahren wollte, durch die Explosion, die ich verursacht hatte, aber so in das Schwanken gekommen

war, daß es eben wie festgebannt auf einer Stelle stand. Schnell gab ich mir einen kräftigen Schwung, und erreichte glücklich die Spitze des Hauptmastes, von wo ich behend auf das Deck hinabkletterte.

Der Capitän fuhr mich hart an, als er mich gewahrte, und sprach davon, mich als einen Spion über Bord werfen zu lassen, doch als ich ihm sagte, daß ich ihn reichlich bezahlen würde, wenn er mich nur bis zum nächsten Hafen mitnehmen wollte, da war er plötzlich so artig, daß man ihn hätte um den Finger wickeln können, und ich in Versuchung gerieth, dies wirklich zu thun. Unter vielen Kratzfüßen bat er mich, mit ihm in seine Cajüte zu kommen, um dort das angenehme Geschäft mit ihm bei einem Glase Wein in Richtigkeit zu bringen. Das war ein Vorschlag, den ich mir gern gefallen ließ, denn Wein trinke ich zu allen Zeiten gern, und jetzt hatte ich dieses Genusses schon seit lange entbehrt, denn mein Mann stand in dem schrecklichen Wahne, er wachse nur für sein Geschlecht, und ließ mir keinen Tropfen zukommen.

Der Capitän hatte einen trefflichen Raum, oder Schiffskeller, und sein Wein setzte mich in eine so heitere Stimmung, daß ich seine Forderung ohne alles Handeln genehmigte, obgleich ich selbst fand, daß sie sehr übertrieben sei. Ich wollte, der Verabredung gemäß, einen

Theil sogleich berichtigen, aber vor Schreck wäre ich jetzt beinahe in Ohnmacht gefallen, hätte ich mich nicht besonnen, daß dergleichen sich für mein wieder angenommenes männliches Geschlecht durchaus nicht zieme. Ich hatte nämlich Alles, was ich von Prätiosen oder sonstigen werthvollen Gegenständen besaß, vorsichtig genug in meinen eigenen Beutel gethan, und mir diesen mit einer dicken Seidenschnur um den Leib gebunden, ihn gewiß nicht zu verlieren, doch wie wenig menschliche Berechnung gegen die Tücken des Schicksals zu schützen vermag, davon empfing ich hier wieder einen deutlichen Beweis. Es hatte nämlich der Feuerstrahl der auflackernden Mine aller Wahrscheinlichkeit nach meinen Geldbeutel abgebrannt, denn das Schatzsäcklein fand ich nicht mehr, und von der seidenen Schnur fielen mir nur die zu Zunder verbrannten Reste in die Hand.

Mit Bestürzung gestand ich dem Capitän meine Verlegenheit, aber da kam ich schön an, denn er fiel sogleich mit schimpfenden Redensarten über mich her, sprach von Landläufern, die aus der Luft herunterpurzelten, man wisse nicht, woher, und verlangte endlich, meine Pässe zu sehen.

Zum Glück entsann ich mich eben noch zu rechter Zeit, daß ich verschiedene Goldstücke in die Westentasche

gesteckt hatte, meine Wegzehrung davon zu bestreiten. Daher sagte ich denn, wieder ganz gefaßt, und sogar etwas patzig, wie die Menschen gewöhnlich zu sein pflegen, wenn sie Geld in der Tasche bei sich führen, der Herr Capitän dürfe sich darum gar nicht kümmern, daß ich meine Reisecasse verloren hätte, denn die Kleinigkeit, die ihm zukäme, könnte ich doch noch jederzeit bezahlen.

Zum Beweise meiner Rede warf ich mein Gold auf den Tisch, und zum Glück reichte die Summe grade hin, und ich beschwichtigte dadurch den Capitän vollkommen, und stellte seine Freundschaft für mich gänzlich wieder her. Mir war indessen nicht sonderlich wohl zu Muthe, denn mir blieb keine einzige geprägte Münze übrig, und als ich in die mir angewiesene Cajüte trat, war mir daher in der That einen Augenblick für meine Zukunft bange. Sorgenvoll warf ich mich auf das Lager, und dachte nach, was ich jetzt beginnen solle, da ging in meiner dunkeln Nacht mir plötzlich ein heller Stern auf.

Ich hab's! Ich hab's! — rief ich aufspringend, und fest stand alsobald der Entschluß in mir, ein Theater zu begründen, denn aus vielfältiger, wenn gleich nicht eigener, Erfahrung wußte ich, daß es keinen schnellern, und zugleich doch auch sicherern Weg gäbe,

als für einen tüchtigen Schauspieldirector. Einem solchen stehen die Beutel des gesammten Publikums offen, und ich beschloß, nicht eben allzu bescheidene Griffe hinein zu thun.

Was mir nun in diesem neuen Stande widerfuhr, werde ich getreulich, zu Nutz und Frommen Aller, die eine gleiche Bahn einzuschlagen gedenken, in dem folgenden Kapitel niederlegen.

Elfter Abſchnitt.

Münchhauſen als Theaterdirector.

Erſtes Kapitel.

Wie Herr von Münchhauſen die Geſellſchaft begründete. — Kurze Charakteriſtik der vorzüglichſten Mitglieder. — Launen und Mucken.

Es war mir wohl bekannt, daß wahre Künſtler aufgeſucht ſein wollen, und nur ſolche hatte ich die Abſicht zu gewinnen, aber wie ſollte ich ſie auffinden? Wie Diogenes die Laterne anzünden, und am hellen lichten Tage danach umherſuchen? Ach:

Und thätet Ihr hundert Laternen anzünden,
Ihr würdet nicht einen einzigen finden!

Nämlich deshalb, weil ihre Beſcheidenheit, die von dem wahren Künſtler ſtets unzertrennlich iſt, mag ſie nun eine wirkliche oder eine erkünſtelte ſein, — weil alſo ihre Beſcheidenheit ſie ſtets die größte Verborgenheit aufſuchen läßt. Daher mußte ich wohl einen andern Weg einſchlagen.

Kaum in Algier an das Land geſtiegen, nahm ich einen öffentlichen Ausrufer, der eben müßig an der Haupt-Gas-Laterne auf dem großen Marktplatze lehnte, und ließ bei Trommelſchall verkünden, daß der weitgereiſte, berühmte Herr von Münchhauſen die Abſicht hätte, ein Theater zu begründen, und deshalb jeden

auffordere, ihm gegen eine ansehnliche Vergütung die Adressen der etwa hier anwesenden ächten dramatischen Künstler und Künstlerinnen einzusenden.

Das Mittel schien nicht ganz übel gewählt, denn gleich am nächsten Tage gingen eine Menge Karten und Zettelchen ein, und ich hatte ein ganz artiges Sümmchen auszugeben. Leider bewies mir nur der Erfolg, daß ich auf allen Seiten getäuscht und hintergangen worden sei, denn bei genauen Erkundigungen ergab es sich, daß alle die Adressen entweder von den Quasi-Künstlern unmittelbar selbst, oder auf deren Veranlassung durch ihre guten Freunde eingeschickt worden waren. Wie ich mich aber auch überall erkundigen mochte, wußte man mir von keinen wahren Künstlern zu sagen, außer von einigen wenigen, die mir auch schon dem Rufe nach bekannt, aber zu weit entfernt oder in ihren gegenwärtigen Verhältnissen zu gut bezahlt waren, als daß ich auf deren Gewinnung hätte hoffen dürfen.

Ich mußte mich also, so schwer es mir auch wurde, entschließen, auf die erste Klasse von Künstlern Verzicht zu leisten, und mich mit der zweiten und allenfalls auch dritten zu begnügen, d. h. denjenigen, die Niemand außer ihnen selbst für wahre Jünger der Kunst hält, und die sich in ihrem Irrglauben dadurch

zu bestärken und zu erhalten wissen, daß sie bestechliche Recensenten mit allerhand Flüssigkeiten, nota bene, geistigen, so anfüllen, daß diese den fremden Geist in den übertriebensten Lobhudeleien wieder ausströmen lassen.

Ich machte also jetzt bekannt, daß Jeder Künstler, der Aeußeres mit Talent vereinige, und bei meinem Theater Engagement zu erhalten wünsche, sich in gewissen Stunden bei mir zu melden habe. Da fehlte es denn nicht an Zuspruch, und oft wußte ich nicht, ob ich mich über die lächerlichen Prätensionen ärgern, oder ob ich herzlich darüber lachen solle.

Da kam z. B. ein Mann, lang und dürr, wie eine Hopfenstange, mit runzelvollem Gesichte und pipigem Organ, der wollte erste jugendliche Helden spielen.

Ein Dämchen von der üppigsten Fülle, und einem wahren Posaunenengel-Gesichte, dem nur der Ausdruck der Jugend fehlte, versicherte ganz naiv, sich nur für naive Rollen engagiren zu können, da sie in diesen seit 25 Jahren das größte Glück gemacht hätte.

Eine übrigens nicht üble Frau, nur daß sie immer bei dem dritten, vierten Worte hüstelte, machte Anspruch auf das Fach einer ersten Sängerin, und so ging es fort. Dennoch hatte ich binnen wenigen Wo-

chen meine ganze Gesellschaft complett, und zwar auf eine Weise, daß ich mir schmeicheln durfte, damit dem Publikum das Geld ganz unbemerkt aus der Tasche zu locken.

Mein erster Held war ganz wie zu diesem Fache geschaffen. Ein schönes, wohltönendes Organ, und dabei so kräftig, daß die Coulissen wackelten, wenn er recht tüchtig loslegte, was er denn auch oft genug that, weil nichts seiner Eigenliebe mehr schmeichelte, als eben die wackelnden Coulissen, durch die stets die große, d. h. urtheilslose Masse, zum lautesten Getöse veranlaßt wurde. Einiges sich untermischende Angstgeschrei nahm mein Held dann bescheidentlich auch für Zeichen des Beifalls. Er war schön und wohl gebaut, so daß sich Frauen und Mädchen dutzendweise in ihn verliebten, und gewiß Manche sich ihm gern an den Hals oder in die Arme geworfen hätte, wäre er nicht von unbegreiflicher Kälte gegen das ganze reizende Geschlecht erfüllt gewesen. Die gütige Mutter Natur hatte diesen Menschen mit ihren Gaben so reichlich ausgestattet, daß er wahrscheinlich zu beneiden gewesen wäre, hätte ihm nicht eine, und zwar die wünschenswertheste von allen, gemangelt: der Verstand. Zwar besaß er davon eben genug, um im gewöhnlichen Leben damit durchzukommen, aber keineswegs so viel, als erforderlich war,

die oft ſchwierigen Rollen zu durchdringen und in ihrer ganzen Weſenheit zu erfaſſen. Allein das Glück, das ihn nun einmal zu ſeinem Schooßkinde erwählt zu haben ſchien, wußte auch dieſem Mangel in ſo weit abzuhelfen, daß er wenigſtens in den Augen der oben bezeichneten Menge nicht mehr ſichtbar blieb. Es führte ihn nämlich einſt auf ſeiner bunten Zickzack-Lebensbahn in die Arme einer der wenigen wahren Künſtlerinnen, die ihn zu ihrem Diener, und ſich ſeiner mit Liebe annahm, ſo zwar, daß ſie ſich alle Mühe gab, ihn zu einem wahren Künſtler auszubilden, und ihm mehrere Rollen einſtudirte, von denen doch ſo viel an ihm kleben blieb, daß er die Haupteffecte auch bei Selbſterlerntem anzubringen wußte, wenn gleich nicht immer mit dem größten Geſchicke. Er verſah jedoch ſeinen Dienſt ſo ſchlecht, daß die Künſtlerin, die ſich in ihren guten Erwartungen von ihm getäuſcht ſah, ihn bald wieder fortjagte. So verfolgte er denn, leider nur unvollkommen ausgebildet, die früher bereits betretene Kunſtbahn ſelbſtſtändig weiter, aber nicht vorwärts.

Im Erwerbe meiner erſten Liebhaberin war ich äußerſt glücklich. Daß ſie ein ſchönes Mädchen ſei, mußte ſelbſt der Neid ihr laſſen. Zwar ſpielte ſie nie ausgezeichnet, oft mittelmäßig, zuweilen ſogar erbärmlich, aber ſie wußte ſich außer der Bühne ſo viele

Freunde zu machen, daß ich es nicht hätte wagen dürfen, eine andere, ungleich bedeutendere Künstlerin, an ihre Stelle zu bringen. Sie hatte Deutschland, Frankreich, Italien, sogar Portugal, wo damals der liebenswürdige Don Miguel herrschte, gesehen, sprach verschiedene Sprachen, und besaß auch anderweitige wissenschaftliche Bildung. Der Fürst und der Minister, mit denen sie in ihrem geheimsten Cabinette im diplomatischen Fache arbeitete; der Offizier, dem sie zu gelegener Stunde heimliche Besuche gestattete; der alte, abgelebte Geck, dem sie schelmisch zürnend drohte, wenn er die Schulter, oder wohl gar deren Umgebungen mit welker Lippe zu küssen wagte; der bissige Recensent, dem sie nach einer Critik, die sie entsetzlich herabreißen sollte, mit freundlicher Miene einen Doppel-Louisd'or in die Hand drückte, dazu mit Flötenstimme lispelnd: Ich hoffe, Sie werden nicht mehr so hart über mich urtheilen, wenn Sie mich erst besser kennen gelernt haben; der junge Accessist, den sie im Vorübereilen eines freundlichen, vielversprechenden Blickes würdigte; der Fähnrich, dessen schüchternen Händedruck bei der Cotillons-Chaine sie erwiderte, zwar kaum fühlbar, aber doch erwiderte; der Bediente sogar, dem sie die Mühe der Geschenkeüberbringung mit einem Thaler, nach Beschaffenheit des Werthes sogar wohl mit einem

Ducaten belohnte; — Alle waren gleich entzückt von ihr, und sobald nur ihr Name auf dem Zettel stand, durfte ich fest überzeugt sein, ein gedrückt volles Haus zu haben, weshalb ich ihr dann nicht nur ihre Bühnenkünstlerische Schwäche, sondern auch manche kleinere und größere Laune gern übersah. — Wahrlich, wohl einem jeden Director, der eine erste Liebhaberin von solchen Verstandesgaben bei seiner Anstalt besitzt!

Der Bonvivant und Chevalier erzählte den zahlreichen Bekannten, die er sich außer dem Theater zu machen wußte, mit denen, und zum Theil auf deren Kosten er trank und schwitisirte, so oft und viel, wie vortrefflich er in seiner Kunst sei, wie ungeheuer er hier und dort gefallen habe, wie er hier von Damen beschenkt, dort von Poeten angedichtet worden sei, daß sie zuletzt wirklich an seine Vorzüglichkeit glaubten, theils weil sie sich davon überreden ließen, theils weil er wirklich meistens recht wacker spielte. Das große Publikum war mit seinen Leistungen zufrieden, und hörte von seinen zahlreichen Freunden so oft und vielfältig sein Lob preisen, daß es willig einstimmte, so oft er beklatscht oder herausgerufen wurde, was denn zuletzt in der Regel jedes Mal geschah, und so ihm wieder Gelegenheit gab, an dem nächsten Orte mit dem größten Scheine von Wahrheit zu erzählen, wie gewaltig er hier

gefallen habe. — Einen ſolchen Menſchen hätte ich natürlich gern conſervirt, allein es war durchaus nicht möglich, denn in kurzer Zeit wuchſen ihm die Schulden ſo ſehr über dem Kopfe zuſammen, daß er mich verlaſſen mußte. Er ſchickte jedoch ſeine Equipage mit Jäger und Bedienten noch zeitig genug voraus nach Tunis, wohin er zunächſt zu gehen gedachte, und ſchaffte dadurch ſich dort gleich wieder neuen Credit.

Mein Vater war ein ganz ſchlechter Schauſpieler, und ich wollte ihn gleich nach den erſten Tagen wieder fortſchicken, allein da kam ich ſchön an. Von allen Seiten erhielt ich Proteſtationen gegen ſeine Entlaſſung; ja man ſtieß ſogar allerhand Drohungen gegen mich ſelbſt aus, wenn ich auf die Einſprüche nicht achten würde. So kräftige Fürſprache für einen ſo ſchlechten Schauſpieler wußte ich mir auf keine Weiſe zu erklären, aber nach einigen Erkundigungen, die ich deshalb einzog, ſchwand jeder Grund zur Verwunderung. Dieſer Mann war nicht nur Vater meiner Bühne, ſondern auch von fünf Töchtern, ſämmtlich hübſch, ſämmtlich keine Männerfeindinnen. Sie empfingen zahlreiche Beſuche von Civil und Militär, und der Vater fragte nicht, wann die Anbeter ſeiner Töchter kamen, ja ſogar nicht einmal, wann ſie gingen. Es iſt alſo natürlich, daß er durch die große Menge von Töchter-Liebhabern

einen bedeutenden Anhang im Publikum hatte. Außerdem besaß noch jedes der fünf Mädchen wenigstens fünf ganz intime Freundinnen, die mit ihren, in arithmetischer Progression steigenden Liebhabern, auch nachhalfen, klatschten und herausriefen. — Sobald ich dies in Erfahrung gebracht, gab ich den Vorsatz auf, den schlechten Vater zu entlassen.

Aehnlich war es mit allen Mitgliedern bestellt; alle hatten ihre guten, wie ihre schlimmen Seiten, besonders aber ihre Stimme im Publikum. Die erste Sängerin z. B. konnte eben nicht sonderlich singen; ihre Stimme war auch nicht weit her, aber sie gehörte einer der ersten Familien der Stadt an, war als Dilettantin bisher bewundert und mit Versicherungen des Beifalls von allen denen überschüttet worden, die bei ihren Eltern oder Verwandten ein Glas Wein tranken, ein Stück Braten aßen, und so sah ich mich denn gewissermaßen gezwungen, sie zu engagiren. Auch fuhr ich dabei nicht schlecht, denn der Beifall, den sie in den Gesellschaftssälen gefunden, ging auch auf das Theater über.

So begann ich denn meine Vorstellungen unter nicht allzuungünstigen Aussichten. Ich wählte die ärgsten Spectakelstücke, die größten Prachtopern, und würde gewiß goldene Berge gewonnen haben, wären

nur meine Mitglieder nicht, ganz im Gegenſatze zu andern Schauſpielern, fern von aller Selbſtſucht geweſen. Es verging nämlich kaum ein Tag, wo nicht Dieſer oder Jener zu mir kam, und mich bat, eine brillante Rolle oder Parthie, die eigentlich ihm oder ihr gebührt hätte, einem andern Mitgliede zu übertragen, damit dieſes auch Gelegenheit fände, ſich auszuzeichnen. Weigerte ich mich nun, eine ſolche Aenderung zu treffen, weil ich glaubte, daß das Ganze darunter verlieren müſſe, ſo traten die Leutchen wohl gar auf die Hinterfüße, und erklärten mir rund heraus, wenn ſie nicht die oder die untergeordnete Rolle, und dadurch Gelegenheit bekämen, das Ganze heben zu helfen, ſo würden ſie gar nicht mitſpielen. — Ein ſolcher Eifer war eigentlich rührend, und wird wahrſcheinlich in der ganzen Theaterwelt nicht wiedergefunden; allein mir ſagte er doch nicht zu, weil ich die Sache beſſer verſtand. Ich griff dann zwar mit einem Machtſpruche durch, aber ich ärgerte mich doch dabei, und wußte, ſonderbar genug für einen Mann meines Gleichen, nicht, wie ich die Sache ändern ſollte. Zur Erfüllung ſeiner Pflichten einen Menſchen zu zwingen, dazu waren mir hundert Mittel und Wege bekannt, Knuten, Latten, Deportation ꝛc. noch nicht einmal mitgerechnet, auch vertragen dieſe Inſtrumente ſich nicht mit der Kunſt. Aber zum

Genusse seiner Rechte brauchte wohl noch nie ein Mensch gezwungen zu werden, und ich hätte daher hier eine ganz neue Erfindung machen müssen. Dazu aber verspürte ich mich eben nicht aufgelegt, und sah mich daher um, wie ich das Theater auf gute Manier loswerden könne.

Zweites Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen sein Repertoir einrichtete. — Wie seine Vorstellungen allgemeinen Beifall fanden, und er ungeheuer viel Geld einnahm. — Wie er die Direction satt bekam, und eine andere Carriere zu verfolgen beschloß.

In einer oder der andern Hinsicht waren alle Mitglieder meiner Bühne so ausgezeichnet, als die näher beschriebenen, und ich konnte daher dem glänzendsten Erfolge entgegensehen, um so mehr, als ich das Repertoir auf überraschende Weise einzurichten gedachte. Alltägliches schlechtes Zeug, wie Stücke von Schiller, Göthe, Lessing, waren von vorn herein ein für alle Mal von den Brettern meines Theaters verwiesen. Wer geht auch noch in so langweilig-alte Scharteken, wie Nathan der Weise, Clavigo, Tasso, Braut von Messina, Emilia Galotti u. s. w. — Allenfalls läßt sich wohl auch eine Ausnahme machen mit der Jung-

frau von Orleans, weil da der Krönungszug zieht, — oder mit Götz von Berlichingen, wo es an Gefechten nicht fehlt; aber auch das ist eine mißliche Sache. Meine Männer waren daher Bäuerle, Raimund, Neſtroy, — kurz, alle die Wiener Zauberſpiel-Dichter, und im Schauſpiel die neueren franzöſiſchen Stücke, claſſiſch in ihrer Art, weil kein gefühlvolles Herz ſie ſehen kann, ohne von einer Gänſehaut überlaufen zu werden, und die Haare auf dem Kopfe ſich ſträuben zu fühlen. Jene konnte ich dabei noch durch meine ausgezeichneten mechaniſchen Fertigkeiten ſehr heben, unſ[illegible] dieſe dadurch, daß ich mit der Regierung auf einem ſehr freundſchaftlichen Fuß ſtand. Doch, ich will beides durch einige Beiſpiele näher bezeichnen.

Kam in einem Zauberſtücke ein Flugwerk vor, ſo richtete ich es nicht auf die gewöhnliche Weiſe ein, wo man an Stricken emporgezogen wird, ſondern die Genien, Engel, oder was für Geflügel es ſonſt war, legte ein Paar mechaniſcher Flügel an, und flog damit wenigſtens einmal im Kreiſe durch das ganze Haus, an den Bogen der Zuſchauer vorüber. Anfangs wurde dies nie geſehene Schauſpiel, das man auch in der That ſelbſt ſehen muß, um es zu glauben, jedes Mal da Capo verlangt, bis man ſich allmählig ſo daran gewöhnt hatte, daß man es nur noch beklatſchte, wodurch

ich denn ein Zeichen erhielt, wie es nun Zeit sei, auf eine neue Variation zu sinnen. Und darüber konnte ich nicht lange in Verlegenheit sein. Mein nächstes Augenmerk richtete sich auf die Verwandlungen. Mehrere Decorationen wurden nach Art der Neujahrswünsche zum Ziehen eingerichtet. Gab nun die Fee nur einen Wink mit dem Zauberstabe, so geschah ein Ruck, und die ganze Decoration war mit der Geschwindigkeit des Blitzes verwandelt.

Reißkleider hatte ich von allen Arten, und einige waren so künstlich eingerichtet, daß die Schauspieler und Schauspielerinnen, die damit bekleidet waren, sich vier, fünf Mal verwandeln konnten, ohne nur einen Augenblick die Bühne zu verlassen. Einige derselben scheinen mir wohl einer nähern Beschreibung werth, im Fall irgend ein Theaterdirektor in der Klemme, der sich für einen Sachkenner hält, ohne es zu sein, die Sache nachmachen wollte, um seiner erschöpften Kasse dadurch auf die Beine zu helfen.

Ein Herrnanzug stellte einen Ritter in vollständiger Rüstung dar; ein Zug, und man sah einen Indianer, mit Federschurz, bloßen Beinen, Perlenschnüren, und einem Federaufsatze. — Wieder ein Zug, und man hatte einen Herrn in altfranzösischer Hofkleidung vor sich. — Abermals ein Zug, und die Gestalt verwan-

delte ſich in einen kleinen, unförmlichen Zwerg mit ungeheuer dickem Kopfe, an den faſt unmittelbar ein Paar winziger Beinchen ſtoßen.

Ein Damenanzug war faſt noch überraſchenderer Art. — Zuerſt ſah man eine Sylphide von Baum zu Baum fliegen; ſie ſenkte ſich herab, und in dem Augenblicke, wo ſie den Boden berührte, ſah man eine Dame mit hohem gepudertem Tupé und gewaltigem Reifrock! — In dieſem Anzuge tanzte ſie eine Menuet-Royale, aus deren gemeſſenem, ruhigem Tacte ſie plötzlich zu den wilden und doch graziöſen Sprüngen einer Maſurka überging, indem zugleich das Koſtüm in das geſchmackvollſte einer ruſſiſchen Bäuerin ſich verwandelte. — Aus dieſer wurde dann noch eine gezierte Engländerin in elegantem Reitkleide, und zuletzt eine himmelhohe Rieſin, die zu dem vorhin beſchriebenen Zwerge das grellſte Gegenſtück bildete, ſo daß dieſe Verwandlung jederzeit den rauſchendſten Beifall fand.

Ein gewaltiges Zugmittel war mir auch die Feuerwerkerei. Ich bin überzeugt, daß noch bei keiner fürſtlichen Vermählung ſo glänzende Feuerwerke abgebrannt worden ſind, als ich ſie meinen Zuſchauern zum Beſten gab. Beſondere Wirkung aber brachte ich durch die Verbindung hervor, die ich den Feuerwerksſachen mit dem Decorationsweſen zu geben wußte. Das erſte Mal,

als ich dergleichen produzirte, — ich glaube, es war in Marſchners Templer und Jüdin, in der Scene, wo die brennende Burg zuſammenſtürzt, — hatte ich die Sache ſo täuſchend eingerichtet, — die herunterfallenden Steine und Balken machten ein ſolches Gepraſſel, — das Feuer leckte überall ſo gierig umher, daß die zahlreich verſammelten Zuſchauer in den höchſten Schrecken verſetzt wurden. Es entſtand ein lautes Geſchrei, mehrere Damen fielen in Ohnmacht, und ſchon fing man an, die Flucht zu ergreifen. Das hätte gefährlich, und mir dadurch unangenehm werden können; deshalb ſprang ich ſchnell auf die Bühne, und rief aus allen Kräften, man möchte ſich nicht fürchten; was man ſähe, ſei nur Theaterarrangement. — Aber man wollte meinen Worten nicht ſogleich glauben; da ſah ich mich genöthigt, das ſchöne Schauſpiel zu unterbrechen, und ſo die Ueberzeugung zu geben. Staunend ſahen die Zuſchauer die ungeheuere Gluth auf einen Wink von mir an die Theaterleute erlöſchen. Es entſtand eine kleine Pauſe, während welcher alle Anweſenden ſich vollkommen beruhigten, und die ohnmächtigen Damen wieder in das Leben zurückgerufen wurden. Als ich dann fragte, ob ich das Schauſpiel nun beendigen dürfte, erhielt ich ein einſtimmiges, donnerndes „Ja!“ zur Antwort, und wie zum Schluſſe die ganze Burg praſſelnd zuſammen-

stürzte, lohnte nicht nur schallender, anhaltender Bravoruf mein geschmackvolles Arrangement, sondern ich wurde auch herausgerufen, und mit Blumen, Kränzen und improvisirten Gedichten überschüttet.

Fanden nun, wie man aus dem Vorhergehenden ersehen kann, große Opern und Zauberstücke Beifall, so daß fast jede Darstellung überfüllt war, so ließ sich dies von dem andern Genre meiner Repertoirstücke ebenfalls behaupten; denn hier war wieder ein anderes Zugmittel ganz eigener Art in Anwendung gebracht worden. Bei dem unruhigen Zustande, in welchem Algier sich damals noch befand, konnte es nicht fehlen, daß sehr häufig Verbrechen begangen wurden, die mit dem Tode bestraft werden mußten. Von solchen Verbrechen hatte ich stets mehrere zu meiner freien Disposition vorräthig in einem eigenen, wohlverwahrten Gefängnisse, das zu diesem Zwecke im Theatergebäude eingerichtet worden war. Gab es nun im Stücke ein Gefecht, so mußten zwei, drei Paare dieser bereits verurtheilten Verbrecher vorn, den Zuschauern zunächst vorkämpfen, und zwar auf Tod und Leben, und es fehlte dabei nicht an dem gehörigen Ernst, da der Sieger dann immer begnadigt wurde. Sicher werden bei dieser interessanten, der Wahrheit getreuen Schilderung unsere gefühlvollen Damen, die zu jeder Einrichtung zehn Meilen in der

Runde fahren müſſen, — (nicht etwa, um einem amüſanten Schauſpiele beizuwohnen, ſondern nur, um ihre ſchwachen Nerven zu ſtärken) — ſeufzend denken: O wie Schade, daß dieſer Gebrauch nicht auch auf unſeren Bühnen eingeführt iſt! — Wurde in dem Stücke von der Hinrichtung einer Perſon nur geſprochen, ſo arrangirte ich es ſo, daß ſie wirklich auf der Bühne vorkommen mußte, wobei dann dem Schauſpieler, der die Rolle gegeben hatte, ein ſolcher Verbrecher untergeſchoben wurde. Von dem Jubelgeſchrei, in das dann die Zuſchauer ausbrachen, wenn der Scharfrichter den abgeſchlagenen Kopf in die Höhe hielt, aus dem das Blut herabträufelte, während der Blutſtrom aus dem kopfloſen Rumpfe die ganze Bühne bis zu der Oeffnung der Fußlampen herablief, davon kann man nicht wohl ſich einen Begriff machen. — Genug, in jedem franzöſiſchen Drama oder Melodrama, wo bei uns nur von Blutvergießen die Rede iſt, da floß es auf meiner Bühne in natura, und ich hatte dabei noch überdies das Verdienſt, die Welt von einigen Böſewichtern zu befreien, die ohne meine Idee, bei der jetzigen Wuth, die Todesſtrafe abzuſchaffen, vielleicht zum Unglück vieler ihrer Nebenmenſchen, und ohne allen Nutzen für die Menſchheit im Ganzen, begnadigt worden wären.

Auf dieſe Weiſe konnte es natürlich nicht fehlen,

daß ich die brillanteſten Geſchäfte machte. Täglich konnte ich Geld auf die Sparkaſſe ſchicken, und in ſo deſolaten Umſtänden ich auch, wie man ſich gütigſt erinnern wird, war, als ich die Theaterentrepriſe machte, ſo glänzend durften ſie jetzt genannt werden. Dennoch hatte ich bald die Luſt verloren, die Direction noch fortzuführen. Wie es nun bei den Theatern zu gehen pflegt, ſo ging es auch mir. Als die Mitglieder ſahen, daß ſie durch die bisherigen brillanten Einnahmen vollkommen gedeckt wären, mißgönnten ſie mir den bedeutenden Gewinn, und fingen an, mich auf alle Weiſe zu ſchikaniren. Bald war eine Heiſerkeit, ein Schnupfen, bald üble Laune, oder ſonſt etwas, Schuld, daß nicht zur beſtimmten Zeit gegeben werden konnte, was ich mit größter Mühe und bewundernswerther Umſicht vorbereitet hatte.

Sollte ich mich, da ich nun wieder ein reicher Mann war, mit den Sängerinnen und Schauſpielerinnen, die für Andere reich an Liebe waren, für mich aber nur Launen und Schikanen hatten, herumärgern? Das konnte mir gewiß Niemand zumuthen. Ich beſchloß daher, die Direction niederzulegen, ſobald ſich eine paſſende und möglichſt vortheilhafte Gelegenheit dazu böte, und der Zufall fügte dies ſehr bald.

Ein reicher Jude, der mit Neid betrachtet hatte,

wie ſchnell das Theater mich zum reichen Manne gemacht, ließ bei mir anfragen, ob ich vielleicht geneigt wäre, die Direction zu verkaufen. Ich ließ mich dazu ſehr gern bereit finden, und zwar um ſo lieber, da das ſpaniſche Conſulat eben einen Dolmetſcher ſuchte, zu welchem Poſten ich mich meldete, da ich ſchon längſt Luſt zur diplomatiſchen Carrière gehabt hatte. Ich verkaufte alſo meine Direction um einen ſehr anſtändigen Preis an den ſehr unanſtändigen Juden, und an eben dem Tage, an welchem er als neuer Director die erſte Vorſtellung gab, wurde ich auch in meinem neuen Poſten inſtallirt.

Zwölfter Abschnitt.

Herr von Münchhausen als Diplomat.

Erstes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen durch seine Gewandtheit berühmt wurde. — Wie das englische Consulat sich bemühte, ihn in seine Dienste zu ziehen. — Wie er zu gewissenhaft war, auf den Antrag einzugehen. — Wie die glänzenden Bedingungen ihn lockten, und er auf ein Auskunftsmittel sann. — Wie er es ausfindig machte, und sich exeriren ließ. — Wie sein Ruf sich dadurch in ganz Afrika verbreitete, und der Kaiser eines unbekannten Staates ihm eine Gesandtschaft schickte.

Mein Vorgänger mochte wohl sehr ungeschickt gewesen sein, denn schon in der ersten Sitzung wunderte sich der Consul sowohl, als ein Beduinen-Häuptling, denen ich bei einem Handelsvertrage als Dolmetscher dienen mußte, über die Geschwindigkeit, mit der ich beiden verständlich machte, was sie wissen wollten. Sie hatten geglaubt, zu ihren Verhandlungen, früherer Erfahrung gemäß, wenigstens acht Sitzungen zu bedürfen, und schon in der zweiten war Alles zur beiderseitigen vollkommenen Zufriedenheit abgemacht.

Eben so ging es auch bei den folgenden Geschäften, und ich wurde dadurch schnell als der beste Dragoman bekannt. Man beneidete das spanische Consulat um mich, und suchte mich demselben abspenstig zu machen; besonders aber gab sich der englische Generalconsul alle Mühe, mich für seine Nation zu gewinnen.

Er ließ mich zu ſich bitten, und als ich mich dabei mit ihm in der Sprache ſeines Landes ſo geläufig unterhielt, daß er ſteif und feſt behauptete, ich müßte ein geborner Engländer ſein, und erſt durch meinen Taufſchein anderer Meinung gemacht werden konnte, — da machte er mir ſo glänzende Anerbietungen, daß ſie in der That ſehr verführeriſch waren.

„Für jede Audienz," ſagte er, „erhalten Sie außer Ihrem feſten Gehalt auch noch einen delikaten Plumpudding; für jedes zu unſerer Zufriedenheit abgemachte Geſchäft einen engliſchen Wettrenner; zu Weihnachten eine Schiffsladung ächten Cheſterkäſe, und an Ihrem Geburtstage gebe ich auf Koſten Alt-Englands ein glänzendes Soupé und einen Ball, von dem Niemand nüchtern nach Hauſe gehen darf, will er nicht als ein Beleidiger der engliſchen Nation betrachtet werden."

In der That, dieſe Anerbietungen waren höchſt verführeriſch, indeſſen konnte ich ſie doch nicht annehmen, denn ich hatte mich dem ſpaniſchen Conſul einmal auf ein volles Jahr verpflichtet, und meine Gewiſſenhaftigkeit litt es durchaus nicht, mein Wort zu brechen. Ich verabſchiedete mich daher mit dem aufrichtigen Bedauern, nicht annehmen zu können, was mir ſo großmüthig geboten wurde, und als ich ging, rief mir der Generalconſul noch nach, ich möchte mir die Sache

wohl überlegen, und wieder zu ihm kommen, wenn ich mich etwa anders besinnen sollte.

Die Geschichte ging mir gewaltig im Kopfe umher. Die Eine lieben und die Andre nicht hassen; das Eine thun, und das Andre nicht lassen! — dachte ich bei mir selbst, und überlegte, ob es denn nicht möglich sein sollte, ein Arrangement zu treffen, wodurch sich Beides vereinigen ließ. — Endlich glaubte ich es gefunden zu haben, und ging daher wieder zu dem englischen Generalconsul, ihm zu sagen, daß ich bereit wäre, ihm zu dienen, wenn er einwilligte, mich stets nur in Gegenwart des spanischen Consuls, und wenn ich bei dem auch eben in Function wäre, zu benutzen. Er sah mich zwar staunend und mit großen Augen an, willigte aber doch endlich ein, wenn ich denn durchaus unter keiner andern Bedingung zu gewinnen sei. Doch mußte ich ihm zuvor noch das eidliche Versprechen geben, durch Versehung meines Postens bei dem spanischen Consulate die Geschäfte Altenglands nie auch nur um eine Sekunde zu versäumen. — Bei dem spanischen Consul setzte ich es, freilich nicht ganz ohne Mühe, ebenfalls durch, daß er in die Einrichtung meines Doppelpostens willigte, und so hatte ich denn erreicht, was in der Geschichte der Diplomatie gewiß bisher noch nicht erhört war, nämlich: Von zwei verschiedenen Mächten zugleich öffentlich als

Diplomat benutzt zu werden. Heimlich freilich iſt das etwas anderes, und ſogar ſehr an der Tagesordnung.

Aber wie, wird mancher ungläubige Thomas, indem er dieſe unbefangene Beſchreibung meiner Lebensereigniſſe lieſt, kopfſchüttelnd ausrufen, wie iſt es dann nur möglich, zu gleicher Zeit zwei verſchiedenen Conſulaten als Dolmetſcher zu dienen? — O, Ihr beſchränkten Köpfe! Gewöhnlichen Menſchen würde das freilich nicht möglich ſein, denn die wiſſen oft nicht mit einem Menſchen auf einmal vernünftig zu ſprechen, geſchweige denn mit zweien, und noch dazu in zwei ganz verſchiedenen Sprachen. Ich war jedoch darüber, wie ich dieſes ſcheinbare Wunder ausführen ſollte, bereits vollkommen im Klaren, als ich wieder zu dem engliſchen Generalconſul ging, und als ich das zweifache Patent in der Taſche hatte, eilte ich ſogleich zur Ausführung meines Planes.

Schon vorher hatte ich mich nach dem geſchickteſten Wundarzte der franzöſiſchen Occupationsarmee erkundigt. Dieſen ſuchte ich jetzt auf, und bat ihn, mir die Zunge der Länge nach ganz genau in zwei gleiche Hälften zu ſchneiden. Er wollte anfangs nichts davon wiſſen, meinte, die Schmerzen würden mir zu unerträglich ſein; die Heilung ſei ſehr ſchwer, ja faſt un-

möglich, da ſich um die Zunge kein Verband befeſtigen laſſe, und auch die ſtete Beweglichkeit derſelben die geringſte Heilung ſogleich wieder zerſtöre.

Nach einiger Mühe gelang es mir endlich, ihn zur Erfüllung meines Willens zu bewegen. Wahr iſt es, der Schmerz der Operation war furchtbar, dafür aber auch nur ſehr kurz, denn ich beſtrich die blutende Wunde ſogleich mit meiner bekannten Wundſalbe, und noch ehe ich den Wundarzt verließ, war ich vollkommen geheilt, und im Beſitze von zwei Zungen.

Verwundert fragte mich der Chirurg nach der Urſache, weshalb ich mich einer ſo ſchmerzhaften Operation ausgeſetzt hätte. Als ich ihm denſelben nannte, lachte er laut auf, und meinte, meine Mühe würde doch vergeblich ſein, denn es wäre nicht möglich, dies zu bewerkſtelligen. Ihn zu überführen, daß er Unrecht habe, ließ ich ſeinen Bedienten, einen Italiener, herunterkommen, und unterhielt mich eine ganze Viertelſtunde lang mit dem Herrn franzöſiſch, mit dem Diener italieniſch, und antwortete oft beiden aus einem Munde zugleich auf ihre Fragen, oder legte ihnen eben ſo meinerſeits welche vor.

Am nächſten Tage, in der erſten Doppelſitzung der beiden Conſuln, bewährte ſich meine Erfindung ganz vollkommen, und ich wurde von neuem bei-

den Gönnern mit den lebhafteſten Lobſprüchen überſchüttet.

Es iſt wohl kein Wunder, daß das Gerücht eines ſo außerordentlichen Ereigniſſes ſich ſchnell verbreitete. Wo ich mich nur auf der Straße zeigte, da deutete man mit Fingern hinter mir her, ſich den Wundermenſchen zu zeigen. Doch auch weiter verbreitete ſich mein Ruf, und nachdem ich etwa drei Monate mit allen Ehren meinem ſchwierigen Poſten vorgeſtanden hatte, bei dem mir, die Wahrheit zu bekennen, das doppelte Hören mit beiden Ohren faſt noch ſchwerer wurde, als das doppelte Sprechen mit meiner geſpaltenen Zunge, — wollte ich mich eines Tages, nach gethaner Pflicht, in das Bad begeben, da bemerkte ich in der Ferne ein ungeheures Gewühl, das ſich grade auf mich zuwälzte. Als es näher kam, erblickte ich einen prachtvollen Zug zahlreicher Kavallerie, die auf einem Thiere ritt, das ich in ſolcher Menge noch nie beiſammen erblickt hatte, und auch bisher zum Reiten nicht ſonderlich geeignet hielt: Giraffe! — Die Sättel waren ſehr künſtlich befeſtigt, und die Reiter gegen die Gefahr des Herabfallens vollkommen geſchützt, da ſie in den Sätteln, wegen des aufſteigenden Rückens faſt wie in Sänften ſaßen.

Als ich mich erkundigte, was dieſer merkwürdige

Aufzug zu bedeuten habe, erfuhr ich zu meinem nicht geringen Staunen, daß es eine Gesandtschaft sei, welche der Kaiser eines gänzlich unbekannten Reiches, das im tiefsten Innern Afrika's liege, an mich schickte. — Den Zweck kannte man noch nicht.

Ich lief, sobald ich dies gehört hatte, was ich laufen konnte, nach Hause, und traf in der Eile einige Anstalten, die Gesandtschaft würdig zu empfangen.

Zweites Kapitel.

Was die Gesandten von dem Herrn von Münchhausen begehren. — Wie er sich Bedenkzeit ausbat, und endlich zusagte. — Beschreibung der Reise. — Mit welchen Ehren Herr von Münchhausen begleitet, und in dem unbekannten Reiche empfangen wurde. — Wie er über einige Sitten der unbekannten Nation staunte, und ihm dies sehr übel genommen wurde.

„Unser Gebieter," redete der Gesandte mich an, „der Kaiser des großen unbekannten Reiches, hat mit Staunen gehört, wie in Dir ein Diplomat erstanden, wie es bisher noch keinen gegeben. Wohl haben wir in unserm unbekannten Reiche auch schon geschickte Diplomaten gehabt, die es in der schweren Kunst ihres Standes, mit zwei Zungen zu sprechen, weit gebracht hatten, allein sie konnten es doch stets nur nach einander, und redeten jetzt mit dem Einen so, eine Viertelstunde darauf mit dem Andern anders, allein davon,

daß Jemand wie Du, ausgezeichneter Mann, zugleich mit zwei Zungen geredet hätte, iſt uns noch kein Beiſpiel vorgekommen. Unſer Gebieter, der in ſchwierige Händel und Prozeſſe mit einigen bösgeſinnten Nachbarn verwickelt iſt, glaubt dabei durch die Macht der Rede mehr zu gewinnen, als durch die Gewalt des Schwertes. Er hat deshalb eine Zuſammenkunft mit den Nachbarn in ſeiner Reſidenz verabredet, allein unter ſeinen Miniſtern iſt kein Mann, von dem er mit Zuverſicht erwartet, er werde durch die Gewalt ſeiner Beredſamkeit die Prozeſſe gewinnen. Schon befand er ſich daher in einiger Verlegenheit, ſo ſelten dies auch für ein gekröntes Haupt ſein mag, da trug der Ruf Deinen Namen zu uns herüber, und alsbald wurden wir an Dich abgeſendet, Dir den Poſten eines Premierminiſters in unſerm unbekannten Reiche anzubieten, denn von Deiner zweizüngigen Beredſamkeit erwartet er mit Zuverſicht den Gewinn ſeiner Prozeſſe. — Wir haben den Auftrag, Dich, mit allen Deinem hohen Poſten geziemenden Ehren bis in unſer unbekanntes Reich zu geleiten, wenn Du den ehrenden Antrag unſeres kaiſerlichen Gebieters annimmſt. Du haſt daher nur Deinen Willen zu erklären."

„Mein lieber Herr Geſandter," erwiderte ich, „allerdings iſt das Anerbieten Ihres Kaiſers ſehr eh-

rend für mich, allein dennoch kann ich mich nicht entschließen, es so unbedingt anzunehmen. — Ich muß nämlich gestehen, daß ich von Ihrem unbekannten Reiche gar nichts weiß. Nun bin ich aber an gewisse Genüsse und Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt, auf die ich nicht Verzicht leisten möchte, sollte ich auch noch mehr als Premierminister eines unbekannten Reiches werden. Daher haben Sie die große Gewogenheit, mein sehr verehrter Herr Gesandter, und beantworten mir zuvor einige Fragen, ehe ich Ihnen mein Ultimatum, um mich gleich eines diplomatischen Ausdruckes zu bedienen, mittheile."

„Frage, mein sehr würdiger Doppelzüngler," erwiderte der erste Gesandte, indem er sich mit den Zehen seines rechten Fußes hinter dem linken Ohre kratzte, „frage, und ich werde dir antworten."

„Zuvörderst," begann ich mein Examen, „sagen Sie mir doch gefälligst, was das bedeutet, daß Sie sich eben hinter dem Ohre kratzten?"

„Du kannst noch fragen?" entgegnete er verwundert. „Ist denn das nicht bei Euch ebenfalls ein Zeichen, daß Ihr bereit seid, zu hören?"

Ich erlaubte mir weiter keine Bemerkung über dieses sonderbare und unbequeme Zeichen der Gehörbereitwilligkeit, sondern dachte: Ländlich, sittlich. Zugleich

aber überlief mich ein geringer Schauder, wenn ich bedachte, daß ich eben so mich ausdrücken müßte, schwerlich aber die dazu nöthige Gelenkigkeit noch besäße. — Ich fragte daher weiter:

„Wird bei Euch der Minister gut besoldet?"

„Allerdings;" erwiderte er stolz. „Er bekömmt so viel zu essen, als er nur immer will, darf nie Durst leiden, und wird nur an den Geburtstagen des Kaisers und der Prinzen und Prinzessinnen geprügelt."

Hübsches Vergnügen! dachte ich. — „Wie sieht's denn aber mit der Bezahlung aus?"

„Ich verstehe Dich nicht ganz," sagte der Gesandte, und sah mich mit großen Augen an. „Meinst Du etwa, was er von Metallen für seine Erben erhält? — denn er selbst braucht gar nichts, da er Alles erhält, was er nur irgend bedarf. — Der Hofschneider muß ihm sogar so viel Kleider machen, als er nur immer tragen kann."

„Sie haben meine Meinung sehr weise errathen, Allervortrefflichster," erwiderte ich. „Nun ja, was er an Metallen erhält, wünschte ich zu wissen."

„Ei, so viel er selbst will, versteht sich," sagte er lachend, „denn er hat ja über Alles zu gebieten."

Die Aussicht war wenigstens nicht übel, und bestimmte schon halb und halb meinen Entschluß.

„Und wie sieht es mit den Weibern bei Euch aus?“ fuhr ich fort. „Sind die hübsch? — Umgänglich?“

„Weiber?“ fragte er verwundert. „Wie meinst Du das?“

„Ei nun,“ erwiderte ich lachend, „ich denke, darüber ist nur eine Meinung möglich? — Ich meine die zartere, schönere Hälfte des Menschengeschlechtes.“

„Hälfte?“ wiederholte er, und sein Staunen stieg immer mehr. — „Von Hälften weiß man bei uns nichts; bei uns sind die Menschen alle ganz.“

„Aber sie unterscheiden sich doch von einander.“

„Unterscheiden? O ja, durch den Stand!“ „Und sonst nicht? — Durch Geschlecht, Kleidung, Sitten nicht? — Kennt man denn bei Euch die Heirath nicht?“

„Heirath, wenn Du dadurch das Zusammenleben von zwei Menschen in einem Hause verstehst, — ei ja wohl, welche Nation sollte die nicht kennen?“

„Nun — und? —. Wie werden denn bei Euch die Heirathen vollzogen?“

„Ei, auf die allernatürlichste Art! Sobald ein Kind geboren ist, erhält es eine Nummer aus der kaiserlichen Heirathskanzelei, und mit der nächsten Nummer wird es verheirathet.“

„Aber," fragte ich weiter, und konnte mich von meinem Staunen nicht erholen, „wenn nun Nr. 1 ein Knabe, und Nr. 2 kein Mädchen, sondern wieder ein Knabe ist, so können sie sich doch nicht heirathen?"

„Und weshalb denn nicht? — Mädchen — Knaben! — Ich weiß gar nicht, was Du damit meinst."

— Das wurde mir denn doch beinahe zu bunt, und ich begriff jetzt ziemlich gut, weshalb das Reich, aus dem der Herr Abgesandte kam (denn als Herrn verrieth ihn sein Bart, wenn das dort nicht vielleicht auch anders war) ein gänzlich unbekanntes Reich hieß. „Aber," fragte ich, fast ärgerlich, „von welchem Theile der Verheiratheten werden denn bei Euch die Kinder geboren?"

Ich glaubte, er würde verrückt, als ich kaum die Frage beendet hatte. Wüthend sprang er auf mich zu, faßte mich bei beiden Schultern, schüttelte mich heftig, und schrie:

„Mensch, das wagst Du zu fragen?" — Aber gleich darauf setzte er gelassener hinzu: „Doch freilich, was kannst Du von den Sitten des unbekannten Reiches wissen? — Wie es der Zufall fügt, trägt bald keins, bald eines, bald beide Mitglieder der Ehe zur Vermehrung der Einwohnerzahl bei. — Doch jetzt dächte ich, hättest Du über so unanständige Sachen ge-

nug gefragt; auch kannſt Du überhaupt nun wohl wiſſen, ob Du unſeres hohen Kaiſers Antrag annehmen willſt, oder nicht."

Ich konnte ihm nicht ganz Unrecht geben, denn genug erfuhr ich doch nur, wenn ich ſelbſt die Bekanntſchaft des unbekannten Reiches machte. Indeſſen ſagte ich ihm doch, daß ich ihm am folgenden Tage Beſcheid ſagen wollte. Nachdem ich dann die Nacht recht behaglich geſchlafen hatte, erklärte ich ihm am nächſten Tage meinen Willen, die Miniſterſtelle anzunehmen. Kaum hatte ich das Wort heraus, da packten mich vier kräftige Mann aus dem Gefolge des Geſandten bei Händen und Füßen, und rannten mit mir dem Fenſter zu. Ich dachte, das ſei ein mörderiſches Attentat, wie es gewiß Unzähligen an meiner Stelle auch ergangen wäre, indeſſen ſah ich bald, daß es nur eine Ceremonie des unbekannten Reiches ſei, denn als die Viere mich mit raſchem Schwunge zum Fenſter hinausgeworfen hatten, fingen unten vier Andere mich in weichen Decken auf, und hoben mich dann in den Sattelkorb einer Giraffe, die ſo koſtbar gezäumt war, daß ich das Blitzen und Flimmern der Diamanten kaum aushalten konnte.

Als ich mich hier feſtgeſetzt hatte, trat der Geſandte zu mir heran, rieb ſich die Stirn drei Mal mit

meiner Fußspitze, und erklärte, daß jetzt gleich die Reise angetreten werden müsse.

Da die Sache einmal so weit gediehen war, mochte ich mich deshalb nicht streiten, doch aber auch eben so wenig meine wohlgefüllte Kasse zurücklassen. Ich erklärte, daß ich sie herunterschaffen und mit mir nehmen müßte, allein der verwünschte Herr Gesandte wollte das durchaus nicht zugeben.

„Das gehört mir," sagte er, „doch erleidest Du dadurch keinen Verlust, denn wenn wir in unserem unbekannten Lande angelangt sind, darfst Du nur erklären, wie viel es gewesen ist, und Du erhältst es augenblicklich ersetzt."

Das war ganz vortrefflich, und konnte sogar höchst vortheilhaft werden; in dieser letztern Hinsicht wollte ich aber Sicherheit haben, deshalb sagte ich:

„Das lasse ich mir zwar gefallen, aber ich weiß nicht ganz genau, wie viel es war. Wie, wenn ich nun aus Versehen zu viel forderte?"

Der Schelm mußte mich wohl verstehen, denn lächelnd erwiderte er: „Nun, das machte auch nichts aus. — Jetzt aber warne ich Dich noch, bis wir die Gränze dieses Landes hinter uns haben, mit irgend einem andern Menschen als mir oder Jemand aus Deiner Begleitung ein Wort zu sprechen."

„Weshalb?“ Fragte ich.

„Es muß so sein!“ erwiderte er strenge, und ich fügte mich, denn allmählig begann ich mich daran zu gewöhnen, daß in dem unbekannten Reiche die sonderbarsten Sitten herrschten.

So ging denn also die Reise vor sich. Bis wir die Gränze von Algier erreichten, trug sich eben nichts Bemerkenswerthes zu, als daß jedesmal, wenn uns Jemand entgegen kam, die gesammte Eskorte auf mich anlegte, um mich bei dem ersten Worte, das ich sprechen würde, niederzuschießen.

Als wir die Gränze hinter uns hatten, sagte mir der Gesandte mit der tiefsten Ehrfurcht, ich dürfte nun sprechen, mit wem ich wollte, und möchte nur befehlen, sobald ich etwas verlangte; was in seinen Kräften stände, würde bestimmt befolgt.

Und ich muß gestehen, ich hatte alle Ursache, mit meinem Reiseceremonienmeister zufrieden zu sein. Einige Stunden hinter der Gränze begann eine große Wüste, und da ich von den Reisen durch dieselben nie sehr anlockende Schilderungen gelesen oder gehört hatte, freute auch ich mich keineswegs darauf, sondern fragte meinen Begleiter, ob wir nicht vielleicht einen kleinen Umweg machen könnten, sie ganz zu umgehen, und so den Unannehmlichkeiten derselben auszuweichen.

„Der Umweg," entgegnete er, „würde uns so lange aufhalten, daß darüber die Prozeß-Conferenz leicht schon zu Ende gegangen sein könnte; indessen darf ich Dir versprechen, daß Du von den Unannehmlichkeiten nicht sehr viel empfinden wirst."

Er hatte wahr gesprochen. Etwa eine Stunde mochten unsere Giraffen auf der heißen, unübersehbaren Sandfläche munter fortgetrabt sein, da äußerte ich ganz zufällig:

„Jetzt möchte ich wohl ein Glas guten Wein haben."

„Welche Sorte wünschtest Du?" fragte er.

„Ei, wenn ich nur wünschen dürfte," sagte ich lachend, „so möchte ich am liebsten — weil Hitze Hitze vertreiben soll — Tokayer haben."

„Sogleich!" rief er, kletterte hinab von seiner Giraffe, wühlte seitwärts einige Augenblicke im Sande, ließ sich dann von einem Diener einen goldenen Becher reichen, und bot mir darin den köstlichsten Tokayer, den ich noch je getrunken habe.

„Mensch," rief ich verwundert. „Kannst Du zaubern, daß Du aus dem dürren Sande, wo sonst nicht einmal ein Tropfen Wasser zu finden ist, ein solches Göttergetränk heraufbeschwören kannst?"

„Das geht mit ganz natürlichen Dingen zu,"

erwiderte er gelassen. „Es laufen nämlich hier neben unserem Wege an funfzig Röhren her, Getränke aller Art enthaltend. Der Wind hat sie mit Sand überschüttet, sonst würdest Du sie sehen können. Sie sind gelegt, und mit verschiedenen Weinen gefüllt worden, damit Du auf Deiner Reise, die für gewöhnliche Menschen allerdings etwas beschwerlich sein würde, nie Durst leiden kannst."

Die Erklärung gefiel mir sehr, und um mich zu überzeugen, ob der Herr auch nicht etwa aufschnitt, ließ ich mir sogleich noch einen Becher Burgunder, und einen Becher Johannisberger geben, und erhielt beide von der besten Qualität, wie sie wahrscheinlich an Ort und Stelle nicht getrunken werden.

Sehr wohlgemuth, und über meine vorigen Besorgnisse so ziemlich getröstet, setzte ich nun meine Reise fort. Abends machten wir bei einer künstlichen Oase Halt, die mir zu Ehren angelegt war, und wo eine zahlreiche und glänzende Dienerschaft, die wir vorfanden, sogleich in Thätigkeit gerieth, zu meiner Abendmahlzeit zu bereiten, was die feinste Pariser Küche Leckeres und Pikantes zu liefern vermag. Ich sah mich mit Fug und Recht veranlaßt, meinem Reisestallmeister auch hier wieder das höchste Lob zu zollen.

So ging die Reise weiter; täglich warteten meiner

neue, angenehmere Ueberraſchungen; namentlich war es mir eine große Erquickung, daß ich, ſo oft es mir einfiel, ein friſches Bad nehmen konnte. Es waren nämlich von Diſtance zu Diſtance Gruben gegraben und mit Marmor ausgemauert. Dieſe wurden ſchnell von dem Sande gereinigt, den der Wind hineingetrieben hatte, und aus den Röhren an der Seite der Straße mit dem friſcheſten Waſſer gefüllt. Nur ein einziges Mal blieb es aus, aber da beſann mein Begleiter ſich nicht lange, öffnete eine Weinröhre, und ich badete in dem köſtlichſten alten Rheinwein.

Der Zufall ließ mich den Wunſch nach einem Bade erſt am achten, neunten Tage unſerer Reiſe ausſprechen, und als mein Reiſeſtallmeiſter mich bat, nur noch wenige hundert Schritte weiter zu reiten, dann aber mein Wunſch ſogleich auf das Vollkommenſte befriedigt wurde, da verdroß es mich, daß ich nicht gleich Anfangs auf dieſen Gedanken gekommen war, denn von der Hitze hatte ich gewaltig auszuſtehen gehabt; die konnte der Geſandte trotz aller ſeiner ſonſtigen Aufmerkſamkeit nicht ganz von mir abhalten.

Endlich naheten wir dem Ziele unſerer Reiſe. Wie lange wir auf derſelben zubrachten, vermag ich nicht genau anzugeben, denn ich hatte keinen Kalender bei mir, doch mögen es gegen vier Wochen geweſen ſein. Da

kam eines Tages mein Ceremonienmeister zu mir herangeritten, und sagte mir, daß wir heut Abend ganz nahe der Gränze übernachten, und morgen mit dem Frühesten dieselbe überschreiten würden. — Zugleich sendete er einen Giraffenreiter voraus, unsere Ankunft zu melden, und zeigte mir dann zwei schlanke Thürme, die sich hoch in die Luft erhoben, als die Gränze. Ich konnte die Thürme zwar noch nicht ganz, aber doch ziemlich deutlich sehen, und staunte über deren sonderbare Gestalt, denn es kam mir vor, als wären sie oben viel breiter, als unten. Ich fragte meinen Begleiter danach, und er bestätigte es, sagte auch, daß in dem unbekannten Reiche alle Thürme so gebaut würden, weil dies, wie die Erfahrung gelehrt habe, viel fester und dauerhafter machte.

Als wir am nächsten Morgen aus unserem Nachtquartiere aufbrachen, gab mein Begleiter mir die Versicherung, die ganze Bevölkerung der Provinz, durch welche wir zögen, wäre versammelt, dem neuen Minister die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen, und ich wunderte mich daher sehr, außer den Schildwachen auf den Thürmen keinen Menschen zu erblicken, obgleich wir nur noch wenige Schritte von der Gränze entfernt waren. Alles was ich sah, war ein eiergelber Streifen, der sich in grader Richtung an der Erde hinzog, so weit das

Auge reichte. Ich befragte meinen Begleiter nach diesem sonderbaren Umstande, allein statt der Antwort ersuchte er mich, von meiner Giraffe herabzusteigen, da wir die Gränze erreicht hätten. Ich folgte seiner Aufforderung, und als ich den Fuß auf den Boden setzte, rief er laut:

„Es lebe unser neuer Premierminister!"

Und sogleich wurde zu meinem Schrecken der Ruf von vielen tausend Stimmen wiederholt. — Jetzt erst bemerkte ich, daß der gelbe Streifen aus Menschen bestand, die flach, auf dem Bauche, am Boden lagen, mir zur sehr unbequemen Chaussée zu dienen, denn ich mußte, bis an die andere Gränze der Provinz, mehrere Tagereisen weit, über diesen Knüppeldamm von Menschen wandern, während meine ganze Begleitung nebenher auf einer sehr bequemen Chaussée ritt. — Ich erfuhr auf meine Frage, dies sei ein Beweis der mir schuldigen Unterwerfung. — Ich hätte, meiner Treu! gern darauf Verzicht geleistet. — Neben der ganz gelben Reihe lagen einzelne Menschen, deren Gewänder mit mehrfarbigen Streifen besetzt waren, und die, wie mein Begleiter mir sagte, nicht von mir getreten werden durften.

Auf meine Erkundigung erfuhr ich nun über die verschiedenen Sonderbarkeiten, die ich hier sah, Folgendes:

Jede Provinz wurde mit einer Farbe bezeichnet, und alle in dieser Provinz gebornen Einwohner mußten von Kindheit an von Kopf bis zu Füßen in die Farbe ihrer Provinz gekleidet sein, durften auch bei Todesstrafe die Gränzen derselben nicht überschreiten. — Die nicht in der langen Reihe Liegenden waren kaiserliche Beamte. Diese trugen zwar auch die Farbe ihrer Provinz, wie ich bereits erwähnte, zur Auszeichnung aber daran Streifen der rings angränzenden Provinzen, deren Gebiete sie, wie diese Streifen bewiesen, betreten durften; aber in eine andere, die nicht unmittelbar an die ihrige stieß, durften auch sie nicht.

„Was werde denn da ich für eine Kleidung tragen?" fragte ich den Gesandten.

„Du hast unter verschiedenen zu wählen," sagte er. „Entweder Purp[illegible] Farbe, als Mitglied von dem [illegible] gnädigen Gebieters; — oder Weiß, [illegible] der Hauptstadt; — oder ein Kleid aus den Farben aller Provinzen zusammengesetzt."

„Also eine wahre Harlekinsjacke!" dachte ich, und mußte laut auflachen, indem ich mir vorstellte, was bei uns die Minister für eine Miene machen würden, wollte man sie in eine solche Hanswurstjacke nöthigen.

Aber mein Gelächter wäre mir beinahe schlecht zu

stehen gekommen, denn alsbald fing mein menschlicher Knüppeldamm laut zu murren an, und erschrocken drückte mir mein Begleiter die Hand auf den Mund.

„Was soll denn das nun wieder bedeuten?“ fragte ich verwundert.

„Gieb diesem unanständigen Ausbruche des gemeinen Menschen ja nicht wieder Raum,“ sagte er leise. „Das widerspricht der Würde eines höhern kaiserlichen Beamten durchaus, und auf jede Verletzung derselben sind die härtesten Strafen gesetzt.“

„O, vortreffliche Aussicht!“ dachte ich, Premierminister sein, und nicht lachen dürfen! Bei einem solchen Posten findet sich ohnehin so wenig Gelegenheit dazu, daß man es leicht verlernen könnte.

[illegible]itel.

Wie der Kaiser des unbekannten Landes dem Herrn von Münchhausen eine Antrittsaudienz gewährte, und seine Doppelzüngigkeit ihm dabei einen bösen Streich spielte. — Wie er sich half, und dann als Premierminister eingesetzt wurde. — Wie die Tochter des Kaisers sich in ihn verliebte, und ihn bat, sie zu entführen. — Wie er sich Anfangs aus Furcht sträubte, dann aber aus Liebe einwilligte.

Als ich auf gleiche Weise, wie durch die gelbe Provinz auch noch durch die grüne und die aschgraue gekommen war, langte ich, todtmüde, in dem Residenzgebiete an, wo es mir endlich wieder vergönnt war,

meine Giraffe zu beſteigen, denn die Reſidenzien hatten, wie überall, ſo auch hier, etwas vor den Bewohnern der Provinz voraus; ſie empfingen mich, in einer langen Reihe an der Seite der Straße aufrecht ſtehend, doch, was mir wieder komiſch vorkam, und worüber ich trotz der ernſten Warnung, die ich empfangen, beinahe abermals gelacht hätte, — Alle kehrten mir den Rücken zu.

Bald gewann ich die Ueberzeugung, daß dies hier eine übliche Ceremonie der Niedern gegen die Vornehmeren ſei, denn als der Kaiſer mich an dem Tage nach meinem Einzuge in die Reſidenz zu einer Antrittsaudienz zu ſich beſcheiden ließ, wendeten die im [illegible] Audienzſaale zahlreich verſammelten höheren [illegible] ihm ſämmtlich den Rücken [illegible] Meiſter [illegible] rückwärts über die Sc[illegible] that, drehte ſich doch um [illegible]. — Späterhin erfuhr ich [illegible] dem Grundſatze herrührte: Kein Unterthan ſei würdig, des Kaiſers Antlitz zu ſchauen; und der fand denn immer von Höheren auf Geringere weitere Anwendung.

Ich mußte mich rückwärts durcharbeiten, bis mir der Kaiſer ein huldreiches Halt zurief, und mich fragte, ob es in der That mein Wille ſei, in ſeine Dienſte

zu treten, und durch die Kraft meiner Doppelzunge seine fatalen Prozesse zu gewinnen.

„Ich bin dazu sehr gern bereit," erwiderte ich, „und darf überzeugt sein, alle Deine Widersacher, mein gnädigster Herr und Gebieter, zu schlagen, denn da ich jedem zwei Gründe zu gleicher Zeit vorlegen kann, findet er nie Gelegenheit, mich zu widerlegen, denn hat er einen beantwortet, rücke ich gleich mit zwei neuen heraus. — Ueberhaupt darfst Du überzeugt sein, mein gnädiger Gebieter, daß ich keinen andern Gedanken haben werde, als den, Dir wohlgefällig und Deinem Dienste nützlich zu sein."

So redete die an den Ton der Unterwürfigkeit mehr als Ihre Schwester gewöhnte spanische Hälfte meiner Zunge, die [illegible] Nachbarin hätte mir aber durch die [illegible] Freimüthigkeit beinahe einen [illegible] Streich gespielt. Als ich die letzten Worte sprach, trat ein Wesen in den Saal, das zwar so gekleidet war, wie alle andern, dessen zartes, schönes Gesicht, dessen liebliche Formen, die selbst der unvortheilhafte Anzug nicht ganz verhüllen konnte, mir aber dennoch zugleich auch, durch ein instinctartiges inneres Gefühl, ganz deutlich verrieth, daß dies Wesen dem andern Geschlechte angehöre, und im Entzücken über das reizende Geschöpf sagte meine englische Zunge,

zwar nur halblaut, aber bei der im Saale herrschenden Todtenstille dennoch hörbar:

„Diesem schönen Menschen aber möchte ich doch beinahe noch lieber dienen!“

„Was war das?“ fragte der Kaiser, und Zorn sprach sich in seinem Tone aus. Da faßte ich mich schnell, und sagte mit beiden Zungen zugleich: „Ich sah, daß dieses Wesen Dir nahe angehört, da es würdig befunden wird, Dein Antlitz zu schauen, und so dachte ich durch meine Worte Dir meinen Eifer noch deutlicher zu beweisen. — Darf ich aber glauben, daß es Dir mißfallen h[illegible] in Zukunft in Deiner hohen kaiserlichen [illegible] meine [illegible]fache Z[illegible]ge in eine verwandeln.“

Sei es nun, daß dies[illegible] ihm gefielen, sei es, daß das Ungewöhnliche sol[illegible]züngigkeit ihn ergötzte, genug, ich hörte einen Ton, der wie unterdrücktes Lachen klang, und gleich [illegible] sagte er: „Dir soll verziehen sein, und Du bist jetzt mein erster Minister. — Geh jetzt, und laß Dir von meinem Hofnarren sagen, was die nähern Pflichten Deines Amtes sagen. — Du bist entlassen.“

Ich war darüber sehr froh, und entfernte mich schnell. Als ich in den mir zur Wohnung bestimmten Palast trat, sah ich an dieselbe einen schönen Garten

gränzen, und ging hinunter, ihn in Augenschein zu nehmen. Noch war ich nicht lange in den Gängen umhergestreift, da sah ich mir ein Wesen entgegenkommen, welches der Tochter des Kaisers ganz ähnlich sah, sie war es auch in der That.

„Lieber Fremdling," sagte sie, „es freut mich recht sehr, daß Du zu uns gekommen bist, denn ich habe bisher viel Langeweile ausgestanden, und hoffe, daß Du mir helfen wirst sie zu vertreiben."

Bei diesen [illegible] näherte sie — denn ein Mädchen mußte es [illegible] ich nicht länger zweifeln, je mehr [illegible] betrachtete; — also, sie näherte ihr [illegible] einigen, und ehe ich es mich versah, wurde [illegible] Fluth von Küssen überströmt, die mir die [illegible]lichste Ueberzeugung gaben, daß sie und ich zweierlei wären.

„Lieber Fremdling," sagte sie, „ich hätte Dich um etwas zu bitten."

„Schönes Kaiserkind," erwiderte ich, „befiehl, und Du sollst sehen, mit welchem Eifer ich Dir gehorchen werde."

„Sprich nicht so," sagte sie. — „Höre meinen Wunsch. — Es ist mir hier im Lande langweilig; ich denke mir, daß es in andern Reichen, von denen ich gehört habe, viel hübscher sein muß. — Weißt Du

was, gieb Deinen Posten als Premierminister auf, und reise mit mir in der Welt umher."

Wahrhaftig, nach dem, was ich bisher in dem unbekannten Reiche gesehen hatte, und wie mir die Sitten unbehaglich vorkamen, gefiel mir dieser Vorschlag ungemein wohl. Ich dachte es mir bei weitem angenehmer, mit diesem lieblichen Kaiserkinde umherzureisen, als unter solchen Umständen Premierminister zu sein. Ich hätte deshalb gern meine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, allein — zu meiner Schande muß ich es gestehen, — ich fürchtete mich vor der Rache des Kaisers. Nur zögernd [illegible]

„Ich wollte [illegible], aber was würde mein kaiserlicher Herr dazu sagen?"

„Ei," erwiderte sie flüsternd, und schmiegte sich recht zärtlich an mich an, „der darf nichts davon wissen. Wir reisen heimlich fort."

Widerstehe unter sothanen Umständen, wer da kann. Meine Kräfte wenigstens überstieg es. Ich schloß das liebliche, geschlechtslose Kaiserkind zärtlich in meine Arme, küßte es tüchtig ab, und erklärte meine Bereitwilligkeit zu der — Entführung, denn etwas anderes war es doch, deutsch benannt, nicht.

Wir verabredeten daher, wie wir in den nächsten Tagen uns heimlich sehen und sprechen wollten, und das

wunderschöne Kaiserkind zeigte darin eine Pfiffigkeit, wie man sie nur in dem civilisirten Europa finden kann. Gern wären wir zwar gleich auf und davon gegangen, allein wir sahen ein, daß wir noch mehrere Vorkehrungen treffen mußten, und daß ich des Kaisers Argwohn, Zorn und Rache wecken würde, wollte ich meinen Ministerposten gar nicht antreten.

Viertes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen mit der schönen Kaisertochter die Flucht ergriff, aber eingeholt und zurückgebracht wurde. — Wie sie in ihrem Verräther und Ankläger den Pelbassen der Prinzessin erkannten. — Wie der Kaiser des unbekannten Reiches im höchsten Zorne entbrannte, und den Herrn von Münchhausen zum Tode verurtheilte. — Wie Herr von Münchhausen um Gnade bat, und unter welcher Bedingung sie ihm gewährt wurde. — Wie er die Erlaubniß benutzte, in seinem Gefängnisse an einem Paar Siebenmeilenstiefeln zu arbeiten. — Wie er zur Erfüllung seines Versprechens in das Freie geführt wurde, und dort seine Siebenmeilenstiefeln spielen lassen wollte. — Fataler Rechnungsfehler, und wie er beinahe durch die Giraffengarde sein Verderben geworden wäre. — Wie er seinen Verfolgern endlich glücklich entkam und an den Pol gelangte. — Was ihm da Wunderbares begegnete.

Wir traten unsere Flucht an dem Abend eben desselben Tages an, an welchem die Prozeßverhandlungen eröffnet wurden, und ich des Kaisers höchste Zufriedenheit erworben hatte, indem ich gleich einen Gegner total aus dem Felde schlug.

Aus der Audienz, in welcher der Kaiser mir seine

vollſte Zufriedenheit bezeigt hatte, eilte ich nach Haus, nahm ſo viel Goldbarren und Juwelen, als meine Giraffe außer meiner körperlichen Laſt zu tragen vermochte, und begab mich dann zur Prinzeß, die vor Ungeduld brannte, das Land ihrer Väter zu verlaſſen. Wir verabredeten flüſternd den Weg mit einander, den wir nehmen wollten, ſchlichen; als es dunkel geworden war, hinab in den Garten, wo unſere Giraffen ſtanden, kletterten in die Sättel, und verließen die Reſidenz durch ein Gartenthor des kaiſerlichen Parkes, wobei wir gleich im Freien waren.

Die ganze Nacht und einen Theil des andern Morgens ritten wir ohne Halt, dann aber mußten wir unſeren erſchöpften Thieren einige Ruhe gönnen, und ſie füttern. Wir bogen vom Wege ab in ein dichtes Gebüſch, warfen uns hier auf dem köſtlichſten Raſen nieder, nahmen Einiges von unſerem Reiſevorrathe zu uns, und entſchlummerten dann ſanft Eins in des Andern Armen.

Das Erwachen war ſehr fatal; es wurde, bei mir wenigſtens, durch verſchiedne unſanfte Streiche bewirkt, und als ich die Augen aufſchlug, ſah ich mich zu meinem nicht geringen Schreck von einem zahlreichen Haufen der harlekinsjackigen Leibwache des Kaiſers umringt. Sie bemächtigten ſich meiner ſogleich, ohne auf die Klagen und Bitten der Kaiſertochter zu achten, die

ebenfalls, aber mit mehr Glimpflichkeit, gefangen genommen wurde, banden mich dann, und schleppten mich so in die Residenz zurück. Hier wurde ich gleich vor den Kaiser geführt.

„Ungeheuer von einem Menschen, schändlicher Kerl, sittenloses Scheusal," fuhr dieser mich an. „Du hast meine Wohlthaten mit Undank lohnen, mein einziges Kind, das Du sicher durch Deine Doppelzunge verlocktest, mir entreißen wollen?"

„Verzeih, mein kaiserlicher Gebieter;" sagte ich mit schnell errungener Fassung, „dem ist nicht so. Dein Kind forderte mich zu einem Spazierritte auf; ich mußte natürlich gehorchen, und da sind wir denn ein wenig spazieren geritten."

„Schweig, Lügner!" rief der Kaiser wüthend: „Tritt vor, Tutu!"

Und frech trat der Prinzeß Leibaffe hervor. Er war von uns nicht beachtet worden, hatte so leicht unseren ganzen Plan hören können, und war unser Verräther und Ankläger geworden. Er wiederholte jetzt uns in das Gesicht noch ein Mal Alles, was er dem Kaiser bereits früher gesagt hatte, und dieser fällte, als jener geendet, ganz gelassen das Todesurtheil über mich, als überführten Verbrecher. Ich wollte zwar noch etwas zu meiner Entschuldigung sagen, aber es wurde mir ein Pechpflaster

auf den Mund gedrückt, und ſo war es aus mit meiner Vertheidigung.

Aus dem Gefängniſſe, in das ich nun geſchleppt wurde, ſchrieb ich an den Kaiſer, und bat um meine Begnadigung, wogegen ich verſprach, ihm ein Fernrohr anzufertigen, durch welches er eine Viertelmeile weit jedem ſeiner Unterthanen in das Herz ſehen, und darin leſen könnte, was er von ihm dächte.

Wie ich es wohl erwarten durfte, wurde die Bedingung angenommen, denn welcher Herrſcher gäbe nicht Alles darum, könnte er ein ſolches Perſpectiv erlangen? Ich ließ mir nun in mein Gefängniß allerhand Materialien bringen, die ich dazu benutzen zu wollen vorgab, aber im Grunde hatte ich eine andere Abſicht dabei. Ich wollte mir nämlich ein Paar Siebenmeilenſtiefeln machen, und mit Hülfe derſelben die Flucht ergreifen, ſobald ich in das Freie geführt würde, die Wirkſamkeit meines Perſpectives zu beweiſen. Mein Plan gelang auch vollkommen, denn nach wenigen Wochen waren die Stiefeln fertig, und wenige Tage ſpäter auch das Herzrohr. Ich machte die Anzeige davon, und erhielt den Befehl, mich bereit zu halten, ſtündlich vor dem Kaiſer erſcheinen zu können. Sogleich zog ich meine Rettungsſtiefeln an, und legte ſie, der Sicherheit wegen, auch nicht wieder ab, bis ich am zweiten Tage darauf

beordert wurde, zu dem Kaiser zu kommen, der eine Strecke vor der Stadt auf einem Hügel hielt, von dem man die ganze Umgegend übersehen konnte. Hier wollte er das Seelenlese-Experiment gleich in Masse versuchen.

Ich überreichte ihm, die Hand rückwärts ausstreckend, das Perspectiv, und in dem Augenblicke, in welchem er es ergriff, setzte ich auch meine Füße in laufende Bewegung, aber — o Jammer! — ich bemerkte sogleich, daß ich mich bei der Anfertigung auf irgend eine Weise bedeutend verrechnet haben müßte, denn statt Siebenmeilenstiefeln waren es nur Siebenschrittstiefeln geworden. Es galt daher, die Füße gewaltig anstrengen, wollte ich nicht abermals zurückgebracht werden, in welchem Falle mein Tod ganz unvermeidlich gewesen wäre. Die Giraffen legten mit jedem ihrer Schritte, sechs, auch sechs und einen halben meiner gewöhnlichen zurück, der Vorsprung, den ich hoffen durfte, war daher nur sehr gering, und die Giraffengarde mir in der That gar bald auf den Fersen. Ich lief, was ich laufen konnte, immer zu, immer zu, aber dicht hinter mir hörte ich beständig das Getrapp der langhalsigen Thiere und das wilde Geschrei meiner Verfolger, doch wollte es mir allmälig vorkommen, als nähme ihre Zahl ab. Und so war es auch in der That, je weiter wir in die kalten Zonen eindrangen, denn bekanntlich

kann die Giraffe nicht viel Kälte vertragen. Aber sie waren durch den scharfen Ritt in Hitze gerathen, und diese hielt selbst noch da vor, wo sie außerdem gewiß erfroren wären.

Endlich liefen wir nur noch über das bloße Eis, und ich merkte an allem, daß wir nicht mehr weit von dem Pole entfernt sein könnten, und noch immer waren sechs bis sieben Reiter der verwünschten Giraffengarde hinter mir; freilich nur ein geringer Rest einer Schaar von wenigstens eben so vielen Hunderten, aber doch noch immer mehr als hinlänglich, mir das Lebenslicht auszublasen. Zum Unglück fühlte ich auch noch meine Kräfte schwinden; da erblickte ich vor mir eine glatte runde Oeffnung, und ohne mich lange zu besinnen, mochte auch daraus entstehen, was da wollte, sprang ich hinein. In dem Augenblicke, als ich dies that, warf ich noch einen Blick vor mich hin, und sah, wie auf jener Seite der Oeffnung die Erde wieder abwärts ging.

Ich hatte zufällig die Axe der Erde getroffen, in deren Höhlung ich hinabglitt, immer schneller und schneller, so daß mir zuletzt die Sinne vergingen. Ehe ich aber weit hinabkam, blickte ich noch einmal nach meinen Verfolgern um, und sah, wie diese eben über das Loch hinwegsetzten, auf der glatten, abschüssigen Eisfläche

ausglitschten, und so mit ihren Thieren hinabrutschten, bis wo das Meer wieder offen wurde.

Gewiß sind sie da ertrunken, und ich kann mir deutlich das Staunen der Südseefahrer denken, wenn sie einst nach vielen Jahren in irgend einem Eisberge die Leichen der sieben Giraffen und ihrer Reiter eingefroren finden. Gewiß werden sie sich dann die Köpfe darüber zerbrechen, und allerhand gelehrt-unsinnige Auslegungen auskramen, wie diese Bewohner einer heißen Zone dahin gelangt sind.

Dreizehnter Abſchnitt.

Herr von Münchhauſen auf der Heimreiſe.

Erſtes Kapitel.

Wie Herr von Münchhauſen halb betäubt, aber doch unverletzt an dem andern Pole anlangte. — Wie er zu erfrieren fürchtete, und zu ſeinem Glücke einen Eisbären fand. — Wie er ihn erlegte, und ihm das Fell über die Ohren zog. — Wie er getroſten Muthes weiter wanderte. — Wie er ein eingefrornes Schiff fand, und was noch weiter auf demſelben.

Wie lang meine Reiſe war, kann jeder leicht ausrechnen, dem die Länge unſerer Erdachſe bekannt iſt, denn ich rutſchte ſchnurgrade die ganze Axe hindurch; und wie lange ſie währte, mag der ausrechnen, der mit dem Geſetze der Schwerkraft und der Schnelligkeitszunahme fallender Körper bekannt iſt. Ich vermag es nicht genau anzugeben, denn eines Theils hatte ich vergeſſen, nach der Uhr zu ſehen, als ich in die Axe hinabſprang, und andern Theils betäubte mich die Schnelligkeit und das Ungewöhnliche der Reiſe ſo ſehr, daß ich mich nicht gleich beſinnen konnte, als ich wieder von friſcher Luft mich angeweht fühlte, die ſehr friſch war, wie man leicht ſich denken konnte, da ich erſt am Nordpol wieder zu Tage kam.

Wie ich meine Beſinnung indeſſen allmälig wieder bekam, viſitirte ich mich zuvörderſt genau, und fand

zu meinem größten Vergnügen, daß alle meine Glieder noch ganz und in brauchbarem Zustande waren. Dann aber kam ein sehr unbehagliches Gefühl über mich, nämlich das der Furcht, zu erfrieren; und wahrlich, man darf mich deshalb keinen Hasenfuß schelten, denn meine Kleidung war auf das Klima des unbekannten Reiches in Mittelafrika berechnet; und durfte sie dort auch nicht für sehr zweckmäßig gelten, so war das gewiß für die Gegend, in welcher ich jetzt mich befand, noch weit weniger der Fall. Ueberdies hatte ich weder etwas zu essen noch zu trinken bei mir, und also die größte Wahrscheinlichkeit für mich, binnen 24 Stunden ein Kind des Todes zu sein. Indessen wollte ich doch nichts versäumen, mein Leben zu fristen, das der Menschheit leicht noch sehr nützlich sein konnte, und so entfernte ich mich denn so schnell, als meine Beine mich tragen wollten, von dem Nordpole, weil mich doch jeder Schritt weiter südlich der belebten und bewohnten Region näher brachte; und dabei hatte ich noch den Vortheil, daß ich mich nicht verirren konnte, denn ich mußte nothwendig südlicher mich fortbewegen, als der Nordpol ist.

Es giebt ein sehr christliches Sprüchwort: Je größer die Noth, desto näher die Hülfe; — das bewährte sich auch an mir, denn noch war ich nicht sehr weit gegangen, da begegnete mir ein gewaltiger, zotteliger

Eisbär. Er mochte wohl eben so hungrig sein, als ich selbst, denn kaum erblickte er mich, da rannte er mit weitgeöffnetem Rachen und widerlich-furchtbarem Grunzen auf mich zu. Jetzt galts! Er oder ich! — Ein Kampf auf Leben und Tod mußte gewagt werden, und ich zauderte auch nicht lange, ihn zu beginnen. Muthig fuhr ich dem Bären mit meinem Kopfe in den Rachen, so daß ich ihn gleich außer Stand setzte, ihn zu schließen, obgleich seine Zähne mich noch durch meine Kleidung derb zerstachen. Und kräftig bohrte ich nun nach mit meinem ganzen Leibe, bis ich glücklich in seinen Magen gelangt war; hier machte ich eine ganze Wendung, und kehrte mit dem Kopfe wieder zurück, ihn in den Schlund des Bären zu bringen, denn lange hätte ich natürlich nicht so ganz ohne frische Luft aushalten können.

Der Bär bekam gewaltiges Bauchgrimmen, warf sich zu Boden, und wälzte sich unter entsetzlichem Geheul umher. Konnte es auch anders sein? Ich hatte mein Messer herausgezogen, schnitt ihm damit einzelne Stückchen aus dem Leibe, meinen Hunger zu stillen. Die Speise war allerdings nicht die appetitlichste, und würde unter tausend anderen Gelegenheiten von mir verschmäht worden sein, allein was ißt man nicht, wenn der Magen zu gewaltig schreit? da darf man nur die in Rußland 1812 erfrornen Franzosen fragen.

Als ich mich einigermaßen gesättigt hatte, setzte ich meine Operation doch noch fort, denn es war meine Absicht, das warme Fell des Bären auf die bequemste Weise von der Welt für mich selbst zu benutzen. Bald hatte ich das Thier getödtet, und nun ging die Arbeit leichter. Stück auf Stück von seinem Fleische schnitt ich heraus, so daß ich immer mehr Raum gewann. Endlich brachte ich auch die Vordertatzen sammt den Knochen glücklich fort, steckte meine Arme in die leergewordene Haut, und konnte mich nun freier bewegen, so daß ich bald auch meine Füße in die Pelzstiefel der Hintertatzen des Herrn Eisbären stecken konnte. Die brillanteste Figur mochte ich so allerdings nicht spielen, allein was that das? Ich war gegen die Kälte geschützt, und mehr konnte ich nicht verlangen.

Als ich so in fremder Haut mich einquartirt hatte, schritt ich getrosten Muthes weiter.

So mochte ich mehrere Tage gewandert sein, während welcher Zeit ich mich von den Ueberbleibseln meines getödteten Bären ernährt hatte, da gewahrte ich mit wahrem Entzücken die Masten eines Schiffes, das nicht sehr großer Entfernung von mir vor Anker liegen mußte. Rascher ging ich darauf zu, und war bald so nahe gekommen, daß ich auf dem Deck alles deutlich erkennen konnte, sogar die Schildwachen, welche aber

still auf ihrem Posten standen, was mich bei der gewaltigen Kälte höchlich Wunder nahm. Ich schrie, ich sprang in die Höhe, ich winkte; — alles vergeblich! Auf dem Schiffe regte sich nichts, mochte ich auch noch so viele Zeichen geben.

Während dessen war ich immer näher gekommen, und bemerkte nun, daß das Schiff unbeweglich im Eise lag. Es war eingefroren! Wahrscheinlich war also auch die Mannschaft erfroren. Ich kletterte die Strickleiter hinan, von der unter dem Gewichte meines Körpers einige Sprossen brachen, so steif war sie gefroren; — und richtig — ich fand es, wie ich es vermuthet hatte. Alles, was einst auf dem Schiffe Leben gehabt hatte, war jetzt erfroren, und stand starr da, wie in Wachs bossirt.

O weh! Wie minderte das meine Freude! Schon hatte ich gehofft, auf diesem Schiffe weiter segeln zu können, und nun? — Aber man muß bei jedem Dinge die schlechte Seite möglichst übersehen, die gute möglichst hervorzuheben suchen. So habe ich es von jeher bei allen Widerwärtigkeiten des Lebens gehalten, und mich sehr wohl dabei befunden. Konnte mir nun auch dies Schiff nicht zur Weiterreise dienen, so fand ich doch gewiß darauf manche Dinge, die mir in meiner

gegenwärtigen Lage sehr nützlich sein konnten, und das war auch schon viel werth.

Ohne Zögern begann ich die Nachsuchung. Richtig! Da lagen Eßvorräthe in Menge; warme Kleidungsstücke aller Art im Ueberfluß; und auch mit Schätzen wurde ich ganz plötzlich überschüttet.

Sonderbar, wie das Schicksal mit mir gespielt hat. Wie oft machte es mich zum reichen Manne! Aber fast immer kam ich schnell wieder auf eine oder die andere Weise um meine Reichthümer, und war doch kurze Zeit darauf abermals ein Millionär.

In einer kleinen Cajüte fand ich im Bette liegend eine Leiche, die bis zum letzten Augenblicke ihres ausgefrorenen Lebens sich mit Schreiben beschäftigt haben mußte, wie das beschriebene Blatt neben dem Bette und die Feder in der erstarrten Hand bewies.

Zweites Kapitel.

Sündenbekenntniß eines sterbenden Erbschleichers. — Das Testament. — Wie Herr von Münchhausen den großen Diamanten fand, derselbe aber so festgefroren war, daß er nicht losging. — Wie Herr von Münchhausen sich mit dem Messer ein tüchtig Stück davon losschnitt. — Wie er einen Wiederbelebungsversuch machte, und derselbe glückte. — Wie er mit dem neuen Begleiter die Reise fortsetzte. — Wie sie einen Wallfischjäger fanden, und dieser sie nach England brachte.

Ich hielt es für keine Indiscretion, das Papier des Todten zu nehmen, um es zu lesen. Man denke sich, ob ich darüber staunte!

Die Ueberschrift lautete:

Sündenbekenntniß eines sterbenden Erbschleichers.

Ich übergehe viele Punkte dieses Sündenbekenntnisses, weil sie für den Leser ohne Interesse sein würden, denn sie enthielten eben nicht mehr und nicht weniger, als die Schilderung einer Reihe ganz gewöhnlicher liederlicher Streiche, durch die der Bekenner sich nach und nach um ein beträchtliches Vermögen gebracht hatte.

Als er so den letzten Groschen im Spiele vergeudet, suchte er seinen Vetter auf, der von seinem Vater, dem Bruder des seinigen, ein gleich bedeutendes Vermögen, wie sein verpraßtes gewesen war, zu erwarten hatte. Er bat ihn um eine ziemlich beträchtliche Summe, wurde abgewiesen, bestand auf seiner Forderung, die

beiden Vettern erhitzten sich, und der liederliche stieß zuletzt in der Wuth den ordentlichen nieder.

Als dieser nun so blutend da lag, fuhr jenem plötzlich ein wahrhaft sinnreicher Gedanke durch den Kopf. Er nahm die Leiche unter seinen Mantel, trug sie mit sich nach Haus, zog ihr die Haut ab, und sich über, und kam so an der Stelle des Ermordeten wieder zum Vorschein.

Der Vater wunderte sich zwar sehr über einige bedeutende Veränderungen, die plötzlich mit seinem Sohne vorgegangen waren, allein wie hätte er auf den Verdacht der Wahrheit kommen können? Indessen tödtete der Kummer und viele liederliche Streiche seines Sohnes, bei dem alle Ermahnungen nichts fruchten wollten, ihn nach wenig mehr, als einem Jahre. Der Schein-Sohn trat zwar die Erbschaft als unbestrittener Erbe an, aber er ward ihrer nicht froh, denn mit Gewalt begann sein Gewissen sich zu regen, und ihn der Ermordung seiner beiden nächsten Verwandten anzuklagen. Da beschloß er, sich dadurch zu beruhigen, daß er sich selbst eine Sühne auferlegte, die er für die härteste hielt, welche für ihn nur ein Mensch ersinnen konnte. — Er machte sein ganzes Vermögen zu Gelde, warb einen Haufen Armer und Unglücklicher, und bemannte mit ihnen ein Schiff, in der Absicht, eine Kolonie auf Spitzbergen anzulegen.

Auf dieser Reise nun war das Schiff eingefroren, und die ganze Bemannung durch die Kälte getödtet worden.

„Fremdling," so schloß das Bekenntniß, „Fremdling, der Du die Leiche des Unglücklichen, der dies schrieb, einst, vielleicht erst nach vielen Jahren, finden wirst, ich ernenne Dich zu meinem Erben. Dreist darfst Du es annehmen, denn kein Lebender hat begründeten Anspruch auf die Erbschaft; mit mir stirbt meine Familie aus! — Nimm, was Du auf diesem Schiffe findest, es ist Dein; besonders aber mache ich Dich auf ein Familiengut aufmerksam, das Du in einem eisernen Kistchen in der Ecke dieser Kajüte finden wirst. Es ist ein Diamant von ungewöhnlicher Größe. — Nimm Alles, und erfülle dafür nur die eine Bedingung." — .

Hier endete das Testament. Desto besser dachte ich, so bin ich Erbe ohne eine Bedingung, die doch vielleicht sehr lästig hätte werden können.

Mein nächster Gang war nun zu dem großen Diamanten, denn ich muß gestehen, daß dergleichen niedliche, funkelnde Steine mir immer ganz ungemein wohl gefallen haben. Doch da gab es ein neues Leidwesen; der Diamant war in dem Kästchen, und dieses wieder an das Schiff so fest gefroren, daß ich ihn trotz aller Mühe nicht losmachen konnte. Allein ich entschloß mich kurz, war der Diamant nicht ganz zu erlangen, wollte

ich ihn doch noch weniger ganz im Stiche lassen, und zog deshalb mein Messer, das ich stets bei mir trage, aus der Tasche, und schnitt mir ein tüchtiges Stück davon herunter, noch immer groß genug, sich mit dem Prinz-Regent, oder irgend einem anderen berühmten Kron-Juwel zu messen.

Dann ging ich im Schiffe umher, den übrigen Theil meiner Erbschaft in Betracht zu nehmen. Ich konnte damit vollkommen zufrieden sein; ich fand Gold- und Silber-Münzen und Barren; eine ganze Kiste voll englischer Banknoten; Prätiosen verschiedener Art; — kurz, ich war einmal wieder ein steinreicher Mensch, und nur das Eine setzte mich in Verlegenheit, wie ich alle diese Sachen fortschaffen sollte.

Mit diesem Gedanken beschäftigt, begab ich mich in die Schiffsküche, mir ein leckeres Mahl zu bereiten, wozu ich alle Ingredienzien vorgefunden hatte. Da lag in einem großen Haufen von Schnee ein Mensch, erfroren, wie alle die Uebrigen, das sah ich wohl ein, indessen hatte er noch eine so frische, gesunde Gesichtsfarbe, daß er nur zu schlafen schien. Wie viele Geschichten von Menschen, die im Schnee eingeschlafen, nach längerer Zeit als todt aufgefunden, und doch wieder in das Leben zurückgerufen worden waren, hatte ich nicht schon gelesen. Ich beschloß also, auch hier einen Versuch

dazu zu machen, der, wenn er glückte, mir große Erleichterung verschaffen mußte. Ich zog ihn also hervor aus dem Schnee, legte ihn auf den Herd, und begann, aus Leibeskräften seine Glieder zu reiben. Anfangs waren sie so steif, daß ich sie abzubrechen fürchtete, allein nach einer halbstündigen Arbeit fingen sie an, etwas gelenkig zu werden; abermals eine halbe Stunde später ließen sie sich leicht hin- und herbewegen, und es kam mir vor, als fühlte ich ein leises Pulsiren in seinen Adern; — abermals eine halbe Stunde später hatte ich das unaussprechliche Vergnügen, ihn die Augen aufschlagen zu sehen. Er stieß einen lauten Schrei aus, als er mich erblickte, und glaubte aus einem Tode in den andern zu kommen; allein ich beruhigte ihn schnell durch die Versicherung, daß er keinen wirklichen Eisbären, sondern nur die Haut eines solchen, vor sich sähe. Er war darüber sehr erfreut, dankte mir mit inniger Rührung für sein Leben, und sagte dann auf mein Befragen, daß er der Koch auf diesem Schiffe gewesen sei, welches nach der Zeit, die er angab, schon vor fünf Jahren hier eingefroren war, was mir der Koch, als ich ihm die Versicherung gab, durchaus nicht glauben wollte. Er meinte, es könnte erst gestern gewesen sein, daß er in dem Schneehaufen einschlief.

Ich stritt mich nicht lange mit ihm umher, son-

dern forderte ihn auf, gemeinſchaftlich mit mir auch bei den Andern Wiederbelebungsverſuche zu machen. Sie blieben vergeblich, denn Alle zerbrachen uns unter den Händen. Ja, hätten ſie wie der Koch im Schnee gelegen, würde es uns wahrſcheinlich geglückt ſein, ſie ſämmtlich wieder in das Leben zurückzurufen.

Dieſe Arbeit hatte den Hunger, den wir beide verſpürten, noch vermehrt, wir ließen es daher unſere nächſte Sorge ſein, ein tüchtiges Mittagseſſen zu bereiten, und als wir uns geſättigt hatten, berathſchlagten wir, wie wir unſere Weiterreiſe bewerkſtelligen könnten. Der Koch gab einen vortrefflichen Rath, und es ärgerte mich faſt, daß ich den Gedanken nicht ſelbſt hatte. — Zur Ausführung desſelben wurden die werthvollſten Gegenſtände meiner Erbſchaft, vor allen Dingen aber die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe auf das Hauptboot, und dieſes dann in geringe Entfernung von dem Schiffe geſchafft. Als dies geſchehen war, zündeten wir das Schiff an verſchiedenen Stellen zugleich an, und ſetzten uns dann in unſer Boot, den Erfolg unſeres Mittels in Ergebung abwartend.

Es bewährte ſich zu unſerer wahren Freude bald als praktiſch. Erſt zunächſt um den Rand des Schiffes, dann allmälig immer weiter und weiter ſchmolz das Waſſer, und als es vollends von der Hitze des ganz in

Flammen ſtehenden Schiffes zu kochen begann, da fluthete der ſiedende Strom ſüdwärts, und bildete uns das beſte Fahrwaſſer, das man in ſo hohen Regionen noch je gefunden haben wird; denn freilich droheten einzelne ſchwimmende Eisblöcke auch unſerem Boote Gefahr. — So gelangten wir glücklich bis in die Gewäſſer, wo das gänzliche Einfrieren der Schiffe nicht mehr leicht zu befürchten iſt. Mit einigen Anſtrengungen arbeiteten wir uns hier durch die Hinderniſſe, auf die wir immer noch trafen, und erreichten nach mehreren Tagen glücklich einen Wallfiſchjäger, der ſich durch meine reichlichen Verſprechungen bewegen ließ, uns ſogleich nach England zu bringen.

Vierzehnter Abschnitt.

Schluß.

Herr von Münchhausen als Spießbürger.

Erstes, einziges und letztes Kapitel.

Wie Herr von Münchhausen sich die Dampfschuhe kaufte. — Wie er durch seine Ungeschicklichkeit einen Streit bekam. — Wie er eine Luftgondel bestieg, und nach Hamburg kam. — Wie in Europa während seiner Abwesenheit merkwürdige Veränderungen vorgegangen waren. — Wie Herr von Münchhausen einige derselben erzählt. — Wie er zum Herrn Papa und der Frau Mama zurückkehrte, und diese ihn baten, künftig ruhig bei ihnen zu bleiben. — Wie er es verspricht, und die Leser zum Besuche einladet.

Als der Wallfischfahrer mich glücklich in England an das Land gesetzt hatte, kaufte ich mir ein Paar Lauf-Schuh zu den Eisenbahnen, die jedem Landenden sogleich zu Dutzenden zum Kauf angeboten werden, und als ganz unentbehrliches Bedürfniß reißenden Abgang finden, ließ den daran befindlichen Kasten mit der schönsten Steinkohle füllen, setzte mich, den Dampfkessel unter mir, die Röhre gemächlich in einem Arme haltend, auf den Bahnstuhl, zündete das Feuer an, und war sieben Minuten darauf in London; noch zwei Minuten hätte ich früher ankommen können, allein da ich im Lenken meines Fuhrwerkes es noch zu keiner großen Ge-

schicklichkeit gebracht hatte, stieß ich gegen einen Menschen, der mir entgegen kam, so unsanft an, daß wir Beide nicht nur aus unserer Bahn gebracht wurden, sondern sogar zu Boden stürzten, wodurch unsere beiderseitigen Dampfkessel leicht hätten gesprengt werden können. Bis wir wieder auf den Beinen waren, hatten wir eine ganze Minute verloren; die zweite Minute verging darüber, daß wir unsere Streitigkeit vor dem am Wege stationirten Friedensrichter ausmachten, der mich als schuldigen Theil erkannte und zu einer kleinen Geldstrafe verurtheilte, auf deren Betrag ich mich nicht mehr genau besinnen kann, die mir aber gegen Strafen, die ich hatte zahlen müssen, ehe ich meine große Reise übernahm, sehr kurz vorkam.

In London hielt ich mich nur so lange auf, als eben dazu nöthig war, die sämmtlichen Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, dann bestieg ich eine eben unter Segel gehende Luftgondel, — eine für mich noch neue Erfindung, d. h. in dieser Vervollkommnung, — und langte bald darauf in Hamburg an. Vergebens aber wäre es, mein Staunen über alle die ungeheuern Veränderungen zu beschreiben, die während meiner Abwesenheit, wie ich so nach und nach, und oft ganz zufällig erfuhr, in Europa, namentlich aber in Deutschland, vorgegangen waren. Freilich sind diese alle hin-

länglich bekannt, aber es wäre doch möglich, daß irgend Jemand aus einer frühern Zeit, der mit den vorgegangenen Veränderungen noch nicht bekannt ist, diese anspruchslosen Blätter läse; damit ein solcher einen klaren Begriff von dem bekommen möge, was bei gutem Willen, Ernst und regem Eifer in kurzer Zeit geschehen kann, will ich hier einige der auffallendsten Veränderungen anführen, welche während meiner nur wenige Jahre dauernden Abwesenheit vorgegangen waren, und an die ich mich hier eben in der Eile erinnere. —

Ich fragte nach dem Zustande in diesem, jenem kleinen Staate, und erfuhr zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß von den 33 Fürsten des deutschen Bundes nur noch sieben existirten. Die andern hatten sich freiwillig, aus Berücksichtigung für das Wohl von ganz Deutschland, ihrer Hoheitsrechte begeben, und einem oder dem andern ihrer größern Nachbarn untergeordnet, und wie man mich versicherte, lebten sie sämmtlich seitdem als Privatleute ungleich glücklicher als Fürsten.

Ueberall war unbedingte Preßfreiheit eingeführt, und dennoch hörte man selten oder nie von Preßvergehungen, weil strenge Strafen den Uebermuth wie die Bosheit und den Unverstand in Zaum und Zügel hielten.

Die noch übrig gebliebenen Regenten hatten sämmtlich ihre stehenden Heere entlassen, und ein deutsches

Bundesgericht eingeführt, welches alle vorkommende Streitigkeiten in höchster Instanz zu entscheiden hatte.

Wo früher noch keine Constitutionen existirten, da waren sie aus eigenem Antriebe von den Regenten, mit Zuratheziehen des Volkes durch einberufene Repräsentanten gegeben worden.

Doch die erwähnten Veränderungen sämmtlich setzten mich nicht so außerordentlich in Verwunderung, denn als ich Europa vor einigen Jahren verließ, durfte man sie bereits erwarten, wenn gleich nicht bereits nach so kurzer Zeit. Auffallender, weil größere Schwierigkeiten damit verknüpft waren, erschienen mir einige andere.

So herrschte, namentlich, so weit die [illegible] Zunge herrschte, gleiche Münze, gleiches [illegible] Gewicht.

Doch unbedingt der wichtigste von allen Fortschritten war der, daß man den großen Gedanken Napoleons, England von Deutschlands Märkten durch gänzliche und strenge Continentalsperre auszuschließen, wieder hervorgesucht, und durch Zusammenhalten ausgeführt hatte. Englands Waaren sah man nicht mehr auf deutschem Boden, und vermißte dabei nichts, denn inländische Fabrikate versahen vollkommen dessen Stelle.

So herrschte überall auf der ganzen Reise, bis zu meinen geliebten Eltern, Ruhe und gegenseitige Zufriedenheit zwischen Herrschenden und Beherrschten.

Vergebens wäre es, die Freude zu schildern, die mein Herr Papa und meine Frau Mama über mein unerwartetes Wiedersehen empfanden. Längst schon hatten sie mich für todt gehalten, und begrüßten mich daher mit um so größerem Entzücken als den wiedergefundenen Sohn.

Ich mußte ihnen von meinen Reisen, meinen Abenteuern, meinen Erfahrungen, erzählen, und als ich ihnen sagte, wie ich davon so reichlichen Stoff besäße, daß ich nicht fürchten dürfte, ihn in den nächsten zehn Jahren ausgehen zu sehen, da drangen beide mit Thränen der Rührung in mich, nicht wieder hinauszureisen in das stürmisch-bewegte Leben, einem Schicksale voll neuer Abenteuer entgegen, sondern bei ihnen zu bleiben, und ihre alten Tage durch Erzählungen meiner wirklich erlebten Ereignisse und Begebenheiten zu zerstreuen und aufzuheitern.

Zwar kam es mir hart an, schon jetzt ein einförmig spießbürgerliches Leben zu beginnen, aber:

„Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß
„es dir wohlergehe und du lange lebest auf
„Erden;“

und das Eine wie das Andere wünschte ich, deshalb beschloß ich, den Wunsch meiner geehrten Eltern zu erfüllen, und habe mich also zur Ruhe gesetzt.

Zu meinem größten Vergnügen gehört es jetzt bei dem alltäglichen Einerlei, in dem ich mich von Morgens bis Abends herumdrehe, meiner frühern Zeiten mich zu erinnern, und es fehlt mir dazu wahrlich nicht an Stoff, denn in den vorliegenden flüchtig niedergeschriebenen Blättern habe ich nur Einzelnes aus Vielem erzählt; sollte daher einer oder der andere meiner freundlichen Leser an derlei Vergnügen finden, so lade ich ihn ein, mich auf meinem Gute zu besuchen, besonders zur Zeit der Jagd, die bei mir sehr gut ist, und ich darf ihm dreist das Versprechen geben, daß er von mir scheiden wird, sei es nun nach Tagen oder nach Wochen, ohne je einen Augenblick der Langenweile empfunden zu haben.

Somit also auf Wiedersehen!

Gedruckt bei Fr. Rühmann (sonst C. Marx) in Leipzig.